D. J. Merkels
Erdbeschreibung
von
Kursachsen
und den
ietzt dazu gehörenden Ländern.

Vierter Band.

Dritte, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Nach dem Tode des Verfassers größtentheils aus handschriftlichen Nachrichten bearbeitet

von

Karl August Engelhardt,
Mitglied der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dresden - Friedrichstadt, beim Verfasser
und
Leipzig, bei Barth, 1805.

Vorerinnerung.

Ueber die Arbeit im Allgemeinen weiß ich diesmal nichts zu erinnern; als daß ich, in Ansehung des darauf verwandten Fleises, ein gutes Autorgewissen habe. Ueber einige besondre, leicht anzufechtende Punkte mus ich mich aber ein für allemal erklären.

Noch ist mir keine Recension dieser 3ten Auflage zu Gesichte gekommen, aber ich denke immer, wenn man letztere vor das Tribunal der Kritik ziehe, werde man sie beschuldigen:

1) daß sie kein reines geogr. Werk, d. h. daß sie mit zu häufig beigebrachten historischen Zügen und andern der Erdbeschreibung fremdartigen Theilen ausgestattet sei — Wenigstens helfe ich vielleicht meinen lit. Richtern auf diese Rüge, wenn sie ihnen nicht selbst eingefallen seyn sollte. Schulgerecht ist sie, — davon bin ich überzeugt; aber Nachsicht verdient sie — davon bin ich auch überzeugt; sonst würde ich doch in der That einen Fehler nicht begangen haben, der die Arbeit beträchtlich erschwert und erweitert. Ich betrachtete nämlich vom Anfange des Werks (I. Vorrede) iene anzufechtenden historischen und andern der Geographie fremdartigen Theile, wenn ich mich so ausdrücken darf, als Handhaben für Gedächtniß und Aufmerksamkeit. Dafür hat man sie nun beim Selbstunterricht, wie beim Unterricht der Jugend erkannt und bewährt gefunden, schriftlich und mündlich von dem erprobten Nutzen derselben mich versichert, ia mich sogar aufgefordert, sie eher häufiger als seltner anzubringen. Sollte also ein Recensent hart darüber mich anlassen, so

muß

muß ich mit der Zufriedenheit der Patrioten und Pädagogen mich trösten, welche iene Handhaben bequem und nützlich gefunden haben. Der praktische Nutzen aber ist ia wohl bei einem Werke dieser Art, das ganz auf Patriotismus hinarbeitet, noch etwas mehr zu berücksichtigen, als die reinen Gesetze der Schule.

2.) Daß sie gegen die ersten Auflagen eine zu grose Ausdehnung bekomme. Freilich behandeln diese 4 Theile noch nicht ganz die Hälfte der ersten Auflagen und die folgenden, (ungefähr noch 4) werden auf ieden Fall stärker. Aber ich denke, es gilt das Vaterland und Erweiterung der Vaterlandskunde als Wissenschaft.

Kauft und ließt man dicke Bände geist- und herzloser Romane; warum sollte eine genaue Erdbeschreibung Kursachsens nicht auf Käufer und Leser rechnen dürfen, wenn sie die vorhandnen Angaben nicht blos wiederholt, sondern sie aus ungedruckten Quellen und eignen Ansichten ergänzt, berichtigt und durch neue Nachrichten vermehrt.

Der Beschreibung Dresdens, welche noch einen Theil des folgenden Bandes einnehmen wird, ist freilich viel Raum gewidmet, aber sie ist ia die Hauptstadt und Residenz, welche in aller Rücksicht der Aufmerksamkeit ganz besonders würdig ist. Daß ich dabei die bekannten Werke von Daßdorf, Hasche, Hasse und Weinart zu Rathe zog, wird man leicht finden.

Der 5te Band soll hoffentlich zwischen Johannis und Michaelis erscheinen.

Der Verfasser.

2. Das Gränzamt Hohnstein mit 3. Lohmen

liegt, Cunnersdorf bei Pirna abgerechnet, ganz am rechten Elbufer, gränzt gegen Morgen an Böhmen, (weshalb es auch Gränzamt genannt wird) gegen Mittag an das Erzgebirge, besonders an das Amt Altenberg, g. Abend an das Dresdner Amt, ist von Hinterhermsdorf bis Eschdorf 4½ M. lang, von Schandau bis Putzkau und Neukirch 3 Meilen breit, enthält 5 Städte, 1 Flecken, (Lohmen) 49 Dörfer, (darunter 11 Rittergüter) 2 Kammergüter, Hohnstein und Lohmen, (1803) über 20,000 Einwohner *) (davon in den Städten g. 6300) und gegen 3300 Häuser. Es wird in das Hinter- und Vorderamt Hohnstein (sonst die Herrschaft Hohnstein**) und in das Niederamt Lohmen (sonst die Herrschaft Wehlen) getheilt. Das erstere gehörte, nach der Organisation des Meisnischen durch die Deutschen, zum Gau Budesin, das letztere zum Gau

*) 1779 nur 15—16000.

**) die sich im 15ten Jahrhundert wieder in 2 besondre Herrschaften, nämlich Hohnstein und Wildenstein, theilte. Doch kennt die Geschichte keine besondern Besitzer von Wildenstein.

Gau Nisen und beide standen unter Böhmischer Hoheit.

Angeblich waren die Böhmischen Herren von Cluhmen, Clomen oder Lohmen, historisch gewis aber gegen 1330 die Böhmischen Birken oder Berken von der Duba,*) die ältesten Besitzer der Pflege Hohnstein, welche schon in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vorkommen. Gleich den Burggrafen von Dohna trieben auch die Birken viel Plackereien und hielten es immer mit den Hussiten.**) Natürlich mußten so mächtige und ketzerische Nachbarn dem Meisnischen Bischof, Johann IV, der in Stolpen residirte, ein Dorn im Auge seyn and deshalb brachte er es denn, aber freilich nicht ohne „großenn vleiß“ wie die Urkunde sagt, dahin, daß Hohnstein unter Meisnische Hoheit kam. Friedrich der Sanftmüthige nahm es 1444 ein, „damit, wie es hies, die Fürsten zu Sachsen des Gebirgs vom Böhmerwalde besser mächtig werden könnten.“ Wahrscheinlich suchte Friedrich Hohnstein, nebst andern Böhmischen Lehen, an sich zu bringen, um dadurch Kaiser Karl IV. gewissermasen das Gleich-

*) So genannt von ihrem Schloß Duba im Bunzlauer Kreise. Sie gehörten zu den ältesten und wichtigsten Familien Böhmens und zerfielen in mehrere Linien.

**) Ein Wenzel von der Duba begleitete Hussen aufs Kostnitz. Konzilium und Andreas von der Duba ehelichte sogar die Tochter des Hussit. Feldherrns Ziska.

Gleichgewicht zu halten, der in Meissen viel Güter kaufte, und zwar, wie es schien, in der Absicht, der Böhmischen Landeshoheit sie zu unterwerfen. Die darüber entstandnen Irrungen wurden 1459 (im Egerschen Vertrage) und 1482 gütlich, auch für Sachsen vortheilhaft beigelegt, doch so, daß Hohnstein, Wehlen, nebst mehrern Städten und Schlössern im Meisnischen, Böhmische Afterlehen bleiben, d. h. die Lehn bei der Krone Böhmen suchen sollten.

Kurfürst Friedrich setzte einen Amtshauptmann nach Hohnstein und die Birken von der Duba scheinen sich, vielleicht aus Verdrus über die veränderte Lehnsherrschaft, lange Zeit nicht in Hohnstein aufgehalten zu haben. Erst 1463 findet man wieder einen Hinko Birken von der Duba in hiesiger Pflege, der Friedrichen von Oelsnitz die Burg Rathen abfehdete. (III. 245.) Nach dem Tode des letzten Birken von der Duba kam Hohnstein am Ende des 15ten Jahrhunderts an Herz. Albrecht zu Sachsen, der es seinem Ob. Marschall Heinr. v. Schleinitz 1486 schenkte und zwar dafür, daß er seinem Sohn Herz. Georg die Pohlnische Prinzessin Barbara zur Braut geworben hatte. *) Heinrichs Söhne überliesen Hohnstein Ernst von Schönburg dem Jün-

A 2 gern,

*) Diesem Schleinitz gehörten auch die Böhm. Herrschaften Tollenstein, Schluckenau, Hainsbach und die Oberl. Herrsch. Pulsnitz. Die Schleinitzischen Besitzungen überhaupt, welche bis an die Doberlugkischen Klostergränzen sich erstreckten, nannte man damals gewöhnlich das Schleinitzer Land.

gern, welcher auch seit 1523 die Herrschaft Wehlen erworben hatte. Die Nachbarschaft der Schleinitze und Schönburge veranlaßte aber beständige Streitigkeiten, so daß endlich Ernsts von Schönburg unmündige Erben Hohnstein mit Lohmen, Wehlen und Schandau, gegen Penig, Zschillen (III. 45. 48.) und Zinneberg 1543 an Herzog Moritz von Sachsen vertauschten. Seitdem gehörte die Hohnsteiner und Lohmner Pflege beständig dem Kurhause.

Das Niederamt Lohmen oder die ehemalige Herrschaft Wehlen, welche, ausser dem ietzigen Bezirk, noch verschiedne Dörfer des Dresdner und Pirnaer Amts enthielt, gehörte, so weit Nachrichten reichen, der Böhm. Familie von Cluhmen oder Lohmen. Urkundlich gewis findet man 1355 die von Köckeritz als Besitzer von Wehlen unter Böhmischer Herrschaft. Allein 1404 versetzte K. Wenzel von Böhmen Pirna mit Wehlen an Meissen, von welchem es dann nie wieder eingelöset wurde. 1417 vertauschten die Köckeritze einen Theil von Wehlen, gegen die Herrschaft Mückenberg, an Folzsch von Torgau, und überliesen endlich bald darauf den Rest iener Pflege ihrem Lehnsherrn, dem Landgr. Friedrich, welcher einen Amtshauptmann, Nickirsch von Gorencz, nach Wehlen setzte (g. 1437.) Friedrich der Sanftm. verkaufte es 1451 an Nickel von Polenz, der es 1457 schon wieder Hansen von Clomen überlies. In der Folge gehörte Wehlen bald ganz, bald nur theilweise, denen von Köckeritz, von Star-

schedel, von Minkwitz und von Salhausen, welche letztere Lohmen und Wehlen 1523 an Wolf und Ernst von Schönburg verkauften. Von den Nachkommen derselben kam es endlich 1543 durch den (S. 4) erwähnten Tausch an das Kurhaus. Die Reformation fand in Hohnstein und Wehlen erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts Eingang, weil Herz. Georg, die Schleinitze und die Schönburge sämmtlich heftige Gegner derselben waren.

Das Amt Hohnstein hat in Rücksicht auf Boden, Gewässer, Klima ꝛc. viel Aehnlichkeit mit dem Erzgebirge, nur daß hier mehr Felsen und Felsenketten, dort mehr Berge und Gebirge das Land bilden.

Das Amt Hohnstein mit Lohmen, wie auch einen Theil der Aemter Pirna und Stolpen, oder die Gegend von der Grundmühle unter Liebethal bis Hinter-Hermsdorf an der Böhm. Gränze (5 M. Länge) und vom Falkenberge bei Neukirch bis in den Bielgrund hinter Rosenthal (4 M. Breite) pflegt man die Sächsische Schweiz*) zu nennen. Freilich hat diese bei weitem nicht den Flächenraum der wirklichen Schweiz, es fehlen ihr die Seen, die reissenden Waldströme, die mehrere hundert Ellen hohen Wasser-

*) Passender will man es auch das Meisner Hochland oder das Elbgebirge nennen. Indes scheint obiger Name schon seit mehrern Jahren, und auch nicht ganz ohne Grund, das geographische Bürgerrecht erlangt zu haben.

Wasserfälle, es giebt hier keine von Wolken und ewigem Schnee bedeckten Alpen, keine Gletscher, keine Sennhütten, keine Gemsen ꝛc. Aber unser Hochland enthält doch auch in der That einen (wenn gleich gedrängtern) Schauplatz von Naturschönheiten, abwechselnd und anziehend genug, um den Sachsen, mitten im Vaterlande, nach Helvetien (im veriüngten Maasstabe) zu versetzen. Denn stundenlange Felsenketten von eben so sonderbaren, als schauerlichen Gestalten, freistehende; mehrere (bis sieben) hundert Ellen hohe Felsen und Berge, die zum Theil entweder gar nicht, oder nur mit Lebensgefahr erstiegen werden können; enge, tiefe und schauerliche Abgründe, durch welche grose Bäche über herabgestürzte Felsentrümmer schäumend sich wälzen; weite und üppige Thäler, mit Mühlen und Dörfern; das Hauptthal von der Elbe durchströmt; eine Menge groser und kleiner Höhlen und Felsenspalten, ungeheure Forsten und romantische Wäldchen, Schluchten und Höhen, wo fast das ganze Jahr der Schnee nicht schmilzt, Niederungen, wo Wein, Obst, Feld- und Gartenfrüchte gedeihen; an mehrern der schönsten Punkte dieser romantischen Gegenden auf hohen Felsen die Veste Königstein, das Schloß mit der Stadt Hohnstein, die alte Burg Lohmen, die Bergveste Stolpen; am Ufer der Elbe das lebhafte Schandau, die Ruinen von Rathen und Wehlen — Dies der Hauptcharakter iener Gegenden, welchen man wohl etwas zu streng im Vergleichen den Namen der Sächs. Schweiz streitig machen will.

will. Die einzelnen interessantesten Partieen derselben sollen gelegentlich bei Anführung der Orte, in deren Nähe sie sich befinden, verzeichnet werden. Die höchsten Punkte sind der Falkenberg bei Neukirch und der Hochwald, welche die Oberlausitz von Meissen trennen, der Buchberg bei Sebnitz, der Weifberg bei Hinterhermsdorf, der große Winterberg hinter Schandau und der grose Tschirnstein hinter Königstein, welche alle die Böhmisch-Meisnische Gränze bilden; ferner der Schönbachsberg und der Unger bei Neustadt, der Puttrich bei Saupsdorf, der Kückelsberg bei Gosdorf, der Waitzdorfer Berg, der Kahlstein ꝛc. Alle diese übertreffen den Königstein an Höhe, gehören mit zu den höchsten Bergen Sachsens und gestatten an manchen Punkten eine wohl 20 M. weite Aussicht.

Bis vor ungefähr 10 — 12 Jahren waren iene romantischen Gegenden, die Bewohner derselben, wenige Freunde der Natur, Reisende, Künstler ꝛc. abgerechnet, gleichsam ein unbekanntes Land. Allein iezt werden sie in der schönen Jahrszeit immer von Einheimischen und Fremden häufig besucht; man hat sie in mehreren Schriften geschildert,*) die schönsten Theile derselben gezeichnet und gestochen; es giebt, wie in der Schweiz, (z. B. in Chamouny am Fus des

*) Die neueste, genaueste und in aller Rücksicht beste Beschreibung ist: M. Götzingers Schandau und seine Umgebungen oder Beschreibung der sogenannten Sächs. Schweiz. 1804.

des Montblanc) Wegweiser, welche den Sommer über einen schönen Thaler Geld verdienen, und für die Zukunft wird das Schandauer Bad noch weit zahlreichere Besuche veranlassen, da es gleichsam an der Schwelle zu dem maiestätischen Naturtempel der Sächs. Schweiz liegt.

Nächst der Elbe, welche Schandau, Wehlen und viele Dörfer berührt, enthält das Amt mehrere grose Bäche. Die Kirnitzschbach entspringt im Böhm. Walde, durchläuft die Haide und fällt bei Schandau in die Elbe; die Sebnitzbach entsteht aus 2 Böhmischen, bei Einsiedel, nicht weit von Sebnitz, sich vereinigenden Bächen, nimmt die Schwarzbach auf und ergießt sich, am Ende des tiefen Grundes, in die Polenzbach, die aus dem Hochwalde vom Falkenberge kommt und den Hohnsteiner Grund durchströmt. Die Sebnitz- und Polenzbach vereinigt, heissen die Lachsbach, welche bei Wendischfähre in die Elbe fließt. Die Wesenitz entspringt auch im Hohwalde auf dem Falkenberge, wässert einen Theil des Amts Stolpen, geht unter Bischofswerde ins Hohnsteiner Amt und vereinigt sich unter Pirna bei Pratzschwitz mit der Elbe. Ausserdem giebt es noch eine Menge Dorfbäche und Quellen, letztere oft auf den höchsten Bergen.

Das Niederamt Lohmen, welches viel tiefer liegt, als das Hohnsteinsche, hat weit milderes Klima, bessern Boden und grösere Fruchtbarkeit.

Wie

Wie in andern Gegenden ist auch hier die Landwirthschaft durch bessere Kenntnisse, sorgfältigere Benutzung des Bodens und vermehrte Menschenzahl, seit 30 Jahren, mehr als noch einmal so hoch gestiegen. 1772 erbaute man g. 12,000, i. J. 1800 g. 31,000 Schfl. *) Erdäpfel — 1772 g. 33,000 — 1800 über 60,000 Schfl. an andern Feldfrüchten, darunter immer Korn, Gerste und Hafer die einträglichsten waren. Sonst erbaute man nicht alle Getreidearten, vor 70 Jahren noch nicht einmal Winterkorn. So sehr aber auch der Boden kultivirt worden ist, giebt er doch den Getreidebedarf des Amtes nicht ganz, weil man aus Mangel an Dünger die Felder zu lange ruhen lassen mus. Im J. 1803 gewann man in den unmittelbaren Amtsorten g. 98,000 Schfl. an Feldfrüchten und darunter g. 21,000 Schfl. Korn, g. 13,000 Schfl. Gerste, über 26,000 Schfl. Hafer, g. 37,000 Schfl. Erdäpfel, an Erbsen, Wicken, Waizen ꝛc. zusammen kaum 1000 Schfl. Der Gartenbau ist nur bei Schandau bedeutend. Der Obstbau gedeiht am besten in den Elbgegenden des Amts Lohmen, übrigens aber, des kalten Klimas wegen, nicht sonderlich. Der Flachsbau ward schon im 17n Jahrh. stark betrieben und ist noch eine ergiebige Nahrungsquelle für den Landmann. Hanf säet man hie und da, Hopfen baut man nur in der Lohmner

Ge-

*) Der Hohnsteiner Schfl. hält $1\frac{5}{8}$ Metz. mehr als der Dresdner.

Gegend. Ein groser Theil beider Aemter ist mit Holz bedeckt. Die größten Waldungen sind die Haide von Schandau hinter Hinterhermsdorf weg bis nach Böhmen, der Hohwald bei Neustadt, die Ochel und der Forst bei Hohnstein und der Lohmner Wald.

Rindvieh- und Pferdezucht sind unbedeutend. Doch giebt es in Lohmen (wie im Schlosse bei Chemnitz II. 174.) eine sogenannte Station, wo seit 1792—1802, über 600 Landstutten belegt wurden. Die wenigen Privatschäfereien sind schon längst durch Spanische Race veredelt. Die Stallfütterung hat man, aus Mangel an Futter, nicht eingeführt. Wild aller Art giebt es in Menge und in den Felsengegenden der Sächs. Schweiz nisten auch der Mäuse- Stock- und Fischaar, der Sperber, die Eule, der Uhu und andre Raubvögel. Die Fischerei, besonders auf Lachse, ist in diesem Amte, der grosen Bäche wegen, beträchtlich und war auf der Sebnitz- und Polenzbach, im Kiefergrunde, Bärenhöhl und Goldflößchen, am halben Ufer der Schwarzbach, in der Niederschwarzbach, in einem Theil der Elbe, nebst dem Fischhälter in Hohnstein und den Flößzinsen auf der Polenz- und Sebnitzbach 1800 für 336 Thlr. verpachtet. In alten Zeiten wurde die Fischerei auf kurf. Rechnung betrieben, auch war sie, besonders der Lachsfang, weit bedeutender als iezt. Die Lachse, welche gern im süssern Bachwasser abstreichen, gingen sonst schaarenweise aus

der

der Elbe in die Polenz- und Sebnitzbach. Seitdem sie aber, besonders im Dessauischen, häufig weggefangen werden, hat sich ihr Zug in iene Bäche beträchtlich vermindert. Aus dem Saamen der Lachse entstehen die sogenannten Lachskünzchen, welche 3 — 4 Jahre im Bachwasser sich aufhalten, dann in die Elbe, mit dieser in die See gehen und endlich feist und wohlbeleibt zum Abstreichen in ihre mütterlichen Bäche zurückkehren. Am Porschdorfer Mühlenwehr ist ein Lachsfang angelegt (s. unten.) Ausser Lachsen gehen auch Barmen, Dübel und Rothfedern bisweilen aus der Elbe in iene Bäche, halten sich aber nicht lange darinn auf und werden des Nachts, bei Fackeln und Lichtern, mit Netzen gefangen.

Die Hauptsteinarten hiesiger Gegenden sind Sandstein, Granit und Basalt. Der erstere bildet theils ganze Ketten, theils freistehende Felsen von den sonderbarsten Gestalten. Granitmassen giebt es bei Hohnstein gegen Mitternacht, auch in einigen Gegenden der sogenannten Haide, die größten aber bei Sebnitz, wo sie zum Theil, wahrscheinlich durch Erderschütterungen, zerspalten und zertrümmert liegen. Basaltberge sind der Heulen, der grose Winter, der Kükelsberg und das Elend bei Sebnitz. Uebrigens giebt es Kalkbrüche bei Hinterhermsdorf (schon vor 1600) und Zeschnig, kreideartigen Kalkstein in der Wesenitz bei Dittersbach und schwärzlichgrauen bei Hohnstein;

rothe

rothe Granaten, so gros wie Hirsekörner, findet man besonders im grosen Zschande, Karneole bei Doberzeit, Agathe bei Dittersbach, Bergkristall auf dem Finkenberg bei Sebnitz, schöne Kiesel bei Lohmen, Dittersbach, Polenz, Doberzeit und im Sande der Haide, Feuersteine aller Art, Hornsteine, Jaspis, Glimmer, Schiefer ꝛc. und eine Menge Geschiebe oder Wacken von Quarz, Feldspath und Glimmer, Kalk- und Sandstein mit Kieseln, ꝛc. Thon nur bei Neustadt und Sebnitz. Von ehemaligem Bergbau zeugen viele Spuren und wenn auch die Nachrichten der sogenannten Wahlen und Italiener, *) welche iene Gegen-

*) Diese, besonders Venetianer, (wie Bastion, Deosso und andre) wollten ehedem aus allen Flüssen und Bächen Gold waschen und fast in iedem Berge, Silberminen, Granatgruben, Diamantennüsse ꝛc. finden, wobei sie es aber auf unserer Vorfahren Geldbeutel mehr, als auf unsere Flüsse und Gebirge abgesehen hatten. Die besten Fundgruben für sie selbst waren handschriftliche Nachrichten, welche sie in geheimnisvollen Worten abgefaßt, mit wichtiger Miene, für wichtige Summen verkauften. Dergleichen Manuskripte finden sich noch sehr häufig in Familien, die sich einst damit anführen liessen, zum Theil auch auf der kurf. Bibliothek. Sie sind aber sammt und sonders, ihren Nutzen als Beiträge zur Geschichte der Thorheiten und des Leichtglaubens der Vorzeit abgerechnet, nicht 2 Pf. werth. Von dergleichen Venetianern schreibt sich auch das uralte und Manchem hochansehnliche

Gegenden häufig durchstrichen, *) eben so lächerlich, übertrieben, als unverständlich sind, so läßt sich doch auch das Dasein von Gold, von andern Metallen und guten Steinen nicht leugnen. Nur sind die edlen Erze, soviel man bis jetzt die Eingeweide der Gebirge kennt, so geringhaltig, daß das Aufsuchen derselben die Kosten nicht lohnen dürfte.

Nach einer Urkunde K. Karls IV. von 1350 gab es zwar wirklich Goldbergwerke bei Neustadt „im Distrikt Hoensteyn" und noch nennt man die Gegend derselben die Goldgruben, welche erst im 15ten Jahrh. durch die Hussiten ins Freie gefallen seyn sollen. Allein sie mochten wohl nicht viel bedeuten, denn mehrmals wiederholte Versuche im 17ten Jahrh. von Privatpersonen und im 18ten durch den Berggieshübler Steiger Petzold (1730) haben zwar auf göldische Geschicke, besonders in Quarz, aber von äusserst dürftigem Gehalt geführt. In mehrern Bergen der Haide, auch in der Kirnitzschbach glaubte man goldhaltige Eisengranaten zu finden und es trat 1715 — 16 sogar eine Granatengewerkschaft zusammen, die 1723 eine Medaille prägen lies, bald aber auch wieder

Sprüchwort her: Wenn die Silberbergwerke in Sachsen aufhören, die Goldbergwerke angehen sollen.

*) Im Hohwalde findet man noch häufig die von Italienern in Stein gehauenen Zeichen eines Bischofs, Kelchs, einer Ente, Hand ꝛc.

wieder auseinander ging. Im Hofebusche am Fusse des Helmelsberges bei Hennersdorf lies eine vornehme Gewerkschaft aus Dresden im Anfange des 18ten Jahrhunderts einschlagen, um Gold zu suchen. Auch fand man wirklich Spuren, baute ein Laboratorium, in welchem lange, aber vermuthlich nicht viel von Bedeutung, geschmelzt wurde, denn die Gewerken gingen auch bald wieder auseinander.

Aehnliche bergmännische Versuche auf Kupfer, Silber, Schwefel und Vitriol machte man bei Hohnstein im Bärenholze bei Hertigswalde, unter Mittelndorf ꝛc. aber magere und taube Erze oder Uneinigkeit der Gewerken, zerstörten bald alle Hofnungen. Uebrigens ist die Gegend um Sebnitz und Hohnstein wirklich eisen- und kupferhaltig, in der Haide findet man oft Eisengranaten und in den Felsen Eisenadern, Eisengänge, Eisenocher ꝛc. Daß man sonst Bergbau auf Eisen getrieben habe, beweisen verschiedne eingegangne Hämmer bei Sebnitz und in der Haide an der Kirnitzschbach.

Die Einwohner dieses Amtes nähren sich, neben städtischem Erwerb und der Landwirthschaft, meist von Spinnen und Bleichen. Die größten Bleichen sind in Saupsdorf, Hinterhermsdorf, Ottendorf, Hertigswalde und Stürza. Im Amte Hohnstein wird Flachs, in einigen Dörfern des Amtes Lohmen auch Baumwolle gesponnen. Nächst den Sebnitzer Fabriken (s. Sebnitz) ist der Hauptzweig der Leinweberei Matrosenleinwand, welche besonders während des

Kriegs

Kriegs ausserordentlich ging. In manchen Dörfern werden Strümpfe gewirkt, (besonders in Saupsdorf) in manchen giebt es Holzhändler, Siebflechter, die meist Zwirnhandel daneben treiben rc. In den 5 Städten dieses Amts wurden von 1800 bis 1802 gefertigt: g. 40,000 Sch. und Weben Leinwand, g. 2000 St. Halbatlas, g. 2000 Dtz. wollne Strumpfwaaren, über 1600 Hüthe, g. 5000 St. Leder rc. Nur die Wollstrumpfmanufaktur ist gefallen (im J. 1800 g. 800, i. J. 1802 nur über 400 Dtz.) die übrigen Manufakturen sind sich gleich geblieben oder gestiegen.

2. Das Amt Hohnstein.

Die Stadt Hohnstein (103 H. g. 600 E.) am Polenzbach, 5 St. von Dresden, liegt auf einem hohen Felsen, erhielt 1444 Stadtrecht und nährt sich vorzüglich von Zwirn- und Leinengarnspinnen, von Weberei (25 Mst. von 1800—1802, 450 Sch. und Weben) Feldbau, Brauwesen und etwas Hopfenbau. Die zum Schlosse gehörige Oekonomie bildet eins der größten kurfürstl. Kammergüter. Ueber die 1765 zuerst hier eingeführte Spanische Schafzucht s. Stolpen. Sonst gab es hier eine Schäferschule, welche aber iezt in Rennersdorf sich befindet. Die hiesige und die Sebnitzer Kirche sind die beiden ältesten Kirchen, und die erstere ist zugleich die schönste des Amtes. Auf der höchsten Spitze des Felsen liegt das von 3 Seiten mit fürchterlichen Abgründen umgebne

Schloß,

Schloß, welches durch eine steinerne (sonst hölzerne Zug-) Brücke mit der Stadt zusammenhängt, und in das alte, mittlere und neue sich theilt. Wie fest es einst war, zeigte sich im 30iähr. Kriege, wo die Schweden sowohl als die Kaiserlichen nicht weiter als bis ans Thor kamen. Das Mittelschloß mit einem zum Gefängnis eingerichteten Thurme, hat man zum Theil abgetragen. Der noch brauchbare Theil ist der Sitz des Amtes und verschiedner Beamten, und im neuen Schlosse wohnt der Justizbeamte. Das alte Schloß, welches durch eine eiserne Gitterthüre mit dem neuen Verbindung hat, liegt fast ganz in Ruinen. Noch sind nur ein hoher Thurm, die alte Stahl- oder Gewehr-, die Marterkammer und einige Gefängnisse übrig. Der letzte, welcher hier die Tortur aushielt, war (1770) ein Fleischer, Hahn, der einen iungen Purschen, mit Hülfe seiner Frau und Tochter, wie ein Kalb, abgestochen hatte. Die ehemalige Schloßkapelle, zwischen dem alten und neuen Schlosse, ist ietzt in ein Archiv verwandelt, und noch zeigt man daselbst einen Altartisch, einen Beichtstuhl, eine Kanzel von durchbrochner Holzarbeit mit dem Schleinitzischen Wappen und der Jahrzahl 1513, ꝛc. Als Beispiel, wie erfinderisch die Liebe zur Freiheit macht, verwahrt man hier auch ein über 20 Ellen langes Seil, welches ein Gefangner aus seinem gehackten Bettstroh fertigte, um an den senkrechten Felswänden in den Abgrund zu steigen. Allein es war zu kurz, er mußte noch ziemlich hoch

sprin-

springen, und brach beide Beine. Der Blitz ha schon mehrmals im alten und Mittelschlosse eingeschlagen, unter andern 1604, wo das erstere in Feuer aufging und alle Urkunden mit verbrannten.

Hohnstein ward sonst, gleich dem Königstein, als Staatsgefängnis benutzt, welches, nach dem alten Sprüchwort: Wer da kommt nach dem Hohenstein, der kommt selten wieder heim, nicht wenig gefürchtet seyn mochte. So drohte z. B. der Bürgermstr. Rauscher in Leipzig dem bekannten D. Peucer, als er, des Kryptokalvinismus verdächtig, auf der Pleissenburg sas, man werde ihn, wenn er seinen Sinn nicht ändere, „nach Hohnstein führen und ihn da in einem unterirdischen Gefängnisse und finsterm Loche durch Gestank, Unflat und giftiges Gewürm elendiglich umkommen lassen." Ueberhaupt sasen hier mehrere in der Kirchengeschichte denkwürdige Gelehrte, wie der bekannte Gegner Luthers, Hieronym. Emser, der von hier aus dem Meisner Dompr. Ernst von Schleinitz, eine Uebersetzung von Erasmus Handbuch eines christlichen Soldaten dedicirte; der berüchtigte Wittenb. Prof. Joh. Mayor, ein unruhiger Kopf, der vorher schon zweimal in Rochlitz gesessen hatte, 1593 als des Kalvinismus verdächtig hieher gebracht, 1595 aber wieder entlassen wurde; und der in der Geschichte des 30jährigen Kriegs bekannte D. Craz, welchen man den 27. Oct. 1632 auf den Königstein schafte. (III, 212.) Auch verwahrte man hier viel

Vornehme, wie 1562 — 87 einen vorgeblichen Silbermacher, Wolf v. Merbitz, 1580 — 85 zwei Gebrüder Gr. v. Stollberg, 1601 den Kammerj. v. Günterod, 1615 Joachim v. Karlowitz, 1681 den Oberkammerh. v. Trützschler, den berüchtigten Bar. Klettenberg (III. 214) ꝛc. Das Gefängnis des Letztern, ein finstres, feuchtes Felsenloch, wo der Gefangne bald den Scorbut bekam, heißt noch der Klettenberg, war nur für die härtesten Verbrecher bestimmt und hatte deshalb seine besondre Wachstube, wovon noch die Pritsche und etwas Mauerwerk übrig ist. Zuletzt sas hier der Mörder Hahn (S. 16.)

Die ehemaligen Sächs. Regenten besuchten Hohnstein oft des Lachsstechens und der Jagd wegen, weil es in den nahen Forsten, ausser dem gewöhnlichen Wild, auch nicht selten Wölfe, Luchse, wilde Katzen, ia sogar Bäre gab. Kurf. August, Johann Georg I und Friedrich August I scheinen Hohnstein besonders geschätzt zu haben, denn sie hielten hier Tafelgeschirr und Betten. Den Amtsschössern war aber ausdrücklich befohlen, die Malzeiten nicht kostspielig einzurichten, und man konnte damals, wie es heißt, mit einem Fisch und Stück Wildpret den Fürsten gnüglich versorgen.

Der von fürchterlichen Felswänden gebildete Abgrund hinterm Schlosse ward 1609 in einen Bärengarten verwandelt, wo Bäre fast 150 J. sich fortpflanzten. Nach dem Städtchen zu waren Fänge

an

angebracht, wo man sie in Kasten lockte und dann nach Dresden oder Sedlitz zum Hetzen abführte. Weil sie aber bisweilen die Mauern überkletterten und in den Wäldern viel Schaden anrichteten, wurden sie 1756 alle erschossen.

Seitwärts in demselben Thale, der Kohlicht genannt, von Hohnstein nach Westen, steht der g. 300 Ell. hohe Hockstein, auf welchen man nur durch eine 2 Ell. hohe und 1½ Ell. breite Höhle gelangen kann. Diese führt in eine 3 Ell. breite Spalte, in welcher man auf Felsentrümmern bergan steigen mus. Die Schlucht wird, ie höher, desto enger, das Licht fällt immer sparsamer ein und endlich führt ein, von der Natur gebildetes 2½ Ell. hohes und 1 Ell. breites Portal auf einen von 3 Seiten mit Felsen umgebnen Platz, von welchem man noch über 20 Ell. klettern mus, ehe man den höchsten, freien Gipfel des Hocksteins erreicht. Eine Cisterne, Stufen, ein 12 Ell. langes und breites Behältnis, grose Falze, Ueberreste eiserner Haken an der Spitze eines vorspringenden Felsenhorns -- dies alles bürgt dafür, daß der Hockstein einst bewohnt und befestigt war, welches auch die, über 400 Schr. im Umfang haltende Oberfläche desselben wohl erlaubte. Wahrscheinlich gehörte er einst zur Veste Hohnstein, und hatte vielleicht mit derselben durch eine eben so kühne Brücke Verbindung, als die über die Vogeltelle bei Rathen einst war. (III. 244.)

In dem Thale zwischen dem Hockstein und Hohnstein steht an der Polenzbach eine Mühle, wo jährlich von dem Amtspersonale (ehedem von den Landesherren (S. 18) ein Lachsstechen gehalten wird. Der Amtsfischpachter (S. 10) mus nämlich alle Jahre 50 Lachse in diesen Mühlgraben liefern, wo man sie, wenn sie abgestrichen haben, entweder wieder fortläßt, oder mit grosen 4 zackigen Gabeln heraussticht.

Von Hohnstein führt der sogenannte neue Weg, (weil er erst 1665 angelegt ward) eins der schauerlichsten Felsenthäler der Sächs. Schweiz, nach Königstein. Nirgends sind die Felsen fürchterlicher und sonderbarer gestaltet, nirgends scheinen sie so gewis den Einsturz zu drohen, (und doch ruhen sie so fest, vielleicht seit Jahrtausenden) nirgends treten sie so enge zusammen, als hier. Mitten durch das Thal rauscht über Felsentrümmern die Polenzbach. Der merkwürdigste Punkt dieser Gegend ist die Kaskade. Hier stürzt ein kleines Waldwasser gegen 16 Ellen hoch über einen Halbzirkel von Sandsteinwänden herab, verliert sich, an einem hervorragenden Absatz in Wasserstaub zerplätschert, unter dem Erdboden, und kommt erst 50 Ell. tiefer unter Felsentrümmern wieder hervor. Am schönsten ist der Wasserfall nach Regengüssen; doch kann er auch künstlich, durch das Ablassen eines Teichs, verschönert werden.

Ein andres, eben so schauerliches Felsenthal, ist der tiefe oder Hohnsteiner Grund, welcher nach Schandau führt, und von einem Bache durchströmt

strömt wird, der, besonders bei Regengüssen, zahllose kleinere und grösere Wasserfälle bildet. Eine der schönsten Kaskaden giebt die, zwischen Felsen sich herabstürzende, Waizdorfer Bach. Nicht weit davon beurkunden 2 in den Stein gehauene Sensen, mit der Jahrzahl 1699, ein Duell, wozu zwei Bauerpursche auf Sensen sich herausgefordert hatten. Einer blieb und ward, wie man sagt, auch hier begraben. Am Eingange des tiefen Grundes, von Hohnstein her, wird jezt ein Steinbruch bearbeitet.

Aus diesem engen tritt man in das weitere Thal der Polenzbach, mit welcher bald die, aus dem Ochelgrund herein strömende, Sebnitz sich vereinigt. Beide zusammen bilden die Lachsbach, in welcher, bei der Porschdorfer Mühle, ein Lachsfang sich befindet. Das Mühlwehr ist nämlich da, wo das Wasser hinabstürzt, mit schiefstehenden spitzigen Hölzern besetzt. Der Lachs, welcher aus der Elbe kommt und gewöhnlich auch die höchsten Wehre zu überspringen pflegt, stößt sich hier an die kleinen Pallisaden und fällt in den Bach zurück. Versucht er nun den Sprung auf einer andern, absichtlich unbewafnet gelassenen Seite des Wehrs, so fällt er, wenn er darüber kommt, in ein kleines, dahinter angelegtes und von einem Theil der Bach durchflossenes Häuschen, wo er von dem immer lauernden Fischer sogleich gefangen wird. Ueberspringt auch dann und wann ein besonders starker Lachs die Pallisaden, so fängt man ihn doch bald mit Netzen oder sticht ihn mit grosen Gabeln heraus.

Schan-

Schandau (166 H. 9 Wüst. g. 950 E. kurf. Floßwerk, erster Elb-Zoll und Hauptgleite, Salzniederlage) dicht unter hohen Berg- und Felsenketten, auf einer schmalen Fläche an der Elbe, über welche hier eine Fähre geht, ist grosentheils massiv gebaut und durch viel neue Häuser verschönert. Ein Theil der Stadt nach Abend zu heißt die Zauke, welche man für den ersten Anbau hält. Auf dem Kiefricht, einem, gleich über dem Markt sich erhebenden Berge, stand im Mittelalter ein Schloß, wovon man noch einige Ruinen sieht. Schon 1467 hatte Schandau Stadtgerechtigkeit, welche Ernst und Albrecht 1479 erweiterten. Der Hauptnahrungszweig war von ieher und ist noch der Elb-Handel, besonders mit Holz und Steinen, welchen ieder brauberechtigte Bürger treiben darf. Die größten Holzhändler in Schandau, Hr. Venus et Comp. und Hr. Ehrt liefern nur Böhmisches Holz ins Ausland, wohin bis ietzt kein Sächs. Holz hiesiger Gegenden geführt werden darf. Der erstere läßt, in Verbindung mit dem Böhm. Holzhändler v. Hennevogel in Böhmen Dielen zum Schifsbau schneiden, welche gewöhnlich nach Magdeburg, und dann auf Preuß. Schiffen weiter geschaft werden. Vor 30 Jahren, ehe noch die Preussischen Transitozölle diesen Handel erschwerten, ging er gerade bis Hamburg und weiter. Der Holzhandel der nahen Dörfer Reinhardsdorf, Postelwitz, Kleinhennersdorf, Schmilka, Schönau, Rathmannsdorf ꝛc. betrift nur

Sächs.

Sächs. Holz, aus kurf. und Privatwaldungen, geht auch nur bis Meissen und Torgau. Sandsteine werden von hier nach Dresden, Meissen rc. besonders ins Anhältische, nach Niedersachsen und Holland geschaft, weil sie von dem Magdeburger Zwangsrecht ausgenommen sind. (III. 193.) Die Holz- und Steinschiffe bringen gewöhnlich Getreide als Rückladung mit. Ein merkwürdiger Zweig des hiesigen Elbhandels ist die freie Ausschiffung der Amtsstädte und der ganzen Landschaft, oder das uralte Recht: ihren Bedarf an Getreide, Wein rc. zu holen, wo sie wollen und in Schandau auszuschiffen. Darüber entstanden aber von ieher (bes. seit 1452) Streitigkeiten mit den benachbarten Städten, besonders mit Pirna, welches iene Ausschiffung für eine Verletzung seines Stapelrechts ansah. Der letzte Vergleich darüber geschah den 17. Aug. 1599. Auch einige Böhmische Herrschaften, wie Haynsbach, Schluckenau und Rumburg geniessen hier gegen geringen Zoll, das Recht der freien Ausschiffung des Getreides in Schandau, doch nur für ihren Bedarf, nicht zum Verkauf. Zwar beschwerte sich Pirna von ieher (zum erstenmal 1490) darüber, allein es ist dieses Recht ienen Böhm. Herrschaften, unter Einschränkungen von Sächs. und Versicherungen von Böhmischer Seite, immer geblieben. Der neueste Vergleich darüber ist von 1700. Seit einigen Jahren übt Schandau eine Art von Stapelrecht über Böhmische Schiffe, die von hieraus den Namen eines Schandauer Schiffers annehmen müssen.

Die hiesigen Leinweber arbeiten meist für die Sebnitzer Manufaktur. Der Feldbau ist unbedeutend, aber desto mehr gewinnt man Gartenfrüchte, womit das weibliche Geschlecht ansehnlichen Handel nach Sebnitz, Neustadt, Hohnstein rc. treibt. Auch macht das Böhmische Obst einen bedeutenden Handelsartikel. Sonst fertigte man Trippsammet; allein diese Manufaktur ist, mit der Königsteiner, für welche sie am meisten arbeitete, zugleich eingeschlafen. Der ehedem sehr ansehnliche Getreidemarkt, hat sich durch den, auf alles Böhmische Getreide gelegten Wasserzoll, nach dem Böhmischen Gränzort, Hörniskretscham gezogen. Unter den Handwerkern (g. 80) lieferten einige Strumpfwürker 1800 — 1802 g. 150 Dtz. die Leinweber g. 50 Scho. und Weben, die Huthmacher g. 200 St. rc. Im Anfange des vorigen Jahrh. gab es hier eine von P. Adler angelegte Tabaksfabrik und man pflanzte viel Tabak in der umliegenden Gegend. Jetzt ist die Kultur desselben ganz eingegangen.

Ein neuer und zwar sehr ergiebiger Nahrungszweig scheint für den Ort aus einer mineralischen Quelle zu entspringen, welche der Floßm. und Gleitsm. Häntzschel, beim Austrocknen einer Wiese 1730 entdeckte und in eine Cisterne fassen lies. Seitdem ward sie zwar, besonders bei Nervenschwäche, Unverdaulichkeit und Gicht zum Baden und Trinken mit Erfolg gebraucht, aber immer nicht nach Verdienst bekannt, besonders weil es an den dazu nö-

thigen

thigen Anlagen fehlte. Allein vor einigen Jahren hat der ietzige Besitzer, Hr. Kaufm. Hering, mit einem Aufwand von beinahe 16,000 Thlr., nicht nur mehrere Adern der Quelle in dem Felsen suchen, sie fassen und aufs neue durch Hr. Prof. Lampadius chemisch untersuchen, sondern auch bei der Cisterne ein Badehaus und mehrere Wohnungen für Badegäste bauen lassen. Das Badehaus enthält 3 Doppel- 8 einfache Bäder, in welchen die Wannen, der Reinlichkeit wegen, 12 Zoll tief im Boden stehen, 20 Stuben nebst Kammern, einen grosen Saal rc. Seitdem ist das Bad, besonders im Sommer 1804, stark besucht worden, und wird gewis noch weit mehr in Aufnahme kommen, da es in einer der schönsten Gegenden Sachsens, und so nahe an der Elbe liegt, daß man mit geringen Kosten viel Bedürfnisse und Bequemlichkeiten von Pirna und Dresden erhalten, auch wohlfeil hin und herreisen kann. Der Brunnen entspringt, ¼ St. von Schandau, aus Sandsteinfelsen in einem schönen, von der Kirnitzschbach durchströmten Thale und die Hauptquelle giebt in 24 Stunden 4365 Kubikfuß Wasser, welches nur 10 Grad Wärme hat und also zum Baden heiß gemacht werden mus; doch sind alle Anstalten so getroffen, daß es wenig von seinen mineralischen Bestandtheilen verlieren kann. Nicht weit vom Bade erhebt sich der Ostrauer Berg mit der sogenannten Karlsruhe, wo man einer entzückenden Aussicht genießt. Zu den Merkwürdigkeiten von Schandau gehört auch

der von 1780—91 mit einem Aufwand von 20,000 Thlr. ganz auf Felsen angelegte Saupische Garten, welcher aus 3 Nebenterrassen besteht, wohin die Erde aus Böhmen herbeigeschaft werden mußte.

Schandau litt im 30jährigen Kriege ausserordentlich, auch brannte es 1678 und 1704 d. 8. Juni fast ganz ab,*) und die Elbüberschwemmungen haben dem Orte von ieher nicht wenig Schaden verursacht. (1784 über 17,500 — 1799 g. 12,600 Thlr.) Indes hat er sich doch immer wieder durch Handel und Schiffarth erholt. Zu Schandau gehört

Rathmannsdorf (54 H. 250 E.) dessen Einwohner bei der Stadt Handdienste verrichten und den Bürgern das Malz in die Mühle fahren müssen.

Die Kirnitzschbach flößt aus den Hohnsteinschen Forsten im Durchschnitt iährlich immer g. 2000 Schr. hartes und weiches Scheitholz (auch Stöcke) welches bei dem sogenannten Bindehause, da wo die Bach in die Elbe sich ergießt, in Flösse gebunden und so in die Dresdner Holzhöfe oder an die Meisner Porzellanfabrik geliefert wird. Der Sitz des Floßmeisters war sonst Hinterhermsdorf, iezt ist es Schandau. Die Entstehung dieses kurfürstl. Floßwerkes fällt ungefähr ins J. 1568. Sonst gab es auch eine Flöße auf der Polenzbach, wozu das Rittergut Putzkau das Holz lieferte, welches bei Wendischfähre

unter

*) 1804 feierte man ein Lob- und Dankfest, weil die Stadt seitdem, 1 Haus ausgenommen, vor Feuer bewahrt geblieben ist.

unter Schandau gebunden wurde. Allein diese Flöße hörte 1724 — 30 wieder auf, weil Putzkau seine Hölzer weit vortheilhafter in die Oberlausitz vertreiben konnte. Das Anfahren des Holzes an die Kirnitzschbach und an die sogenannten Huschen oder Plossen*) giebt im Winter**) einen ansehnlichen Verdienst und wird im Herbst an die Bauern des Hinteramts förmlich verauktionirt, (verdungen, wie bei der Elsterflöße III. 60.) Durch die tägliche Zufuhr thürmen sich natürlich an mehrern Stellen der Bach ungeheure Holzberge, die fest zusammen frieren und dann im Frühjahr künstlich eingestürzt werden. Die Floßknechte ziehen nämlich von unten ein Scheit nach dem andern hervor, der Berg wird so immer mehr hohl und stürzt endlich, durch Thauluft und eigne Last locker gemacht, mit fürchterlichem Krachen ins Wasser. Die Flösser, welche indes auf der Lauer standen, und alles gehörig vorrichteten, haben nun alle Hände voll zu thun, die Hunderttausende von Scheiten, welche den

*) Fast senkrecht von den höchsten Bergen herabfallende, mit dicken Bohlen belegte und an den Seiten mit Kante versehne Fahrten, welche das Holz pfeilschnell bis an die Bach leiten. Das Plossen oder Huschen (wie man das Hinabstürzen der Scheite nennt) verrichten dazu bestimmte Floßknechte.

**) Doch wird auch im Sommer oft Holz geflößt und man bedient sich dann in Gegenden, wo Wagen nicht fortkommen, wie im Erzgebirge, der Schlitten, für welche auf Holznadeln, eine Art von Schlage bereitet wird.

den Bach anfänglich verdämmen, zum Schwimmen zu bringen. Im Schleussengrunde bei Hinterhermsdorf wird es zuerst, wo es noch die meiste Gewalt hat, durch die obere und niedere Schleusse, weiter nach Schandau zu aber nur durch Schütze aufgehalten. Das Lösen der Pfosten an den Schleussen ist allemal äusserst gefährlich. Ueberhaupt hat der Floßknecht beständig mit Gefahren zu kämpfen, die nur ihm unbedeutend scheinen, weil er täglich damit umgeht. Wie im Voigtland (III. 77.) und Erzgebirge, bedient auch er sich kleiner Schlitten, auf welchen er, eine Klafter Holz hinter sich, pfeilschnell den Berg hinabsegelt. Klettern kann er, troz der Gemse, und nicht selten klimmt er, aus dem tiefsten Thale, um Weg zu ersparen, die steilsten Felsen gerade hinan und zwar auf folgende Art: Er haut seinen Floßhacken, gleich dem Anker, in einen etwas hochstehenden Baum, und klettert so, indem ein Kamerad den andern unterstüzt, auf den ersten Absaz. Von hier geht es auf Händen und Füssen immer höher, bis ein Plätzchen sich findet, wo man mit dem Floßhacken wieder ankern kann. Im Frühiahr, wenn Eis noch die Felsen bekleidet, schlägt der Waghals seinen Floßhacken nicht selten blos in Eis. Auch läßt er sich oft, um Zeit zu gewinnen, gleich dem Eideriäger, an Stricken die schroffen Felsen hinab.

Sebniz (321 H. 2320 E.*) in Urk. Sabeni-

za,

*) 1547 hatte Sebniz nur 98 H. und 1581 nur g. 970 Einwohner.

za, Sebenitzs und Zäbnictz, 5 M. von Dresden) liegt hart an der Böhmischen Herrschaft Haynsbach, in einem Kessel von Gebirgen, (einige Gassen ausgenommen) unter welchen die Ruhebänke, der Hufen- und Buchberg sich auszeichnen. Die Sebnitzbach, in welcher dem Stadtrath bis nach Heiersdorf die Fischerei gehört, durchkreuzt den Ort in vielfachen Krümmungen und hat 8 Brücken. Die wenigsten Häuser sind massiv, doch giebt es auch mehrere schöne Gebäude. Die Stadtkirche hat eine (unbedeutende) Bibliothek, einen schönen Altar, verschiedne Bildnisse der Kurfürsten Moritz, August und Johann Georg II. und besonders eine, mitten in der Kirche unter einem Kruzifix stehende Marie, die man für ein Meisterstück der Holzschneidekunst des Mittelalters hält. Die Stadt vergiebt eine Freistelle in Schulpforte. Die Hauptnahrung ist die Leinen- Seiden- und Halbatlas- (oder wie man sie auch nennt: Sebnitzer Zeug-) Manufaktur, welche der, hier von jeher stark betriebne, Flachsbau veranlaßte. Die hiesigen Weber (g. 350 mit 800 Stühlen) liefern rohe, weisse und bunte Leinwande und Zwillichte, die kaufmännisch unter den Namen: Coutils (Zwillicht) Librettes (Buchlinnen) Gingangs und Listados (Schecken) Rouens (rohe Leinwand) Plattilias, Ollandines, Doubles etc. (Matrosen- und Matratzenleinwand) bekannt sind, ferner Möbelatlas, Moreas, Lanzeug mit bunten Blumen, halbseidne, weisse leinene Tücher mit seidnen Kanten, ¾ grose

Mode-

Modetücher von Englischem Garn mit seidnen Kanten, Tücher von Türkischem Garn rc. 1800 — 1802 wurden über 28,000 Lo. und Weben Leinwand (am meisten, nämlich über 10,000 i. J. 1802) und g. 1900 St. Halbatlas oder Cirsaca (am meisten, nämlich 800 St. i. J. 1802) gefertigt. Ausser den Messen zu Leipzig, Braunschweig und Naumburg, versendet man auch unmittelbar von hier nach Italien, Spanien, Portugall, Asien und Amerika, besonders nach Philadelphia. Viele Waaren werden auch für Rechnung Oberlaus. Kaufleute gefertigt, oder durch Hausirer feil getragen.

Das Alter der hiesigen Leinenmanufakturen verliert sich, so weit die Geschichte reicht, ins 16te Jahrhundert. Doch sind sie wahrscheinlich weit älter. *) 1544 findet man in Urk. einen Leinweberzins zu Sebnitz und Neustadt. Damals schon arbeiteten Neustadt, Schandau und Hohnstein meist für Sebnitzer Faktors. Im Anfange des 17ten Jahrh. ging der hiesige Leinwandhandel schon nach Braunschweig und England und die Sebnitzer Faktors versendeten alles entweder von hier an Leipziger und Nürnberger Kaufleute, oder sie bezogen selbst Messen. 1613 gab es 51 Meister und mancher Faktor versendete in 6 Wochen immer gegen 700 St. Die Hauptsorten waren: Lengen, Bleichleimden, kirtliche Leim-

*) Ueber die Geschichte der Leinweberei, als unsers ältesten vaterländischen Industriezweiges, mehr bei Beschreibung der Oberlausitz.

Leimden, Schöckel, Gebürgische, Bergk, Zwillig ꝛc. die im Preise von 2 Gulden bis über 7 Thlr. stiegen. 1614 erhielten verschiedne Dresdner Kaufleute, unter der Firma Sigmund Otto und Komp. gegen Pacht ein Privilegium, nach welchem alle Faktors und Weber des Hohnsteiner Amts verbunden seyn sollten, ihre Waaren einzig an sie zu liefern und den unmittelbaren Handel mit dem Auslande aufzuheben. Dadurch hofte man die ganze Manufaktur für die kurf. Rentkammer einträglicher zu machen, welcher sie bisher nicht genug abgeworfen haben sollte. Ein merkwürdiges Beispiel der verkehrten kameralistischen Grundsätze der Vorzeit, welche sich gewöhnlich und auch in diesem Falle selbst bestraften. Die kurf. Kammer gewann dadurch nicht mehr als vorher und die Fabrik ward, (obgleich der heimliche Handel mit dem Auslande, besonders mit England, nicht unterblieb) fast ganz ruinirt. Denn steigender Verdienst durch Spekulation und Fleis, dieser für iede Manufaktur fast allmächtige Hebel, fehlte; die Faktors, wie die Weber, liessen im Fleis und guter Waare nach und — so leisteten die Dresdner Monopolisten endlich selbst auf ienes Privilegium Verzicht, besonders weil, erbittert über diesen Handelsdruck, mehrere Faktors im Gebirge sich niedergelassen hatten, die Weberei dort ungemein hoben und die Preise so billig stellten, daß iene Monopolisten nicht mehr Konkurrenz mit ihnen halten konnten. Fabrikfleis

und

und Handel gingen nun schnell ihren alten lebhaften Gang, der aber leider bald wieder durch den 30jährigen Krieg gehemmt wurde. Einen neuen Schwung bekam die Fabrik durch den Separatfrieden mit dem Kaiser 1635, nach welchem eine Menge evangelischer Böhmen, der Religionsbedrückungen wegen, auswanderten, in und um Sebnitz sich niederliessen und meist von Weberei sich nährten. Uebrigens wurde auch der Aufkauf von Garnen durch Fremde und der einzelne Garnverkauf in den Dörfern verboten. Alles mußte auf die Markttage der Amtsstädte gebracht werden. Dies, nächst dem rastlosen Fleis der Weber, Faktors und Kaufleute, die Waarenartikel zu vervielfachen, zu verbessern und ihnen neue Handelswege zu eröfnen, besonders aber die Mode, welche vor einiger Zeit die Sebnitzer Halbatlasse hervorzog, haben die Fabrik in den neuern Zeiten ausserordentlich gehoben.

Vor ungefähr 60 Jahren fing man zuerst an, die leinenen Waaren mit Seide zu durchschiessen, und nach und nach webte man Tücher und andere Zeuge, welche mehr Seide als Garn enthielten, man schoß Gold- und Silberstreifen ein, druckte bunt 2c. Der gangbarste Artikel war Moreas oder Lüstrin, wobei die Werfte aus Seide und der Einschuß aus Garn bestand. Dieser 2 Ellen breite und besonders zu Frauenkleidern beliebte Zeug ward auf den Messen zu Leipzig, Frankfurt und Braunschweig meist an Pohlnische Juden verkauft. Die größten Verdienste um das

das Emporbringen der Halbatlasmanufaktur erwarb sich der Kaufmann und Bürgermeister J. Fr. Mey, der diesem Artikel nach Frankreich, England und Spanien so viel Absatz verschafte, daß über 1000 Stühle iährlich die Bestellungen bei weitem nicht alle liefern konnten. In seinem eignen, sehr schönen Fabrikgebäude waren immer zwischen 20 und 30 Menschen beschäftigt. Freilich sind diese Zeuge iezt nicht mehr ganz an der Tagesordnung und finden (ausser auf inländischen Märkten und Messen) wenig Absatz, seitdem sie nicht mehr nach dem ehemaligen Pohlen und auf die Messe zu Frankfurt an der Oder dürfen, auch die Engländer dergl. Waaren fast unter dem Werth zu verschleudern anfingen. Dafür aber haben die kunst- und gewerbfleisigen Weber zum Theil auf andre Artikel sich gelegt, der Leinwandvertrieb hat sich, seit Beendigung des Kriegs mit Frankreich, wieder gehoben; so ist die hiesige Manufaktur noch immer sehr bedeutend und beschäftigt auch die meisten umliegenden Städte und Dörfer. Das weibliche Geschlecht webt so gut als das männliche und Kinder müssen aus der Schule hinter das Spuhlrad oder die Seidenwinde.

Unter den übrigen Handwerkern in Sebnitz (154) sind die Schuhmacher, welche Märkte beziehen, die zahlreichsten. Einige Wollstrumpffabrikanten lieferten 1800—1802 g. 100 Dtz. Strumpfwaaren, die Huthmacher über 500 St. Hüthe und die Beutler g. 60 Dtz. Handschuhe und Beinkleider.

Uebrigens sind 4 Jahrmärkte, Brauerei und Landwirthschaft auch gute Nahrungszweige. Trotz des, zum Feldbau ungünstigen, Bodens sucht man ihn, durch Sprengen und Auswerfen der Steine, doch immer tragbarer zu machen. In hiesiger Gegend wächst der bekannte Färbeginster.

Im 30jährigen Kriege litt Sebnitz bald von den Kaiserlichen unter Terzky und Hazfeld, bald von den Schweden unter Banner. Der 7jährige Krieg kostete der Stadt über 14000 Thlr. Im Kriege von 1778—79 ward es von den Kaiserlichen mehrmals geplündert und mußte 5000 Thlr. Kontribution zahlen. Eben so litt es auch viel durch Brand und Ueberschwemmungen, welche letztere, der tiefen Lage wegen, immer eben so häufig als schrecklich waren. Die fürchterlichste Ueberschwemmung des vorigen Jahrhunderts verursachte ein, den 22. Juli 1714 zu Nixdorf in Böhmen gefallner Wolkenbruch. Fast eben so verheerend war das Austreten der Sebnitz den 13. und 14. Juni 1804, wo 8 Brücken und viele Häuser ganz weggerissen, mehrere unterwaschen wurden rc.

Den 11. Oktober hält man in Sebnitz jährlich das sogenannte Burkhardsfest. Mit dem Glockenschlag 12 Uhr Mittags hört alle Fabrikarbeit auf. Wer Schiesgewehr hat, feuert es einigemal ab. Dasselbe geschieht auch mit einigen kleinen Kanonen der Schützengesellschaft. Der Meister giebt den Gesellen eine Mahlzeit und dann geht alles dem

Ver-

Vergnügen nach. Der Ursprung dieses Festes ist bis ietzt unbekannt. Wie in mehrern Gegenden der Lausitz, Schlesiens, Böhmens 2c. zündet die Jugend auch hier am Abend vor Johannis auf den Bergen die sogenannten Johannis-Feuer an, welche wahrscheinlich ein Ueberrest des uralten Feuerdienstes sind, der mit den Serben aus Asien nach Europa wanderte. Der Stadt Sebnitz gehört das Gut Neidberg, welches sonst ein Schloß hatte, wovon man auf dem Schloßberge noch Ruinen findet. Die Stadt

Neustadt bei Stolpen (286 H. g. 1500 E. Poststat. Hauptgl. und Landacc. Einnahme, wegen der Gränzen von Böhmen und der Oberlausitz) so genannt zum Unterschied von Neustadt an der Orla, liegt an der Polenzbach in einer weiten Aue unterm Hohwald, 4 M. von Dresden, ist regelmäßiger und massiver als die übrigen Städte dieses Amtes gebaut, hat 2 Kirchen, und bei der sogenannten Hospitalkirche ein Hospital. Auch hier ist, nächst andern Handwerken (244 Mstr.) Leinweberei der Hauptnahrungszweig, und man fertigt hier (160 Mstr. mit mehr als 300 Stühlen) und in der umliegenden Gegend ziemlich dieselbe Art von Leinenzeug (1800—1802 g. 6500 ßo. und Weben) als in Sebnitz (S. 32) der am stärksten nach Hamburg, Portugall, Spanien, Italien und der Barbarei gehet. Die bedeutendste Handlung ist die Leunersche. In Neustadt selbst spinnt man nicht viel,

desto mehr aber auf den nahen Dörfern und zwar meist auf Rädern. Ausserdem werden auch Wollstrümpfe und Handschuhe gestrickt (1800 — 1802 g. 1600 Dtzd. am wenigsten 1802, nämlich nur etwas über 300 Dtzd.) viel Hüthe (1800 — 1802 g. 900 St.) gefertigt, Brauerei (welche aber durch die Biere der nahen Dörfer in Verfall gekommen ist) Zeug- und Materialhandel, Ackerbau und Viehzucht getrieben. Ausser Getreide erbaut man vorzüglich Flachs, Kraut und Erdbirnen. 4 Jahrmärkte, die Durchfuhr aus Böhmen nach Sachsen, besonders mit Glaswaaren, der Gränz- und Schleichhandel und die umliegenden Dorfschaften vermehren die Nahrung. Seit einigen Jahren haben zwei hiesige Bürger, Unger, Vater und Sohn, eine Fischbeinsiederei angelegt, welche den Zentner gezognen und gesottnen Fischbeins um 18 — 20 Thlr. wohlfeiler zu liefern im Stande ist, weshalb sie aus der Prämienkasse einen unzinsbaren Vorschuß von 150 Thlr. erhielten. Das Materiale bezieht man aus Hamburg. Kürzlich ist auch eine Tabaksfabrik angelegt worden.

Merkwürdige Dörfer.

An der Elbe liegen;

Schmilke, am Fusse des grosen Winterbergs, macht mit Postelwitz eine Gemeinde aus (71 H. 380 E.) und ist, gleich diesem, nur von Schiffern und Steinbrechern bewohnt, weil die Felsen hier gar keinen Feldbau erlauben. Die Postelwitzer

Stein-

Steinbrüche, welche besonders Tröge und Werkstücke liefern, liegen sehr hoch und haben ein fürchterlich schönes Ansehen, besonders die sogenannte

Königsnase, eine Felsenecke, welche einem dicken Kopf mit groser Nase und Munde gleicht, aber seit einiger Zeit den Einsturz zu drohen scheint. Der hiesige Sandstein ist feinkörnig, fest, theils weiß, theils braun, mit bunten und bandartigen Streifen, hie und da mit eisenhaltiger Thonerde überzogen und voller Muschelversteinerungen. Das Lauf zu Rufen wird hier nicht bestraft. (III. S. 203) Das aus den Steinherzeln (III. S. 198) gelößte Geld verwendet man halb zur Pflege verunglückter Brecher, halb zur Unterhaltung der durch die Brüche führenden Strase.

Wendischfähre (12 H. g. 60 E.) beim Einflus der Lachsbach in die Elbe, hat den Namen von der Fähre, auf welcher einst die Lausitzer Wenden über die Elbe setzten, um zu dem Gnadenbilde in Papstdorf zu wallfahrten (III. 249.)

Zwischen Schandau und Wehlen liegt das dem Hrn. Amtshptm. v. Lüttichau gehörige Rittergut und Dorf

Prossen (14 H. 100 E.) wozu Waltersdorf (III. 246) Porschdorf, Altendorf (48 H. 250 E.) und Wendischfähre gehören. In Prossen lebte vor etwa 20 Jahren der bekannte Proßner Mann, welcher vor und im 7jährigen Kriege gleich einem Propheten geachtet wurde. Er hieß

hieß eigentlich Christian Hering, war, wie sein Vater, ein Fischer in Postelwitz, wandte sich aber 1746 nach Prossen. Von Jugend auf immer mit seiner Profession beschäftigt, hatte er nur nothdürftig lesen und schreiben gelernt, von Geographie und Geschichte keine Begriffe, und bekümmerte sich um nichts weniger, als um die sogenannten Welthändel. Und doch glaubte er die bedeutendsten Wendungen derselben, besonders insofern sie Sachsen betrafen, vorherzusehen; weshalb er denn, wenn er wieder einmal vom Geiste der Zukunft sich angetrieben meinte, nicht eher ruhte, bis er sein Herz höhern Orts ausgeschüttet hatte. Dies geschah zum erstenmal vor dem Ausbruche des Kriegs 1744, und dann mehrmals kurz vor und während des 7jährigen Kriegs. Der damalige, für alles Wunderbare empfängliche, Zeitgeist schafte ihm selbst bei Hofe und bei den Ministern Eingang und man behielt ihn, nach abgelegter Weissagung, einigemal zu 14 Tagen in Dresden unter Aufsicht, um sich zu überzeugen, daß nicht etwa der Geist aus Flasche und Krug, oder wohl gar eine Art von Wahnsinn und Schwärmerei, den Seher von Prossen beseele. Die letztere, verbunden mit einem tüchtigen Grad von Frömmelei, mochte nun wohl den guten, einfältigen Mann in die Zukunft schielen lehren. Indes machte er doch zu seiner Zeit groses Aufsehen, war nichts weniger als ein absichtlicher Betrüger, unterhandelte nicht, wie man oft fabelte, mit grauen Männchen u. dergl., sondern wollte Schlachten,

Heer-

Heerzüge rc. nur in Prospekten gesehen, warnende Stimmen gehört, eine gewisse beständige Unruhe im Innern empfunden haben; er drückte sich nie bestimmt, sondern nur durch Redefiguren, Gleichnisse rc. rc. aus (die leichteste Art zu prophezeien, weil sie vieldeutig ist) nannte, aus Mangel an Kenntnis des Welttheaters, Länder und Fürsten nach Himmelsgegenden, (z. B. den König von Preussen: den aus Nordwest, die Türken: den vom Morgen —) auch war er eben nicht freigebig mit Prophezeiungen (denn er schwieg von 1744 — 56) und lies sich diese nie abfragen rc. Die Kesselsdorfer Bataille, die Gefangennehmung der Sächs. Armee zwischen Pirna und Königstein, die Belagerung Dresdens rc. sagte er, wie man nämlich damals seine dunkeln Worte deutete, bestimmt vorher.

Unter Porschdorf (g. 200 E.) öfnet sich der Ochelgrund (S. 21) Vor einigen Jahren stürzte hier, auf der rechten Seite des Thals, in der Nacht, eine ganze Felsenwand herab in die Bach, so, daß Fische und Wasser auf die gegenüberstehenden Felsen geworfen wurden. Und doch spürte man vorher keine Trennung von dem Hauptgestein. — Dergleichen eingestürzte Wände giebt es mehrere im Ochelgrunde. Nicht weit von der Kohlmühle zieht sich von Altendorf her die Gränze zwischen Granit und Sandstein über Waizdorf nach Hohnstein zu.

Bei

Bei Gosdorf, (28 H. 150 E.) besonders auf dem Hanken-Hübel, findet man viel Basaltsäulen. Nach Südost, wo die Schwarzbach mit der Sebnitz sich vereinigt, liegen auf einem Felsenvorsprung die Ruinen einer alten, bis ietzt unbekannten, Burg. Das kleine Dorf

Waizdorf (12 H. g. 60 E.) liegt durch Wald und Felsen gleichsam von der übrigen Welt abgeschnitten, und blieb deshalb auch im 7 und 11jährigen Kriege vor feindlichen Ueberfällen verschont. Ueber Waizdorf erhebt sich der Waizdorfer Berg, wo man eine weite Gegend von Böhmisch Kemnitz bis unter Dresden übersieht und nicht weit davon der Kickelsberg, auf dessen Spitze, mitten aus Granit, eine Menge Basaltsäulen hervorschiessen. Am Fusse des Bergs liegt

Losdorf, (51 H. 250 E.) das seinen Namen von der Schwarzbach erhielt, die in Urk. von 1228 Lozna heißt. Bei

Crumhermsdorf ist der Unger, als einer der höchsten Berge hiesiger Gegend, merkwürdig, der an Höhe und reizender Aussicht nur von dem Winterberg und Tschirnstein übertroffen wird. Am Fusse des Ungers liegt, in ungeheurer Tiefe, auf einer Seite das zum Ritterg. Buckersdorf gehörige Dorf

Schönbach (54 H. 250 E.) auf der andern Rugiswalde, (65 H. 300 E.) das ebenfalls zu ienem Rittergute gehört, am kältesten unter allen Dörfern der Sächs. Schweiz liegt, und doch die meisten

sten Kirschen erbaut. Der kälteste Punkt ist über den sogenannten Ruhebänken, wo der Winter oft schon sich einstellt, wenn in andern Gegenden, besonders bei Schandau, Sebnitz rc. noch keine Flocke gefallen ist. Hier und in Waizdorf giebt es keine Sperlinge, auch nisten sie nicht, wenn man gleich welche herbringt. Die Ursache liegt wohl im Klima und in dem Mangel an Kornfeldern, wo die Sperlinge am liebsten einfallen. Man kann dieselbe Bemerkung in mehrern felsigen und felderlosen Gegenden bestätigt finden, z. B. zu Ziegenrück im Neustädter Kreise.

Die D. Hertigswalde (74 H. 400 E.) Hinterottendorf (59 H. 400 E.) und Saupsdorf (üb. 600 E.) wurden im 7jährigen Kriege am härtesten in der ganzen Gegend mitgenommen, denn sie erlitten einen Schaden von mehr als 42,000 Thlr. In Hertigswalde führte Martin Pech, vor etwa 10—12 Jahren zuerst die Wollspinnerei auf dem Holländischen Rade ein — Bei diesem Dorfe erhebt sich der Buchberg, der aus Granit besteht, und nach Böhmen und Meissen eine weite Aussicht gewährt.

Saupsdorf (90 H. g. 600 E.) hat ein neues, sehr zweckmäsig eingerichtetes, Schulhaus, eine beträchtliche Garnbleiche und seit mehrern Jahren schon eine, von Gottl. Thiermann angelegte, Wollstrumpfmanufaktur. Der hiesige Landschöppe Thiermann, Bruder des erstern, hat neuerlich einen Versuch mit Kultur der Sonnenblumen zum Oelpressen gemacht.

Hin-

Hinterhermsdorf (128 H. g. 780 E.) treibt stark Schleichhandel nach Böhmen, hat grose Bleichen, Wollstrumpfmanufaktur und es werden hier viel hölzerne Wanduhren gefertigt. ½ St. von hier erhebt sich der hohe Weifberg, und weiter hin bei der Heidelbachmühle, wo ein ietzt ersoffner Kalkbruch liegt, der Steinberg, dann der Mönchsstein nicht weit von der Böhmischen Gränze, welche hier die mit der Heidelbach sich vereinigende Kirnitzschbach bildet. Hinter der Hermsdorfer Nieder-Mühle liegt die grose Reissers Höhle und hier öfnet sich auch der Reissers Grund mit Steinbrüchen, die vorzüglich gute Schleifsteine liefern. Der hiesige Sandstein kommt dem Pirnaischen gleich und tödtet, wenn er frisch gebrochen ist, iede Fliege, die sich darauf setzt.

Lichtenhayn (74 H. g. 440 E.) zwischen Sebnitz und Schandau, theils an der hohen Strase, theils an der Haide, ist eins der ältesten Amtsdörfer, das sonst Leittelshayn geheisen und Jahrmärkte gehalten haben soll, die in der Folge an Schandau verkauft worden. Noch heißt ein marktähnlicher, viereckiger Platz zwischen Lehngericht und Kirche, der Anger. Jedes Haus an demselben hat Bierschank und der Lehnrichter Braugerechtigkeit. Im 17ten Jahrhundert standen da kurf. Wirthschaftsgebäude, die man das Vorwerk nannte. Damals war auch hier eine Wildmeisterei, welche nachher zur Cunnersdorfer Oberforstmeisterei geschlagen wurde.

Zwi-

Zwischen Lichtenhayn und Altendorf liegt Mittelndorf (38 H. üb. 200 E.) wo man vor einiger Zeit, beim Grundgraben eines Hauses, ein thönernes Gefäs mit silbernen Brakteaten aus den Zeiten Heinrichs des Erlauchten fand. In der hiesigen kurfürstl. Amtswaldung brach den 8. April 1803 ein Waldfeuer aus, das erst den folgenden Tag gedämpft werden konnte und über 40 Acker 20, 30 bis 80jährigen Holzes verzehrte, ob man gleich alle mögliche Mittel dagegen anwandte.

In hiesiger Gegend, nicht weit von Lichtenhain, liegt ein Hauptpunkt der Sächs. Schweiz, der berühmte Kuhstall, nach welchem von Schandau aus ein, von der Kirnitzschbach durchströmtes, Felsenthal führt, das die Ostraer-, Mittelndorfer- und Haidemühle enthält, und sonst noch in mancher Hinsicht merkwürdig ist. Denn man findet darinn mehrere vorzüglich schöne Felsenparthieen und Höhlen, eine, vom Beuthen-Wasser gebildete, Kaskade, Steinbrüche für Tafeln und Werkstücke, bei der Mittelndorfer Mühle den Stolln eines alten Berggebäudes, Segen Gottes genannt, viel seltne Pflanzen, einige der seltensten Gattungen von Schmetterlingen und an mehrern Stellen genau die Gränze zwischen Sandstein und Granit, der wahrscheinlich in der Tiefe unter dem Sandstein weggeht.

Nicht weit von der Haidemühle liegt der Wildenstein, der eine grose Höhle enthält und der Aussicht wegen, häufig bestiegen wird; denn man über-

überschaut hier vom kleinen Winterberge bis zum Affenstein eine Menge freistehender Felsen, wie das burgähnliche vordere und hintere Speichenhorn, (davon das erstere wirklich einst von Räubern oder Rittern bewohnt war) den Affen, Falken, Lorenz-Raub-Arnstein ꝛc. Wahrscheinlich stand auf dem Wildenstein das in Urkunden oft vorkommende Schloß Wildenstein, nach welchem sonst das ietzige Hinteramt die Pflege oder Herrschaft Wildenstein genannt wurde. Die, für eine Burg unbequeme Lage des Felsens, der in viel schmale Hörner ausgeht, veranlaßte in der Folge, wie man nicht ohne Grund glaubt, die Befestigung der Burg Neuwildenstein, oder des, weiter gegen Morgen, über der Lichtenhainer Mühle sich erhebenden Kuhstalls. Auf dem Wege nach demselben bildet die Lichtenhainer Dorfbach einen, mehr als 30 F. hohen Wasserfall, der über und in eine Grotte, der hohle Stein genannt, herabstürzt.

Der Kuhstall, nach der grosen Höhle in Hiekels Schlüchte, (s. weiter unt.) das denkwürdigste Sandsteingewölbe der ganzen Sächs. Schweiz, auf der höchsten Spitze eines, im Habichtgrund ruhenden, über 400 Ell. hohen und g. 600 Ell. breiten Felsens, ist am Eingange 14 Ell. breit, 10 Ell. hoch und vergrößert sich nach dem Abgrunde zu bis zu 35 Ell. Breite und 40 Ellen Höhe. An der rechten Seite springt der Felsen noch beträchtlich vor und um das ganze Gewölbe hat die Natur einen ungeheuren

Falz,

Falz, wie zu einem Thore, gebildet. Auf der rechten Seite desselben ist eine kaminartige Vertiefung, die von Fremden zum Kochen benutzt wird und an der linken Seite hat man eine Rasenbank angebracht, wo man die sonderbare Höhle, den darunter liegenden Abgrund,*) in der Ferne den kleinen Winterberg und viele der oft genannten Felsen erblickt. Neben der Rasenbank öfnen die Sandsteinblöcke einen Kreuzgang, der zu einer grosen Schlucht führt, wo der Felsen bis zu Tage aus gespalten und schwach erhellt ist. Durch diesen eben so steilen, als finstern Pfad, welchen man nur durch Hülfe der, in alten Zeiten eingehauenen, Falze ersteigen kann, kommt man auf die höchste Spitze des Kuhstalls, wo eine Cisterne, ein Keller, Stufen ꝛc. deutlich es beweisen, daß der Felsen einst bewohnt wurde. Aehnliche Spuren, wie Falze, 4eckige Löcher ꝛc. finden sich auch an mehrern Orten. Ausser der beschriebnen Hauptwölbung enthält der Kuhstall noch eine Menge kleiner und groser Höhlen. Im 30jährigen Kriege flüchteten hieher die Bewohner des Hinteramts mit Hab und Gut. Weil man das Vieh in dem grosen Naturgewölbe bequem einstallen konnte, nannte man es den Kuhstall.

Neben diesem steht ein eben so hoher Felsen, merkwürdig durch das Schneider- und Pfaffenloch. In ersterem hielt sich, der Sage zufolge, ein Haupträuber, seiner Profession nach ein Schneider, lange

*) Einen hinabgeworfnen Stein hört man erst nach 24 Sekunden fallen.

lange versteckt, und in letzteres flüchtete der Pfarrer von Lichtenhain vor den Verfolgungen seiner Hussitisch gesinnten Gemeine, die ihn aber doch entdeckte und in die sogenannte Pfaffenklunst, einen schauerlichen Abgrund, stürzte. — Dem Kuhstalle gegenüber liegt der

Kleine Winterberg, welcher viel Basalt und diesem ähnliche Gebirgsarten enthält. Auf einem vorspringenden Horn desselben steht das Winterhaus, ein ietzt ziemlich verfallner Jagdpavillon, den Christian I als Kurprinz, zum Andenken einer glücklich vorübergegangnen Lebensgefahr seines Vaters, des Kurf. August, 1558 anlegte. Als dieser nämlich von der Kaiserkrönung Ferdinands I über Prag zurückkehrte, veranstaltete er hier die Jagd eines besonders grosen, alten, und wie man sagt, weissen Hirsches, dem die Jäger bisher immer nicht hatten beikommen können. Der Kurfürst, welchem man den Hirsch zutrieb, verfolgte ihn bis auf ein Felsenhorn, wo er nicht weiter konnte. Setzte nun der Hirsch zurück, wozu er Miene machte, so stürzte er den Kurfürsten in den Abgrund. Allein, „entweder ich treffe dich, oder du bringst mich ums Leben" damit drückte August die Büchse los und der Hirsch stürzte den Felsen hinab. Diese gefahrvolle Stelle lies nachher Prinz Christian durch eine grose steinerne Tafel mit Wappen und Jahrzahl bezeichnen, auf dem Felsabhange Augustus 1558 eingraben und 15 Ell. höher das genannte Jagdhaus bauen, auf welches die Geweihe des

ge-

gefährlichen Hirsches statt Fahne befestigt wurden. Neuerlich hat man Anstalt getroffen dieses Denkmal der Errettung eines Fürsten, der Sachsen unvergeslich bleiben wird, zu erneuern. Die Aussicht aus dem Winterhause ist fürchterlich schön und der Donner giebt hier ein vielfaches, aus einem Felsenthal in das andere sich verlierende, Echo.

Der an den kleinen Winterberg gränzende grose Winterberg, dessen höchster Punkt 1368 Par. Fus über den Elbspiegel und 1824 Par. Fus über die Meeresfläche erhaben ist, übertrift bei weitem den Kottmar, den Oybin, die Landskrone, den Keulen- und Kolmberg, und steht nur dem Fichtelberg, dem Pöhl- und Scheibenberg, überhaupt der Marien- und Annaberger Gegend an Höhe nach. Unbeschreiblich schön ist die Aussicht von diesem Bergkoloß; denn die äussersten Gränzpunkte derselben, das Riesengebirge in Schlesien und der Kolmberg bei Oschatz, sind 24 Meilen von einander entfernt. Die Kuppe des Bergs besteht aus Basalt, der auch auf den ansteigenden Umgebungen derselben in zahllosen Trümmern, auf dem nördlichen Rücken aber in Säulen sich findet. Uebrigens ist er mit einem besonders hochstämmigen Buchenwald bedeckt, reich an Quellen und üppigen Wiesen.

In dem obern Theil der Sächs. Schweiz, nicht weit vom grosen Winterberge, liegt der, über 600 Ellen tiefe Prebischgrund, wahrscheinlich eins der tiefsten Thäler, das unter andern durch einen ge-

gen

gen 40 Ell. starken und einige hundert Ellen hohen freistehenden Felsen, der Prebischkegel genannt, sich auszeichnet.

Der Hauptgrund iener Felsengegenden, der grose Zschand, enthält viel magnetischen Eisensand und in demselben kleine Wasserkrystalle, die dem Zabeltitzer Kiesel gleich kommen. An der Hauptstrase, welche durch dieses Thal nach Hirniskretscham in Böhmen führt, steht das

Zeughaus, ein Jagdhaus, wo sonst, als die Landesherren noch oft hier iagten, das Jagdgeräth aufgehoben wurde. Jetzt ist es der Haupteinkehrungsort für Jeden, den Beruf oder Neugier in diese Einöden nöthigt.

Dem Zeughause gegenüber steht der Teichstein, so genannt von dem nahen Teiche, der sonst grose Wasserschlangen enthielt. Die übrigen Naturmerkwürdigkeiten hiesiger Gegend sind: Der Goldstein, die Bärfangwände, mit einer dem Kuhstall ähnlichen, aber kleinern Höhle, welche einst vielleicht als Bärfang gebraucht wurde — die nasse Schlüchte, ein Grund, an dessen Ende eine Pechhütte liegt, die Kühnöl und Wagenpech liefert — der Raubstein, der Heilenberg ꝛc. Der erstere kann nur mit Lebensgefahr bestiegen werden, zeigt aber doch die unverkennbarsten Spuren, daß er einst bewohnt und befestigt war; denn ausser einer geräumigen, zum Theil künstlich ausgearbeiteten Höhle (sonst, wie man sagt, der ritterliche Pferdestall) findet man ganz oben

auf

auf dem Felsen eine Cisterne, Keller, einen in Stein gearbeiteten Backofen und Trümmer von Mauerwerk. Der Heilenberg enthält viel 3, 4, 5 seitige, $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ Elle starke und 3 — 4 Ellen lange Basaltsäulen, welche, auf der höchsten Spitze des Felsen, in einem Bezirk von 20 Ellen mitten zwischen dem Sandstein hervorschiessen oder zertrümmert umherliegen. Der hiesige Basalt ist graulich schwarz, enthält ausser Olivin, Augit ꝛc. viel magnetische, kristallisirte Eisensandkörner, zum Theil von der Gröse einer Bohne, klingt stark und hell, wenn man auf eine hohl gelegte Säule schlägt und setzt die Magnetnadel, wenn man sie in den Säulenbruch hält, in Bewegung; wahrscheinlich eine Folge des magnetischen Eisensandes, der überhaupt in mehrern der hiesigen Felsenthäler häufig gefunden wird —

Der Arnstein enthält eine Menge Höhlen und war sonst ebenfalls, wie der Raubstein, bewohnt und befestigt. Denn ausser Falzen, Treppen, Löchern ꝛc. findet man einen viereckigen, 4 Ellen im Durchschnitt haltenden, Felsenbrunnen, der bis zur Kirnitzschbach hinabgehen soll. Wenigstens fand man, als man ihn vor einiger Zeit etwa 20 Ellen tief aufräumte und dann eine lange Stange hinabstieß, keinen Grund. Die Sage läßt auf dem Arnstein grose Schätze vergraben liegen. Deshalb grub man denn vor einigen Jahren im Brunnen und anderwärts nach, fand aber nichts als Pfeile und Bolzen.

Dem Arnstein gegenüber steht der Lorenzstein, der einst auch befestigt gewesen seyn soll — und ½ St. von hier der Kleinstein, mit einem grosen 15 Schritt breiten und 25 Sch. langen Felsengewölbe und vielen kleinern Höhlen.

In der Gegend von Hinterhermsdorf (S. 42) liegt der Schleusengrund, das engste und gewis auch schauerlichste Thal der Sächsischen Schweiz; denn die über 200 Ellen hohen Sandsteinwände desselben, stehen unten kaum 12, oben kaum 25 Ellen von einander. Der Himmel erleuchtet nur schwach diese Einöde und die Kirnitzschbach, welche sie durchschäumt, läßt dem Wandrer keinen Pfad übrig. Nur bei der obern Schleuse, welche vor 200 Jahren schon der Holzflösse wegen angelegt wurde, ist das Ufer etwa 2 Ellen breit und mit einem kleinen Hause für die Flösser bebaut. (S. 26)

Am Ausgange des Schleussengrundes, nach dem Darnstein zu, liegt das Seufzengründel, merkwürdig durch Hyacinthe, Augit ꝛc. welche häufig unter den Wiesen sich finden und besonders durch eine Menge magnetischen Eisensand.

Den, hinter dem Darnstein liegenden Grund, im Anfange der Kühzahl und weiter hin die Hölle genannt, passirte das Möllendorfische Korps den 18. Juli 1778 nach Böhmen. Dieser Paß ist so enge, daß man oft Felsen ausarbeiten mußte, um die Kanonen fortzubringen.

Im Ziegengrunde, wo ein Fahrweg die Böhmisch-Sächsische Gränze bezeichnet, ward, soviel man weis, d. 3. April 1743 durch einen Selbstschus, der letzte Luchs hiesiger Gegend erlegt, welche sonst, gleich mehrern Gegenden dieser Sandsteinfelsen, häufig durch Bäre, Wölfe und Luchse unsicher gemacht wurde. Ein in Stein gehauener Luchs erhält das Andenken dieser Jagdanekdote. Im Ziegengrunde ist auch der Altarstein denkwürdig, weil da während der Greuel des 30iährigen Kriegs, 1639 und 1640, Gottesdienst gehalten wurde.

Nach dem Zeughause zu stehen die Thorwalder Wände, eine halbzirkelrunde Felsenreihe, in welchen die Natur eine Höhle gebildet hat, die sogar den Kuhstall an Gröse übertrift und die grose Höhle in Hiekels Schlüchte genennt wird. Der Weg zu ihr führt durch eine enge Schlucht, wo ein herabgestürzter Sandsteinblock ein Thor bildet. Mitten im Hintergrunde der Höhle sprudelt aus dem Felsen eine Quelle, die in ein Becken sich sammlet und einen verborgnen Abflus hat.

In der Gegend des D. Ostrau (24 H. 170 E.) sind die denkwürdigsten Felsen: der ehemals bewohnt gewesene Falkenstein, der Schrammstein, welche beide nur auf Leitern erklettert werden können — der kleine und grose Backofen, welcher letztere besonders starke Eisengänge enthält — die hohe Liebe ꝛc. In der Gegend der letztern, welche gute Mühlsteine liefert, hegte man sonst in einem

D 2 von

von Felsen umschloßnen und überdies noch künstlich umzäunten Bezirk, Gemsen, die deshalb aus der Schweiz verschrieben wurden, aber hier, einen Bock ausgenommen, nicht lange aushielten. Noch heißt jene Gegend der Gemsgarten.

Weiter nach dem grosen Winterberge zu liegen die breite Kluft, der Falkenheger, und Reischengrund mit dem Reischenthor, der Reischenstein oder das Reischenschloß, wo sonst allem Anschein nach eine Burg stand, die Gostge, oder Goska, die guten Bierwände, der Zahngrund etc. lauter Felsenparthieen, deren genauere Beschreibung hier zu weit führen würde.

3. Das Amt Lohmen,

oder das Niederamt, wie es, seiner tiefen Lage wegen, auch heißt, ward 1564 vom Hohnsteiner Amt getrennt und bekam seinen eignen Schösser. Die einzige Stadt desselben,

Wehlen, oder, zum Unterschied vom Dorfe Wehlen, auch Wehlstädtel (in Urk. Vylin und Welin, 90 H. g. 700 E.) genannt, welche schon 1346 als Stadt in Urk. vorkömmt, liegt am rechten Elbufer,*) nicht weit von Pirna, dicht unter einem Theil der Berg- und Felsenketten, welche von hier auf einer Seite bis fast Pirna gegenüber, auf der andern bis an den grosen Winterberg sich zieht.

Das

*) Die Elbe richtet oft grosen Schaden an, 1784 betrug er g. 12,000 Thlr.

Das alte Schloß über der Stadt, welches wahrscheinlich die Entstehung derselben veranlaßte, kommt schon in Urkunden von 1271 vor und war einst der Hauptsitz der Pflege Wehlen, oder des ietzigen Niederamtes Lohmen, wozu damals weit mehr Dörfer, als ietzt, auch sogar der Salzzoll zu Pirna und ein Weinberg zu Kötzschenbroda gehörten. Wahrscheinlich kam das Schloß im Anfange des 16ten Jahrh. in Verfall, als die Schönburge Lohmen neu bauten und dieses zu ihrem Sitz erkieseten. Jetzt liegt es ganz in Ruinen, die man noch dazu grosentheils abgetragen hat, seitdem 1788 eine Mauer einstürzte und ein ganzes Haus von der Stelle rückte. Die Einwohner nähren sich, ausser den gewöhnlichen Handwerken (52 Mstr.) von Leinweberei ([illegible] Mstr. v. 1800 — 1802 g. 4200 Sco. und Weben, am meisten nämlich über 2100 Sco. im J. 1802) Baumwollspinnen, Strumpfstricken (1800 -- 1802 g. [illegible]0 Dtzd,) Brauerei, Hopfen- und Obstbau, Handel und Schiffahrt. Fast aller Flachs der umliegenden Gegend wird hier verarbeitet und zwar meist für die Sebnitzer Manufaktur. Doch sendet man auch viel bunte Leinwand zu Stuhlkappen und Bettzeug unmittelbar von hier ausser Landes. Das Baumwollspinnen geht so stark, daß es, wie in mancher andern, z. B. der Chemnitzer Gegend, Mangel an Gesinde verursacht. Auch wird viel roher Kattun nach Pirna gearbeitet. Der Schnee schmilzt hier immer 14 Tage eher als in Stolpen, Hohnstein, Sebnitz 2c. dafür aber sind dann die Nachtfröste auch desto ge-

gefährlicher und die Luft ist, des engen Elbthals wegen, immer feucht. Obst und Hopfen gedeihen vorzüglich gut. Der letztere wirft manchem Landwirth jährlich 100 Thlr. und drüber ab und befördert die Brauerei. Wehlen hat blos Stadtgerichte und steht übrigens unter dem Amte. Die hiesigen Sandsteinbrüche liefern theils harte, theils weichere, aber meist sehr weisse und trockne Steine, weil sie den ganzen Tag die Sonne haben. Gewöhnlich haut man Treppenstufen und Grundstücke. Die weichen Steine (Steinherzel) werden jährlich (gegen 60—70 Schifsladungen) zu Pochsand meist nach Dresden verschickt. Quader sollen in hiesigen Brüchen nicht gehauen werden, weil der Stein zu weich ist. Am jenseitigen Elbufer giebt es einen gelben Sandsteinbruch, die Gans genannt, und weiter nach Königstein brechen besonders zarte Sandsteine, die nicht mit Kies vermischt und deshalb zu Schleifsteinen am tauglichsten sind.

Hinter Wehlen liegen die (B. III. 243—246) beschriebnen Felsen und Thäler. In einem der letztern, in der sogenannten Tschirre, findet man gelben Jaspis und Kiesel, der eine vorzüglich schöne Politur annimmt. Der Flecken

Lohmen, in Urk. Chlom oder Clum (138 H. üb. 750 E.) welcher in einem Rescript vom 28. April 1648 noch Städtlein genannt wurde, hat daher verschiedne Stadtrechte. Die Einwohner können nämlich Handwerke treiben, Gesellen und Lehrlinge

linge halten, auch unzünftige Meister machen. Wer Kindtaufe ausrichtet, erlangt dadurch das sonderbare Recht, 6 Wochen lang Bier zu schenken, der Ort entrichtet, gleich Städten, Service-Geld ꝛc. Das Schloß (jetzt ein Magazin) ruht auf einem, in der Mitte geborstenen, Sandsteinfelsen an der Wesenitz, und ist, einen kleinen Theil ausgenommen, meist im neuern Styl gebaut. Es besteht aus 2 Hauptgebäuden, die durch einen Altan verbunden sind, von welchem man einer entzückenden Aussicht genießt. In den ältesten Zeiten war es nur ein, zur Herrschaft Wehlen gehöriger Ort, der mit dieser, 1543, tauschweise an das Kurhaus kam. Kurf. August schenkte es 1567 seinem Kammersekretär, Joh. Jenitz, dessen Erben Christian I 1590 es wieder abkaufte. Christian II schenkte es H. G. Wesen, Hauptmann der Aemter Stolpen und Radeberg, der es 1611 Rudolfen von Bünau überlies. 1620 kaufte es Joh. Georg I und Joh. Georg II schenkte es seiner Gemahlinn, Magdalene Sybille von Baireuth, die 1687 hier starb. Seitdem ist es ein kurf. Kammergut geblieben, zu welchem, ausser 2 Mühlen, die Schäferei und das Dorf Zeichen unter Wehlstädtel an der Elbe gehören. Das Brauhaus hat einen künstlichen Ofen. Es giebt hier, wie auf dem Schlosse bei Chemnitz (II. 174) zur Verbesserung der Pferdezucht, eine Station, und die hiesige Spanische Schäferei hat mit der Stolpner gleiche Einrichtung. Die Oekonomie überhaupt wird von einer eignen Kommission auf

Rech-

Rechnung der kurf. Prämienkasse verwaltet. In Ansehung der Justiz ist das Kammergut und der Flecken Lohmen von dem Niederamt Lohmen getrennt und hat, nebst dem D. Zeichen (15 H. 60 E.) an der Elbe, seinen eignen Ger. Direktor, welcher immer der Justizbeamte von Hohnstein ist.

In den neuesten Zeiten sind beim Schlosse, durch Hr. Kammerh. v. Carlowitz, viel Englische Gartenparthieen angelegt worden. Die seit 18 Jahren erst in Form eines Achtecks aus hiesigem Sandstein gebaute Kirche, ist eine der schönsten Dorfkirchen in Sachsen. Die Pfarre und Försterei sind durch den dasigen Pfarrer, Hrn. M. Nikolai, mit wohlfeilen, aus Blechstreifen gefertigten, Blitzableitern, versehen. Im Thale hinter Lohmen treibt die Wesenitz ein Hammerwerk. Die Lohmner Sandsteinbrüche liefern Schleifsteine bis zu 3 Ellen im Durchmesser, die stark ausser Landes bis Kopenhagen gehen. Hier und bei Doberzeit findet man häufig Versteinerungen und Abdrücke von Fischen, Muscheln 2c. In einem Felsen nicht weit von Wehlen konnte man sonst ein ganzes versteinertes Schneckenhaus sehen. Ausser Sandstein zeigen sich auch oft Geschiebe von Chalcedon, Hornstein, Feuerstein, Jaspis, Avanturin 2c.

Merkwürdige Dörfer.

In Dittersbach (R. 86 H. 470 E.) wozu Röhrsdorf (62 H. 280 E.) Kleinelbersdorf (150 E.) und Zeschnig (150 E.) gehören) und Röhrs-

Röhrsdorf giebt es grose Garnbleichen; bei Zeschnig Kalkbrüche und 1 Ziegelscheune.

Eschdorf (R. 96 H. g. 500 E.) ist in der vaterländischen Kirchengeschichte gewissermasen merkwürdig; denn der erste hiesige evangelische Pfarrer war ein Messerschmid, den die Herren v. Miltitz, weil er gute Schulwissenschaften hatte*) und weil es in den ersten Zeiten nach der Reformation gar sehr an tauglichen Predigern fehlte,**) als Pfarrherrn nach Rabenau beriefen, von wo er 1546 nach Eschdorf kam.

Bei Ottowalde (24 H. 130 E.) welches gewöhnlich, aber falsch, Uttewalde geschrieben wird, bilden zwei Reihen über 60 — 90 Ellen hohe Sandsteinfelsen eins der schönsten Thäler der Sächsischen Schweiz, nämlich den berühmten Ottowalder Grund, der in den Schleif- und Reingrund (letzterer wieder in 3 Arme) sich theilt. Die Felsen gleichen hier bald den Ruinen alter Burgen, bald liegen auf den Zinnen derselben Steinblöcke von den sonderbarsten Gestalten, flugs zwei auch dreifach und dem Anschein nach so locker, daß sie ieden Augenblick herabzustürzen drohen. Uebrigens hat dieser Grund ganz den Charakter aller Felsenthäler der Sächs. Schweiz. Die

*) Er wußte nämlich den latein. Psalter nebst viel lat. Sprüchen auswendig und — verstand sie auch.

**) Dergleichen Beispiele, daß man Handwerker oder Ungelehrte zu Predigern berief, waren damals nicht selten.

Die schauerlichste und schönste Partie desselben ist da, wo die Felsen von beiden Seiten so nahe zusammentreten, daß nur ein 3½ Ell. breiter Durchgang bleibt, über welchen 3 grose herabgestürzte Steinblöcke ein Felsenthor bilden. Im Winter schaft man Holz auf Schlitten hier durch aus dem obern Grunde und das Vieh muß den engen Paß schon kennen, wenn es nicht davor scheu werden soll. Weiter hin findet der Wanderer das sogenannte steinerne Haus, Dächern gleich gestaltete Blöcke mit verschiednen Höhlen, wo man im 30iährigen Kriege Haab und Gut verbarg.

Die Bewohner von Ottowalde, das auf der südlichen Felsenreihe des Thals liegt, holen Holz und Streu von der gegenüberstehenden auf eine ganz eigne Art. An einer Stelle nämlich, wo das Thal höchstens 20 Ellen breit ist, befestigt man an einem Baum ein Seil, zieht dieses über den Grund, bindet es dort an einen etwas tiefer stehenden Baum, daß es schräg anläuft, und befestigt nun daran mit Kloben den sogenannten Rapper, eine Art von grosen Handschlitten, der allemal mit einer Klafter Scheitholz beladen wird. Diesen läßt man nun am Seile auf die tieferliegende Seite schnell hinübergleiten, wo er von dazu bestellten Arbeitern abgeladen und leer zurückgeschickt wird. Und so rappert man (nach der Bauernterminologie) noch an 4 Orten.

An den Ottowalder Grund gränzt linker Hand der Wehlsche Grund, der nach Rathewalde und

den Rathner Felsengruppen führt, durch eine von Sandsteinblöcken gebildete grose Halle, und durch zwei Stellen merkwürdig ist, wo 1692 d. 25. Jan. Gäbler und d. 25. Febr. 1792 Ehlig von den Felsen stürzten. Ein Arm des Wehlschen Grundes zieht sich durch den Holzer Grund nach Rathewalde, der andre durch die sogenannte Hölle, ein rauhes und feuchtes Felsenthal, nach Rathen. Auf einer grosen Wiese des leztern, die Wehle genannt, steht ein steinerner Tisch mit Bänken, der 1710 bei Gelegenheit einer Vereinung und Jagd gesezt wurde.

Unter dem kleinen D. Daube (11 H. 80 E.) das auf der südlichen Felsenreihe liegt, welche zum Theil den bekannten Liebethaler Grund bildet, befindet sich einer der ältesten Steinbrüche dieses Amts, der vorzüglich gute Mühlsteine liefert. Gewöhnlich, doch ohne Grund, hält man die Birken von der Duba für die Erbauer dieses Dorfs und will noch Trümmer ihrer alten Burg zeigen.

Bei Doberzeit, in Urk. Doberticz (14 H. 100 E.) erhebt sich der Sandberg, wo man reizende Aussichten nach Dresden, Pillniz, Pirna genießt.

Mockethal (28 H. 160 E.) bei Poste und Wehlen (105 H. 550 E.) nähren sich besonders vom Hopfenbau. Das D. Wehlen ist weit älter, als das Städtchen und wird schon in Urk. des 15n Jahrhunderts Alden Wehlen genannt.

In Ober- und Niederposte (77 H. 340 E.) unter den Sandsteinfelsen, Pirna gegen über, treibt

man

man Wein- Obst- und Gartenbau, Schiffarth, Gemüs- und Obsthandel. Die sogenannte alte Poste ist ein Felsenthal, welches mit dem Liebethaler Grunde viel Aehnlichkeit hat. In

Stürza, (üb. 400 E.) einem der größten Amtsdörfer, giebt es grose Garnbleichen, auf welchen die Chemnitzer Fabrikanten ihre meisten Garne bleichen liessen, ehe sie selbst Bleichen anlegten.

Cunnersdorf bei Pirna ist das einzige Dorf dieses Amtes auf dem linken Elbufer, welches auch zum Theil unter das Amt Pirna und den dasigen Rath gehört. Zum Hohnsteiner Amte gehören endlich auch die sogenannten

Pirnaischen Lehnsleute, welche verschiedne, nach Zehista zugelegene, Felder besitzen.

4. Das Amt Stolpen,

welches gegen Mitternacht mit der Oberlausitz, gegen Morgen zum Theil an Böhmen, gegen Mittag an das Amt Hohnstein und Lohmen, gegen Abend an Radeberg gränzt, und zu welchem selbst einige in der Oberlausitz liegende Oerter gehören, wird in die Deutsche und Wendische Pflege getheilt und enthält 2 Städte, 77 Dörfer (darunter 15 Rittergüter) 1 Kammergut (Rennersdorf) 4 Wüstungen und gegen 22,000 Einw. (1779 nur 12,400.)

Der Boden ist grosentheils weit flächer, als der Hohnsteiner und zum Theil sumpfig, z. B. bei Fischbach,

bach, wo 1802 mehrere Scheffel Sumpfboden erhöht und urbar gemacht wurden.

Das Hauptwasser ist die Wesenitz, (S. 8) die Röder berührt nur einen Theil des Amts. Teiche sind hier weit häufiger, als im Hohnsteinschen, besonders in der Gegend von Bischofswerda. Die kurf. Teiche, nämlich der Goldbacher, Weikersdorfer, Letsch, Pfaffen, Wilschdorfer und Bretmühlenteich sind iezt für 213 Thlr. 12 Gr. verpachtet.

Die denkwürdigsten Berge sind der Falkenberg bei Putzkau und der Stolpner Basaltberg.

Der Ackerbau giebt dem Amte nie seinen Getreidebedarf. In der Deutschen Pflege wird besonders Flachs, in der Wendischen Waizen erbaut. Für leztere giebt die Gänsezucht einen vorzüglich ergiebigen Zweig der Landwirthschaft. Die Hauptmanufaktur ist Leinweberei von gebleichtem und ungebleichtem Garn, besonders in der Deutschen Pflege. In Bischofswerde wird auch viel Schafwollwaare gefertigt. Die meisten Leinenwaaren liefern Neusalz, die Dörfer Ober- und Niederbeiersdorf, Oberneukirch und der Freiflecken Weiffa. Ueberdies gehören auch Holzhandel, Bleichen, Spinnen, hie und da die Fabrikation hölzerner Tabakspfeifen zu den besten Erwerbzweigen des Landvolks. Die Hauptstadt

Stolpen (169 H. 11 Wüst. g. 1000 E. Sitz des Amtes) welche in den ältesten Zeiten Jokrym hies und nur erst seit dem Ende des 15ten Jahrhun-

derts, nach der über ihr liegenden Bergveste, Stolpen*) genennt wurde, liegt 3 M. von Dresden auf einem freien, sanft ansteigenden Berge, der höher ist, als der Königstein; denn man kann von ienem auf diesen herabsehen. Die Einwohner nähren sich von Handwerken (142 Mstr.) von Brauerei (die aber iezt sehr gesunken ist) von Feldbau und Verfertigung meist leinener**) zum Theil auch wollner Waaren und 4 Jahrmärkten. Von 1800 bis 1802 lieferte man gegen 200 Dzd. Paar wollne Strümpfe und Handschuhe, g. 400 ßo. Leinwand, g. 900 St. Hüthe. Die Wochenmärkte waren sonst durch starken Flachs- und Garnhandel bedeutend, der aber iezt ganz eingeschlafen ist. Seit den grosen Bränden 1795 und 1800 sind 62 neue Häuser und zwar schöner als vorher gebaut worden. Nur die Begräbniskapelle liegt noch in Ruinen. Unter den Gebäuden ist das neue

*) Wahrscheinlich so genannt von dem Slavischen Stolp, die Säule. Der Berg hies also bei den Wenden, des Basalts wegen, der Säulenberg. Lächerlich ist es, wenn man Stolpen vom Stuhl Bennos oder Bisch. Bennos Residenz herleiten will, da Benno über 100 J. früher (1107) starb, ehe Stolpen (1227) an das Meisner Bisthum kam.

**) Wie bedeutend sonst der Stolpner Leinwandhandel seyn mochte, sieht man daraus, daß die Hospitalkirche 1616 von Grund aus steinern erbaut wurde und zwar von den Legaten einiger Engl. Kaufleute, welche ihre Leinwande von Stolpen bezogen.

neue Amthaus das schönste. Das ehemalige Amthaus am Markte, mit dem kurf. Wappen und der Umschrift: Honni soit qui mal y pense, gehört ietzt einem Privatmann, ist aber noch schriftsässig. Seinen Wasserbedarf erhält die Stadt aus dem, 1 St. entfernten, Lauterbach, durch 786 St. zellige eiserne und thönerne Röhren. Diese Wasserleitung ward 1787 — 89 durch den verst. Maschinendir. Mende, angelegt und kostete dem Kurfürsten g. 5500 Thlr. Literarisch merkwürdig ist Stolpen als der Geburtsort des verstorb. Profess. Heidenreich, dessen Vater hier Prediger war, und naturhistorisch durch den Basalt, der auf der Kuppe des Berges, in zahllosen 5. 6. 7. 9 (selten 4 und 8) seitigen Säulen, von 7 — 8 Ellen Höhe*) und 6 — 24 Zoll Stärke, zu Tage ausgeht. Der hiesige Basalt, in aller Rücksicht der schönste in Sachsen, hat eine dunkel-schwarzgraue Farbe, spielt an den Kanten ins Grünliche, ist auf dem Bruche matt und mit vielen glänzenden Punkten oder Schörlkörnern vermischt, die bald aus Hornblendekristall, seltner aus Olivin, Augit oder Zeolith bestehen und am Stahle Feuer geben. Der Härte wegen braucht man den Solpner Basalt häufig zu Pfeilern an Strasenecken, zu Schlagsteinen für Buchbinder, überhaupt zu Polir- Probir- und

*) Beim Brunnenbau will man die Basaltsäulen in ununterbrochner Länge von 312 Fus gefunden haben; welches aber die meisten Mineralogen bezweifeln.

und Glättsteinen. Auch wird er als Beischlag zu dunkelgrünen Glasflaschen in Friedrichsthal benutzt. Wenn man auf eine hohl gelegte Säule schlägt, giebt sie einen metallischen Klang. Querdurch ist sie leicht zu zertrümmern, aber auf dem Kopfe oder der Länge nach widersteht sie der größten Gewalt. 1727 lies August I aus halben Karthaunen darauf feuern, aber die Kugeln sprangen in Stücken, ohne den Stein sonderlich zu verletzen. Beim Brunnenbau konnte man die Basaltsäulen, welche alle der Länge nach durchhauen werden mußten, nur mit Feuer zwingen. Das Pflaster in Stolpen, ja selbst viele Häuser und Mauern bestehen aus Basalt,*) dessen Säulen flugs wie Schragenscheite über einander gelegt sind. Am denkwürdigsten aber hat man ihn beim Bau des Schlosses benutzt, dessen Ruinen auf der höchsten Spitze des Bergs liegen. Denn hier bilden die, wie Orgelpfeifen, aus dem Berge hervorgeschossenen Säulen, ganze Pfeiler und Mauern; ein alter Wassergraben ist in Basalt gearbeitet; kurz fast bei jedem Schritte erblickt man dieses sonderbare Naturprodukt architektonisch benutzt. Beim Aufbau von Stolpen nach dem letzten Brande ist alles Mauerwerk der neuen Häuser (nur Fenster- und Thürgewände abgerechnet) von Basalt gefertigt worden.

Die

*) Auf dem Kirchhofe befindet auch sich ein, aus lauter Basaltsäulen dem verst. P. Gerke errichtetes Monument.

Die ersten, aber unsichern, Spuren der Veste Stolpen, welche in Urkunden des Mittelalters Stulpin, Stolipen auch Stulipen heißt, finden sich i. J. 1121, wo die Deutschen diesen Basaltberg befestigt haben sollen. Mit urkundlicher Gewisheit aber kennt die Geschichte erst im Jahr 1218, als Besitzer der Veste und ganzen Pflege Stolpen, einen Wendischen Ritter, Mocco, der wahrscheinlich aus der Burgward Mochowe stammte, auf deren Grund und Boden das Kloster Altenzelle lag. Diesem Mocco kaufte der Meisnische Bischof Bruno (wahrscheinlich 1227) die Burg mit dem darunter liegenden Jokrym für 168 Mk. Silbers ab. Stolpen, das von den Bischöffen nach und nach immer besser befestiget und über 3 Jahrhunderte ununterbrochen*) besessen, zuletzt auch bewohnt wurde, kam endlich durch die berüchtigte Carlowitzische Fehde, an das Kurhaus.

Johann der IX, aus der Familie von Haugwitz, welcher nach dem Tode Niklas II, aus dem Hause Carlowitz, den bischöfl. Stuhl bestiegen hatte, gerieth nämlich bei den Carlowitzischen Erben in den Verdacht, des verstorb. Bischofs Testament un-

*) Nur ungefähr von 1290 bis 1305 besas es Markgraf Friedrich der Einfältige, welcher es dem Bischof Witigo I, aus dem Hause Camenz, in einer Fehde hinterlistig abgenommen hatte. Bischof Albert kaufte es wieder zum Stift 1305.

untergeschlagen zu haben. Zwar hatte er bei Inventur der Verlassenschaft ein Testament gefunden und dieses, nebst einer Lade voll Geld, den Erben ausgeliefert; allein weil das Testament aus frühern Zeiten noch von Niklas als Domherrn, aber nicht als Bischof unterzeichnet war, so hielt man es nicht für ächt, obgleich der Bischof rechtlichem Erkenntnis sich unterwerfen wollte. Kurfürst August berief endlich beide Theile auf einen Vergleichstag nach Bischofswerde, der aber nichts entschied, weil der Bischof*) von keinem Vergleich hören wollte.

Wer eigentlich der schuldige Theil gewesen sei, läßt sich bis iezt, aus Mangel an hinlänglichen Urkunden, nicht entscheiden. Die Carlowitze suchten indes Recht durch die (obgleich im Röm. Reiche hoch verpönte) Selbsthülfe. Hans von Carlowitz auf Tzschuschendorf warf sich zum Anführer auf,**) sandte dem Bischof d. 13. Sept. 1558 einen Fehdebrief und erschien schon den Tag darauf mit seinen Reisigen und Knechten vor Stolpen, den Bischof zu fangen, der aber durch den Schloßgarten entwischte und nach Prag flüchtete. Zwar suchte man von der Veste durch Nothschüsse und Sturmlauten die Fehder zu verscheuchen, allein es kam „kein Paver (Bauer) zuge-

*) Vielleicht im Gefühl seines Rechts. Denn wer vergleicht sich gern zu seinem Nachtheil, wenn er Recht hat.

**) Kurf. Augusts Stallmeister. Der Bischof hatte beleidigend von ihm gesprochen. Daher seine Rache gegen denselben.

gelauffen" und war also „Irer ganz wenig zu trosten" wie die bischöfl. Räthe selbst dem Rathe zu Bischofswerde schrieben, den sie um Pulver und Blei baten. Nachdem Carlowitz die Stolpner Pflege hart mitgenommen hatte, befehdete er auch das bischöfliche Gebiet von Wurzen *) und Mügeln, (ohne daß August als Landesherr ihm Einhalt that) und erschien dann wieder vor Stolpen und Bischofswerde, mit Begehr um Einlaß und mit dem Versprechen, nicht als Fehder, sondern als Freund sich zu bezeigen. Allein man traute ihm nicht und blieb dem Bischof ergeben, der von Prag aus wacker zur Treue ermahnte und zugleich durch den König Ferdinand, Augusten um Schutz dringend bitten lies. Als endlich auch dies nichts half, befahl er seinen Räthen, sich im Nothfall lieber dem Kurfürsten, als dem Befehder, zu unterwerfen. August schickte nun den 24. Dez. 1558 einen Ausschuß von Altdresdner und Radeberger Bürgern (ein Beitrag zur damaligen Militärgeschichte) unter Anführung Georgs von Carlowitz,**) vor Stolpen, das ohne Widerstand geöfnet und im Namen des Kurfürsten in Besitz genommen wurde. Nach dem nun bald abgeschlossenen

*) Seine Soldaten nahmen unter andern d. 8. Nov. 700 Schweine weg, weshalb man in der Folge die Fehde spottweise nur den Saukrieg nannte.

**) Des Befehders Bruder, der auch dem Bischof nicht wohl wollte, weil er ihm sein Kanonikat in Meissen abgenommen hatte.

Vergleich mußte der Bischof seinem Feinde, der doch dem Stifte grosen Schaden (gegen 30,000 Fl.?) zugefügt hatte, noch 4000 Fl. in 4 Terminen zahlen und Allen, welche bei der Fehde gelitten hatten, Schadenersatz versprechen, Hans von Carlowitz aber die Fehde einstellen und den fernern Erbschaftsansprüchen entsagen. Der Kurfürst, im Besitz der Veste, erneuerte nun einen, dem Bischof schon längst angetragnen, von diesem aber immer abgelehnten Tausch der Stolpner Pflege mit dem Amte Mühlberg, *) welchen dieser, im Drange der Umstände, iezt, nebst andern harten Bedingungen, annehmlich finden mußte. Denn nach dem mit dem Kurfürsten im Januar 1559 abgeschlossenen Vergleich, versprach der Bischof, nächst ienem Tausch, die in dem Stift Meissen eingeführte Reformation nicht zu stören, die Kurs. Landeshoheit anzuerkennen, die Landtage zu beschicken und in Ansehung der Steuern oder des Aufgebots sich nie zu weigern.

Aus allen Umständen, besonders aber aus diesem Vergleiche, ergiebt sich, daß August iene Fehde nichts weniger als ungern sah, **) weil sie ihm Gelegen-

*) Das Mühlberger Amt war nicht nur am Gehalt geringer, sondern auch dem Bischof deshalb zuwider, weil es längst evangelisch, Stolpen aber, wenigstens dem Aeussern nach, noch katholisch war.

**) Daß sie, ohne Wissen und Nachsicht des Kurfürsten unternommen worden seyn sollte, ist undenkbar. Denn August blieb dem Haupt der Be-

genheit gab, eine Pflege zu gewinnen, die er längst wünschte und einen Bischof zu demüthigen, dem er als einem Feind der Reformation und sonst noch aus andern Gründen nicht gewogen war. *)

Ueberhaupt galt Stolpen damals gleichsam für eine Hauptfestung gegen die Stürme der Reformation; denn die letzten 5 Bischöfe hielten Hof daselbst. Unter ihren Augen aber und geschützt vom Herzog Georg, durfte Niemand es wagen, Luthern anhängen zu wollen. Sie liesen nicht blos durch ihren Offizial in Stolpen tüchtig auf ihn in Schriften losziehen, die

fehdung, Hansen von Carlowitz, bis an sein Ende gewogen, und beförderte ihn sogar 1575 zum Amtshauptmann von Schwarzenberg und Krotendorf.

*) Der Bischof hatte vor seiner Wahl dem Kurfürsten versprochen, sich der Einführung der Reformation nicht zu widersetzen, ob er gleich als Domkapitular wissen konnte, daß er sich bei Bestätigung in Rom zur Erhaltung der kathol. Religion eidlich verpflichten müsse. Der Kurfürst verlangte natürlich Erfüllung des Versprechens, der Bischof aber weigerte sich, suchte immer Ausflüchte und lies endlich gar mündlich und schriftlich so unbehutsame Worte fallen, daß der Kurfürst, so glimpflich er auch die Sache behandelte, doch das letzte Schreiben des Bischofs mit der Drohung beantwortete: „Er würde schon Mittel finden, sich Recht zu verschaffen." Daher erklärt sich nun obige Handlung des Faustrechts in Zeiten, wo es längst abgeschaft war und unter den Augen eines sonst so gerechten und guten Landesherrn.

die natürlich von ienem nicht unbeantwortet blieben, sondern verfuhren gar peinlich gegen so manchen Pfarrherrn. *) So mußte sich z. B. der Pfarrer von Lochau vor Bischof Johann VII in einer langen Disputation, seiner vermeinten Irrthümer wegen, in Stolpen vertheidigen; so ward der Glashütter Pfarrer, Jak. Seidler, am ersten Pfingsttage 1521 nach Stolpen in ein abscheuliches Gefängnis **) geschleppt und ermordet; dasselbe widerfuhr auch dem Custos eines Barfüsser Klosters zu Sagan in Schlesien.

Auch Herz. Georgs Feuereifer lies mehrere des Lutheranismus verdächtige Pfarrer nach Stolpen setzen, wo sie denn, wenn sie nicht einen andern Glauben angelobten, flugs bis an ihr Ende als Gefangne schmachten mußten und dann durch den Henker begraben wurden. So heischte es der unfriedliche und vor Hitze blinde Geist des Zeitalters, der sich Religionseifer nannte, auch von Protestanten nicht wenig

*) Bischof Niklas von Carlowitz z. B. drückte die Luth. Geistlichen an der Böhm und Oberlaus. Gränze so, daß über 200 ins Exilium wandern mußten.

**) Die Stolpner Gefängnisse waren überhaupt, nach den damaligen Grundsätzen des Kriminalrechts, halbe Marterkammern. So zeigt man z. B. noch auf einem schmalen Gange, der zum 2ten Thor des 2ten Hofs führt, einen unterirdischen Kerker, in welchem der Gefangne durch ein Loch an Stricken hinabgelassen werden mußte. Auch hatten mehrere Gefängnisse Namen, wie der Prophet, 2c.

wenig gemisbraucht wurde, aber nun, Dank sei es der Aufklärung! doch wohl auf immer entschlummert ist.

In den spätern Zeiten des Kryptokalvinismus ward Stolpen oft noch als Priesterprisaume benutzt. So mußten z. B. die Hofprediger Salmuth und Steinbach für ihre nur zu thätige Theilnahme an des Kanzlers Crell despotisch, kirchlichem Verfahren *) mit Gefängnis in Stolpen (1592) büssen. **)

Sobald August Stolpen in Besitz hatte, führte er die Reformation ein, bestellte den Pfarrer Opitz in Bischofswerde zum Superintendenten, verschönerte und befestigte die alte Burg, welche nun auch der Ruhe genoß bis zum 30jährigen Kriege.

Im J. 1632 plünderten nämlich Kroaten unter Romhof erst die ganze Stadt und steckten dann, weil man die Festung nicht gewinnen konnte, alles in Brand, so daß nur ein Theil des Schlosses, die Begräbniskapelle und einige Hütten stehen blieben. Auf ähnliche Art ward Stolpen 1633. 1634. 1637 und zuletzt vom Gen. Banner heimgesucht, der es abermals

*) Steinbach wollte unter andern Luthers Bibel kalvinistisch umschmieden helfen und arbeitete daran in einem besondern Zimmer der geh. Kanzlei, das aber gleich nach Crells Verhaftung (III. 211) versiegelt wurde. Die zum Theil umgearbeitete Bibel verwahrt noch die kurf. Bibliothek.

**) Steinbach wollte durch ein aus Bettzeug gefertigtes Leiterwerk zum Fenster hinaus flüchten, stürzte aber, brach ein Bein und widerrief sterbend seinen kalvinistischen Glauben.

mals plündern und die neugebauten Häuser in Brand stecken lies. 1723 brannte wieder die ganze Stadt und ein Theil des Schlosses durch Verwahrlosung ab.

In der Geschichte des 7jährigen Kriegs ist Stolpen deshalb merkwürdig, weil hier der erste feindliche Preussische Schuß geschah. — Es hatte nämlich, gleich den übrigen Festungen Sachsens, nur eine Kompagnie Invaliden, unter dem Generalmajor v. Liebenau zur Besatzung, welche den 31. Aug. 1756 auf den Sonnenstein marschiren mußten. Dafür gaben nun die Bewohner des D. Altstadt, kraft erblicher, aus den Fehdezeiten noch sich herschreibender, Verpflichtung einige Mann zur Bewachung des Schlosses, wo ausser dem Kommandanten nur noch ein alter Kapitain und ein Artillerie-Lieutenant sich aufhielten. Den 3ten Septbr. Abends g. 6 Uhr erschien ein kleines Korps Preuss. Husaren unter dem Generalmaj. Warnert vor Stolpen und drang, ohne die geringsten Schwierigkeiten in die Festung; denn die Zugbrücke fand man niedergelassen, weil der Kommandant eben erst von seinem Gute in Langenwolmsdorf nach Hause gekommen war. Ein Bürger aber unterm Stadtthore und in der Burg etwa ein Dutzend Bauern, sämmtlich mit ungeladnen Gewehren, konnten natürlich einem Korps Husaren nicht widerstehen. Im Schloßhofe läßt Warneri Apell blasen. Der Kommandant erscheint. Warneri fordert ihm den Degen ab, schießt ihm aber, eben als er darnach greift, eine Kugel in den Leib. Dies war also

der

der so berüchtigte erste Schus des 7jährigen Kriegs und zugleich iene grose, an einem 74 jährigen, von Feinden übermannten Greise verübte Heldenthat, welche Warneri, nur durch Erdichtungen, als eine solche selbst auszuposaunen pflegte.*) Die Preussen warfen übrigens die eisernen Kanonen, nebst Pulver und Blei in den Brunnen, ruinirten die Wasserleitung im Thiergarten, zerspalteten alle Röhren, rissen mehrere Gebäude und Werke ein und wollten sogar die ganze Festung in die Luft sprengen, welches aber zum Glück unterblieb. Den 18ten Septbr. zogen sie mit den übrigen Metallkanonen ab, ohne von dem Besitz oder von der Zerstörung dieser alten Festung den geringsten wesentlichen Nutzen gezogen zu haben. Seitdem ist diese immer mehr und mehr verfallen und ein groser Theil der alten Werke 1787 abgetragen worden. Stolpen hatte bis 1764. 19 Kommandanten. Der erste war der Hauptmann Brechte g. 1634 und der letzte der Obr. A. B. Franke.

Die verfallne Burg besteht aus 3, durch Zugbrücken verbundnen, Höfen und einigen Aussenwerken. Letztre waren der Hanewald, oder das vom Bischof Johann III angelegte alte Haus und die stark befestigte Klengelsburg, welche sonst mit dem Hau-

ues

*) Stolpen sollte nämlich förmliche Besatzung von Kreisregimentern gehabt und Warneri wollte Gefangne gemacht, auch viel Beute an Gewehr 2c. mit fortgenommen haben.

newalde durch eine Zugbrücke Verbindung hatte, und von Joh. Georg II durch den Ober-Landbaumeister v. Klengel 1675 angelegt wurde. Im 1sten Hofe befindet sich das Amtsarchiv (sonst der bischöfl. Marstall) daneben die alte Marterkammer, das Magazingebäude und eine grose Cisterne. Sonst stand hier auch der Donatsthurm, von welchem aber nichts mehr übrig ist. Im 2ten Hofe war die Hauptwache und die Schösserei. Besonders merkwürdig ist der, links vom Eingange noch stehende, St. Johannis- oder Koselsthurm, in welchem, seit den 25. Dezember 1716 die bekannte Hofdame, Gräfinn von Kosel, als Staatsgefangne bis zum Anfang des 7jährigen Kriegs lebte. Im 3ten Hofe befanden sich die bischöfl. Wohngebäude, in der Folge die Residenz der Kommandanten, der Brunnen, die Schloskapelle, der vom Kurfürst August erbaute Seigerthurm nebst einem Destillirhause (wo dessen Gemahlin Anne mit Liqueurbrennen sich abgab*), der Siebenspitzenthurm, welcher in der Mitte des 15ten Jahrhunderts vom Bischof Kasp. von Schönberg gebaut, von den Kroaten aber 1632 mit zerstört, in der Folge wieder aufgebaut, aber nur mit einer Spitze versehen wurde; das Zeughaus; das Kunstthürmchen oder der ehemalige St. Barbarathurm,

*) Sie fertigte hier 1519 ein allgemein bekanntes weisses Magenwasser, das lange in der Hofapotheke zu Dresden aufbewahrt wurde.

thurm, in welchem Kurf. August 1563 schon jene Wasserleitung anlegte, die in den neuern Zeiten mit grosen Kosten wiederhergestellt wurde. (S. 63) Von dem allen ist aber nichts mehr übrig als die Kommandantenwohnung, der Brunnen und die Ruinen der seit einigen Jahren abgetragnen Schloßkapelle.

Der Brunnen ward nach dem Plane des Hofraths Bernstein von 1608 — 1630, sechs Ellen ins Gevierte und 143½ Ell. tief durch die Basaltsäulen gearbeitet. Wasser fand sich erst einige Wochen nach Absinken desselben ein und stand gewöhnlich 7 — 8 Ellen hoch. Jetzt ist er ganz unbrauchbar, (S. 64) verdiente aber wohl, (wie schon mehrmals öffentlich gewünscht worden ist) zum Besten der Naturkunde, geräumt zu werden, da er, soviel man weis, der einzige Brunnen in der Welt ist, den man in solcher Tiefe — in lauter Basalt abgesunken hat. Die Schloskapelle baute Bischof Thimo im Anfang des 15ten Jahrh. zu Ehren der heil. Barbara und verband damit ein Kollegium von 7 Domherren. Mitten in der Kapelle, die 7 Altäre hatte, stand ein groses, besonders schön gearbeitetes steinernes Kreuz und vor diesem ein Altar, der nach der Reformation zum Taufstisch gebraucht wurde. *) Verschiedne

*) An diesem lies Kurf August seinen achten Sohn 1571 taufen und nahm zu Pathen, seinen Arzt, D. Peucer, den Hofpr. M. Wegner und die D. Nefin. Prinz Adolph starb bald wieder und Peucers Feinde setzten dem Kurfürsten ins Ohr:

schiedne Ueberreste von Altären, wie auch die, aus Kottaer Sandstein, durchbrochen und mit erhabnen Figuren gearbeitete, Kanzel, werden noch im Amtsarchiv aufbewahrt. Uebrigens war die Schloßkapelle auch reich an Reliquien und bekam 1539 noch mehrere (unter andern auch Bennos Gebeine) aus dem Meisner Dom in Verwahrung, weil man sie dort, der um sich greifenden Reformation wegen, nicht mehr für sicher hielt. In der Carlowitzer Fehde versteckte sie der Mespriester, Niklas Gruner, ins Bettstroh, dann schickte man sie nach Wurzen (1558) und endlich 1576 nach München.

Unterhalb der Festung auf dem Abhange des Bergs legte Kurfürst August einen Obstgarten an, den er zum Theil mit eigner Hand, meist mit Baierschem Obst besetzte, das aber nicht gedieh. Deshalb verwandelte er die Pflanzung in einen Thiergarten, wo noch im vorigen Jahrh. Hirsche und Indian. Wildpret gehegt wurde. Jetzt befindet sich hier, wie in Hohnstein und Lohmen, eine zum kurfürstl. Vorwerk in Rennersdorf gehörige Spanische Schäferei, die auf Kosten der Prämienkasse gehalten wird.

Hier und zu Hohnstein fing man nämlich zuerst an, Spanische Schafzucht einzuführen und dadurch die inländische Wolle zu veredeln; welches auch bisher ganz nach Wunsch geglückt ist. Nur selten dürften Kapitalien so reichliche Zinsen tragen, auch den Zweck

an dem Tode des Prinzen sei nichts Schuld, als daß er den Erzkalvinist Peucer zu Gevatter gebeten.

Zweck ihrer Anwendung zum Besten des Landes so schön erreichen, als die auf Einführung der Spanischen Schafzucht verwandt worden sind. 1765 lies man 2 Spanische Schafknechte mit etwa 200 Spanischen Schafen und 3 Hunden auf die Schäfereien zu Stolpen und Hohnstein kommen. 1778 reisete der Schafmeister Chr. Frenzel aus Stolpen selbst nach Spanien und brachte für beide Schäfereien wieder 300 Schafe mit. Seitdem wurden nun die Schäfereien zu Rennersdorf mit Altstadt und Lohmen mit Spanischen Schafen besetzt. Der Hauptstamm derselben besteht noch im Stolpner Thiergarten. Zu Rennersdorf (vorher zu Hohnstein) ist seit 1768 eine Schäferschule angelegt, in welcher 6 Schafknechte Unterricht, Wohnung und Kost unentgeldlich auf Kosten der Prämienkasse geniessen. Wer ausserdem noch an dem Unterricht theilnehmen will, zahlt iährlich 30 — 40 Thlr. Die Oberaufsicht über die Veredlung der Schafzucht in Sachsen führt ein dazu verordneter Kommissarius (iezt Hr. Kammerhr. und Kreishptm. von Carlowitz) unter dessen unmittelbarer Direction auch die Schäfereien zu Rennersdorf nebst Altstadt, im Thiergarten, zu Lohmen und Langenwolmsdorf stehen, welche durch einen Amtsverwalter versehen werden. Die Schäferei zu Hohnstein wird zwar, wie das dortige kurfürstl. Vorwerk, von einem Oekonomieinspektor auf kurf. Rechnung administrirt, doch disponirt ebenfalls Hr. von Carlowitz über die, von dort an andre Schäfereien abzugebenden

Stähre.

Stähre. Der Stadt Stolpen gehört das am nördlichen Fus des Bergs liegende Neudörfel (32 H. 150 E.)

Die Stadt Bischofswerda (327 H. 69 Wüst. üb. 1600 E. 4 M. von Dresden, Superint. 2 Kirchen, Gränzzoll, Briefsammler mit dem Titel Postmeister) an der Wesenitz, in einem Kessel sanft ansteigender Granit- und Sandsteingebirge, hatte im J. 1286 schon eine Ringmauer und war unter der bischöfl. Regierung immer eine Stadt von Bedeutung, welche aber durch den 30iährigen Krieg und die Pest 1632 ziemlich gesunken ist. Die erheblichsten Nahrungszweige sind iezt Ackerbau und Viehzucht, Brauerei,*) Leinwand- und Tuchmanufaktur, Strumpfwürkerei, Posamentierarbeiten, 4 Jahrmärkte, Loh- und Weisgärberei und andere Handwerker (150 Mstr. ausser g. 50 Tuchm. und 60 Leinweber.) Die hiesigen Tücher gehen zum Theil sogar in die Türkei und der Fabrikant Wähner erhielt 1788 für seine Ausbreitung der Manufaktur von der Kommerziendeputation eine Prämie. Die hier gefertigte Leinen-Waaren sind Muster- und Federleinwand, auch Zwillicht, theils von rothtürkischen, theils von indigblauen Garnen. Das Garn wird meist auf den Dörfern Ottendorf, Putzkau und Neukirch gebleicht, zum Theil (aber wenig) roh

*) Das hiesige Bier ward sonst häufig am Dresdner Hofe getrunken. Im Sommer-Halbiahr hat die Stadt den Bierzwang auf 1 Meile im Umkreise.

roh den Garnsammlern abgekauft und dann gebleicht oder blaugefärbt. Die Nahrung der Stadt leidet viel durch die angränzende Lausitz, wo man auf iedem Dorfe Professionisten geduldet. Uebrigens muß auch für Oberlausitzische Baumaterialien und Lebensmittel ein starker Gränzzoll gegeben werden. Von 1800—1804 lieferte Bischofswerde über 1800 St. Tuch und Tüffel, g. 80 St. Flanell, g. 200 Dtzd. Strümpfe und Handschuhe, g. 3300 Şo. und Weben Leinwand, g. 200 Dtzd. buntleinene Weiberröcke, über 2000 St. Bänder, g. 1000 St. Hüthe, g. 2600 St. Leder, über 30 Dtzd. lederne Handschuhe ꝛc. Sonst wurden beträchtliche Garn- und Gänsemärkte gehalten, die aber iezt fast ganz eingegangen sind. Der hiesige Rath ist schriftsässig, entrichtet aber doch für einen Theil der Stadt (der in Ermangelung der nöthigen Urkunden aber nicht bestimmt werden kann) iährlich 30 Thlr. Gerichtspacht in das Amt Stolpen. Die meisten Häuser sind von Holz mit Schindeln gedeckt, doch hat man seit einem Dezennium, besonders durch Unterstützung der Baubegnadigungskasse, viel neue und feuerfeste Häuser gebaut. Seit länger als 200 Jahren hat kein Hauptbrand Bischofswerde betroffen (daher sind die meisten, wenn gleich hölzernen Häuser, über 200 Jahre alt) und seit beinahe 100 Jahren ist kein Haus abgebrannt. Für eine Sächs. Brandchronik ein in der That interessanter Beitrag.

Zur Stadt gehören die Dörfer und Güter Pickau (nicht weit davon erhebt sich der Butterberg, wo man einen grosen Theil der Oberlausitz übersehen kann.) Geißmannsdorf, Kynitzsch oder Kessel ganz — Schönborn und Welkau nur zum Theil, beträchtliche Waldungen (man schätzt sie gegen 80—100,000 Thlr.) und 17 Teiche, wie der Bischofs- Harkauer- Ober- und Niedersteinteich, der Säckel- Goldbacher- und Bürgerteich, die Grunauer Teiche, der Hahnbutten- und Froschteich, der grose und kleine Breitenteich, der Hunger- und Vogelteich und die 2 kleinen Strasenteiche. Die sämmtlichen Einkünfte der Stadtkämmerei an Zinsen, Pachtgeld vom Rittergute Pickau, Benutzung der grosen Forsten und Teiche betragen jährlich über 5000 Thlr. Von den genannten Teichen benutzt man nur 7 zum vollkommnen Wachsen der Fische; die übrigen aber zum Saamen oder zur sogenannten Strecke der Karpfen. Man läßt sie nämlich 3 Sommer in denselben stehen und schaft sie dann in die oben erwähnten 7 fischbaren Teiche, wo sie wieder 3 Jahre stehen und dann an die meistbietenden Bürger verpachtet werden. Der größte, nämlich der Bischofsteich, der 1489 schon vergrösert ward, war sonst über ½ Stunde lang, ist aber ietzt um die Hälfte kleiner, weil er immer mehr verwächst und nun zum Theil schöne Wiesen enthält. Von diesem mus die Kommun einen Erbzins ins Amt Stolpen zahlen. Gewöhn-

wöhnlich wird er mit 32 — 33 Bo. Karpfen besetzt und, wie die übrigen, aller 3 Jahre, nebst dem Harkauer, mit 8 Bo. Karpfen besetzten Teiche, für mehr als 600 Thlr. verpachtet. Als im J. 1804 fast alle Gewässer unvermuthet übertraten, durchriß der Bischofsteich 15 — 16 Ell breit seinen Damm, ris ein Haus weg und beschädigte mehrere. Der gewöhnlichste Fisch ist der Karpfen. Doch giebt es auch Hechte (im Bischofsteiche bisweilen von 35 Pf.) Weisfische, Schleien, Gründlinge, Schmerlen und etwas Aale. Die meisten Fische gehen durch Händler nach Dresden, Pirna, Neustadt, Stolpen ꝛc. Den Goldbacher Teich kennt man schon seit 1400 und die Grunerteiche wurden 1563 angelegt. Diese und mehrere Teiche des Amtes sind ächte Ueberreste der ehemals geistlichen Herrschaft über diese Gegenden. Denn die Bischöffe mußten natürlich dafür sorgen, daß es den Unterthanen an Fasttagen nicht an Fischen gebrach.

In der Oberlausitz nicht weit von Löbau liegt, auf Grund und Boden des zum Solpner Amte gehörigen Rittergutes, Spremberg, das Vasallenstädtchen

Neusalza (120 H. 2 Wüst. g. 650 E.) welches, der Religion wegen vertriebne, Böhmen mit Erlaubnis des Rittergutsbesitzers und Landesältesten Chr. Fr. v. Salza 1673 anlegten; weshalb Joh. Georg II dem Orte Stadtgerechtigkeit schenkte. Der hiesige Prediger mußte sonst bisweilen Böhmisch predigen, welches aber dem ietzigen, da man allgemein

Deutsch versteht, erlassen worden ist. Die Einwohner nähren sich von Leinweberei (72 Mstr. mit 12 Gesell.) Krämerei, Handwerken und Feldbau. Die Leinwandmanufaktur, welche 1800—1802 über 2100 Şo. und Weben lieferte, leidet viel durch das hier umlaufende schlechte Geld. Ueberhaupt fehlt es dem Orte an Kommuneinkünften und einer Kämmerei, weshalb fast alles durch Anlagen aufgebracht werden mus. Denn das einzige Einkommen von dem Stätegeld der 5 Jahrmärkte ist natürlich von keiner Bedeutung. Einige Engländer, welche hier sich niedergelassen haben, treiben starken Baumwollhandel.

Merkwürdige Dörfer.

1. Der Wendischen Pflege.

In Spremberg (R.) an der Spree, wird viel Flachs gebaut und Leinwand von denselben Sorten, wie in Neustadt, gewebt. Auch giebt es hier grose Bleichen und, wie in andern Fabrikdörfern, Faktors, welche eine Menge Weber auf ihre Rechnung arbeiten lassen. Beiersdorf (R.) auch Beyersdorf bei Spremberg genannt, liegt ganz von oberlausitzischen Ortschaften umgeben, nicht weit von Spremberg, wird in Ober- und Niederbeyersdorf getheilt, und ist erst seit 1788 ein schriftsässiges Rittergut geworden.

Ebenfalls in der Oberlausitz, nahe bei Budissin liegt Kuppschitz, welches seine Steuern ins dortige Oberamt erlegt. Schon 1249 kaufte Bischof Konrad I dieses Dorf nebst Muschelwitz vom Probst

zu Wissegrod, mit Genehmigung des Königs von Böhmen, Wenzel, dessen Geschäfte der Bischof immer fleissig und ordentlich betrieben hatte.

Bischdorf oder Pischdorf (Rittg.) welches noch tiefer in der Oberlausitz, 1 St. von Löbau liegt, hies bis 1223 Meyssen oder Meyßlitz, und war vom Meisn. Bischof Bruno 1219 zu dem, von ihm 1212 errichteten, Kollegiatstift in Budissin geschlagen worden, worüber sowohl der Böhmische König Ottokar, als auch der Meisn. Markgraf Dietrich sehr unzufrieden waren. Als aber Ottokar aus Böhmen vertrieben wurde, bat Markgraf Dietrich den Bischof Bruno zu Gevattern. Dieser gab ienes Dorf als Eingebinde, und seitdem nannte es Markgraf Dietrich Bischofsdorf.

An der Gränze der Oberlausitz liegen:

Doberschau (Rittg. H. Ob. Amtshauptmann von Nostitz gehörig) sonst die Burgwart Dobrus an der Spree, 1 St. von Budissin, kommt in Urk schon 1228 vor. Seit 1794 ist es erst schriftsässig geworden. Von der alten Burg hat noch der Burgberg seinen Namen. Nicht weit von hier liegt eine der größten (fälschlich) sogenannten Hussitenschanzen, welche aber, nach den neuesten historischen Aufklärungen, schon in den frühesten Zeiten der Deutschen Organisation hiesiger Lande gegen die unteriochten Serben angelegt zu seyn scheinen. Denn sie bilden, wie man bemerken will, eine bestimmte Linie, die man von dem Berge bei Sohra

zum Theil übersehen kann. Auch sind neuerlich auf dem flachen Lande bis zur Görlitz. Haide nach Schlesien zu, Spuren solcher Schanzen entdeckt worden. (mehr b. Erdb. d. Oberlausitz.)

Schwarznaußlitz am Wetzker Walde gehörte sonst zum Rittg. Steinichtwolmsdorf. Allein im vorigen Jahrh. kaufte sich schon ein Theil davon frei und wählte sich einen Schutzherrn (iezt Hr. Landeshauptmann und Kammerhr. L. G. Gr. v. Lüttichau) und 1801 kaufte sich auch der andre Theil frei.

Obergurkau mit 1 Papiermühle hat ein Rittergut, wozu aber nur das halbe Dorf gehört. Die andre Hälfte hat sich im 16ten Jahrh. schon frei gekauft, gehört unter das Amt Stolpen und heißt die Freikäufer. Dasselbe hat auch die Hälfte des D. Neukirch gethan, das nun ebenfalls die Freikäufer oder Oberneukirch heißt.

Wilthen (Rittg.) in Urk. des 13ten Jahrh. schon Welethin auch Wiltin genannt, hat 2 Jahrmärkte und 1 Papiermühle.

Weiffa, in Urk. des 15ten Jahrh. die Weyffe genannt, ist ein Freiflecken mit Rittergut, dessen Einwohner 1661 von Sigm. v. Haugwitz und Hans Heinr. v. Nostitz sich frei kauften und nun mit Schriftsässigkeit und Siegel beliehen, mit Steuern und Lehnsfolge aber ins Amt Stolpen gewiesen wurden. Die Ober- und Erbgerichte, welche ebenfalls der Gemeine gehören, läßt sie durch einen beim geh. Fin. Koll. verpflichteten Gerichtshalter üben. Bei

Bei Steinichtwolms- oder Wolframs-dorf, (Rittg.) wie es, seines steinigten Bodens wegen, zum Unterschied von Langenwolmsdorf genannt wird, hat man mehrmals (1698 und 1764) aber fruchtlos, Versuche mit Bergbau auf den sogenannten Goldgruben gemacht. Vor der Reformation gab es hier eine Schützenbrüdergesellschaft, die in der Kirche ihren eignen Lehnaltar, Kelch, Mesgewand, silbernen Vogel und Schild hatte.

Putzkau (Rittg.) an der Wesenitz, dicht an der Oberlaus. Gränze in der Gegend von Bischofswerda, eins der größten Dörfer dieses Amtes, das von Neukirch bis an die Bischofswerder Stadtgränze über 1 St. weit sich erstreckt, wird in Ober- und Nieder-Putzkau getheilt und es gehören dazu das Obervorwerk am Ende des Oberdorfs nach dem Walde zu, die D. Naundorf und Trebichau. In der umliegenden Gegend hat man oft Urnen ausgegraben. Die Einwohner nähren sich besonders vom Flachsbau, im Sommer zum Theil von Garn- und Leinwandbleichen, von Holzhandel ꝛc. Manche fertigen auch hölzerne Pfeifenköpfe.

Nicht weit von Putzkau erhebt sich der Falkenberg, einer der höchsten Berge des Meisner Kreises, von welchem man einen grosen Theil Böhmens, der Oberlausitz und fast den ganzen Meisner Kreis mit den höchsten Gränzpunkten des Erzgebirgs, kurz einen Flächenraum von wenigstens 200 Quad. M. übersehen kann. Auf dem höchsten Punkte desselben treffen die

die Oberlaus. und Meisner Gränze zusammen. Das Hauptgestein des Bergs ist Granit, doch enthält er auch mehrere Basaltarten. Hier wie auf dem benachbarten Ruprechtsberge finden sich Ueberreste alter Burgen. Der Sage zufolge soll ein Ritter, Valentin genannt, einst auf dem Falkenberge gehauset haben. In alten Urkunden heißt er gewöhnlich Valtenberg; (wohl soviel als Valentinsberg) und nur in neuern Zeiten ist er in Falkenberg verstümmelt worden. Hier und auf dem nahen Hohwalde giebt es viel seltnere Arten von Pflanzen und Insekten.

Auf einem andern Bergrücken in der Gegend von Tautewalde, Neukirch und Wilthen, nahe beim Fussteige, der von Gaussig nach Neukirch führt, giebt es auch Ueberreste eines Schlosses und man fand dort vor einigen Jahren vergoldete Pfeile, Spiesse, kupferne Löffel von der Gröse unsrer Kaffeelöffel, deren einer am Stiel einen Ring hat; welches alles noch im Schlosse zu Gaussig aufbewahrt wird. Eins der ältesten Dörfer dieses Amts und überhaupt des ehemaligen Stifts Meissen ist

Gödau, an der Strase nach Budissin, sonst eine Burgwart, Godiwo oder Göbobo, die schon in Urk. des 11ten Jahrh. vorkommt. Besonders merkwürdig ist dieses Dorf in Ansehung der Gerichtsbarkeit und Kirchfahrt. Die Obergerichte nämlich stehen (den Muschelwitzer Antheil ausgenommen) bei dem Amte Stolpen, die Erb- und Niedergerichte aber zerfallen in 5 Theile, davon einer dem

Amte

Amte Stolpen, der 2te dem Kollegiatstifte in Budissin, der 3te über 19 Pfarrdotalen dem Pfarrer zu Gödau,*) welchem allein die Erbgerichte zustehen, der 4te dem Rittergute Dahren, der 5te dem Rittergute Muschelwitz gehört. In der schon 1076 erbauten St. Peter- und Paul-Kirche**) mit 2 Predigern, wird die Gottesverehrung Wendisch und Deutsch gehalten. Bis zur Reformation ward hier das Andenken der Mutter des Bischofs Benno, Bezela, welche sich oft in Gödau aufhielt, durch Seelmessen gefeiert. Zu dem hiesigen Kirchspiel gehören 14 Meisnische und 26 Oberlausitz. Dörfer***) aber freilich bestehen manche der letztern nur aus 2 und 3 Häusern. Uebrigens gehört auch von

*) Der die Gerichtsbarkeit durch einen Gerichtshalter verwaltet und sonst auch sogar die Pfarren zu Neschwitz und Gaußig zu vergeben hatte.

**) Sie wird in Urk. des 16ten Jahrh. noch eine Stiftskirche, auch ein halber Thum (Dom) genennt, woraus man auf ihre ehemal. Wichtigkeit schliessen kann. In den ältesten Zeiten soll das Pastorat sogar ein Archidiakonat des Bischofs zu Meissen gewesen seyn. Allein der Beweis fehlt.

***) Sonst gehörten gar über 70 D. dazu. Aus Urkunden ergiebt sich, daß noch lange nach der Reformation das Gödauer Kirchspiel allein 5000 Wenden (ohne die Deutschen) zählte. In den Unordnungen des 30jährigen Krieges verlor Gödau 30 Dörfer, die theils zu nähern Kirchen sich schlugen, theils katholisch wurden.

von manchem Oberl. Dorfe blos die Hälfte oder nur einige Bewohner zum Gödauer Kirchspiel. Der Pastor ist in Ansehung der Wendischen Pflege allemal Adjunkt des Bischofswerdaer Superintendenten. Die ietzige Pfarre war sonst ein bischöfl. Vorwerk mit Thoren und Schiesscharten, Gräben und steinerner Brücke.

Die D. Cannewitz, Coblenz oder Coblitz und Dobranitz bei Gödau heissen Obedienzdörfer, weil sie von einer ehemaligen Praebende (Obedientia Slavonica Dominicalis) herrühren. Als solche müssen sie gewisse Gelder ins Meisn. Procuratur-Amt und an den Pfarrer zu Wilschdorf b. Stolpen Getreide entrichten. So war auch Gnaschwitz im J. 1311 eine der grosen Obedienzien (Präbenden) des Stifts Meissen, als damals vom Domkapitel gewisse Statuten, der Obedienzien wegen, entworfen wurden. Zwischen

Cossern oder Gossern, 2 St. von Bischofswerde nordwärts und dem Rittg. Medewitz, gab es sonst immer Streit über die Meisn. und Oberlaus. Landesgränze, welche erst J. 1764 richtig ausgemessen und durch Reinsteine bezeichnet wurde.

2. Der Deutschen Pflege.

Fischbach, am Anfange der Dresdner Haide und an der Landstrase nach Bischofswerde, welches schon 1228 in der Gränzbeziehung zwischen Böhmen und dem Stift Meissen vorkommt, hat 1 Forsthaus und 1 Mühle. Bei Selig-

Seligstadt an der Röder mit 2 Mühlen und einer Oberförsterei, liegt der von Bischof Johann VII. 1511 angelegte Bennoteich. Das Rittergut Arnsdorf, wozu Schlungwitz gehört, hatte sonst eine alte Kapelle, wohin auch mehrere Oberlausitzische Orte Dezem entrichteten, welchen nun die Herrschaft bezieht. Bei Harthau (R.) wird besonders starker Gartenbau getrieben.

Schmiedefeld mit 3 Mühlen, an der Strase von Dresden nach Bautzen, ist eine Poststation. In hiesiger Gegend giebt es grose Flötze von Raseneisenstein, der aber nicht benutzt wird. Hinter dem Dorfe an der Strase liegt der Kapellenberg, dessen Name wahrscheinlich aus dem Papstthum sich herschreibt. Näher nach Stolpen zu liegen:

Wilschdorf, das (wie auch Schmiedefeld) schon 1262 in Urk. vorkommt. Unter den Einwohnern giebt es viel Getreide- und Garnhändler. Der hier liegende Donatsteich, den Bischof Johann VI anlegte, erhielt den Namen von dem heil. Donat, dem Patron des Stifts Meissen.

Rennersdorf an der Wesenitz, hat ein Lehngericht und ein kurf. Kammergut (das 1632 von Stolpen, als es in Feuer aufging, hieher verlegt wurde) eine 1587—88 schon erbaute 400 Schritte lange steinerne Brücke und vortrefliche Wiesen und Aecker. Ueber die hiesige Spanische Schafzucht s. S. 76 Zu Rennersdorf gehört auch das, bei Wilschdorf liegende, D. Kleinrennersdorf, wo es vor

der

der Reformation schon bischöfliche Schäfereien gab.

Altstadt am Letzschbach, hat ein kurf. Forsthaus. (S. 77.) Bei

Helmsdorf oder Helwigsdorf unter Altstadt an der Wesenitz, welches der Böhm. König Wenzel 1247 dem Stifte Meissen schenkte, befindet sich der, seit 1491 von B. Johann VI angelegte, grose Katharinenteich. Das hiesige Rittergut gehört ins Amt Lohmen.

Lauterbach ist der Wasserleitung wegen merkwürdig. Zwischen Lauterbach und Bühlau steht eine sogenannte Marter- (oder besser Mark-) Säule (III 194) welche der Amtsschösser Treuter in Stolpen 1584 erneuern lies mit der Inschrift: 1584 IAR DAS IST WAR ZWENE OSTERTAG IN EINEN IAR — Als nämlich Papst Gregor XIII den Gregor. Kalender 1582 einführen lies, nahmen ihn zwar die Lausitzer 1584, aber nicht die Sachsen an. Weil er nun 10 Tage von dem Julianischen abwich, feierten natürlich die Oberlausitzer ihr Osterfest eher, als die Sachsen.

Langenwolms- oder Wolframsdorf, das gröste D. dieses Amtes schenkte schon 1232 Burggraf Otto von Dohna dem Stifte Meissen. Das hiesige kurf. Vorwerk, welches der Stolpner Rath 1555 vom B. Johann IX in Lehn bekam, trat jener in der Folge an Kurfürst August ab, der es in die noch bestehende Schäferei (S. 77) verwandelte. Das hie-

sige

sige grose Freigut, welches weder Zinsen noch Dienste leistet, wurde g. 1660 von dem Stolpner Kommandanten G. H. von Schweinitz aus 3 zusammengekauften Bauergütern errichtet. Auch in diesem Dorfe gab es vor der Reformation eine Schützenbrüdergesellschaft, die in der Kirche ihren eignen Altar hatte — Nach Pillnitz zu, mitten im Lohmner Amtsbezirk, liegen an der Wesenitz, welche in hiesiger Gegend die Grund- Loch- Vorder- und Hinter-, die Daumühle und einen Eisenhammer treibt, Liebethal und Mühlsdorf.

Liebethal (49 H. 200 E.) oder Libendal, Liebentail, wie es in Urk. heißt, welches Bischof Witigo II. 1336 der Familie Eykkendorf abkaufte, machte mit Mühlsdorf und Elbersdorf (zum A. Hohnstein geh.) eine eigne Pflege aus und hatte ein festes Schloß, das 1254 zuerst in Urk. vorkommt aber schon 1498 durch den Bischof Johann VI von Salhausen abgebrochen wurde, weil die Unterhaltung desselben immer viel kostete. 1558 kam es mit Stolpen an das Kurhaus. Im 15ten Jahrh. (und wahrscheinlich früher) findet man Liebethal als Stadt und noch hat das Dorf Bergfreiheit und Stadtrecht; denn es dürfen Handwerker da sich niederlassen. Es giebt hier viel Messerschmiede, welche meist Taschenmesser arbeiten. Bischof Konrad zu Meissen legte im 14ten Jahrh. Weinberge zu Liebethal an, von welchen (nach einer ungedruckten Urkunde) 1373 gewisse Weinzinsen nach Meissen entrich-

tet werden mußten. Die hiesigen Steinbrüche kommen in Urk. schon 1489 vor. Damals verordnete nämlich B. Johann VI. von dem Steinbruche in Liebethal $7\frac{1}{2}$ Pf. Wachs zur dasigen Kirche. Das Felsenthal, dessen 30—60 Ellen hohe Sandsteinwände die Brüche enthalten, oder der sogenannte Liebesthaler Grund, ist gleichsam nur die Vorhalle zur Schaubühne der Sächs. Schweiz. Den Eingang des Thals von Pillnitz her hat der menschliche Fleis seit Jahrhunderten schon ziemlich erweitert und man bemerkt, bis fast über die Hälfte des Grundes, häufig die Spuren alter Brüche. Weiter hin treten die noch unbearbeiteten Felsen so nahe zusammen, daß die Wesenitz keinen Fussteig übrig läßt. Letztere stieg hier, bei dem allgemeinen Austreten der Gewässer hiesiger Gegenden, d. 13—15. Juni 1804, $\frac{3}{4}$ Ell. höher, als ie vorher bei den stärksten Eisgängen, wälzte die größten Steinmassen mit fort, spülte Halden, die wohl Jahrhunderte gelegen hatten, weg und versandete über 100 Mühlsteine. Die Brüche sind kurfürstlich, der Grund und Boden aber über denselben gehört auf der Nordseite nach Liebethal auf der Südseite nach Daube. (II. S. 59) Der hiesige Sandstein ist fest, ziemlich grobkörnig, mit eingemengten Quarzkörnern, hat, ie tiefer man ihn bricht, desto mehr Härte und taugt am besten zu Mühlsteinen. Oft findet man ihn auch mit Eisentheilen gelb und braun bandartig durchzogen, der aber nicht zu Mühlsteinen, sondern zu Trögen, Tafeln, Schleifsteinen, Thür-

und

und Fensterstöcken ꝛc. bearbeitet wird. Ein Mühlstein von der besten Art kostet im Bruche selbst 9 — 12 Thlr. Die wohlfeilern und schlechtern verführen die Steinhändler auf der Elbe. Für den Mühlstein wird, nachdem er gros ist, bis 1 Thlr. 10 Gr. Accise, übrigens aber von iedem Grundstück, Thürstock ꝛc. 2 Gr. Bergzins, von der Dauber Seite ins Hohnsteiner, von der Liebethaler Seite ins Solpner Amt entrichtet. Sämmtlichen Bergzins nimmt der Lehnrichter in Liebethal, als Bergschreiber, ein. Sonst bearbeitete man hier gegen 50 Brüche, iezt kaum 9 mit etwas über 30 Arbeitern. Daran sind die neuern Brüche in der Brausenitz, oder dem obern Wesenitzgrunde, besonders aber die Postelwitzer Brüche Schuld. Denn diese liegen dicht an der Elbe. Die Liebethaler müssen ihre Fabrikate erst ½ St. weit nach den Schiffen transportiren. In der Brausenitz werden, ausser den genannten Artikeln, besonders 3 Ell. dicke Schleifsteine bearbeitet, die häufig nach Spandau und Kopenhagen verführt werden. Nicht weit vom Eingange in die Brüche hängt über der Thüre des lezten Hauses eine Tafel, auf welcher in Knittelversen vor dem bekannten Lauf zu und Anrühren des Werkzeugs gewarnt wird. (III. 202.) August II rief einst zum Scherz von einem Felsenrande Lauf zu hinab in die Brüche, iagte dann zu Pferde davon, lies sich aber innerhalb der, den Steinbrechern bestimmten Gränze einholen, (III. 203) bezahlte die Strafe, lobte die Arbeiter, daß sie so streng

auf

auf ihr Recht hielten und beschied sie nach Pillnitz, wo sie reichlich mit Bier bewirthet wurden.

Am Ausgange des Liebethaler Grundes nach Pratzschwitz zu, ist der Sandstein viel weicher, als im Thale selbst, besteht aus lauter Quarzkörnern und ist nach der, zuerst vom Pastor Liebmann in Porschendorf, gemachten Entdeckung, durchaus mit Steinkohlenstücken und Trümmern vermischt, welche desto häufiger und gröser sich finden, ie tiefer man einschlägt. Eine, nicht weit von hier entspringende, Quelle wirft beständig Steinkohlentrümmer aus und friert auch im härtesten Winter nicht zu. In dem sehr nassen Jahre 1770 entsprang 70 — 80 Ellen höher, am Fus des Felsens, noch eine Quelle in einem bogenförmigen 10 Z. starken Strahl, welcher Steinkohlen von 3 — 4 Zoll, auch gröser, mit auswarf. Nach drei Jahren aber hörte diese Quelle wieder auf und man sieht iezt nur noch die Mündung derselben. Wahrscheinlich liegen also hier Steinkohlenflöze, zu deren Aufsuchung die Kommerziendeputation um einen Vorschus gebeten werden soll.

Auch Mühlsdorf (52 H. g. 260 E.) auf den nördlichen Sandsteinwänden des Liebethaler Grundes, hat, wie Liebethal, Stadtrecht und Bergfreiheit und nährt sich von Feldbau, Obsthandel und Handwerken.

4. Das Amt Radeberg mit Laußnitz

gränzt gegen Morgen und Mitternacht an das Amt Stolpen und die Oberlausitz, gegen Abend an die Aemter Meissen und Moritzburg, gegen Mittag an Stolpen und Lohmen.

Das Amt Radeberg enthält 4 schriftsässige Orte, (die Stadt Radeberg mit eingeschlossen) 14, (das Burglehn in Radeberg mit gerechnet) 15 Amtsdorfschaften, (1803) beinahe 8900 Einwohner und 1337 Häuser, welche (Neujahr 1804) mit 385,887 Thlr. 12 Gr. in der Immobiliarbrandkasse versichert waren.

Das Amt Laußnitz, zu welchem nur die Dörfer Laußnitz (mit kurf. Kammergut) Gräfenhain, Hakendorf und Grosokrylla gehören, machte sonst ein eignes Amt aus, und hatte auch seinen besondern Amtsverweser. Jetzt ist es aber in Justiz, (seit 1804) sowohl als in Forst, wie auch in andern Rentsachen mit dem Radeberger Amte vereinigt.

Der Boden ist größtentheils flach, und nur nach der Oberlaus. Gränze zu etwas gebirgig. Von dem hohen Keulenberge gehört nur ein Theil in diesen Amtsbezirk. Die größten und zwar kurfürstl. Waldungen sind die Lausnitzer Haide, der Ober- und Niederforst. Die erstere, welche in das Okryller, Laußnitzer, und Würschnitzer Revier getheilt ist, liefert, ausser vielen Deputat- und Gnaden-

denhölzern, jährlich g. 6000 Klft. in den Dresdner Holzhof, und überdies werden vom Rentamte jährlich immer für 16 — 20,000 Thlr. Holz verkauft. Den Ober- und Niederforst nutzt man jährlich auf 4000 Thlr. Das kurf. Forstpersonale besteht, mit Einschlus des Wildmeisters in Okrylla, aus 6 Personen. Unter den, zum Theil sehr großen Privatwaldungen, sind die Landwehr und der Strang die bedeutendsten.

Der einzige Flus ist die Röder, mit welcher bei Radeberg die Goldbach sich vereinigt. Uebrigens besitzt das Amt beträchtliche Teiche, welche vorzüglich Karpfen, Hechte, Schleien, Bärsche und Karauschen enthalten und sonst starken Fischhandel veranlaßten. Denn es wohnten in den Amtsdörfern, besonders in Kleinröhrsdorf und Leppersdorf, viel Fischhändler, welche hier und in der Ob. Lausitz Fische erhandelten und dann nach Dresden schaften. Jetzt giebt es nur noch einen in Kleinröhrsdorf. Der größte Teich ist der beim Rittergut Wolmsdorf. Ausserdem sind, nächst vielen Dorfteichen, die vorzüglichsten: der Schloß- Landwehr- und Goldbach-Teich bei Radeberg, der Kleinerckmannsdorfer, der Flechteich bei Wilschdorf, der Küchenteich bei Wolmsdorf. Alle diese waren sonst kurfürstlich und für 900 Thlr. auf 3 Jahre verpachtet. Allein 1787 wurden der Wolmsdorfer grose Teich, der Goldbach- Kleinerkmannsdorfer, Flech- und Küchenteich, nebst einigen sogenannten

ten

ten Hältern, dem verst. Minist. v. Gutschmid um 4000 Thlr. und einen jährlichen Zins von 100 Thlr. in Erbpacht gegeben. Seitdem gehören sie zum Rittergut Wolmsdorf, welchem deshalb die Amtsunterthanen beim Fischen und Verfahren der Fische, auch bei Teichreparaturen Dienste und Fuhren um geringes Lohn thun müssen. Zu derselben Zeit bekam auf gleiche Art, auch der Amtm. Langbein den Schloß- und Landwehrteich gegen 100 Thlr. Erbstandsgeld und 13 Thlr. jährl. Erbpacht. Der Ackerbau erstreckt sich zwar fast über alle Arten von Feldfrüchten und am fruchtbarsten sind die Radeberger Stadtfelder, doch gewinnt man nie den ganzen Getreidebedarf und Weizen am wenigsten. Tabak erbaut man gar nicht, aber desto mehr Hopfen und Flachs, der in hiesiger Gegend selbst zu Garn verarbeitet wird. Seit einigen Jahren legt man sich stark auf Rübsenbau. Die Obstkultur ist unbedeutend. Auf den Wiesewachs wendet man viel Fleis und Kosten, weil die Viehzucht hier einen Hauptzweig der Landwirthschaft ausmacht. Doch wird der Futterkräuterbau noch wenig betrieben. Die Schäfereien sind unbeträchtlich und deshalb durch Spanische Zucht meist noch nicht veredelt. Der Wollpreis war indes 1802 doch immer gegen 14 Thlr. Koppelhutung besteht seit vielen Jahren, und Wüstungen seit 1757 nicht mehr. Die Schweinemast giebt der vielen Müller und Branntweinbrenner wegen, keinen geringen Erwerbzweig. Die Bienenzucht hört fast ganz auf.

Die Hauptfabrikate dieses Amtes sind Band und Leinwand.

Der Mittelpunkt der Bandmanufaktur, von welchem aus der Vertrieb am stärksten geht, ist Radeberg und die größten Band- (zum Theil auch Leinwand-) Fabrikdörfer sind Grosröhrsdorf, Ohorn und Pulsnitz Meisnischer Seits, Grosnaundorf, Kleinwolmsdorf und Mittelbach.

Wie bei den Spitzen im Erzgebirge und Vogtlande und bei der Leinwand, besonders in der Oberlausitz, giebt es auch bei der Bandmanufaktur Verleger, deren manche weit über 100 Bandmacher in Nahrung setzen. Die größten Verleger in Radeberg sind die Gebrüder Rumpelt und der Kaufmann Hempel, welche, ausser bei dortigen Posamentirern auch viel seidne Bänder in Radeburg, Stolpen, Pulsnitz und Wehlen fertigen lassen. Uebrigens giebt es mehrere kleinere Verleger und in Grosröhrsdorf und Pulsnitz auch Verleger leinener und wollner Bänder und Schnüre. Letztere werden überhaupt auf den Dörfern, seidne aber nur von den Posamentirern in Radeberg gefertigt. Die weissen glatten Bänder, welche man sonst am schönsten nur aus Holland bezog, liefert iezt Radeberg eben so schön und zwar wohlfeiler, wodurch uns die Holländischen ganz entbehrlich geworden sind.

Ein fleissiger Bandmacher kann, nach dem die Arbeit gröber oder feiner ist, 16 Gr. bis 1 Thlr.

8 Gr. täglich verdienen. Das ordinäre Band wird auf Stühlen von 4. 8. 10. 12 bis 16 Gängen gefertigt. Vor einigen Jahren wollte ein Bandmacher in Pulsnitz Meisn. Seits Mühlstühle oder Bandmühlen anlegen, welche aber bis iezt noch nicht zu Stande gekommen sind. Eigentlich gehören aber auch schon iene Stühle von 4 — 16 Gängen zu den Band- oder Schnurmühlen,*) die in Sachsen erst seit 1765 erlaubt sind.

*) Die älteste Spur derselben findet man in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrh. und zwar zu Danzig. Der dortige Rath lies, wie man angiebt, den Erfinder eines Stuhls, der 4 — 6 Bänder auf einmal webte, heimlich ermorden und seine Erfindung unterdrücken, weil man fürchtete, sie möchte viel Arbeiter brodlos machen. Im 17ten Jahrh. ward die Bandmühle aus denselben Gründen, in mehrern Gegenden Deutschlands, in Holland und den Spanischen Niederlanden verboten. Ja der Hamburger Rath lies sie sogar öffentlich verbrennen. Auch in Sachsen erschien d 29 Juli 1720 ein Rescript dagegen. Kurz die Bandweber betrugen sich gegen diese nüzliche Erfindung, wie anfänglich die Geistlichkeit gegen die Buchdruckerkunst, richteten aber eben so wenig, als iene, dagegen aus, und legten endlich, von ihren Regierungen über den Nutzen der Bandmühlen belehrt, entweder selbst welche an oder widersetzten sich wenigstens nicht mehr der Anlage derselben. In Sachsen wurde die Bandmühle am 20. März 1765 allgemein erlaubt, weil, wie es in dem Rescript heißt, auch andre Deutsche Länder von dem Verbote der Schnurmühlen abge-

Die schönste Blüthe der Bandmanufaktur war in den 1740 und 1750ger Jahren und neuerlich während des Französischen Kriegs mit Deutschland, weil damals viel Schweizer, Holländische und Franz. Fabriken stillstanden oder wenigstens der Absatz derselben nach manchen Gegenden gehemmt war. Jetzt leidet die Manufaktur viel durch die Einfuhrverbote in den Oesterreichischen und Preuss. Staaten, besonders durch die Beschränkung der Messen zu Frankfurt an der Oder. Der Absatz im Lande (und in den wenigen Gegenden des Auslands, die demselben noch offen sind) beschäftigt aber nicht genug Stühle, da Schweizer, und Französische Bänder gegen geringen Impost eingeführt werden dürfen und die unsrigen zum Theil an Glanz und Mustern weit übertreffen. Denn zur Zeit fehlt es unsern Manufakturen noch an Senge- und andern dergleichen Maschinen, wodurch man in der Schweiz und Frankreich dem Band eine ausserordentliche Eleganz zu geben weis.

In den J. 1800 — 1802 wurden im ganzen Amte g. 6000 St. seidne (a 42 Ell.) g. 500 Dtzd. wollne und über 500,000 St. (a 60 Ell.) leinene Bänder — im J. 1803 aber auf 230 Stühlen g. 126,200 St.

leine,

gangen wären. Ja man drohte sogar den Posamentirern, wenn sie nicht selbst Bandmühlen anlegten, dieselben auch Unzünftigen zu gestatten, man versprach, für jeden Stuhl zu 12 — 15 St. auf seidnes Band 50 Thlr. und auf wollnes und floretseidnes Band 30 Thlr. Prämie zu geben rc.

leinenes und wollnes und über 12,000 St. seidnes Band gefertigt.

Die Leinwandmanufaktur, welche von 1800 — 1802 im ganzen Amtsbezirk über 3000 Schock, g. 11,000 Längen (à 109 Ell.) feine und g. 24,000 St. grobe Leinwand lieferte, beschäftigte im J. 1803. 424 Leinweberstühle, die über 6100 Schock grobe, und g. 1340 Schock und g. 2340 Längen flächsene Leinwand fertigten. In Radeberg und auf einigen Dörfern giebt es Leinwandhändler und Einkäufer. Diese Manufaktur leidet bisweilen (z. B. 1802) durch Wassermangel, wenn die Grossohändler auf der Elbe keine Versendungen machen können. In den neuesten Zeiten aber schadete ihr besonders die Englische Blokade der Elbe.

Wie überall vertheuern und erschweren auch hier die Fabriken auf den Dörfern, in Ansehung des Gesindemangels, den Landbau, weil man bei Spinnen, Weben und Würken mehr verdient und weniger Kleider abreißt, als beim Dienen.

a. Im Radeberger Amtsbezirk,

welches seinen eignen Justiz- und Rentbeamten hat, liegt die schriftsässige Stadt

Radeberg (259 H. 29 H. unter Amtsburglehn,*) 34 Wüst.**) g. 1800 und mit dem Militär über

*) Die sämmtlich in der Brandassec. Kasse um 104,212 Thlr. 12 Gr. versichert sind.

**) 1714 und 1741 braunte die ganze Stadt ab.

über 2000 E. Sitz des Amts, Kirche mit 3 Predigern) — 2 Meilen von Dresden, am Ende der Dresdner Haide *) und an der Röder, welche 5 Amtsmühlen, nämlich die Berg- Herrn- Hüters- Mittel- und Schloßmühle treibt. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau, Brauerei (1802 über 26 Gebräude) und Handwerken (mit 92 Posamentirern und 15 Leinwebern g. 250 Mstr.) besonders aber von Band- und Leinwandmanufaktur. Die erstere, welche nur auf seidne Bänder, Stockquasten, Pfeifengrösel ꝛc. sich erstreckt, hat ihren stärksten Vertrieb auf den Leipziger Messen und inländischen, besonders Oberlausitzischen Jahrmärkten. Uebrigens liefert man auch gestrickte Strümpfe und viel gegerbte Leder. Von 1800 — 1802 wurden gefertigt: über 33 600 St. seidne Bänder, g. 1000 St. und g. 400 Bo. wollene Posamentirwaare, über 600 (im J 1803 g. 200) Schocke und Weben Leinwand, g. 100 Dtzd wollne Strümpfe und Handschuhe, g. 400 St. Kattun und Zitz, g. 250 St. Hüthe, g. 6600 (im J. 1803 über 2350) St. Loh- und Weisgerberleder ꝛc. Die Bandmanufaktur ist in diesem Zeitraum gefallen. Denn im J. 1800 vergab man über 12,000 und 1802 nur über 9900 St. seidne Bänder. Dagegen ist sie 1803 wieder über 12,000 St. gestiegen. Seit 1798 giebt es hier einen Kattundrucker, der 1803 über 3800 Ell. Kattun und Leinwand,

*) Die Kurf. August 1566 größtentheils dem Hofiunker Eustach. v. Schlieben für 1000 Fl. abkaufte.

wand, meist zu Tücheln, druckte. Die Mühlen, die Ziegelscheune, 4 Jahrmärkte und die Nähe des Augustusbrunnens tragen auch zur Nahrung bei. Vor einigen Jahren sind verschiedne, nur zu dürftiger Huthung brauchbare Kommunplätze, in mehr als 40 Schfl. tragbares Land verwandelt worden, weshalb die Stadt von der Kommerzdeputation 2 Prämien, zu 40 und 50 Thlr. erhielt.

Das von Kurf. Moritz 1544 -- 46, auf einem Felsen vor der Stadt angelegte, ursprünglich zu einem Gränzhause und Amte bestimmte Schloß, iezt noch der Sitz des Amtes, ist seit 1772 zum Theil abgetragen und im neuern Stil gebaut worden. Die Expedition des Rentamts befindet sich daneben in einem besondern Gebäude. Der hiesige Rath hat 2 Stellen in Pforte zu vergeben.

Radeberg war ehedem der Sitz einer besondern Herrschaft, und erhielt 1400 Stadtrecht und verschiedene Privilegien. 1558 verkaufte Kurf. August der Stadt die zum Schloß und Vorwerk gehörigen Felder und Wiesen (40 Mlt.) für 6600 Mfl. und einen iährlichen Erbzins in Naturalien. Doch behielt das Amt Ober- und Erbgerichte, welche aber Joh. Georg I dem Rathe für 1500 Mfl. und 6 Mfl. Erbzins 1620 verkaufte. 1619 verwilligte die Bürgerschaft iährlich 200 Mfl. für die Befreiung von Jagddiensten, welche noch, als sogenanntes Jagdgeld, entrichtet werden. 1664 befreite Joh. Georg II Radeberg von Amtsgerichtsbarkeit und erklärte es für schriftsässig.

sig. Die Stadt ist dreimal, 1521. 1714 und 1741 ganz abgebrannt. 1741 blieb nur die, seit 1730 erbaute, Kirche unversehrt.

½ St von der Stadt, im Tannengrunde, liegt das Radeberger-Bad oder der Augustusbrunnen, welcher zu dem, ins Dresdner Amt bezirkten, Rittergut Liegau gehört, das ietzt H. Konfer. Min. Gr. v. Wallwitz besitzt. Ursprünglich gehörte Grund und Boden der Stadt Radeberg, welche aber mit einem andern Grundstück und 50 Thlr. jährlichen Erbzins entschädigt wurde. Die Gerichtsbarkeit über das Bad steht beim Radeberger Amte und nur über ein, auf Liegauer Gebiet von dem H. Gr. v. Wallwitz angelegtes, Gebäude bei ienem Rittergute.

Die Entdeckung des Brunnens veranlaßte eigentlich der Radeberger Brand 1714. Der Bürgermeister Seidel wollte nämlich zum Aufbau der Stadt Kalkstein suchen und entdeckte dabei im Tannengrund (1716) eisenhaltigen Stein. Dies und die ihm bekannte Nachricht, daß man in dortiger Gegend schon im 16ten Jahrh. auf Vitriolkies (doch ohne Erfolg) gebaut habe, reizten ihn zu neuen Versuchen auf Bergbau. In dem deshalb getriebnen Stolln schoß ein Wasser zusammen, das, nach verschiednen Merkmalen, von mineralischem Gehalt seyn mußte, bald untersucht, für heilsam befunden und zum Baden gebraucht wurde. Anfänglich wärmte man es durch Maschinen unter der Erde, und der Zuspruch, besonders von Landleuten, welche die Wärme für natürlich

hiel-

hielten, war so gros, daß man, aus Mangel gehöriger Anstalten, in einer Art von Kasten baden mußte. Auch fanden sich bald böse Zungen, welche Seideln Schuld gaben, er mache das Wasser durch eingeworfne Species künstlich mineralisch, welches er aber dadurch widerlegte, daß er das ganze Wasser ausschöpfen und dann an der Quelle von Unpartheiischen abermals prüfen lies. 1720—21 ward das erste Badehaus gebaut. König August I brauchte das Wasser selbst damals mit Nutzen, und empfahl es bei ieder Gelegenheit; weshalb der Quell Augustusbrunnen genannt wurde und so in Ruf kam, daß man sogar viel tausend Eimer Wasser nach Dresden schafte. 1768 entdeckte Hecker, der Bediente des Kons. Raths Gottschalk, der das Bad 1765 gekauft hatte, noch 3 Quellen, die man auch N. 1. 2. 3. nennt und wovon man N. 2. für die heilsamste hält. Der sogenannte neue Quell, welcher die übrigen an Gehalt weit übertrift, ist, nicht weit vom Badehause, erst seit 1803 entdeckt, und wird als Zusatz zu ienen, nur in geringen Portionen zum Baden und Trinken gebraucht. Es giebt 6 einfache und 2 Doppelbäder. Die Meisten baden aber auf dem Zimmer. Die Zahl der Badegäste war im August 1804 etwas über 100. Die Gebäude, nämlich die Gallerie, das alte und neue Herrnhaus, das Badehaus rc. sind nicht sonderlich schön und liegen auch etwas feucht. Unzählige Beispiele haben die Wirksamkeit des Augustusbrunnens, besonders bei Hypochondristen, Gicht-

und

und Nervenkranken bestätigt. Wenn er also demungeachtet nicht mehr so stark als sonst besucht wird, so liegt dies, neben andern Ursachen, besonders in dem Aufkommen der Bäder zu Tharand und Schandau, mit welchen sich freilich, in Ansehung der Gegend und deren künstlicher Verschönerung, das einsame Radeberger nicht messen kann.

Merkwürdige Dörfer.

Grosröhrsdorf (297 H. g. 2000 E.) Hier sind fast alle Einwohner Lein- oder Bandweber, und es wurden im J. 1803 auf 207 Band- und 110 Leinweberstühlen g. 113,000 St. wollne Bänder, g. 1500 ßo. grobe und g. 1000 Längen flächsene Leinwand gefertigt. Auch giebt es hier mehrere Geschirrmacher, die Schiebböcke, Karren, Tragen, Flachsbrechen, Kinderwagen ꝛc. liefern. In

Leppersdorf (105 H. g. 570 E.) wurden 1803 über 2400 ßo. grobe und an 850 Längen flächsene Leinwand — in

Grosnaundorf (95 H. g. 560 E.) 1400 St. wollne Bänder, g. 100 ßo. grobe, g. 300 ßo. und g. 120 Längen flächsene Leinwand — in

Lichtenberg (136 H. üb. 800 E.) über 400 ßo. grobe über 120 ßo. und g. 140 Längen flächsene Leinwand gefertigt. Die übrigen Dörfer arbeiten ebenfalls meist in Leinwand oder Band und enthalten auch mehrere Mehlhändler, Branntweinbrenner, Drechsler, Pfeifenmacher und andre Handwerker.

Von

Von Ohorn (üb. 400 E.) in der Volkssprache Mohren und von Pulsnitz (g. 380 E.) gehören nur die sogenannten Meisnischen Antheile, oder die Meisnische Vollung *) zum Amt Radeberg; übrigens aber sind sie Pertinenzstücke der Oberlaus. Rittergüter Ohorn und Pulsnitz. In beiden Dörfern wohnen ebenfalls meist Leinweber und Bandmacher, welche in den letzten 8 Jahren bis 1803 für 12 — 13000 Thlr. Band g. 18000 Ho. grobe und g. 2000 halbe Stücke feine Leinwand lieferten.

3 Stunden von Radeberg, nach der Oberlausitz zu, erhebt sich bei Grosnaundorf und Höckendorf, der

Keulenberg (nach Charpent. 1164 Par. Fus über Wittenberg oder nach v. Gersdorf 1280 P. F. über der Meeresfläche.) der aus feinkörnigem Granit mit Glimmer, Quarz und Feldspath vermischt besteht und nutzbare Steinbrüche enthält, die Fenstergewände, Säulen rc. liefern Die Kuppe desselben, wo 3 einzelne Granitmassen, gleich Keulen (daher der Name) hervorragen, enthält eine weite, muldenförmige Ebene, von welcher man einen grosen Theil Meissens und der Oberlausitz und die Gränzen des Erzgebirgs übersehen kann. Diesen, nebst den Eiers- and Kückelsberg bei Kamenz, pflegte man im 17ten Jahrhundert die 3 grosen Landprediger zu nennen. Die Höhe des Keulenbergs kann man unter andern auch

*) Benennungen, die noch aus den Zeiten herrühren, wo die Oberlausitz zu Böhmen gehörte.

auch daraus abnehmen. Vor einigen Jahren zeigte der berühmte Astronom v. Zach in Gotha die Zeit an, zu welcher er Abends auf dem Seeberge Feuer anzünden und Raketen steigen lassen werde, in der Absicht, um, wenn man von den größten Bergen Sachsens etwas bemerken sollte, daraus auf die Höhen derselben folgern zu können. Man bestieg zur bestimmten Zeit den Keulenberg, bemerkte (wie wohl nur schwach) das Feuer und sah die Raketen steigen. — Nur ein Theil dieses Bergs liegt unter Radeberger Amtsgerichtsbarkeit: der bei weitem grösere gehört zu dem v. Oerzenschen Ritterg. Oberlichtenau im Amte Hayn. Auf der höchsten Fläche desselben steht ein Haus, das aber immer mehr verfällt. Sonst ward auf dem Keulenberge jährlich am Marie-Heimsuchungs-Tage ein Scheibenschiessen gehalten, wozu die Besitzer von Oberlichtenau (im vorigen Jahrh. die gräfl. Familien v. Cosel, Brühl und Marcolini) einen silbernen, mit gräflichen Wappen gezierten, Becher als Hauptgewinn schenkten. Allein in den neuesten Zeiten ist dieses Berg- und Volksfest ganz eingegangen. Auf dem Berge selbst, wie auch in der umliegenden Gegend nach Häslich, (wo ein Granitbruch für Bausteine sich befindet) Medingen, Cunnersdorf, Langebrück rc. zu findet man häufig versteinertes Holz, durchsichtige Kiesel, Sumpferz und Torflager.

b.

b. Der Lausnitzer Amtsbezirk

hat den Namen vom D. Lausnitz, wo ein kurf. Kammergut sich befindet, das ietzt 1850 Thlr. Pacht giebt. Sonst stand hier ein von Joh. Georg I erbautes Forsthaus, das aber längst eingegangen ist. In der Lausnitzer Haide, welche Kurf. August nebst einigen Dörfern von Otto Pflug dem jüngern auf Strehla 1564 für 16,000 Fl. kaufte, steht an der Königsbrücker Strase ein in Stein gehauener Wolf, der 1740 in Gegenwart Augusts II hier erlegt wurde.

Die Bewohner dieses Amts nähren sich, neben dem Ackerbau, meist von Leinweberei und Holzmachen.

6. Das Amt Dresden

gränzt gegen Morgen an die Aemter Radeberg, Stolpen, Lohmen und Pirna, g. Abend an die Aemter Meissen und Moritzburg, g. Mittag an die Aemter Grillenburg, Dippoldiswalda und Pirna, g. Mitternacht an die Aemter Grosenhain, Moritzburg und Laußnitz und enthält 37 theils ganze, theils (mit andern Gerichten) vermengte unmittelbare Amtsortschaften (davon 4 aber keine Gerichte haben und keine Gemeinde formiren) 36 schriftsässige (mit Dresden, Wilsdruf, den Kammergütern Pillnitz mit Hosterwitz, Gorbitz mit Pennerich und 32 Rittergütern) und 8 amtssässige Ortschaften, überhaupt 168 ganze oder getheilte Dörfer und Gemeinen mit

5 Elbschif- 9 Weisseriz- 8 Windmühlen und 134 Herren-Weinberge *) von der Loschwitzer bis Zschitzschewiger Flur. Auch übt das Amt die Obergerichte über 15 Dresdner Raths- 22 Rittergutsdörfer, über verschiedene einzelne Häuser und Güter, über die Elbe von Pratzschwitz über Pillnitz bis an den grosen Heger bei Konstappel, (doch mit Aus chluß der Dresdner Brücke, welche ganz unter dem Rathe steht,) und über mehrere Dörfer fremder Amtsbezirke, nämlich über 19 Meisner Procuratur-Amtsdörfer oder deren Antheile, über 2 Stiftsamtsdörfer, über 2 D. im A. Moritzburg und über 1 D. im A. Dippoldiswalda. Der Justizamtmann **) (iezt Hr. Hofr. Näke) führt zwar den Titel Oberamtmann, doch ist das Dresdner Amt kein Oberamt. Die kurf. Gefälle, Zinsen, Renten ꝛc. der Amtsdörfer besorgt der Amtsverwalter und alle Dienstleistungen der Unterthanen der Amtsschreiber. Die Menschenzahl ist (im J. 1804) 88,200 und mit Einschlus der iezt immer sehr zahlreichen Fremden in Dresden über 91,000. ***)

Sämmt-

*) Ausser den zu den Dörfern gerechneten Bauerbergen, deren Zahl nicht genau zu bestimmen ist.

**) In den ältesten Zeiten hies er: Schafner, oder Voigt (advocatus) seit dem 15ten Jahrh. Schösser, seit dem Anfang des 17ten Amtmann und erst seit 1671 Oberamtmann. Spuren von der Gerichtsbarkeit des Dresdner Amts gehen bis ins 13te Jahrh. zurück

***) Die Bevölkerung der unterm Amte stehenden unmittelbaren und einbezirkten Gemeinen und Ort-

Sämmtliche im Amtsbezirke liegende, so wohl unter das Amt selbst unmittelbar als zu den einbezirkten Schrift- und Amtssassen gehörigen Gebäude (mit Ausschluß der nicht assecurirten kurfürstl.) waren bei der Immobil. Brandversich. Anstalt im Okt. 1804 mit 5 Mill. 16,725 Thlr. versichert. Die Mobiliar-Brandkassen-Beiträge betrugen im letzten Rechnungsiahre auf die Termine Trinit. 1803 und Neuiahr 1804 gegen 1530 Thlr., wornach also der Werth der assekurirten Mobilien auf 1 Mill. 836,000 Thlr. zu berechnen ist.

Die Elbe theilt das Amt in 2 ziemlich gleich grose Hälften und bildet ein weites, 5 St. langes Thal, in welches mehrere reizende Thäler, am rechten Ufer bei Pillnitz, Loschewitz, Hoflösnitz, am linken bei Plauen, Priesnitz, Kostebaude, Niederwarthe und Konstappel, ausgehen. Uebrigens wird die südliche Hälfte des Amts von der Weisseritz (in Urk. von 1206 Bistricze und späterhin Wisteritz) die nördliche von der Priesnitz zum Theil auch von der Röder und mehrern Bächen (Kaditz-Tzschoner-Loßnitzbach ꝛc.) gewässert. In iener erhebt sich die Gegend nach den Höhen von Koppeln, Koschütz, Leuteritz ꝛc. allmälig gegen das Erzgebirge zu,

schaften war 1793. 37,656. — 1798. 38,261. 1803. 40,029 — also beständig im Steigen. Bei dieser Angabe sind aber die, unter Rathsgerichtsbarkeit stehenden Dresden mit Vorstädten und Dörfer nicht begriffen.

zu, in dieser steigen die Weingebirge vor Dresden von Pillnitz bis Loschwitz, hinter Dresden nach der Hoflösnitz zu ziemlich steil an, und die Zwischengegend, von der breternen Saloppe oder dem ersten Loschwitzer Weinberge bis Radebeil, verliert sich nach und nach in ein düsteres Waldgebirge, das nur hie und da, wie beim letzten Heller, beim wilden Mann, Hecht rc. zu Weinbau benutzt wird.

Die denkwürdigsten Berge sind in dem nördlichen Theil der Borsch, in dem südlichen der Windberg. Dort besteht der Boden meist aus Sand, hier aus fetter Ackererde. In jener reifen die Feldfrüchte immer einige Wochen früher als in dieser. Das ganze Amt ist mit Dörfern wie besäet und in einem hohen Grade landwirthschaftlich kultivirt. Eine Uferwiese und einen Weinberg bei Kötzschenbroda, 2 dergl. in Naundorf und Reichenberg, die nur ihrer schlechten Lage wegen, noch nicht angebaut sind, ausgenommen, giebt es im ganzen Amte keine Wüstungen mehr. Nächst den gewöhnlichen Feldfrüchten, gewinnt man auch besonders viel Haidekorn und in der Dresdner Gegend Eichorie. Flachs baut man nur hie und da zum Hausbedarf. In einem Durchschnitt von 10 Jahren sind bisher jährlich immer zwischen 80 und 90 000 Schfl. Korn, zwischen 14 — 16,000 Schfl. Weizen, zwischen 28 — 30,000 Schfl. Gerste, zwischen 55 und 60,000 Schfl. Hafer, zwischen 46 bis 50,000 Schfl. Erdäpfel, zwischen 4 und 5000 Schfl. Haidekorn rc. erbaut worden.

Der

Der Wiesewachs ist, die grosen Flächen bei Ostra und Niederwartha abgerechnet, nicht von Bedeutung, aber desto mehr sorgt man für den Anbau von Futterkräutern, besonders Klee. Die Obstkultur ist, besonders seit Ertheilung von Prämien, ausserordentlich gestiegen und schon längst hat man, wie in den blühendsten Gegenden Italiens, angefangen, die Felder und Strasen mit Obstbäumen einzufassen. Ja, es würde weit mehr geschehen seyn, wenn das Beschädigen der Bäume durch Bosheit, Vorwitz oder Unvorsichtigkeit den Landmann nicht abschreckte. Die D. Costebaude (das 1802. 185 Thlr.) Döhlen (das 70) und Plauen (das 1801. 110 Thlr. an Prämien für Beförderung der Obstkultur erhielt,) zeichnen sich in diesem Punkt besonders aus. Ueber den Weinbau s. Hoflösnitz. Der größte Wald der nördlichen Pflege ist die Dresdner Haide, (in Urk. von 1292 der Friedewald) welche bis in die Gegend von Radeberg sich erstreckt, in das Ullersdorfer, Bielauer, Langebrücker, Fischhäuser, und Neudorfer-Revier sich theilt und das Cammerholz bei Volkersdorf. In jener hatte ehedem der Stadtrath das Recht, jährlich einen Hirsch zu jagen, welcher aber demselben, seit Joh. Georg II, gepirscht geliefert werden mus. Auf den südlichen Anhöhen liegen die bedeutendsten Forsten nach den Gränzen des Dippoldiswalder und Grüllenburger Amtes zu. In den Ebenen des Elbthals stehen nur noch zwischen Strehla und Laubegast und zwischen Kathitz und Sör-

kewitz einige Ueberreste ehemals groser Waldungen.

Die Schafzucht treibt man stärker als die Rindviehzucht. Die Stallfütterung ist am linken Elbufer fast durchgängig, am rechten aber, wegen Mangel an Futter und Streu, noch nicht eingeführt. *) Die Koppelhutung ist diesseits der Elbe nur nach der Ernte üblich; ienseits kann man sie, wegen Futtermangel, nicht füglich abschaffen. Die Bienenzucht wird nur hie und da, fast mehr aus Liebhaberei, als des Erwerbs wegen, betrieben, am stärksten auf den Weinbergen und, unter den Dörfern, in Klotzscha. An Wild aller Art fehlt es nicht. Die Fischerei ist nur in der Elbe von Belange. Die Weisseritz steht der Forellen wegen in gutem Ruf. Vom Bergbau finden sich nur Spuren im Plauen- und Zschoner Grunde. (Vom Steinkohlenbau s. w. unten.) Die Hauptsteinarten sind Granit, Syenit und eine Art von Kalkstein oder Pläner. Nächst der Strohmanufaktur, welche nur besonders auf den südlichen Anhöhen des Elbthals blüht (III. 267) hat das Amt (Dresden ausgenommen) keine vorzüglich grosen Fabrikzweige. In den Gegenden von Plauen, Döhlen ꝛc. geben die Steinkohlenflötze einen ansehnlichen Verdienst; auf dem rechten Elbufer wird, neben der Landwirthschaft, gespon-

*) In Räcknitz b. Dresden hat ein Bauer die kalte Stallfütterung eingeführt und sein Vieh seit 3 Jahren gar nicht ausgetrieben.

sponnen und, doch nur fürs Haus, gewebt. Ziemlich in der Mitte der grosen, von der Pirnaer bis in die Meisner Pflege sich erstreckenden Kesselgegend, liegt an der Elbe und Weisseritz (140 P. F. über Wittenberg oder 380 F. über der Meeresfläche) die Hauptstadt des Amtes und der ganzen Kursächs. Lande, die Residenz und Festung

Dresden,*) (in Urk. Dresnem, Dreseden, Dresni, Drazdzu, Drazdonech ꝛc.) deren Geschichte, bis zum Anfang des 13n Jahrh. nur auf Sagen oder unsichern historischen Angaben beruht. Denn alles, was von dem Dasein Dresdens als Wendischen Dorfs, von der Wendischen Fähre daselbst, von dem Austreten der Elbe, welche 1020 die Wendischen Fischer oder Schiffer nöthigte, das rechte Elbufer (Neustadt) zu verlassen und auf dem höhern linken (Altdresden) sich anzubauen; von einem wächsernen Marienbilde der alten Frauenkirche, das starke Wallfarthen und also auch ein schnelleres Wachsthum der Stadt veranlaßte; kurz alles, was man von den Zeiten vor 1206, (wohl gar von starken Frösten, Fluthen, Krankheiten ꝛc. erzählt) sind, wenn auch zum Theil sehr wahrschein-

*) Den Namen will man entweder von dem Serbischen Drozdzim (trotzen) oder von Trasi (Fähre) ableiten Im erstern Fall würde es also soviel als ein Schutz- und Truzort, eine Veste; im letztern ein Ueberfahrtsort ursprünglich geheissen haben. Allein bestimmen läßt sich darüber nichts, und am lächerlichsten ist es, wenn man ihn gar von drei Seeen ableiten will.

liche, doch immer unverbürgte Nachrichten. Nur soviel kann man als unbezweifelt annehmen, daß die erste Wendische Kolonie, aus welcher nachher Dresden entstand, auf dem rechten Elbufer sich ansiedelte.

Die älteste, (bis iezt bekannte) Urkunde, in welcher Dresden vorkommt, ist ein daselbst 1206 unterzeichneter Fehdebrief Mf. Dietrichs gegen den Burggrafen von Dohna. Dann erscheint es erst wieder in Urkunden von 1215 und 1216. Die erste aber ausdrücklich für Dresden gegebne Urkunde Heinrichs des Erlauchten, welcher den Bürgern grose Rechte in Ansehung des Schuldeintreibens gab, ist von 1266. Da es im Anfange des 13n Jahrh. schon diplomatisch gewis als Stadt erscheint, so kann es im 10n Jahrh. und wohl früher, ein Dorf oder eine Burg der Wenden gewesen seyn, welches auch die im vorigen Jahrh. entdeckten Wendischen Begräbnisplätze bestätigen.

Ursprünglich stand Dresden unter dem Meisner Stifte, kam aber in der Folge (wenn? und wie? läßt sich nicht genau bestimmen) unter die Herrschaft der Markgrafen, welche in einer Residenz (Meissen) mit den Bischöffen sich nicht immer zum besten vertragen mochten und deshalb Dresden zu ihrem Sitz wählten, das Meissen nahe genug lag, um die Bischöffe dort beobachten zu können. Daß schon Otto der Reiche bisweilen in Dresden und zwar in dem alten markgr. Schlosse auf dem Taschenberge residirte

dirte, ist wahrscheinlich; gewis aber findet man Dresden als markgräfl. Residenz erst unter Heinrich dem Erlauchten, welcher überhaupt die Vergrösserung derselben merklich veranlaßte. Sein (aus einer 2ten, unstandesmäßigen Ehe mit Elisabeth von Maltitz erzeugter) Sohn, Friedrich der Kleine, (auch Friedrich von Dresden genannt) dem es in der Theilung zufiel, verkaufte es (1289) seinem Stiefbruder, Friedrich Tutta, dem Sohn Dietrichs von Landsberg, der es ihm aber, weil er (1291) ohne Erben starb, wieder hinterlies. Bald nachher (1299) nahm es sein Bruder, Albrecht der Unartige, und verkaufte es mit Thüringen und Meissen zugleich an den Böhm. König Wenzel, der aber nicht zum förmlichen Besitz kam, weil die Dresdner ihrem rechtmäsigen Friedrich anhingen. In der Folge verkaufte dieser Dresden (g. 1300) an den Markgrafen von Brandenburg, Woldemar, welcher es wieder an Friedrich den Gebissenen versetzte. Als Woldemar 1319 ohne Erben starb, wollte der Meisn. Bischof Witigo II. Dresden, unter dem Vorwande eines erledigten bischöfl. Lehns, an sich reissen. Allein die darüber entstandnen Irrungen wurden in demselben Jahre noch durch den Burggr. Albrecht von Altenburg geschlichtet, welcher Friedrichen überredete, den Bischof für seine vorgeblichen Ansprüche mit 1000 Schock Prager Groschen (a beinahe 4 gl.) zu entschädigen. Seitdem blieb Dresden unangefochten bei dem markgr. Meisnischen Hause,

se, und fiel, bei de bekannten Landestheilung zwischen Ernst und Albert (1485), letzterm zu. Seitdem blieb es fast immer die Residenz der Albertinischen Linie, welches natürlich zum Emporkommen derselben nicht wenig beitrug.

Zwar brannte es 1491 fast ganz ab, allein schon 1499 war unter Alberts thätiger Leitung, alles, wenn auch nicht gerade kostbar, doch brauchbar wiederhergestellt. Georg der Bärtige gab der bisher elend befestigten Stadt 1520—28 ordentliche Festungswerke, welchen die Frauenvorstadt (alles was hinter dem Neumarkte liegt) einbezirkt wurde, baute (1534) das, für damals prächtige, Georgenschloß ꝛc. Heinrich der Fromme that während seiner nur 2jährigen Regierung wenig für das Aeussere der Stadt, aber desto mehr für die kirchl. Verfassung. (s. w. u.) Kf. Moritz gab den Festungswerken (1547) größtentheils ihre jetzige Gestalt, legte die Moritzstrase an, baute ein neues Schloß nebst Kapelle, verwandelte die Dörfer Poppitz und Fischersdorf in Vorstädte, lies die Haide vorm schwarzen Thor niederschlagen, ꝛc. ꝛc. und dies alles und noch weit mehr binnen 12 Jahren, mitten unter dem Getümmel von 12 Feldzügen, denen er beiwohnte.

Kf. August, der wahre Vater des Landes, war es auch insbesondre für Dresden. Unter ihm ward die Schloßkapelle vollendet, das sogenannte schöne Thor (das nur bis 1730 stand) ein Münzgebäude an der Elbe (das bis 1740 stand) die Kreuzschule, das Kanz-

lei-

leihaus, das Zeughaus, der Jägerhof, die Pulvermühle, die Annenkirche, das Lazareth ꝛc. gebaut, das Ostravorwerk angelegt, für Schleussen und ein wagerechtes Pflaster gesorgt ꝛc. Christian I verschönerte Dresden durch das Pirnaische Thor, das Portal am Schlosse, das Salz- das Kufenhaus, den Kepperstall ꝛc. Christian II regierte zu kurz, als daß er für Dresden viel thun konnte. Unter Joh. Georg I litt es durch Krieg, Pest, Theurung, schlechtes Geld und Feuersnoth und doch ward Neustadt befestigt, das grose Wagenhaus gebaut, die Wassertröge auf dem Alten- und Neumarkt angelegt ꝛc. Joh. Georgs II Prunkliebe gab Dresden ein schöneres Schloß, den grosen Garten, das erste Opern- das Ball- das Reuthaus und mehrere grose Gebäude; auch erhob er Ostra zur Stadt und führte am Hofe eine, demselben bisher fremde, Pracht ein, die aber wohlthätig auf die Residenz wirkte. Unter der kurzen (nur 14jährigen) Regierung Joh. Georgs III und IV erhielt Dresden doch den Ausfall, ein Blockhaus auf der Brücke, (das im 7jährigen Kriege abbrannte) das Waisenhaus, das grüne Thor ꝛc.

Mit beiden Augusten, welche die Pohlnische Krone trugen, beginnt die glänzendste Periode Dresdens. Ein Prunkgebäude um das andre stieg schnell empor *) Friedrichstadt und Neustadt wurden (von August I) gleich-

*) Es würde überflüssig seyn, sie hier genau zu verzeichnen, da die Entstehung derselben bei der folgenden Topographie angegeben ist.

gleichsam neu geschaffen, ein Fest verschlang das andere und Dresden ward ein Stapelplatz des Luxus und der Freude für halb Europa.

Aber mit dem Ausbruche des 7jährigen Kriegs schlug dieser so glänzenden Residenz die Stunde der Zerstörung. Friedrich der Einzige nahm sie schon im Sept. 1756 ein und behielt sie bis 1759. Als sie die Kaiserlichen ihm rauben wollten, lies er (durch Schmettau 10 Nov. 1758) die Pirnaer- und Wilsdrufer Vorstadt (285 H.) abbrennen,*) drohte der Stadt selbst ein gleiches Schicksal und erhielt sich dadurch im Besitz derselben. Ausserdem verlangte er auch noch 500,000 Thlr. Brandschatzung, worauf aber, unter den härtesten Bedrückungen, nur 200,000 Thlr. aufgebracht werden konnten. Als die Oesterreicher 1759 wieder vor Dresden erschienen, steckten die Preussen die kaum aufgebaute Pirnaische Vorstadt abermals in Brand (85 H.) und mußten endlich doch (8 Sept. 1759) abziehen. Dies veranlaßte nun die in Dresdens Annalen unvergesliche Belagerung der Preussen vom 14. bis 30. Juli, wobei ausser 5 Kirchen, über 400 Häuser (226 in der Stadt) eingeäschert, 62 beschädigt, viel Menschen getödtet oder verstümmelt und noch weit mehr ihrer ganzen Habe beraubt wurden. Das fürchterlichste Bombardement begann erst mit dem 19. Juli, an welchem über 1400

Ku-

*) Gegen 1500 Familien verarmten dadurch und der eidlich beschworne Verlust betrug über 1 Mill. und 30,000 Thlr.

Kugeln in die Stadt flogen. Bis zum 21ten brannte es an mehrern Orten, der Kreuzthurm stürzte ein, kurz das Elend überstieg alle Beschreibung. Und doch mußte Friedrich endlich die Belagerung, welche ihm selbst über 1500 M. gekostet hatte, aufheben und Dresden blieb nun bis zum Frieden 1763 in Oesterr. Händen. Nach ienen fürchterlichen Tagen mußten täglich 50 Wagen von den Dörfern kommen, den Schutt wegzufahren und die Strasen nur wenigstens wieder gangbar zu machen. Viele Tausende wanderten aus und die Zurückgebliebenen bewohnten zum Theil die Schwibbögen der Kirchhöfe, Keller, Brandstellen und elende Baracken. *)

Die leider! nur 10 wöchentliche Regierung Friedrich Christians konnte natürlich auf Dresdens äussere Gestalt wenig Einflus haben. Desto mehr gewann es in aller Rücksicht unter der 4iährigen Administration des Prinzen Xavier, welcher die Kreuzkirche gründete, den Bau derselben durch eine Lotterie beförderte und einen grosen Theil der Schutthaufen und Brandstellen durch Baubegnadigung, auch 6iährige Befreiung von Abgaben, in Paläste und massive Häuser verwandelte.

Un-

*) Der eidlich beschworne Verlust betrug blos in der Stadt, ohne Kirchen und königliche Gebäude, 1,176,405 Thlr. Ueberhaupt verlor Dresden im 7iährigen Kriege, 790 Häuser (ohne die stark beschädigten) 5 Kirchen, über 8000 E. und mehrere Millionen baaren Geldes.

Unter dem iezt regierenden, allverehrten Kurfürsten erhielt Dresden vollends ienes gefällige und dauerhafte Aeussere, welches den Fremden, wie den Einheimischen anzieht. Das Landhaus, die eben so gehalt- als geschmackvolle Einrichtung des Japanischen Palastes, die Wiederherstellung der Schönheiten des Zwingers, wenigstens zum Theil, die Verwandlung des grosen Opernhauses in einen Redoutensaal, des Ballhauses in ein Landesarchivgebäude, ein neues Münzprägehaus, eine neue Reutbahn, die erweiterten und verstärktern Festungswerke der Neustadt, die Verschönerungen der Umgebungen der Residenz durch Chausseeen und Alleeen — dies alles und noch weit mehr verdankt Dresden der friedlichen und sparsamen Regierung unsers Kurfürsten.

Der gegebne kurze Abris der Geschichte Dresdens bezog sich fast nur auf dessen äussere Gestalt. Wie ihre innere Verfassung entstand, wie sie gewerblich, wissenschaftlich, sittlich sich bildete, kann hier ebenfalls nur historisch angedeutet werden. Nähere Entwickelungen finden sich theils bei der Topographie selbst, theils gehören sie nicht hieher.

Bis ins 13te Jahrh. liegt Dresdens Verfassung in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Unter Heinrich dem Erlauchten aber erscheint es mit Stadtrecht und mehrern städtischen Einrichtungen, die schon einen ziemlichen Grad von Kultur voraussetzten, wie Kirchen mit Wallfahrtsgegenständen, Spitäler, Klöster 2c. Auch ward 1278 schon der (nämlich in

Dres-

Dresden) erste Landtag gehalten, in demselben Jahre den Juden eine Kriminalordnung gegeben (ein Beweis für das Steigen des Gewerbes und der Justiz) und 1288 kommt zuerst ein Gerichtshof vor, von welchem das ietzige Amt sich herschreibt. Der Rath erscheint wenigstens schon im J. 1300 in Urkunden; 1412 erhielt er pfandweise die Stadtgerichte von Friedrich dem Einfältigen und 1484 die Ober- und Niedergerichte wiederkäuflich. Im Anfang des 15n Jahrh. findet man Innungen der Tuch- und Schuhmacher. 1403 erhielt Neustadt Stadtrecht. Die Zahl der Kirchen, Spitäler und Klöster hatte sich indes stark vermehrt, die Kreuzschule war vorhanden und in der Gelehrtengeschichte Peter von Dresden, Rektor der Kreuzschule und Andreas Proles, erst Prior des Augustinerklosters, dann über 40 J. Provinzial des ganzen Ordens, rühmlich bekannt. Letztern, der oft in einem Tage dreimal predigte, rühmte Luther als einen Mann grosen Namens und Glaubens. Im 15n Jahrh. bildete sich das Indüstriewesen mehr als vorher aus. Dresden erhielt (1443) Stapelgerechtigkeit und neue Innungen, wie der Leinweber (1449) der Böttcher (1470) der Schneider (1475) rc. Mehrere Handwerke empfingen Instructionsbriefe, man goß Kanonen (1477) schlug Münzen, druckte Bücher (1482) trieb die Weinkultur in der umliegenden Gegend mit dem glücklichsten Erfolg und die Menschenzahl stieg so, daß die Frauenkirche (1477) erweitert werden mußte. Hatte Dres-

den

den auch bis iezt noch kein Pflaster, keine Schleussen,*) keine ordentlichen Brunnen,**) so gewann seine politische Verfassung doch mit dem Lande zugleich viel durch eine Münzordnung (1476) durch die 1482 erschienene Landes- und Polizeiordnung, durch eine Kleiderordnung 2c.

Pest, Viehsterben, Theurung und Brand verheerten Dresden im Anfange des 16n Jahrh. und Hz. Georgs Eifer gegen das Licht der Reformation schien auch die Geisteskultur ganz unterdrücken zu wollen. Aber derselbe sas auch oft unterm Georgenthor, um Bittschriften anzunehmen, verbesserte die Polizei, gab 1520 eine Bäckertaxe, 1529 der Stadt 2 Jahrmärkte, richtete das Floß- und Mühlwesen der Weisseritz ein, bereicherte die Spitäler, schäzte, selbst Schriftsteller,***) die Gelehrten, insofern sie nur Luthern nicht anhingen, und wirkte auch auf den feinen Ton gewis nicht wenig durch seine Prunkliebe.

Gegen die Mitte des 16n Jahrh. ging endlich (unter Heinrich dem Frommen 1539) das Licht der Reformation auch in Dresden auf, der Ablaß des Johannistags ward in einen Jahrmarkt verwandelt, die Superintendentur angelegt, die Einkünfte der aufgehobnen Klöster 2c. benuzte man zu milden Stiftungen,

*) Die Kazbach floß offen durch die Stadt und nahm alle Unsauberkeiten auf.

**) Nur mit Schwengel und Rad, wie auf dem Dorfe.

***) Ein Theil seiner Manuscripte liegt noch im geheimen Archive.

gen, Stipendien, Kirchen- und Schullehrerbesoldungen. Kurz die Geisteskultur stieg eben so schnell, als sie erst langsam unterdrückt worden war. Auch geschah gerade in der Mitte desselben Jahrh. ein Hauptschritt für Vereinfachung der Gerichtsverfassung. Kf. Moritz vereinigte nämlich 1550 den Rath von Alt- und Neudresden in ein Kollegium; und späterhin ward Dresden (1556) zur einzigen Münzstätte des Landes gemacht. Ueberhaupt geschahen unter dem unvergeslichen Kurfürst August, der die Bibliothek und die meisten noch bestehenden Sammlungen für Kunst und Literatur gründete, die heilsamsten Verbesserungen in Justiz- Polizei- und Kirchensachen, deren genauere Angabe aber, weil sie das ganze Land betrafen, nicht hieher gehört. Die kryptokalvinistischen Streitigkeiten gegen das Ende des 16n Jahrh. sind freilich kein ehrenvoller Zug für die Dresdner Kulturgeschichte, denn sie wurden mitunter ziemlich handfest geführt und besonders lebhaften Antheil, bald für bald wider, nahmen die kurf. Hofprediger. Indes dauerten sie doch nicht zu lange und nahmen mit Einführung des Eides auf die Symbolischen Bücher 1592 ein Ende.

Ziemlich die ganze erste Hälfte des 17n Jahrh. fühlte auch Dresden mit dem Lande zugleich die Drangsale des 30jährigen Kriegs, der Kipper- und Wipperzeit ꝛc. und schritt in der Kultur natürlich mehr rück- als vorwärts. Doch lebten unter dem prunkliebenden Joh. Georg II. Künste, Wissenschaften und Freuden

wie-

wieder auf; die Sammlungen für die erstern wurden ansehnlich vermehrt und die letztern gewannen durch glänzende Hoffeste, durch die Einführung der Oper rc. Dies war aber gleichsam nur Einleitung zu einer weit glänzendern Periode.

Die Zeiten der Auguste, welche die Pohlnische Krone mit dem Kurhut vereinigten, mögen wohl in mancher Hinsicht für Stadt und Land nichts weniger als vortheilhaft gewesen seyn; aber daß Dresden unter dem Einflus iener Kunst und Literatur schätzenden Regenten unendlich an Kultur aller Art gewonnen habe, ist wohl keine Frage. Der Glanz des Karnevals und der Oper, die Gründung der Mahlerakademie, die Erfindung des Meisner Porzellans, die, gegen sonst, weit zweckmäsigere Organisation der Ritterakademie, die Gründung des chirurgischen Hospitals, die Vermehrung der Bibliothek und aller andern Sammlungen für Kunst und Literatur mit dem Aufwand vieler Millionen, die Verschönerung der Residenz mit ihren Umgebungen durch die Baukunst rc. alles dies und noch vieles, was hier nicht zergliedert werden kann, fällt in die Periode vom Ende des 17n bis in die Mitte des 18n Jahrh. Wenn aber irgend etwas das Andenken derselben verdüstern kann, so ist es die Intoleranz, mit welcher damals Katholiken und Protestanten einander kränkten und befehdeten. Daß ein Katholik (Franz Laubler) einen protestantischen Prediger, Mg. Hahn, (21 Mai 1726) aus Fanatismus ermordete, und daß man vor und

nach-

nachher von protestantischen Kanzeln und mit protestantischen Federn nicht müde ward, auf die heftigste, mitunter pöbelhafteste Art, gegen den Katholizismus zu Felde zu ziehen — diese und andere dergleichen Thatsachen lagen im Geiste der Zeit, dürften aber nach dem ietzigen Geiste der Zeit doch wohl nie wieder kehren!

Die Stürme des 7iährigen Kriegs schleuderten Dresden merklich in der Kultur zurück; aber der Genius des Friedens hat dafür seit mehr als 40 Jahren*) alles Gute üppig wieder gedeihen lassen. Die völlige Organisation der Kunstakademie,**) der Polizeikommission, des Sanitätskollegiums, der Kommerzdeputation, Artillerieschule ꝛc. unter der Administratur des Prinzen Xavier, war nur der Anfang zu den zahllosen Verbesserungen unter der ietzigen Regierung. Zwar litt Dresden viel durch Ueberschwemmungen (1771. 1784. 1795. 1799 ꝛc.) durch die Hungeriahre 1771 und 72 und leidet noch durch die seit einigen Dezennien immer gestiegne Theurung. Wie blühend es aber demungeachtet, wie verschönert im Aeussern, besser organisirt im Innern, wie sittlich, gewerblich, künstlich und wissenschaftlich kultivirt es unter Friedrich August dem Sparsamen und Gerechten geworden sei, wird die folgen-

*) Der Krieg 1779 hatte auf Dresden keinen bedeutenden Einflus.

**) Den Plan dazu hatte schon Friedrich Christian entworfen.

folgende Topographie in vielfacher Hinsicht überzeugender beweisen, als es ein trocknes Verzeichnis von Verbesserungen und neuen Einrichtungen aller Art hier könnte.

Dresden ist, wenn auch nicht eine der größten *) und schönsten, doch gewis der angenehmsten Städte. Es fällt nicht so ins Auge, wie Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg; denn es hat wenig Thürme und Paläste und selbst die Thore, welche in ienen kolossalischen Residenzen den Fremden beim Eintritt schon durch Pracht gleichsam zu bestechen suchen, sind in Dresden, selbst bis auf die neusten, größtentheils einfach und prunklos. Aber dafür liegt es in einer der reizendsten Gegenden Sachsens, welche allein schon für den Mangel der größten Paläste entschädigen könnte, ist, einige Vorstädte und Friedrichstadt abgerechnet, fast durchaus massiv gebaut, die meisten Häuser haben 3 — 5 Stockwerke, und es fehlt doch in der That auch nicht an grosen und schönen Werken der Baukunst. **) Dickleibige

*) Man rechnet sie nur zu den Europ. Städten vom 3n und 4n Range.

**) Sonst zählte man in Dresden 7 Wunderwerke, nämlich die Brücke, das Zeughaus, die Kunstkammer, den Marstall, das Japanische Palais, den Jägerhof und den Zwinger. Wieviel könnte man ietzt zählen in ienem veralteten Sinne des Worts? Sonst zählte man 5 Wahrzeichen, wie das Brückenmännchen ꝛc. ietzt hat es das merkbarste

leibige Erker und andre dergleichen Auswüchse oder Schnörkel der Baukunst der Vorzeit sieht man nur noch in einigen der ältesten Strasen, (besonders auf der Schloß- See- Loch- Frauen- und Wilsdrufer-Gasse) die Zahl der neuen oder vergröserten Gebäude steigt iährlich und die Häuserbesitzer wetteifern gleichsam, besonders seit 10 — 12 Jahren, ihren Grundstücken ein immer schöneres Aeussere zu geben und den Rost des Alterthums ganz zu vertilgen oder wenigstens zu übertünchen. Freilich sind Dresdens Häuser und Strasen grosentheils bei weitem nicht so gleichförmig und gerade, als z. B. in Berlin und Potsdam; aber dafür trotzen sie auch der Zeit, wenn iene vielleicht schon zu verwittern anfangen.

Dresden theilt sich in I. Altdresden oder die Residenz, II. Friedrichstadt oder Neu-Ostra, beide am linken, und III. Neustadt (das eigentliche Altdresden) am rechten Elbufer. Alle 3 Hauptheile, deren ieder wieder in Viertel getheilt ist, enthalten gegen 11 Mill. Quad. Ell. Flächenraum, wovon die eigentliche Residenz (in ihren Ringmauren kleiner als Freiberg) mit den Vorstädten g. 8 Mill., Neustadt ohne Festungswerke g. 1,200,000, und Friedrichstadt g. 2 Mill. einnimmt.

Unter Rathsiurisdiction stehen (i. J. 1804) in der Altstadt 867, in der dazu gehörigen Pirnaer-See-

Wahrzeichen an seiner Kultur, die es vor so mancher Residenz auszeichnet.

See-*) und Wilsdruffer Vorstadt, die in 10 Gemeinen sich theilen, 912, und in Neustadt 209 Häuser — unter Amtsiurisdiction aber in Dresden und Friedrichstadt 147 kurf. Gebäude, 43 eigentliche Amtshäuser und 37 Häuser des Italienischen Dörfchens,**) in Neustadt 9 Häuser und überdies die sogenannten unmittelbaren Amtsgemeinen, nämlich Friedrichstadt nebst Zubehör 199 H. die Wilsdrufer Amtsvorstadt oder die Thorgemeine mit 72 H. (wozu auch die kurf. Mühlen an der Weisseritz bis in den Plauenschen Grund gehören) die Pirnaer- und Seethor-Amtsgemeine mit 52 H. (ohne die kurf. Gebäude im grosen Garten, den Militär-Bau, den Holzhof, das Josephinenstift ɿc.) und der Neue Anbau oder auf dem Sande vor Neustadt mit 112 H. Ueberhaupt hat Dresden (die unter den angegebnen Zahlen mit bemerkten Interimshäuser***) und 15 Brandstellen dazu gerechnet)

*) Von einem sonst dort gelegnen Sumpf oder See so genannt, wovon der Jüdenteich vielleicht noch ein Ueberrest ist.

**) Es schreibt sich von den Italienern her, welche an der kathol. Kirche arbeiteten. Die Häuser haben sämmtlich nur Erdgeschoß und Dachstuben und stehen auf Revers, d. h. sie müssen, auf Verlangen der Behörden, zu ieder Zeit niedergerissen werden.

***) Die nach dem Bombardement nur einstweilen niedrig und schlecht gebaut und wovon schon viele völlig hergestellt worden sind.

net) 2659 Häuser*) (die Residenz mit den kurf. Gebäuden allein 989) 18 Kirchen, 61 Hauptstrasen und Gassen (ohne die halben und Quergassen) 7 — 9 (nachdem man zählt) Märkte und andre freie Plätze, 6 massive Thore, 10 (mit den blinden oder größtentheils verschlossenen, 14) Schläge oder Ausgänge in den Vorstädten und g. 90 Gewitterableiter mit mehr als 300 Spitzen (die meisten auf kurf. Gebäuden).

Im siebenjährigen Kriege (1757) wurden alle Häuser innerhalb der Ringmauer 4 181,643 Thlr. geschätzt und darnach die Kriegsanlagen und Lieferungen vertheilt. Im Okt. 1804 war Dresden sammt Zubehör (doch mit Ausschluß der nicht assecurirten kurf. Gebäude) in der Immobiliarbrandkasse mit 2,688,912½ Thlr. versichert. Davon kamen auf die unter Rathsgerichtsbarkeit befindlichen Gebäude der Stadt, Vorstädte, Neustadt, vorm schwarzen Thore, in Neudorf und auf den Scheunenhöfen 2,142,200 Thlr.; auf die unter Amtsgerichtsbarkeit liegenden der Stadt und Vorstädte, des Italien. Dorfes, der Neustadt, des neuen Anbaus, Friedrichstadt, vor dem Liebtauer- und Priesnitzerschlage, auf dem Drescherberge 486,712½ Thlr und auf das Land- und Steuerhaus

 60,000

*) 1781 hatte es nur 2450 H. aber 147 Brandstellen — im J. 1697 — 1916 bewohnte und 219 wüste und Brandstellen.

60,000 Thlr.*) Die Mobiliarbrandkassenbeiträge beliefen sich auf die Termine Trinit. 1803 und Neujahr 1804 g. 740 Thlr., wonach also der Werth der assecurirten Mobilien auf 888,000 Thlr. anzuschlagen ist. Doch hat wohl kaum der 12te Theil der Einwohner in dieser Kasse, weil der Beitritt freiwillig und gänzliches Abbrennen in feuerfesten Häusern so leicht nicht zu befürchten ist, seine Mobilien versichert.

Die Residenz und Neustadt sind durch Wall und Graben nach Italienischer Manier befestigt und erstere ist auch noch mit Schanzen umgeben, die von dem Rampischen bis zum Liebtauer Schlage sich ziehen. Friedrichstadt ist ganz offen. Die Residenz hat 3 ganze (die Wilsdruffer-, See- und Salomons-) und 2 halbe Bastionen; nämlich die Ecke nach Ostra auf dem Zwingerwall und den Ausfall nach der Elbe. Die ehemalige Bastion auf dem Brühlschen Garten, die Jungfrau, flog 1747 in die Luft. Sämmtliche Werke heissen, nach Augusts Verordnung von 1721:

Apollo

*) Daß zwischen militärisch taxirten Häuseranschlägen in Kriegszeiten und freiwillig eingereichten Angaben zu Brandversicherungskassen ein himmelweiter Unterschied sei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Es wäre also lächerlich, wenn man, nach jener Rechnung annehmen wollte, daß Dresdens Häuserwerth gegen sonst um 1 und eine halbe Mill. gesunken sei. Aus bedeutenden Gründen liesse sich vielmehr gerade das Gegentheil beweisen.

Apollo oder Sol, der ehemalige Feuerwerksplatz am Zwingergarten, Luna, die Baumschule daselbst, Venus, die Bastei am Zeughausgarten, Vulkans Höhlen, die darunter befindlichen Kasematten, Mars, der Hasenberg, nach dem Pirnaer Thore zu, Jupiter, der Salomonsberg, zwischen dem Pirn. und Seethore, Saturn, der Wilsche Berg, Saturns Eremitagen, die darunter befindlichen Kasematten.

Neustadt enthält 4 ganze und 2 halbe Bastionen, und, beim sogenannten Bär, der die Elbe bestreicht, einen mit Pappelweiden umsetzten kleinen Hafen für die Pontonbrücke. Zur Wiederherstellung und zum Theil gänzlichen Veränderung der, nun bald vollendeten Neustädter Werke, gab der Kurfürst 1787. 125,000 Thlr. und zur Ausbesserung der Stadtmauern 18,000 Thlr.; woraus man auf den Zustand derselben vor 1787 schliessen kann.*) Ueberdies wurde auch das weisse Thor 1801 zum Theil, und das schwarze Thor 1802—3 ganz neu gebaut und letzteres mit der Allee in geradere Linie gesetzt. Das erstere kostete 8000, das letztere, welches eine neue, auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke bekam, 17,000 Thlr. Den Bau dirigirte der 1804 verstorbne Gen. Maj. Aster. Zu einer hinlänglichen Besetzung der sämmtlichen Dresdner Werke, sollen

*) Von 1683—90 kosteten die Neustädter Werke über 93,497 Thlr.

len wenigstens 30,000 Rt. erforderlich seyn. Die Kasematten werden zur Wohnung der Baugefangnen, zu Eiskellern, *) zu Behältnissen für Jahrmarktsbuden 2c. benutzt.

Schon Joh. Georg II benutzte verschiedne Theile der Festung zum Vergnügen, indem er 1617 bei der Jungfraubastei ein Lusthaus und über das Elbthor ein andres, die Katze genannt, bauen lies. Jetzt sind fast sämmtliche Werke der Residenz (aber nicht ganz die Neustädter) zugleich als Gärten benutzt, die theils zu den daranstosenden Häusern gehören, theils, wie der Zwinger- und Brühlsche Garten, zu öffentlichen Spaziergängen bestimmt sind.

Dresden ward zuerst unter Georg dem Bärtigen 1520—28 durch den Oberst-Haus- und Landzeugm. Voigt befestigt. Die Ringmauer lief damals quer über den Neumarkt bis ans Schloß. Kf. Moritz erweiterte und verstärkte die Werke, durch den Gr. Lynar, starb aber vor Vollendung derselben. **) August umgab die Residenz mit dem Stadtgraben. Christian I legte 1589 die Jungfraubastei an, welche, da

*) Es giebt 5 grose Eisgruben in Dresden, nämlich unterm Zeughause, Wilsdruffer und Seethor, Hamannschen Hause auf der Kreuzgasse und im Jägerhofe.

**) Da, wo er aufhörte, lies ihm August an der Pirn. Wallmauer ein, noch vorhandnes, Denkmal setzen, welches Moritzen darstellt, wie er Augusten das Kurschwerd übergiebt.

da man in der Elbe den Rost legen mußte, 98,000 Fl. kostete, aber 1617 in ein kostbares Lusthaus verwandelt wurde, das 1747 in die Luft ging, weil das darunter befindliche Artillerielaboratorium durch Verwahrlosung in Brand gerieth. Gr. Brühl legte in der Folge ein noch prunkvolleres Lusthaus dort an, das aber Friedrich der Einzige 1759 ruiniren lies. Joh. Georg I umgab Neustadt mit Graben. Joh. Georg II und III liessen sämmtliche Werke regelmäsiger durch den Gen. Maj. Klengel anlegen. August I verstärkte sie. August II wollte anfänglich Dresden zu einem offenen Platz machen, lies schon 1738 ein Stück des Walls abtragen, aber in der Folge alles desto mehr befestigen. Die Preussen bestimmten Dresden im 7jährigen Kriege zu einer Hauptfestung, aber es blieb bei der Anlage einiger Aussenwerke und einer bessern Befestigung der Neustadt. Unter Friedrich Christian und dem Administrator, Prinz Xaver, fing man wieder an die Stadtgräben auszufüllen. Allein in den neuern Zeiten sind die Werke der Residenz wenigstens erhalten, die Neustädter aber beträchtlich verstärkt worden.

I.) Die Residenz hatte sonst 7 (das Elb- Frauen- Salomons- oder Kreuz- See- Wilsdrufer- Ziegel- und Rampische Thor,) hat aber iezt nur 3 und mit dem unterm Schlosse, das aber eigentlich nur ein Durchgang ist, 4 Thore. Das älteste, nämlich das Wilsdrufer Thor gegen Abend, (in Urk. von 1313 das Wielandsdorfer) hat einen di-

cken,

cken, viereckigen, mit Schieslöchern versehnen und von Hz. Georg angelegten, Thurm, sonst mit einem grosen Saal für die Thurmvertheidiger, der aber iezt die Röhren und den Behälter zu den Springbrunnen des Zwingers enthält. Das Thor kann 4mal zum Theil durch, mit verkehrten Nägeln beschlagne Thüren verschlossen werden und zu beiden Seiten des ziemlich finstern und feuchten Gewölbes laufen Appareillen nach dem Walle. Die ehedem hölzerne Zugbrücke ruht seit 1739 auf steinernen Pfeilern. — Das Seethor gegen Mittag, welches aus freistehenden, mit Armaturen gezierten, Pfeilern besteht, lies Kf. Moritz 1550 vermauern und in ein Stadtgefängnis *) verwandeln, August II aber 1746 — 47 wieder bauen. — Das von Christian I. 1590 angelegte Pirnaische Thor g. Morgen ist das schönste und stark mit Bildhauerarbeit geziert. Unter andern sieht man nach der Vorstadt zu die Statue des Kurfürsten zu Pferde, welche aber beim Bombardement 1760 sehr beschädigt worden ist. Sonst wurden die Thore nach dem Zapfenstreich geschlossen und nur gegen 1 Gr. geöfnet. Auf dieses lästige Thorgeld aber, welches dem Gouverneur gehörte und iährlich g. 5000 Thlr. abwarf, that der Gouverneur Gr. Baudissin vor etwa 30 Jahren zuerst Verzicht.

Die

*) Der Trotzer, oder von dem Schneider Schirmer, der zuerst darin sas, auch die Schirmerei oder Schneiderei genannt.

Die Kirchen der Residenz nach Ordnung des Alters sind:

Die Frauenkirche (mit 1 Stadtprediger und 1 Diaconus) auf dem Neumarkt, einem der schönsten öffentlichen Plätze, stand wahrscheinlich schon 1080,*) gehörte im 13n Jahrh. unter das Nonnenkloster zu Seuslitz, kam im Anfange des 14n unter das Meisner Stift, ward aber diesem von Wilhelm dem Einäugigen 1404 abgetauscht und dem Dresdner Rathe überlassen. Noch war sie unbedeutend und lag in der Vorstadt (S. 134) hatte aber doch schon 7 Altäre und ward 1477 beträchtlich erweitert. Bei Einführung der Reformation (S. 124) blieb sie g. 20 Jahre nur Begräbniskirche, weil die Kreuzkapelle zur Mutterkirche erhoben wurde. Kf August aber richtete 1559 den Kirchendienst wieder ein, bestellte Thom. Churfern zum ersten evangel. Prediger und schenkte ihr Glocken aus dem säcularisirten Kloster Altcelle. Ihr Kirchhof, der noch im 17n Jahrh. bis an die Frauen Pirna- und Rampische Gasse sich erstreckte, dann aber des Raums wegen auf den Johannis Kirchhof mit verlegt wurde, enthielt viel denkwürdige Monumente.**) Schon im 17n Jahrh. ward

*) Damals soll sie, eines wächsernen Marienbilds wegen, als Wallfahrtsort berühmt gewesen seyn und als solcher viel zur Bevölkerung der Stadt beigetragen haben.

**) Unter andern fand man, beim Gründen der alten Hauptwache, 1715, den Leichnam des enthaupteten

ward die Kirche sehr, im Anfange des 18n aber so baufällig, daß man den Thurm abtragen und das Gebäude stützen mußte.*) Endlich ward, vom 26. Aug. 1727 bis 28. Febr. 1734,**) die ietzige Kirche durch den Rathszimmermeister, Georg Bähr, im Aeussern fast ganz nach dem Modell der Peterskirche in Rom gebaut, wozu man die Kosten ***) durch Kollekten, Lotterie, milde Beiträge ꝛc. aufbrachte.

Die Kirche ist zirkelrund, hat 4 Vorsprünge zu den Treppen, 7 Portale, 8 grose Arkadenfenster für die Kirche selbst, 3 für die Chorhaube, 4 Emporkirchen, hält im Lichten 3573 Q. Ellen Flächenraum, 62 Ell. Breite, 86 Ell. Länge und faßt 3350 Sitze nebst 48 Betstuben. Die Katakomben oder unterirdischen Begräbnisse nehmen gerade soviel Raum ein als die Kirche selbst und bilden einen Kreuzgang, an dessen abgestumpften Ecken 4 geräumige Gewölber an-

Kanzlers Crell, der an seinem Ringe, einem Rubin mit Wappen, erkannt wurde. Den Ring besitzt noch einer von Crells Nachkommen.

*) Es hatte nur 2 und eine halbe Elle Grund, das blose Schieferdach aber eine Last von mehr als 1000 Zentnern.

**) Damals war sie wenigstens bis zur Einweihung fertig. Vollendet ward sie 1744 und der Thurm gar erst 1745.

***) Dem ersten Anschlage nach über 80,000 Thlr. Sie stiegen aber über 300,000 Thlr. Wie hoch würden sie ietzt steigen?

angebracht sind, welche durch Zuglöcher immer frische Luft erhalten. Die Leichen, (bis 1804 beinahe 300) sind vermauert und die Sargstellen durch zinnerne Tafeln bezeichnet. Das zirkelrunde und einfach verzierte Parterr der Kirche, umgeben von 8 Bogenpfeilern, zwischen welchen die Betlogen und Emporkirchen angebracht sind, gewährt einen erhabnen Anblick, der nur durch die fast zu ängstliche Benutzung des Raums gestört wird. Die Kanzel, bis 1739 mitten in der Kirche, ist iezt am ersten Pfeiler, dem Altar zur Rechten, angebracht. Der Schall vertheilt sich so gleich, daß man den Prediger überall, selbst auf dem eisernen Gange unter der Kuppel verstehen kann, *) ein Vorzug, welcher den übrigen größten Dresdner Kirchen, ia selbst der schönen katholischen Hofkapelle, nur zu merklich abgeht. Den Altar, in einer etwas erhöhtern Gegend, von dem berühmten Feige 1739 aus Pirnaischem Stein gearbeitet, umfassen 4 mit Gold gezierte Säulen. Daneben sitzen zu beiden Seiten Moses und Aaron, als Symbole des alten, und über den Arkaden, welche hinter den Altar führen, stehen Paulus und Philippus, wahrscheinlich als Symbole des neuen Testaments. Die von Genien über dem Altar gehaltnen Festonen von Kornähren und Weintrauben sind Allegorieen auf Brod und Wein

*) Sogar auf dem Kirchboden, der, ehe man die Garnisonkirche einrichtete, für das Militär bestimmt war.

Wein beim h. Abendmal. Das Altarblatt von erhabner Arbeit stellt Christi Leiden am Oelberge dar. Die Orgel von dem berühmten Silbermann, hat 3 Klaviere, 44 Register und 6000 Pfeifen. Das Chor ist nicht, wie gewöhnlich, der Kanzel gegenüber, sondern über dem Altar angebracht.

Auf den Pfeilern, welche den maiestätischen Zirkel des Ganzen bilden, ruht die, aus einem Anschwunge runder Stirnwände bestehende Kuppel, welche durch 4 Bogenfenster Licht erhält und es der Kirche durch eine 10 Ell. weite Oefnung mittheilt, die aber iezt, des Luftzugs wegen, bedeckt ist. Rings um das Innere der Kuppel läuft eine Galerie mit eisernem Gitterwerk, auf welcher mehrere hundert Menschen Platz haben, und über derselben sieht man in 8 Feldern die 4 Evangelisten, begleitet von 4 Tugenden, kolossalisch gemalt von Bapt. Grono. Die Kuppel besteht aus einem doppelten Gewölbe, in welchem die Treppe zum äussersten Aufsatz des Thurms, oder zur sogenannten Laterne, angebracht ist. Diese, welche der Baumstr. Schmid, Bährs Nachfolger, wie man sagt, ganz gegen dessen Plan aufsezte, und dadurch die erhabne Gestalt des Ganzen etwas verkleinlichte, besteht aus einem, von Arkaden gebildeten, Viereck, das mit rundem Steingeländer umgeben, und mit einer Italien. Kupferhaube bedeckt ist. Die Höhe des eiförmig gestalteten Thurms beträgt von der Kuppel an 388 F. Rings um leztere erheben sich auf 4 Vorsprüngen pyramidalische Thürmchen, deren einer die

4 Glocken trägt, davon die größte 52 Ztr. wiegt. Das ganze Gebäude besteht aus Stein, mit den nöthigen Verbindungen von Eisen und Blei und enthält, die innern Bedürfnisse und Zierrathen abgerechnet, gar kein Holz. Daher bedurfte sie bis ietzt noch keiner Hauptreparatur und das Kuppelgewölbe widerstand sogar bei der Belagerung 1760 den Preuss. Bomben, die wie Erbsen absprangen und zerplatzten, so daß die Kirche, mitten unter Häusertrümmern von allen Seiten, allein unversehrt stehen blieb.

In die Frauenkirche sind 14 ganze und 2 halbe Dörfer gepfarrt, welche auch bei der Wahl des Stadtpredigers eine Stimme haben. Deshalb erscheinen sie, auf vorherige Anzeige des Raths, zur Probepredigt, durch einige Deputirte, welche vor dem Altar von dem Bürgermeister, der zugleich Kircheninspector ist, um ihre Meinung befragt werden, die sie denn durch einen Wortführer erklären. Sonst war die Zahl der eingepfarrten Dörfer weit gröser; allein im 17n und zu Anfange des 18n Jahrh. wurden, der Entfernung wegen, mehrere ausgepfarrt und bauten sich entweder selbst Kirchen, (wie Loschwitz) oder liessen sich andern Kirchspielen (zu Plauen und Leubnitz ꝛc.) einbezirken. Keine Dresdner Kirche ist so reichlich, als diese, mit Stiftungspredigten versehen, unter welchen sich, zur Bezeichnung des Zeitgeistes, besonders die 1729 auf den 19. p. Trin. gestiftete Lehrpredigt wider die Naturalisten, Deisten, Atheisten ꝛc. auszeichnet.

Die

Die Kreuzkirche, an welcher ein Superintendent, ein Archidiakonus 4 Diakonen und ein Kantor angestellt sind, ist iezt die Mutterkirche Dresdens. Aller historischen Wahrscheinlichkeit nach stand an deren Stelle im Anfange des 13n Jahrh. eine kleine Kapelle der St. Klarennonnen, welche dann zu einer Stadtkirche erhoben und Kreuzkapelle genannt wurde, weil Konstantia, Heinrichs des Erlauchten Gemahlinn, mit einem Kreuzsplitter sie beschenkt hatte, den sie unter ihrem Heirathsgut aus Oesterreich mitbrachte. Dies, und wie man will, auch ein, auf der Elbe herbeigeschwommenes Kruzifix, welches in der Kapelle aufgestellt wurde, verschaften ihr soviel Zulauf von Andächtigen, daß sie 1270 erweitert werden mußte. Bei dem grosen Feuer d. 15n Juni 1491 brannte sie mit ab, ward aber von Hz. Albert (1492—98) ganz massiv aus lauter Quadern wieder hergestellt. Den 1 Juni 1539 lies Hz. Heinrich, in Gegenwart Joh. Friedrichs des Grosmüthigen und seines ganzen Hofstaats, die erste evangelische Predigt durch Paul v. Lindenau halten, das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt ausspenden,*) und die Kreuzkirche zur Haupt- und Mutterkirche von Dresden erklären. Moritz und August trugen viel zur Verschönerung derselben bei und an reichen Spenden andrer Art fehlte es auch nicht.

Diese alte Kreuzkirche hatte ziemlich die Gestalt der ietzigen Hauptkirche in Pirna, (III. 187) und über

*) Vorher ward an 29 Altären Messe gelesen.

über der Verdachung des g. Abend gelegnen Portals stand ein groses, vergoldetes Kreuz von Stein, als das Hauptzeichen derselben. Auf dem 1582 erbauten Thurm, der aber 1669 vom Blitz getroffen mit dem größten Theil der Kirche abbrannte, und erst 1673 wieder hergestellt ward, standen 4 metallne Kanonen, welche man bei feierlichen Gelegenheiten losbrannte und in dem 4 Ell. weiten Knopf lagen, nebst andern gedruckten und handschriftlichen Nachrichten, auch die symbolischen Bücher. Durch Zufall blieben gerade nur diese beim Brand 1669 unversehrt,*) und wurden, nebst andern Schriften, 1674 wieder mit in den Knopf gelegt, wo man sie beim Einstürzen des Thurms 1760 noch fand. Damals richtete nämlich eine Preuss. Batterie in der Pirn. Vorstadt ihre Bomben zuerst auf den Kreuzthurm,**) welcher denn auch d. 19 Juli Mittags g. 1 Uhr zu brennen anfing, g. 4 Uhr (nicht ganz, nur größtentheils) mit fürchterlichem Krachen in die Kirche selbst stürzte und sie in einen Stein- und Aschenhaufen verwandelte. Nach dem Frieden ward durch den Pr. Xaver (16 Juli

*) Woraus man denn auf einen besondern göttlichen Feuerschutz schliessen zu können glaubte, weil Kf. August auf die Konkordienformel, wie bekannt, nächst namenlosem Eifer und Mühe, über 80,000 Thlr. gewendet hatte.

**) Nicht, als ob man mit Kanonen herabgeschossen hätte, wie immer fälschlich erzählt wird, sondern weil Offiziere der Besatzung mit Fernröhren von da das Preuss. Lager beobachteten.

Juli 1764) der Grundstein der ietzigen Kirche gelegt, für welche der Rathsbaum. J. G. Schmid den Plan entworfen hatte. Allein d. 22 Juni 1765 früh um 7 Uhr stürzte der Rest des Thurms, der im Bombardement stehen blieb, und für die neue Kirche benutzt werden sollte, zusammen, welches denn einen ganz andern Plan veranlaßte, dessen Ausführung dem Baum. Eigenwillig, unter Direktion des Ob. Landb. Exner, übertragen wurde.

So ergiebig auch die Quellen flossen,*) ward die Kirche, mancher Hindernisse wegen, doch erst 1787 vollendet. Was für Summen sie kostete, kann man unter andern daraus abnehmen, daß 1778 schon g. 300 000 Thlr. verbaut waren. Den 23 Dez. 1787 früh um 10 Uhr, als an dem Tage und der Stunde der Geburt unsers Kurfürsten, schlug die (von Hübner in Schönau III. 246 gebaute) Uhr, seit 27 Jahren, zum erstenmal wieder. 1788 erhielt der Thurm Knopf, Kreuz und Ableiter; die Kirche selbst aber ward erst d. 22 Nov. 1792 eingeweiht, nachdem die Gottesverehrung bisher in der Frauenkirche gehalten worden war.

Die Form der Kirche beschreibt ein längliches, von Säulen getragnes, Viereck, das auf der Seite nach dem Markt zu einen grosen Vorsprung zum Thurm hat und auf der entgegengesetzten in einem Halb-

*) Lotterieen, allgem Landeskollekten, seit 1776 eine neue Auflage auf Wein, fremdes Bier und Viktualien, milde Beiträge und Stiftungen 2c.

Halbzirkel sich schließt. Sie ist 112 Ellen lang, mit den Seitenvorlagen 80 Ellen breit, 71½ Elle weit gespannt, hat mit dem Hauptportal 6 Eingänge, davon 3 besonders zu den Treppen führen, 46 Fenster, ein mit Kupfer gedecktes, fast ganz plattes Dach und bis in die höchste Thurmspitze steinerne Treppen. Ueber dem Hauptportal stehen 2 kolossal. Statuen, (die Religion und die Wahrheit) und die übrigen Säulen sind mit Vasen besetzt. Den 152½ Ellen hohen Thurm zieren 3 übereinander stehende Kolonnaden, davon die unterste nach Römischer, die 2te und 3te aber nach Korinthischer Ordnung gearbeitet ist und eine mit eisernem Geländer versehne Galerie, welche der Thürmer aller Viertelstunden, entstehende Feuer zu beobachten, umgehen mus. Ueber der Uhrkammer und dem Uhrschellengeschoß schließt sich der Thurm mit einer Kuppel und einem Obelisk, auf welchem Knopf, Kreuz und Fangspitze des Blitzableiters stehen. Die Uhrschellen (die größte über 102 Zt. 44 Pf.) und Glocken (die größte 99 Zt. 99¾ Pf.) goß der verst. Stückg. Weinhold 1787 — 90. Der 3 Ell. hohe und 2 Ell. 14½ Zoll weite Knopf hält 18 Schfl. 1 Mtz. Knopf und Kreuz (7 Ellen 18 Zoll hoch, 4 Ell. 12 Zoll breit) kosteten 700 Thlr. zu vergolden. Die ganze Kirche besteht aus Schandauer, die feine Bildhauerarbeit aber aus Kottaer Sandstein. Das Schif bilden 10 Pfeiler mit Korinthischen Säulen. Ueber dem Haupteingange ist das Chor mit Orgel und diesem gegenüber der

Altar angebracht. Die Orgel (von den Gebr. Wagner aus Schmiedefeld bei Suhla) hat 3 Klaviere, 50 Register rc. und kostete 12000 Thlr. Den Altar umfassen 2, zum Theil vergoldete, Marmorsäulen, zwischen welchen das, vom Hrn. Prof. Schönau unentgeldlich (nur gegen Erstattung des Verlags) gemalte Altarbild (13 E. hoch, 6½ E. breit) hängt, das Christi Kreuzigung darstellt und zwar nach den Worten: Es ist vollbracht. Die Altarnische ist geschmackvoll von Klingner gemalt. Der Taufstein, dessen Obertheil aus schwarzem inländischen, dessen Fus aus weissem Cararischen Marmor besteht, ist von Gremly nach einer Zeichnung des verst. Prof. Casanova gearbeitet und kostete 600 Thlr. Der darüber hängende, messingne Kronleuchter ist Nürnberger Arbeit. Den etwas erhabnen Altarplatz umschließt ein Eisengeländer mit vergoldeten Zierrathen, welches 800 Thlr. kostete. Die von Eichenholz gearbeitete Kanzel ist (wie auch die Orgel) weis staffirt und mit vergoldetem Laub- und Blumenwerk behangen. Das Innere der Kirche, welche bequem 4000 Menschen faßt, hat durchaus nur einfache Verzierungen. Der Platz um die Kirche, welcher mit dem Altenmarkt gränzt, ist für ein so groses Gebäude viel zu enge und unbequem.

Die Sophien- (auch Schloß- oder Hof-) kirche genannt, war sonst eine kleine, dem h. Franziskus geweihte, Minoriten- und Begräbniskirche, welche Friedrich der Strenge 1351 — 57 für das,

am

am Ende der Brüdergasse gelegne und von Heinrich dem Erlauchten 1278 gebaute Kloster der grauen Brüder stiftete. Den 23. Apr. 1539 ward hier die erste evangel. Predigt gehalten und 1541 die Kirche vom Hz. Heinrich dem Rathe abgetreten. In der Folge blieb sie leer, weil der Hof in einer Kapelle des Schlosses Gottesverehrung hielt und ward 1597 zu einer Begräbniskirche eingerichtet. 1599 erbat sich dieselbe Sophie, Christians I. Wittwe, vom Rathe und gab ihr bis 1602 ihre ietzige Gestalt. Daher der Name: Sophieenkirche. 1610 gab sie die Kurfürstinn dem Rathe zurück und 1737 ward der Hofgottesdienst wieder in dieselbe verlegt; daher der Name: Schloß, oder Hofkirche.

Sie steht eben so unbequem, als die Kreuzkirche, in einem Winkel zwischen der grosen und kleinen Brüdergasse und hat einen unbedeutenden, mit Schiefer gedeckten Thurm, klosterartige Bogenfenster mit steinernen Rahmen, 4 Haupteingänge und 2 Emporkirchen, davon die 1te mit heiligen Geschichten bemalt ist. Das mit Bildhauerarbeit überladne Hauptportal, dessen Mittelstein die Auferstehung darstellt, befand sich bis 1737 an der evangel. Kapelle im Schloßhofe. Die in der Mitte der Kirche ruhenden 5 Säulen, welche ein sogenanntes Klostergewölbe tragen, benehmen ihr Licht und hindern, den Prediger überall zu sehen und zu hören. Uebrigens ist die Kirche mit Denkmälern, *) meist kriegerischen Inhalts,

*) In und bei der Kirche zählt man 132 liegende und

halts, und mit Gemälden mehr überladen, als geziert. Unter erstern zeichnet sich besonders aus: ein alabasternes Ecce homo! welches die Bildh. Walther und Hegewald dem berühmten Maria Nossent errichteten (I. 203); die Marmorstatue eines Fräuleins v. Schwalbach, und in einer etwas erhöhten Wandvertiefung seitwärts vom Altar die, aus vergoldetem Metall gearbeitete, Gruppe der ersten Gemahlinn Hz. Moritzens, Sophie Hedwig, welche mit ihren 2 Kindern vor einem Krucifix kniet. Der von M. Nosseni 1601 — 2 gebaute Altar, welcher sonst in der Schloßkapelle stand, hat 2 Korinth. Marmorsäulen und eine Kreuzigung en Basrelief. Bei der Kanzel hängen viel Gemälde von Predigern an der Kirche bis auf die neusten Zeiten. In der Geheim. Raths-Betstube befindet sich eine kupferne Tafel mit Miniaturgemälden aller Oberhofprediger, nebst Angabe der Berufs- und Sterbeiahre. In der Beichtkapelle des Oberhofpredigers steht ein Altar mit 4 grünen Marmorsäulen, zu welchem Hz. Albrecht 1476 den Stein als Tempelreliquie aus Jerusalem mitbrachte. Auch verwahrt man hier in einem besondern Behältnisse viel kostbare brokatne, zum Theil mit Perlen (von verstorbnen Kurfürstinnen selbst gestickte) Mesgewänder, die Gefäse, welche man sonst bei der Taufe der kurf. Kinder brauchte, einen kleinen silbernen Altar, der bei hohen Festen auf den

Haupt-

25 stehende Epitaphien. (Ehedem auch noch 71 Schilder mit Fahnen.)

Hauptaltar gesetzt wird ꝛc. Besonders merkwürdig ist eine, auf Pergament in Folio gedruckte, mit bunten Kupfern gezierte Bibel, die Kurfürst August, wie er mit eigner Hand darin bemerkt hat, der Kapelle (sonst im Schlosse) schenkte, weil er merke, daß sein Hofprediger (M. Schütz) eine Calvinische (nämlich die Zürcher) unterschieben wolle. Sie ist in schwarzen Sammet mit silbernem Schloß und Ecken gebunden. In einer andern Sakristei befindet sich ein elfenbeinernes Kruzifix, das aus einem Stück über 1 Elle lang vortreflich gearbeitet ist und sonst in der Weissenfelser Kirche stand. Die Orgel von Silbermann kostete 2500 Thlr. In der Kirche selbst, wie auch in den äussern, sie umgebenden (ietzt zum Theil eingegangnen) Grüften liegen viel fürstl. Personen aus dem Hause Sachsen und andre Vornehme (überhaupt 471) begraben. *) Jetzt wird in der Kirche Niemand mehr und in den äussern Grüften nur sehr ungern beerdigt. Den eigentlichen Hofgottesdienst versieht ein Oberhofprediger **) mit 2 Hofpredigern; die sogenannte Sophienkirche aber Mittags der unterste

*) Z. B. der Administrator Kursachsens, nach Christian I. Tode, Friedrich Wilhelm, die Kurf. Sophie selbst, die bekannte Gräfinn v. Rochlitz (einst Fräulein v. Neidschütz) ꝛc.

**) In den ältesten Zeiten gab es überhaupt nur 1 Hofprediger, der dem Landesherrn überall, selbst in den Krieg folgen mußte. Der erste Oberhofprediger war der in der Geschichte des 30jähr. Kriegs bekannte D. Höe v. Höenegg.

terste Kreuzkirchendiakonus. Während des Hofgottesdienstes stehen Schweizer in der Kirche Wache.

Die Garnisonkirche, welche sonst im 2ten Stocke der, von August I. 1715 gebauten (1766 aber ganz abgetragnen) Hauptwache auf dem Neumarkte sich befand, ist, seitdem die Preussischen Bomben 1760 sie zerstörten, in einen grosen Saal im 2ten Stockwerk des Zeughauses verlegt. Sie hat, weil sie blos dem Militär bestimmt ist, in der Stadt keinen Kirchsprengel. Ihr Prediger darf nur Kommunion halten, übrigens aber, (so wenig als der Bauprediger) weder trauen, noch taufen und begraben.

Die Baugefangnen hatten im Anfange des vorigen Jahrh. erst eine kleine hölzerne Kapelle auf dem Walle, zwischen dem Pirn.- und Seethore, dann, als der Wallgarten angelegt wurde, eine etwas bessere hinter der Fraumutter Hause, dicht an der Wallmauer. Seit 1780 aber steht auf der Brustwehr über dem Pirnaischen Thore eine ganz neue massive Festungsbaukirche, welche einfach verzieret ist und 4 — 500 Menschen faßt.

Auf einem der schönsten Freiplätze Dresdens, umgeben von der Brücke, dem Brühlschen Garten, dem Finanzhause, Residenzschlosse und Zwingerwalle, steht die schönste Kirche Dresdens und überhaupt Sachsens, nämlich die Römischkatholische Hofkapelle, welche ihr Dasein der Religionsveränderung des Hofes im vorigen Jahrhundert (1697 und

1711) verdankt. Natürlich wandten sich damals viele Katholiken, besonders vornehme Pohlen, nach Dresden, für welche denn 1708 erst das ehemalige Opern- dann Ball- und iezt Archivhaus zu einer Kapelle eingerichtet wurde. Als diese aber für die täglich wachsende Zahl der Katholiken nicht mehr Raum genug hatte, lies August II durch Gaetano Chiaveri den Riß zu der iezigen Hofkapelle entwerfen, welche d. 6 Oktb. 1737 (28 Ellen tief) gegründet, weil aber Chiaveri nach Rom reisete, unter dem Kond. Sebastiani, den Ober-Landbaumstr. Knöfler und Schwarz vollendet und d. 29 Juni 1751 durch den päpstl. Nuntius eingeweiht wurde. Dieses ganz aus Pirn. Sandstein bestehende kostbare Gebäude, bildet im Schif ein Oval, in der ganzen Form aber ein längliches Viereck, das an beiden Hauptenden durch ovale Vorlagen zu Thurm und Sakristei begränzt wird. Die Kirche theilt sich in das Schif und 2 Seitenkapellen, über welche ersteres um ein Stockwerk sich erhebt. Um das platte, mit Kupfer belegte Dach läuft eine doppelte Galerie, (nämlich eine um die ganze Kirche, die andere und höhere um das Schif) gezieret mit 59, von Mattielli, nach Torellis Zeichnung aus Sandstein gearbeiteten, Heiligenbildern. Ausser diesen stehen noch zu beiden Seiten des Hauptportals in Nischen die 4 Evangelisten mit ihren Attributen, und an der Kommunionkapelle der h. Augustinus. Leztere, wie auch die der ersten Galerie, haben kolossalische, die übrigen nur Lebensgrösse. Von den grossen

sen kostete iede 900 Thlr., von den kleinern 500 Thlr. und iede Zeichnung 8 Dukaten. Der, mit weissen und blauen Marmortafeln belegte, Fusboden ist über die Oberfläche des Platzes um 12 Stufen erhöht. Das Hauptportal nach der Brücke zieret eine grose halbrunde Freitreppe. Ausserdem hat die Kirche noch 4 Eingänge. Den, (mit dem Kreuz) über 151 Ell. hohen Thurm, in welchem Werkstücke von 50 Ztr. verbaut sind, hält man für ein Meisterstück der Baukunst. Er besteht aus 3 von Säulen getragnen, pyramidalisch zulaufenden Stockwerken, zwischen welchen eine steinerne Treppe gleichsam schwebend angebracht ist. In der Hauptansicht desselben beurkundet eine vergoldete Inschrift, den Stifter und die Zeit der Vollendung der Kirche (1754). Der Knopf, mit einem 3 Ell. 12 Z. hohen und 6 Z. starken Kreuze, faßt 10 Schfl. 1 Vrtl. *) Wenn man durch das Hauptportal eintritt, hat man gerade vor sich das Schif, rechts die h. Xaverius, links die h. Bennokirche, in den Rücklagen, rechts die Nepomucenus, links die Benno, zu beiden Seiten hinter dem Hochaltar, rechts die Sakraments, (oder zum hochwürdigen Gut) und links die h. Kreuzkapelle.

Die innern Verzierungen sind, ganz gegen den Geschmack der gewöhnlichen kath. Kirchen, nichts weniger

*) Sonst stand das Kreuz auf einem kupfernen, mit Blei ausgegossenen Palmbaum, der aber, am 23 Juli 1756, herabstürzte. Man giebt elektrische Materie als Hauptursache an; denn der Tag war äusserst schwül.

niger als überladen und verstärken den ohnedem grosen, architektonischen Eindruck des Ganzen. Im Hintergrunde des Schifs, welches durch einen gewölbten Gang von 18 Säulenweiten von den Nebenkirchen getrennt ist, erhebt sich, dem Hauptportale gegenüber, der, aus Maxner Marmor gearbeitete Hochaltar, welcher 3 Pfeiler einnimmt und auf jeder Seite von 2 Säulen mit vergoldeten Kapitälern eingefaßt ist. Oben deckt ihn ein Baldachin von vergoldetem Metall, getragen von Engeln und unten ist er mit marmornen Dockengeländer und Freitreppe umgeben. *) Das 16½ Ell. hohe und 8 Ell. breite Gemälde, welches die Himmelfahrt darstellt, ist ein Meisterstück des grosen Mengs, wofür er 30,000 Thlr. erhielt. Er malte es theils in Rom, theils in Spanien und schickte es erst 1766 vollendet nach Dresden. **) Auf dem Hochaltare stehen, um ein groses silbernes Kruzifix, stufenweis erhöht, 12 silberne Leuchter, und unter demselben liegt die Reliquie eines männlichen Körpers. Ausserdem hat die Kirche noch 8 Altäre, nämlich 2 an den Pfeilern neben dem Hochaltar, zur Mutter Gottes und zum h. Joseph, ebenfalls mit Gemälden

*) Sämtliche Marmorarbeiten der ganzen Kirche lieferten die Gebr. Aglio (1740 — 56) für 23,370 Thlr., wobei aber der Stein, weil er aus kursächs. Brüchen geliefert wurde, nicht in Anschlag zu bringen ist.

**) Eine Zergliederung der Schönheiten desselben, wie auch der der übrigen Gemälde, gehört eher in ein artistisches als geogr. Werk.

mälden von Mengs, 2 in den Seitenkirchen und 4 in den Kapellen. Die Sakramentskapelle mit einem Plafond von Torelli und einem Altarblatt (d. heil. Abendmal) von Sylvester, enthält die Monstranz und die ewige Lampe. Die h. Kreuzkapelle, welche als Altarblatt eine Kreuzigung und ein, mit den Attributen derselben von Hütin gemalter Plafond ziert, wird in der Charwoche zur Vorstellung des h. Grabes und der Auferstehung benutzt. Der Altar verschließt eine weibliche Reliquie. Die Nepomucenuskapelle ist mit Gemälden von Palko, die Bennokapelle mit Gemälden von Torelli geziert, welche Szenen aus dem Leben iener Heiligen darstellen. Die 2 Altarblätter in den Seitenkirchen, vom Gr. Rotari gemalt, stellen den sterbenden heil. Xaver und die Erscheinung Mariens dar, wie sie dem Ignaz Lojola die Regeln des Jesuiterordens erklärt. Die genannten 4 Kapellen sind nur zum Theil mit Marmor und Serpentinstein geziert. Die Vollendung auf so prachtvolle Art hinderte der Ausbruch des 7iährigen Kriegs. Hinter dem von weissem Cararischen Marmor gearbeiteten Taufstein, in der Xaver-Kirche, steht in einer Nische die Statue des h. Johannes, und in der Bennokirche gegenüber, die h. Magdalena, beide aus Marmor von dem berühmten Ritter Bernini. Die Kanzel von Balth. Permoser, hat kostbares Schnitzwerk, überzogen mit einem Lackfirnis, der ihm fast das Ansehn steinerner Bildhauerarbeit giebt. Von eben so schönem, (zum Theil aber nicht lakirten) Schnitzwerk

sind

sind die Beichtstühle zwischen den Säulengängen, die Verzierungen an den Emporkirchen der kurf. Familie zu beiden Seiten des Hochaltars und das, letzterm gegenüber, auf bunten Marmorsäulen ruhende Musikchor. Die Orgel ist das letzte (und wohl auch schönste) Werk Silbermanns, der beim Bau derselben starb (II. 62) Die Emporkirchen, welche nur einfach das Schif der Kirche umschliessen, befinden sich zwischen den, von den Hauptpfeilern gebildeten Hallen und der Raum zu den Sitzen ist hier, wie auch im Parterre, dem grosen Styl des Ganzen angemessen, mehr verschwendet, als ängstlich benutzt.

Ein Theil der Sousterrains wird als Gruft gebraucht, in welcher alle, seit August II. verstorbne Glieder des Kurhauses begraben liegen. *) Von aussen ist die Kirche mit steinernen Docken umsetzt, durch einen bedeckten Gang mit dem kurf. Schlosse verbunden und mit Blitzableiter versehen. Die Kosten des Ganzen sollen gegen 2 Mill. betragen haben. Wenigstens beliefen sie sich von 1739 — 63, doch ohne Orgel, Altarschmuck, Gemälde, heilige Gefäse, Ableiter rc. weit über 9 Tonnen Goldes.

Alle, in kathol. Ländern öffentliche religiöse Prozessionen werden in dieser Kirche gehalten. Die, von Kennern allgemein bewunderte Musik, besorgt die kurf. Kapelle. Jährlich werden 5 Sterbegedächtnistage für die hier begrabnen Glieder des Kurhau-

ses

*) Nur der Hz. Karl v. Kurland und dessen Gemahlinn liegen im Kl. Marienstern bei Camenz.

ses (welche nämlich regiert haben) durch Castra doloris, Messen und Trauercantaten gefeiert. Die Kirchenpolizei ist, seit einigen Jahren, und zwar mit Recht, strenger als ie. Denn vorher war diese Kirche gleichsam eine Galerie des Luxus und der Mode; man schlürfte in den weiten Hallen auf und ab, wie auf öffentlichen Plätzen, man sprach, scherzte; kurz man störte und vereitelte auf alle Art die Absicht des Gottesdienstes. Weil die Kirche mehrmals diebischen Anfällen ausgesetzt war, müssen, ausser den Wachen an den Kirchthüren, 2 Gardisten mit brennenden Lichtern und geladnem Gewehr die Nacht über darin herumgehen.

Die Kirche oder das Bethaus der reformirten Gemeine, welche schon seit 1686 in Privathäusern ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielt, ist erst seit 1765 vollendet, hat keinen Thurm, sehr einfache Verzierungen und einen gartenähnlichen Vorhof. Statt des Altars, (der bei Reformirten nicht üblich ist) steht vor der Kanzel, die zwischen einer Arkade von Röm. Säulen angebracht ist, ein mit violettem Tuch bedeckter und mit Geländer umgebner Tisch. Der Gottesdienst wird abwechselnd von einem Deutschen und Französ. Prediger gehalten.

Das kleine Bethaus der kathol. Baugefangnen auf dem Walle des Wilsdrufer Thores zeichnet sich durch nichts aus.

Der Russischen Gesandschaft wegen ist in einem Privathause der Kreuzgasse eine Griechische Kapelle

pelle eingerichtet, welche am Alexiustage d. 27 Jul. 1787 eingeweiht wurde. Doch hat sie iezt keinen Popen. Das Altarblatt, eine Abendmalszene, ist nach Leonh. da Vinci von Pochmann gemalt. An den Altarsäulen hängt ein Salvator und eine Madonna, 2 Oelgemälde von demselben Meister. Die Taufkapelle ziert ein Christus in Lebensgröse von Casanova nach Rubens gemalt.

Den Juden sind keine Synagogen, sondern nur 6 Schulen in Privathäusern erlaubt (s. w. u.)

Das kurfürstliche Residenzschloß, mit dem Schloß- Georgen- Moriz- oder grünen und Kanzleithor, nebst mehrern Nebeneingängen, nimmt einen Plaz von 1300 Schritt Umfang ein, besteht ausser der, nach der Brücke zu gekehrten Hauptfronte, aus zwei Flügeln, (hinter der kathol. Kirche und auf der Schloßgasse) und mehrern Zwischen- und Seitengebäuden. Das Ganze ist, weil es nach und nach entstand, und also den Baustyl mehrerer Jahrhunderte in sich vereinigt, grosentheils nichts weniger als (nach dem iezigen Geschmack) schön und regelmäsig. *) Ursprünglich residirten die Markgrafen in einem kleinern und mehr nach dem Taschenberge (am Ende der kleinen Brüdergasse) zu gelegnen Schlosse, das aber in der Folge ziemlich auf der Stelle des iezigen angelegt und nach und nach ver-

grö-

*) August I. wollte es vom Grund aus neu bauen, und bestimmte dazu, wie man sagt, 8 Millionen; starb aber darüber.

grösert wurde. Endlich baute Hz. Georg 1534 das ietzige Georgenschloß, die eigentliche Residenz des Kurfürsten, welche die folgenden Regenten theils nur verschönerten, theils vergröserten. Die regelmäsigste Partie, nämlich den Flügel hinter der kathol. Kirche, wie auch die kostbarsten innern Verzierungen, erhielt es durch August I, nachdem 1701 ziemlich die Hälfte desselben abgebrannt war.

Das Schloß ist, nach Verschiedenheit der Flügel und Seitengebäude, 2, 3 bis 4 Stockwerke hoch, hat einen kleinen und grösern mit Steinplatten belegten Hof, *) in den 4 Ecken des letztern, Thürme mit Wendeltreppen, und überhaupt mehrere Altäne, wie vor den Zimmern des Kurfürsten, unterm Thurme, auf der Schloßgasse und im grosen Schloßhofe 2 übereinander, von welchen bei den ehemals dort gegebnen Hoffesten (wie Aufzüge, Jahrmärkte ꝛc.) musizirt wurde. Nur der neuere Flügel des Schlosses ist einfach, die übrigen Theile aber sind reichlich mit Bildhauerarbeit im Geschmack des 15ten und 16ten Jahrh. geziert, besonders über dem grünen Thor unterm Thurm. Bedeckte Gänge verbinden das Schloß mit dem prinzlichen Palaste, der kathol. Kirche, dem Kanzleihause und der Reutbahn, und man kann durch dieselben auf der einen Seite bis in den grosen Redoutensaal und alle Säle des Zwingers, auf der andern bis in die Bildergalerie und Rüstkammer gelan-

*) Dieser verwahrte 1759 die Preuß. Kriegskasse von 9 Millionen nebst dem Archiv.

langen. Der, besonders durch Joh. Georg II. verschönerte Thurm über dem grünen Thor, ist 177 E. 18 Z. hoch, *) und seit 1778 mit dem ersten Blitzableiter in Dresden versehen (S. 131) **). Die Thurmuhr wird täglich nach der Sonne gestellt und dient allen Uhren der Residenz zum richtigen Zeitmesser.

Im ersten Stockwerk des Georgenschlosses nach der Brücke zu wohnen Sr. Durchlaucht der Kurfürst, nach dem grosen Schloßhofe S. K. H. Pr. Xavier, nach der Hauptwache J. K. H. Pr. Elisabeth, zwischen der Hauptwache und dem Thurm befindet sich die Geh. Kabinetskanzlei — Im 2ten Stockwerk wohnen über den Zimmern des Kurfürsten, J. D. die Kurfürstinn, nach der Schloßgasse zu J. D. die Prinzessinn Augusta; nach der kathol. Kirche zu sind die Säle zu den Hofbällen und Landtagspropositionen, nach der Hauptwache und dem grosen Schloßhofe die Parade-Säle, in der Gegend des prinzlichen Palasts und der Hofapotheke, die für hohe Fremde bestimmten Zimmer, und nach dem kleinen Hofe die Hausmarschallamtsexpedition. Das 3te Stockwerk wird von vielen zum Hofstaate gehörigen Personen bewohnt. Auch ist hier die Hofbettmeisterei mit allen Vorrathskammern. Im 4ten Stockwerk nach der Hofapotheke zu befindet sich die ehemalige Anatomiekammer, deren Wände mit

Jag-

*) Ueber 26 höher als der der kathol. und über 10 Ell. höher als der der Frauenkirche.

**) Von 1708 bis 1778 hatte es 8 mal eingeschlagen.

Jagden bemalt sind. Die Säulen, welche diese (iezt nur Boden-) Kammer tragen, haben die Gestalt von Weinreben, Palmen- und Zitronen-Bäumen mit Blättern und Früchten, und die Decke ist mit Wolken überzogen. Joh. Georg I, ein groser Freund der Naturgeschichte, legte sie 1616 binnen 4 Jahren an, stellte hier eine (iezt im Naturalienkabinet befindliche) Sammlung von Menschen- und Thierskeletten auf und übte sich nicht selten selbst in der Zergliederungskunde. Jezt steht der Saal leer, doch will man noch vor 40 — 50 Jahren Ueberreste von Skeletten gefunden haben. Im 1ten Stockwerke des Schlosses und der dazu gekauften Häuser giebt es, ohne die Korridors und Galerieen, 69 heizbare Zimmer; im 2ten Stockwerk 6 Säle und 65 heizbare Zimmer *). Das Parterre enthält die Officen, (wie Hofküche, Kellerei für die ausländ. Tafelweine **), Konditorei, Silberkammer ***), Mundbeckerei ꝛc.), das grüne Gewölbe, das Oberhofmarschallamt, das Archiv des Geh. Kabinets, das des Geh. Konsiliums, die kurf. Chatoullen-Kasse, die Hofwirthschaftsexpedition und die Schweizerwache.

Daß

*) Im ganzen Schlosse nebst prinzl. Palast wohnen g. 800 M. (darunter wenigstens 600 weibl.)

**) 1674 lagen hier 26,000 Eimer, worunter aber wohl die inländischen mit begriffen seyn mochten, welche iezt die Zeughauskellerei verwahrt.

***) Hier werden unter andern noch die 2 Trenchir-Messer aufbewahrt, womit im grosen Campement 1730 der 14 Ell. lange Lagerkuchen zerschnitten wurde.

Daß das Innere des Schlosses mit kostbaren Tapeten, Gemälden und Prunkgeräthe aller Art reichlich ausgeschmückt sei, bedarf wohl kaum der Erinnerung. Von den zahllosen hieher gehörigen Gegenständen nur einige der vorzüglichsten:

Alle Parade-Säle und Zimmer befinden sich im 2ten Stockwerk, nämlich: der Parade-Vor- oder Spielsaal mit Haute-lisse Tapeten, auf welchen die Schlachten bei Höchstädt und Malplaquet dargestellt sind — das, mit Marmor getafelte und in Form einer Rotunde gebaute, Porzellankabinet oder Büffet, unterm Thurm, welches sonst das berühmte Silbergeschirr enthielt, das iezt im grünen Gewölbe steht, ist mit grosen Spiegeln, einem modernen Kronleuchter, der 2000 Thlr. kostete, und übrigens an allen Wänden, bis an die Decke, mit Porzellan aller Art dekorirt, worunter 16 grose Japanische Vasen sich auszeichnen, welche Friedrich Wilhelm I. v. Preussen August I. schenkte — der Tanz- oder Propositionssaal, mit Haute-lisse Tapeten, auf welchen Alexanders Thaten, nach Lebrun gewürkt sind — der Parade-Speisesaal, das Parade-Kaffezimmer, das Parade-Antichamber, mit einem 5 Ell. hohen Venet. Spiegel, 2 grosen Porphyrtischen und kostbaren Gemälden von Louis Sylvester, deren eins z. B. August II. als Kurprinz, wie er im Begrif ist, auf Reisen zu gehen, und ein anderes dessen Ankunft in Paris bei Ludwig XIV. darstellt — der Parade-Au-

dienzsaal, mit einem, leider schadhaft gewordnen, vorzüglich schönen Plafond (die Versammlung der Götter) von L. Sylvester *), ferner, mit rothsammtnen ausserordentlich reich und erhaben von Gold gestickten Tapeten, Baldachin, Audienzstuhl, 4 grosen Gueridons von vermeil doré, grosen Spiegeln ꝛc. — und ein Paradeschlafzimmer mit einem grünsammetnen, goldreichen Bette. Nur die vordern Paradesäle werden zu den Hofbällen, bei Landtagspropositionen ꝛc. gebraucht.

Ausserdem giebt es noch einen besondern Audienzsaal für den Kurfürsten und einen andern für die Kurfürstinn. In iedem steht ein Audienzstuhl mit Baldachin. Nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten, wie bei der feierlichen Eröfnung und Verabschiedung des Landtags, bei Ordenvertheilungen ꝛc. welches allemal in dem grosen Tanzsaale geschieht, sitzt der Kurfürst auf dem 5 Stufen erhöhten Thron unterm Baldachin; bei den übrigen Audienzen steht er, etwas entfernt vom Baldachin am Ende des Saals.

Sämmtliche Zimmer und Säle sind theils von den beiden Augusten, theils bei der Vermählung unsers Kurfürsten, meublirt, nur das Schlafzimmer der Kurfürstinn ist 1803 im neusten Geschmack, grün mit Gold, tapezirt worden. Uebrigens sind in den Zimmern der Kurfürstinn vorzüglich merkwürdig: ein gro-

*) Von demselben Meister giebt es in den Paradesälen mehrere Gemälde, gröstentheils nach Ovids Verwandlungen.

groses Blumenbouquet von Meisner Porzellan, dem im Japanischen Palast ziemlich gleich (s. w. u.) ein, in Form eines Mahagonyschranks gebautes, mechanisch-musikalisches Kunstwerk, (ein Geschenk des Hz. Albert von Sachsen Teschen) das, wenn es aufgezogen ist, mit 12 Trompeten und 1 Paar Pauken, Sächs. und Oesterreichische Märsche spielt, und eine (die erste) Spieluhr von dem berühmten Uhrmacher Kaufmann in Dresden (s. w. u.), welche im Sommer nach Pilnitz geschaft wird. Ueberhaupt giebt es in allen kurfürstl. Wohn- und Prunkzimmern 53 Penduluhren.

An das Audienzzimmer des Kurfürsten stößt die Hauskapelle, welche durch kostbare Gemälde von Rubens und Mengs sich auszeichnet. Ausserdem haben auch Prinz Xaver nnd Prinzessinn Elisabeth ihre eignen kleinen Hauskapellen. Die evangelische Hofkapelle war sonst unterm Schloßthurm, dann in einem Theil der Zimmer, welche iezt die Geh. Kabin. Kanzlei inne hat *).

Zu den ehemaligen Herrlichkeiten des Schlosses gehörten unter andern auch das Konfitenzzimmer,

*) Sie hatte einen Marmoraltar, (iezt in) ein kostbares Portal, (iezt an der Sophieenkirche), und die S. 149 erwähnte Bibel. In der ersten Kapelle unterm Thurm hielt Luther (d. 25 Juli 1517) vor Hz. Georg eine sehr freimüthige Predigt, welche den Herzog schon damals auf den Mönch aufmerksam machte und nachher nur die Mönchspredigt genannt wurde.

mer, von derselben Einrichtung, wie das sonst in der Christiansburg, (III. 223) und der Riesensaal. Letztrer, (100 Ell. lang, 23 Ell. breit, 17 Ell. hoch,) wo einst Bauerhochzeiten, Wirthschaften, Redouten ꝛc. gehalten wurden, ist seit 1782 halb in eine Meublekammer des Pr. Xaver, halb in einen Durchgang nach dem prinzl. Palais verwandelt.

Die, mit dem Schlosse verbundne, Hofapotheke, welche die bekannte Mutter Anne 1581 zum Besten der Armen stiftete und Hedwig von Dänemark, Christians II. Gemahlinn, 1609 erweiterte, erhielt von August I. ihre ietzige vollkommnere Einrichtung. Sie hat ein groses Laboratorium, geräumige Böden und Keller, künstliche Wasserleitungen und Brennöfen und verschiedne physikalische Merkwürdigkeiten; z. B. eine in Lybiens Sande gedörrte weisse Mumie, 2 grose Elephantenzähne, 1 Sägefisch ꝛc. auch einige Curiosa, z. B. von Mutter Anne zu Stolpen 1579 selbst gebranntes Magenwasser u. d. gl. Die Gefäse (ehedem von Silber) sind von dem feinsten Engl. Zinn, Marmor, Holz ꝛc. und durchaus mit Wappen geziert. Der iährlich (aus der Rentkammer) bestimmte Fond beträgt 30,000 Thlr., ohne den Handverkauf in der Stadt. Der Hofstaat und das Armuth (gegen Atteſtate) erhalten Medicin umsonst. Alle Monate werden die Arzneien von den kurf. Leibärzten untersucht, welche hier auch, bei Krankheiten der höchsten Herrschaften, consilium medicum halten.

Mit

Mitten im Schloßbezirk liegen 3 ehemalige (seit etwa 12 — 15 J. dazu gekaufte) Privathäuser. In dem sogenannten Frau-Mutter-Hause, dem Schlosse gegenüber auf der Schloßgasse, wohnen in den vordern 3 Stockwerken die herrschaftl. Beichtväter. Im Hintergebäude befinden sich die Gardemeubles, die Konditorei zum Karneval und die Küchen nebst andern Officen des Pr. Xaver und der Pr. Elisabeth.

Mit dem Schlosse hängt zusammen zur Rechten: 1. das, von Kurf. August 1567 — 69 gebaute, Kanzleihaus, in welchem das Geh. Kriegsraths-kollegium und das Geh. Konsilium nebst Kanzleien sich befinden *); 2. das Stallgebäude, welches Christian I. 1586 — 91 mit einem Aufwand von 200,000 Fl. **) anlegte, August I., 1729 — 32, fast von Grund aus in dem ietzigen prunkvollen Styl baute, August II. aber 1745 noch weit mehr verschönerte. Ein Flügel desselben stößt ans Schloß, der andre ziert

*) Es enthielt sonst alle Landeskollegien, (nämlich den geh. Rath, die Kammer, die Regierung und das Ober-Konsistorium) den Kanzleibuchbinder und die Hofbuchdruckerei. Ein Beweis von der damaligen Einfachheit der Regierung, welche freilich in dem kleinern Länderumfang, in geringerer Menschenzahl, unbedeutenderem Industriewesen, in dem mehr mündlichen als schriftlichen, weniger verwickelten und künstlichen Gang der Justiz ꝛc. ihren Grund hatte.

**) Ohne die Frohndienste. Täglich arbeiteten 2000 Menschen daran.

ziert den Jüdenhof *). Die Hauptfronte von 9 Bogenfenstern hat eine grose Freitreppe mit Altan **). Unter demselben, an der Ecke nach dem Neumarkt zu, empfing der Kurfürst 1769 die Huldigung. Das Erdgeschoß (sonst Ställe für 130 Pferde) enthält seit 1792 die Mengsischen Gypsbüsten, das 1te Stockw. (sonst kostbare Zimmer und Säle zur Bewirthung hoher Fremden und zu grosen Feierlichkeiten) seit 1745 die Bildergalerie. Im Hofe, wo von 1589 bis über die Mitte des 18ten Jahrh. unzählige Feste (Tournire, Ringelrennen, Götteraufzüge, Fuchsprellen ꝛc.) gegeben wurden, bilden 4 Reihen kleiner, durch Ketten verbundener, Metallkegel eine Rennbahn im Römischen Geschmack, an deren Ende, nach den Zimmern des Kurfürsten zu, 3 grose Korinthische Säulen (2 von Bronze, 1 von Holz) stehen, zwischen welche bei Karoussels der Ring gehangen wurde. Längs der Bahn läuft rechts eine, von Dorischen Säulen getragne, Halle, (sonst mit Logen für die Zuschauer) in deren Nischen die hier gehaltnen Tournire oder einzelne dabei gebrauchte Pferde abgebildet waren. Die grosen, mit dem Georgenschlosse zusammenhängenden Säle über iener Halle, welche mit 54 Gemälden Sächsischer (zum Theil fabelhafter) Regenten geziert sind, verwahren die kurf. Gewehrgalerie. 3. die Rüstkammer, ein Gebäude von grosem

Um-

*) So genannt, weil die Juden im 14ten Jahrh. eine Synagoge hier hatten.

**) Diesem gegenüber ward Krell enthauptet (III. 212.)

Umfange aber verrostetem Ansehen, mit mehrern Flügeln und Höfen.

Dem Schlosse zur Linken stehen mit demselben in Verbindung: 1. das ehemalige Ballhaus, welches von 1802 — 04 durch den Ob. Landb. Hauptmann in ein Archivgebäude verwandelt worden ist, welches künftig das Archiv des geh. Konsiliums (S. 160) überhaupt ein allgemeines Landesarchiv verwahren und alle vorhandne Verfassungsurkunden enthalten soll (I. 44). Selbst aus den Archiven der Aemter und Rittergüter, welche denkwürdige Diplome für ienen Zweck enthalten, wünscht man die Sammlung derselben, wenigstens durch Abschriften oder Auszüge, zu verstärken. Den Plan zu der innern Einrichtung und Ordnung hat der, als Archivar- und publicistischer Schriftsteller rühmlich bekannte Hofrath, D. Günther entworfen. Noch ist aber das Innere des Hauses bey weitem nicht vollendet.

2. Das, meist im neuern Styl gebaute, prinzliche Palais, dem Archive gegenüber auf dem Taschenberge, welches aus einer Hauptfronte von 19 Fenstern und 2 Flügeln besteht, hat 2 mit Wasserbecken von Bildhauerarbeit und eisernem Gitterwerk gezierte Höfe, 2 Altäne, 4 Haupttreppen, 4 Stockwerke, und nimmt mit der Hinterseite einen grosen Theil der kleinen Brüdergasse ein. Ursprünglich ward es 1715 für die Gr. Cosel gebaut und Türkisch meublirt, 1719 aber schon dem Kurprinzen überlassen

lassen und dann von Kf. Christian und dessen Wittwe 1756 beträchtlich erweitert. Das Erdgeschoß enthält ausser Officen und den zum prinzl. Hofstaat gehörigen Expeditionen, ein Bad und einen Saal mit dem sogenannten Baßspiel. Im 1ten Stockwerk wohnt Sr. D. Pr. Maximilian nebst Familie; im rechten Flügel J. D. Pr. Maria Anna; im 2n Stockw. Sr. D. Pr. Anton; im 3n Stockw. Sr. D. Pr. Friedrich und seit Michael 1804 auch Sr. D. Pr. Clemens. Die prinzliche Hauskapelle, nach der kleinen Brüdergasse zu, geht durch 2 Etagen, hat Emporkirchen, 3 Altäre mit kostbaren Gemälden, einen Tragaltar von Ebenholz mit Marmorsäulen und in Schränken eine Sammlung von Reliquien in Gold und Silber gefaßt. Die Wände sind von Torelli mit h. Geschichten gemalt und die übrigen Verzierungen von Gyps eben so einfach als schön. Unter den, meist im neuern Geschmack, dekorirten Zimmern, sind die denkwürdigsten: das Porzellanzimmer, mit Service, Kron- und Wandleuchtern, Kamin ꝛc. von Berliner Porzellan, das Kupferstich- das Bibliothekzimmer, (mit 7 — 8000 B.) und besonders der Familiensaal, welcher eine, eben so vollständige als schöne Sammlung von Familienporträts der Häuser Sachsen und Baiern enthält.

Ein bedeckter Gang verbindet den Palast mit dem ehemaligen alten oder grosen Opernhause, welches August I. 1718 nach Maurot durch Bibiena bauen, August II. aber 1755 erweitern lies. Hier wur-

wurden einst die berühmten grosen Opern gegeben, deren eine Vorstellung flugs über 100,000 Thlr. kostete. Auf der Bühne, (75 Ell lang, 40 breit) welche 500 M. faßte, erschienen nicht selten Aufzüge von lebendigen Elephanten, Dromedaren, Pferden ꝛc. Das ganze Haus konnte bequem 8000 M. fassen *). Die letzte grose Oper, la Clemenza di Tito, von Naumann, ward d. 1 Febr. 1768 bei der Vermählung unsers Kurfürsten gegeben. Dann blieb es unbenutzt, bis es endlich 1782 der Kurfürst, durch den Maschinenmstr. Reußer, in einen Tanz und Redoutensaal verwandeln lies, den 50 kristallne Kronleuchter und 4000 Kerzen erleuchten. Ringsum läuft eine 3fache Logenreihe und am Ende des Saals ist ein ungeheurer Spiegel angebracht, der das prachtvolle Ganze dem Auge aufs täuschendste noch einmal darstellt. Die Musikchöre befinden sich auf der Galerie eines, von 16 freistehenden Säulen getragnen, Römischen Triumphbogens, in der Mitte des Saals. Plafond und Logen sind meisterhaft von dem verstorbnen Prof. Theile gemalt. Als Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. 1791 den Kurfürsten besuchten, ward hier eine Freiredoute von 6000 Billets gegeben. Der Haupteingang ist im

4.) Zwinger. Dieser, welchen August I. 1711 durch Pöpelmann anlegte, und zu dem Vorhof eines neuen Schlosses bestimmte, aber nicht vollendete, besteht

*) Bei der Oper Solimann z. B. wurden, ausser den herrschaftlichen Logen, 6000 Freibillets ausgegeben.

steht aus einem, 250 Schr. langen und 170 Schr. breiten Viereck, das an den langen Enden mit ovalen Vertiefungen sich schließt, 4 Portale und 6 grose Pavillons enthält, die auf einer, das Ganze von 3 Seiten umschliessenden, steinernen Galerie hoher Bogenfenster ruhen und über denselben durch offene Gänge Verbindung haben. Die 4te Seite besteht nur aus Ziegeln und Holz mit Gemälden, welche die Gestalt der übrigen Galerien darstellen, aber ziemlich verwittert sind. Auf dem Hauptportale nach der Ostraallee zu ruht ein, von offenen Arkaden gebildeter, Thurm mit gemalter Kuppel und vergoldeter Krone. Das Ganze, welches g. 300 Bogenfenster enthält, kontrastirt sonderbar mit dem iezt so einfachen Styl der Baukunst; denn es ist mit Köpfen, halben und ganzen Figuren, mit Kronen, Laub- und Grottenwerk, Muscheln, Wasserbecken, Springbrunnen, Nischen und Schnörkeln aller Art überladen und war ehedem sogar noch mit mehr als 300 Statuen geziert, die aber grosentheils herabgestürzt oder weggenommen sind. Der Freiplatz des Zwingers, wo einst Feste, wie im Schloß- und Stallhofe, gegeben wurden,*) ist im Sommer mit beinahe 300 Orangenbäumen (s. w. u.) besetzt, die ihm, in Verbindung mit den platten Dächern, ein morgenländisches Ansehen geben. (Ueber

*) 1719 z. B. bei der Vermählung des Kurprinzen ein Jahrmarkt verschiedner Nationen, erleuchtet mit 50,000 Lampen und Kerzen, ein Aufzug der Elemente 2c. 1728 ein Fustournier der Kadets 2c.

(Ueber den unschätzbaren Inhalt der, ursprünglich zu Speise- und Spielzimmern bestimmten, Säle und Galerieen w. u. m.) Unter dem iezigen Kurfürsten ist der Zwinger, welcher fast ganz verfiel und im 7iährigen Kriege gar als Zimmerhof gebraucht wurde, bis vor etwa 10 — 12 Jahren, mit einem iährlichen Aufwand von 10,000 Thlr. grosentheils wieder hergestellt worden. Eine breite (sonst mit Wasserwerken versehne) Doppeltreppe unter dem westlichen Pavillon führt auf den, mit Lindenalleeen besetzten, Wall, wo man auf allen Seiten, besonders nach der Elbe zu, der reizendsten Aussichten genießt. Ein, um 1 Stockwerk vertiefter, Theil desselben enthält noch die Ueberreste eines ehemaligen Nymphenbades, das mit einer Hauptkaskade, vielen andern Wasserwerken und Bildhauerarbeiten zum Theil noch verziert ist, aber immer mehr verfällt, seitdem es die Preussen im 7iährigen Kriege ruinirten. Ein bergähnlicher Weg führt von dem Zwingerwall in das Italienische Dörfchen, wo das 1754 — 55 massiv gebaute

Opern- und Schauspielhaus steht, das zwar 1783 und 1792 erweitert ward, für Dresden aber immer noch viel zu klein ist und, die eben so schöne als künstliche Maschinerie und Dekoration des Theaters abgerechnet, durch nichts sich auszeichnet. Die Häuser dicht am Zwingerwalle bewohnte sonst ein Theil der kathol. Geistlichkeit (s. w. u.) mit dem Institut der, zum Altar- und Chordienst bestimmten, Kapellknaben. — Seitwärts vom Opernhause, dem linken

ken Hinterflügel des Schlosses gegenüber, steht die grose Haupt- oder Zwingerwache, wohin täglich die Fahne gebracht wird.

Der Brücke und dem Schlosse zur Rechten liegen: das 4 Stw. hohe Finanzhaus, das nur durch seinen Umfang vor Privathäusern sich auszeichnet. Unter Joh. Georg IV. wohnte hier das bekannte Fräulein Neidschüz, unter August I. der Statthalter Sachsens, Fürst v. Fürstenberg. Kf. Christian bestimmte es zur Kunstakademie. Mit den Hintergebäuden des Finanzhauses gränzt

Der Brühlsche Palast, welcher iezt dem Kurfürsten gehört und fast die ganze Augustusstrase (sonst Elbgasse) einnimmt. Die Anlage desselben 1737, auf der Stelle von 13 Privathäusern, nebst Wallgarten, Schauspielhaus, Bibliothekgebäude rc. kostete Millionen. Im Nov. 1757 ward er von Friedrich dem Einzigen bewohnt und nachher als Soldatenlazareth benuzt. Er ist 23 Fenster lang, hat 6 grose und kleine Höfe; die Haupttreppe und das Portal zieren 4 Statuen von Mattielli und über lezterem ruht ein groser Balkon mit Eisengeländer. Von der ehemaligen Pracht des Innern zeugen nur noch Decken und Wände mit vergoldeter Stukkaturarbeit u. dergl. Die meisten Zimmer haben keine Meubles. Im Erdgeschoß befindet sich seit 1776 die kurfürstl. Porzellanniederlage (vorher im Koselschen Palast) und die Oberkämmereiexpedition; die obern Stockwerke werden vor der Hand zum Theil

von

von der kath. Geistlichkeit bewohnt. Das Hintergebäude enthält die Generalhauptkasse, die Kammerkreditkasse, die Rentkammer, die Kriegskasse, die Konferenzzimmer und mehrere Expeditionen des geh. Finanzkollegiums und seit 1803 die Zimmer für die Ausstellungen der Kunstakademie. Der Wallgarten, (die Terrasse,) welcher durch einen hölzernen Gang und eine über die Gasse gewölbte Freitreppe mit dem Palaste in Verbindung steht, ist mit grosen Kosten auf dem Gewölbe der darunter befindlichen Kasematten, aber freilich ganz im alten Geschmack angelegt, zieht sich von der Gegend der Brücke bis nach dem Pirnaischen Thore und hat nach der Elbseite ein eisernes Geländer, das allein 20,000 Thlr. gekostet haben soll. Seine ehemalige Herrlichkeit, die noch dazu durch Prunkfeste aller Art erhöht wurde, verschwindet immer mehr; doch bleibt unvergänglich der schönste Theil derselben, nämlich die Aussicht auf Elbe und Brücke mit ihren reizenden Umgebungen. Mehrere, sonst prächtig gemalte und meublirte, Pavillons stehen leer. Das ehemalige Bibliothekgebäude ist iezt der Sitz der Kunstakademie. Die grose aus 19 hohen Arkadenfenstern bestehende Galerie in der Hauptfronte des Gartens nach der Elbe, verwahrt eine kostbare Sammlung von Gemälden meist neuerer Künstler, die in der kurf. grosen Galerie nicht Raum haben. Unter andern sieht man hier vortrefliche Prospekte von Dresden, einen Bergaufzug im Plauenschen Grunde und andre Landschaften von Canaletto,

Vater

Vater und Sohn. Nach dem Zeughofe zu steht das Gärtnergebäude mit Gewächshäusern, ein Theater, wo zu Brühls Zeiten, bisweilen von den hohen Herrschaften selbst, Schauspiele gegeben wurden, ferner das Gebäude des ehemaligen Brühlschen Naturalienkabinets und der Behälter zu den vielen Wasserwerken des Gartens, welche aber, bis auf die noch vorhandnen kostbaren Bildhauerarbeiten, sämmtlich eingegangen sind. Auf dem höchsten Punkte der Terrasse liegen über der ehemaligen Jungfraubastei, wo Böttcher das Porzellan erfand (s. Meissen) die Ruinen eines kostbaren Pavillons. (S. 135.) Im Zeughofe, der mit dem Brühlsch. Garten gränzt, steht das

Zeughaus, welches von Kf. August 1559—63 gebaut wurde, nach und nach aber, besonders durch August II. 1740, seine iezige grose und regelmäsige Gestalt erhielt. Es bildet ein längliches Viereck, mit 3 Seiten nach dem Zeug- und Zimmerhofe, mit der 4ten auf dem Brühlschen Garten, hat 3 Stockwerke und 5 grose Portale. In dem gewölbten und auf Kolonnaden ruhenden Erdgeschoß, steht die Feldartillerie (zu den Infant. Regimentern gehörige Kanonen) und ein groser Theil des Batteriegeschützes, *) zusammen über 300 Kanonen, Mörser, Haubizen ꝛc. Unter andern zeigt man Kanonen von dem größten Calibre, deren iede 3—4000 Thlr. kostete, vier 1669 ge-

*) Das übrige auf dem Königstein, einiges auch in den Standquartieren der Artillerie zu Freiberg, Meissen ꝛc.

gegossene Mörser, die 4 Monarchieen genannt, von ungeheurer Gröse ꝛc. Ueber dem Geschütz und an den Wänden sind eroberte Fahnen und Standarten, Trommeln, Pauken (z. B. die Kesselpauken aus dem grosen Campement 1730) ꝛc. aufgehangen. Links am Eingange vom Zimmerhofe her stehen 21, im letzten Französ. Kriege eroberte, Kanonen von verschiednem Calibre. *) Die Säulengalerie des Hintergebäudes enthält fast lauter Pferdegeschirr und am Ende desselben stehet viel altes und sonderbares Geschütz, **) z. B. eine aus einzelnen, gewölbten und mit Reifen umlegten Stücken bestehende Kanone von ausserodentlicher Gröse, welche die Schweden bei Lützen auf dem Schlachtfelde liesen, eine andre Schwedische Kanone von Stein, sogenanntes Orgelgeschütz von 20, 64 und 100 Läuften, Kanonen mit ovaler Mündung, Geschütz zu Kettenkugeln, eine von Kf. August bei Belagerung des Grimmsteins in Gotha eroberte Kanone ꝛc. Auch giebt es hier 2 grose Waagen, davon die eine, oder sogenannte Schnellwaage, dazu dient, das gröſte Geschütz mit Lavetten oder auch ganze beladne Wagen zu wiegen. In den Sälen des 1n und 2n Stockwerks sind Flinten, Karabiner, Degen, Säbel in der schönsten Ordnung und zum Theil mit geschmackvollen und passenden Dekorationen aufbe-

*) Bei einer ist die Mündung von einer Sächs. Kugel zerschossen.

**) Das im 7jähr. Kriege grosentheils auf dem Königstein sich befand.

bewahrt. So sieht man z. B. Schwerter und Degen in Form von Kaskaden, Orden, Sonnen rc. aufgehangen; Kugeln und Grenaden so geordnet, daß sie verzogne Namen darstellen, eine Ehrenpforte mit Wappen und Namen des Kurfürsten, gebildet von alten und neuen Waffen aller Art rc. Im sogenannten Dekorationssaale, welcher die meisten zierlichen Darstellungen von Waffenvorräthen enthält, befinden sich die Bildnisse aller Kurfürsten von Moritz an. Einen Saal des 2n Stockwerks zieren die Porträts aller Ob. Zeugmeister. Auch ist hier dem 1801 verst. Gen. Maj. v. Hoyer auf kurf. Kosten ein Denkmal von Bildhauerarbeit in Gyps aufgestellt. Der Modellsaal verwahrt alles Geschütz in Modell, unter andern auch Modells von den Pulvermühlen vor dem Liebtauer Schlage und im Plauenschen Grunde. In allen Sälen stehen eine Menge alter Harnische von den Beinschienen bis zur Pickelhaube, meist von gehämmerten Eisen, mit unter auch von dem feinsten Drath geflochten. Die den Pickelhauben untergestemmten Masken geben den Rüstungen von allen Grösen (auch für Kinder) das Ansehn alter Ritter. Unter vielen seltnen Waffen, die man vor Erfindung des Pulvers brauchte, zeichnen im 1n Saale sogenannte Fangeisen, womit man im Kampf Einzelne an Armen und Beinen festzuhalten suchte, Streitäxte, Kolben, Hellebarden, zum Theil von der schönsten Stahlarbeit rc. sich aus. Ein 44 Schr. langer und 24 Schr. breiter Saal des 2n Stockwerks ist der

Gar-

Garnisonkirche gewidmet. Auf den Böden stehen Delphine zum Feuerspeien, Feuerkähne und dergleichen (aber meist defekte) Maschinen, welche einst bei den grosen Feuerwerken unter August I. II. gebraucht wurden. Vor dem Zeughause liegen in steinernen Bassins pyramidalisch aufgethürmte Kugel- und Bombenhaufen, auch grose Stücken Kugelblei. Die eisernen Kugeln liefert das gräfl. Einsiedelsche Gußwerk in Mückenberg; die bleiernen werden, wenn es nöthig ist, in den Kasematten gegossen.

Als die Kriegskunst, gegen ihre ietzige Kultur, noch in der Wiege lag, war das Dresdner Zeughaus eins der vorzüglichsten in Europa, hatte den Rang gleich nach dem Venetianischen,*) und Geschenke aus demselben wurden von den damit beehrten hohen Häuptern nicht wenig geachtet.

Vor dem 7iähr. Kriege enthielt es g. 1500 Kanonen und Mörser und für 100,000 M. kleines Gewehr. Die Preussen aber leerten es zum Theil aus; auch ward nachher viel, damals auf den Königstein geschaftes und eine Menge alten, schweren Geschützes umgegossen. Seit 1763 ist es wieder nach ietziger Einrichtung gefüllt und geordnet

Die

*) So schenkte z. B. Christian II. dem Kaiser Rudolf II. weil ihm dieser zu seinem Regierungsantritt gratulirt hatte, 1601 zum Türkenkriege 18 Karthaunen, welches in Wien grose Freude verursachte.

Die Oberaufsicht über das Zeughaus führt der Ob. Zeugmeister (iezt Hr. Gen. Maj. Winzler.) Zu demselben werden auch gerechnet: die Artillerieschule, die Hausartilleriekompagnie, die Pulverhäuser vor dem Priesnitz. Schlage, die 2 Pulvermühlen und das Kanonenbohrwerk bei Dresden, die Stückgiesserei, die Artillerie-Wagenschuppen in Neustadt, das Wagenhaus mit grosen Schuppen und Ställen für Artillerie-Wagen und Pferde auf der Rampischen Gasse, das Laboratorium der Artillerie und Feuerwerkskunst in den Kasematten unterm Bär in Neustadt, das Personale der Festungsbaugefangnen, das Zeughaus in Königstein, die Pulvermagazine in Torgau und Wittenberg und die für das Zeughaus in Dresden arbeitenden Professionisten. Alle darauf sich beziehende Angelegenheiten besorgt die Zeughausexpedition, nebst Zeughauskasse und Oberzeugschreiberei.

Unter dem Zeughause befindet sich die Hauptzeughaus-Kellerei, mit 3 grosen, 175 Schr. langen und 2 kleinern Gewölbern, welche sämmtlich in 8 Keller getheilt sind und eine Art von Labyrinth bilden, in welchem der Unkundige leicht sich verirren kann. Es liegen hier 343 Kufen von allen Sorten und Grösen, davon 28 beinahe 100 — 130, drei zwischen 2 — 300 Eimer fassen. Die gröste hält sogar beinahe 314 Eimer. In der blosen Böttcherarbeit steckt schon ein namhaftes Kapital; denn alle Kufen sind von Eichenholz mit eisernen Reifen umlegt, viele auch mit Bildhauerarbeit geziert und mit

alten

alten buntgläsernen Bechern besetzt. Der Weinvorrath belief sich 1680 g. 13,800, späterhin immer auf einige und 20,000 E.; iezt fassen die grosen Kufen allein g. 16,000 E. In guten Weiniahren werden immer g. 4200 E. oder 700 Fasse Most, a 6 E. hergeliefert, welcher Betrag künftig ansehnlich steigen dürfte, da die Berganlagen durch den Ob. Landweinmeister Hrn. Fleischmann ausserordentlich verbessert worden sind. Hier ist nämlich die Hauptniederlage aller, auf den kurf. Bergen der Hoflösnitz, bei Kostebaude, Pillnitz, Meissen, Senftenberg ꝛc. erbauten Weine. Die Aufsicht über die Hauptzeughauskellerei, zu welcher auch das 1589 erbaute

Kufenhaus auf der Schießgasse mit Kellern und Kellereiexpedition gehört, führt der Oberlandweinmeister. Im Zeughofe befindet sich auch die Artillerie-Hauptwache, die Festungsbauschreiberei, die Wohnung des Oberzeugmeisters und das sogen. Kurländische Palais, welches sonst dem verst. Oheim des Kurfürsten, Pr. Karl, gehörte, iezt aber zum Kommandantenhause (wie schon im Anfange des vorigen Jahrh.) bestimmt ist. Es hat eine schöne Facade mit Balkon und hohen Bogenfenstern, im Erdgeschoß einen kostbar eingerichteten Saal, verschiedne Seeschlachten v. Schnitzwerk, Gemälde von Fr. Casanova ꝛc. Ein steinerner Gang verbindet den Palast mit dem Pirnaischen Wall, der zu einem Garten mit Lauben, Spielen ꝛc. eingerichtet ist.

In dem, an den Zeughof gränzenden, Bauhofe, wo Zeughaus-Schlosser, Tischler ꝛc. wohnen, steht das Gieshaus für Geschütz, Glocken und Oefen, welches 1784 durch das Austreten der Elbe so unterwaschen wurde, daß es (mit 15000 Thlr.) neu gebaut werden mußte. Das dazu gehörige Personale besteht aus einem Inspektor, Stückgiesser und Stückverschneider.

Die Roßmühle neben dem Gieshause, welche J. Georg II. 1676 bauen lies, ist nie gebraucht worden, als beim ersten Versuche, nach welchem 4 Pferde täglich das, für die (damalige) Garnison nöthige Getreide malen konnten. Unter freiem Himmel steht hier eine 3 E. 13½ Z. hohe und im Durchschnitt 2 E. 20 Z. haltende Glocke, welche einst für die katholische Hofkapelle gegossen, aber auf Augusts I. Befehl, als der, von ihm gegebnen, Religionsversicherung zuwider, nicht aufgehängt wurde. An den Bauhof gränzen ferner das Salzhaus*) und die Münze.

Ersteres (1587 gebaut, 1613 abgebrannt und 1631 wieder hergestellt) ist das Hauptmagazin für den Meisner Kreis. Ausser diesem giebt es noch Niederlagen an der Elbe zu Schandau, Meissen, Mühlberg, Torgau und Wittenberg, welche sämmtlich von der Dürrenberger Saline versorgt werden. Diese liefert jährlich 65,000 Schfl. auf der Achse zum Depot-

*) Sonst gab es auch hier ein Salzsiedehaus, das aber 1613 abbrannte.

potmagazin nach Torgau, von wo es zu Schiffe nach Mühlberg, Meissen, Dresden und Schandau geht, und 20,000 Sch. in Schütttüchern zur eignen Konsumtion nach Torgau und Wittenberg. Ueberdies liefert Dürrenberg auch Salz in Schütttüchern auf der Achse in die Niederlagen zu Budissin, Lübben und Guben. Der Leipziger, Erzgeb., Voigtl. und Thür. Kreis erhalten ihren Salzbedarf von Dürrenberg, Artern, Kösen ꝛc. Die Salzkonsumtion im ganzen Lande beträgt g. 250,000 — 300,000 Schfl.

Die seit 1738 gebaute Münze *) hinter der Frauenkirche ist die einzige im Lande und liefert alle Münzsorten, nur keine Kupfer-Dreier und Pfennige (II. 17) Das im Erzgebirge gewonnene Silber bringt hieher aller 14 Tage der sogenannte Silberwagen (im Durchschnitt iedesmal g. 2000 Mk.) Monatlich wird 3 — 4mal geschmolzen und iährlich immer etwas über 1 Mill. (die Kupfermünzen in Grünthal mitgerechnet) ausgeprägt. Letzteres, wie auch das Schmelzen, geschieht in der Münze selbst, das

*) Die ersten urkundlichen Spuren einer Münze finden sich im 14n Jahrh. Doch war sie sonder Zweifel weit früher vorhanden, weil Markt- und Münzrecht sonst allemal zusammen gehörten, das erstere aber gewis weit älter ist. 1425 gab es eine Münze hinter der Kreuzkapelle, im 16n Jahrh. in der Gegend der kath. Kirche. Im 7iähr. Kriege verlegte man sie nach Leipzig und verpachtete sie an den Juden Ephraim; daher die eben so bekannten als schlechten Ephraimiten.

das Strecken und Schneiden der Platten aber im Silberhammer an der Zwingerbrücke, der kürzlich unter Neiders Aufsicht (mit einem Aufwand von g. 20,000 Thlr.) neu, zum Theil nach dem Plan der Berliner Münze gebaut worden ist und nächstens in Gang kommen wird. Die Streck- und Schneidemaschinen sind durch den Ob. Kunstm. Baldauf aus Freiberg vermehrt und verbessert. Das sämmtliche Münz-Personale besteht aus 15 Offizianten und 41 Arbeitern, also aus 56 P. Der Münzmeister ist zugleich Generalwardein des Ob. Sächs. Kreises. Nur scheinen leider! die sonst so häufigen als nützlichen Reichs-Münzprobationstage iezt ganz aus der Ordnung zu kommen.*)

Zwi-

*) Die ersten Auflagen dieses Werks enthielten eine Beschreibung des Münzens, die freilich nicht hieher gehört, aber, da es im Lande weiter keine Münze giebt, von den Meisten wohl ungern vermißt werden möchte. Ist nämlich das Münzmetall vermischt mit der Legirung oder Beschickung (Kupferzusatz) in grosen Tiegeln geschmolzen, so läßt man es in einen, mit Sand gefüllten Kasten, durch Löcher laufen, die, nach Verhältnis der zu prägenden Münzsorte, gröser oder kleiner sind. Die dadurch entstandnen Stücke (Zainen) wurden sonst glühend gemacht und durch Hämmer zu Blechen von der erforderlichen Stärke geschlagen. Jetzt geschieht dies aber weit leichter durch Streckwerke, oder 2 über einander liegende stählerne Walzen, die enger und weiter geschraubt und durch ein, vom Wasser getriebnes, Rad in Bewegung ge-

Zwischen der Münze und dem Salzhause liegt: der im Französ. Styl von Knöfel gebaute Koselsche (iezt gräfl. Bünauische) Palast, mit zwe etwas niedrigern und mit platten Galerie-Dächern

ver-

setzt werden. Diese pressen die dazwischen gelegten glühenden Zainen von oben und unten zugleich und treiben (strecken) sie länger und dünner; welches man denn so oft wiederholt, bis die Zainen in dünne Bleche (Schienen) verwandelt sind. Daraus werden nun die Geldplatten mit einer, einer Handpresse ähnlichen, Maschine (Schneidewerk) in deren Spindel ein runder geschärfter Stahl (Drucker) angebracht ist, geschnitten, und zwar bei kleinen Münzen von 1, bei grösern von 2 Arbeitern, davon einer die Schienen unterhält, der andre die Kurbel umdreht. Die Schienen liegen hohl, so daß die Platte in einen Kasten fällt. Die Ueberbleibsel (Schroten) werden in einem eisernen Mörser gestampft und wieder geschmolzen. Nun sind zwar die Platten geschnitten, aber deshalb noch nicht fertig; denn das Streckwerk preßt die Schienen nicht überall gleich stark, folglich sind die Platten auch von ungleichem Gewichte oder Schrote. Bei kleinen Münzen achtet man darauf nicht, wenn nur die, aus 1 Mk. zu prägende, Stückzahl, das nach dem Münzfusse bestimmte Gewicht hält. Aber bei grösern, (vom 4 gl. St. an) und bei goldnen, mus das Gewicht (Schrot) genau beobachtet werden. Jede Platte wird deshalb gewogen (iustirt); ist sie zu schwer, befeilt, ist sie zu leicht, zurückgeworfen (ausgehalten) und leztere (auch Schrote genannt) wieder geschmolzen. Damit dies aber

versehnen Flügeln, die man das Sommerpalais nennt; alles reichlich mit militärischen Bildhauerarbeiten geziert. Sonst stand hier (bis 1685) ein groser Pulverthurm, mit 4 Wind- und 4 Roßmühlen.

Auf

nicht zu oft vorfalle, weil das Schmelzen die Kosten mehrt, wiegt man gleich die ersten Platten jeder Schiene und legt diese, wenn jene zu leicht ausfallen, zurück. Sind sie aber zu schwer, so glüht und streckt man die Schiene, ehe man sie weiter zerschneidet, vom neuen. Beim Strecken und Schneiden bestreicht man die Platten fleissig mit Oel, wodurch sie ein schwarzes Ansehen bekommen. Deshalb werden sie, nach dem Justiren, nochmals ausgeglüht, dann in Weinstein, Salz und Wasser gesotten, in einem Sacke mit Kohlengestäube oder Sand gescheuert und in kupfernen Becken über dem Feuer getrocknet. Sind sie trocken und weis, so bekommen sie nun entweder einen gekräuselten Rand (oder eine Randschrift, die aber in Sachsen jetzt nicht üblich ist) oder werden durch das Rånderirwerk gerändert. Die Münzplatte steckt nämlich zwischen einer eisernen, eingekerbten Rinne und einem eisernen, ebenfalls eingekerbten Rade, eingezwängt, wodurch dann, während man das Rad umdreht, der Rand entsteht. Das Rändern soll dem Beschneiden der Münzen vorbeugen. Das Prägen, die letzte Arbeit, geschah sonst durch den Hammer, womit man den Stempel aufschlug. Jetzt bedient man sich einer Pressen ähnliche Maschine (Druck- oder Prägewerk, auch Anwurf) welche ein starker eiserner Bogen zusammenhält, dessen unterer Theil in einem grosen, auf dem Boden befestigten, Klo-

Auf der Pirn. Gasse: das Post, (sonst Judenhaus s. w. u.) mit Absteigequartier für Fremde. Das 13 Fenster breite und mit 2 Höfen versehene Amthaus, welches ausser dem Amte, die Ob. Rechnungsdeputation, die Polizei, die Kassenbilletskommission und die Amtsverwalterei enthält. Das von Krubsacius in einem edlen Styl 1775 gebaute Landhaus, an dessen Stelle sonst der Palast der königl. Prinzen stand, ist 60 E. breit, 100 E. tief, hat eine Fronte von 24 Fenstern, besteht aus Parterre, Entresol und 2 Stockwerken. Das Portal ziert ein, von 6 Toskanischen Säulen getragner, Vorsprung mit Balkon und einer von Ernesti gefertigten, auf den Zweck und die Erbauungszeit des Hauses sich beziehenden, goldnen Inschrift, davon ieder Buchsta-

be

tze, ruht. In der Mitte des Klotzes liegt fest der eine, in Stahl vertiefst und verkehrt geschnittne, Stempel (Unterstock;) der andere (Oberstock) steckt in der Spindel oder dem mittlern Theil der Presse, die durch den sogenannten Schlüssel in die Höhe geschraubt und heruntergelassen werden kann. Beim untern Theil des Prägewerks sitzt oder steht ein Arbeiter, der die Platte auf den Unterstock legt; den Augenblick ziehen andre durch den Schlüssel den Oberstock herunter und die Münze ist zugleich auf beiden Seiten geprägt. Kleine Platten kann eine Person prägen; zu grösern sind Mehrere nöthig, weil die beiden Kugeln an den Enden des Schlüssels, um dem Werke den gehörigen Druck zu geben, mehrere Zentner wiegen.

de 1 Duk. kostete. Im Hause selbst ist noch eine Kolonnade angebracht und die mit eisernem Gitterwerk gezierte Haupttreppe wird für die schönste in Dresden gehalten. Der Hof, durch welchen man auf die Moritzstrase gelangt, hat Bassins von Bildhauerarbeit. Die Baukosten betrugen, ohne Brandstelle und Röhrwasser, 87,730 Thlr. Zum Beschlagen der Tische in den 4, den Landständen gewidmeten Sälen des 2n Stockwerks, brauchte man 900 E. grünes Tuch. Im Erdgeschoß befinden sich die 3 Hauptsteuerkassen, die Archivariatsexpedition, die Brandversicherungskasse und die Archivgewölber, im Entresol die übrigen Steuerexpeditionen und das Sessionszimmer des Ob. Steuerkollegiums; die Zimmer der Hauptetage sind den Landtagsversammlungen bestimmt. In mehrern Zimmern des 2ten Stockwerks versammlen sich die Städte, die übrigen werden von der Personensteuer-Rechnungsexpedition, dem Archivar, dem Stempler rc. bewohnt. — Das ehemals Rieschische, ietzt Bassengische Haus, davon ein Theil auf der Rampischen Gasse ausgeht, hat einen Balkon, grosen alfresco gemalten Saal rc. — Das gräfl. Reussische Haus mit Pilastern, die durch 2 Stockwerke gehen, hat Säle, deren Fusböden mit Marmor und Jaspis belegt sind rc.

Auf der Moritzstrase, der schönsten und breitesten Strase der Residenz, welche durchaus von grosen, massiven, zum Theil palastähnlichen Häusern, gebildet wird, befinden sich in Privathäusern: die

Kommerzdeputation, die kurf. Spiegelniederlage und die Hofbuchdruckerei; ferner sind die schönsten Gebäude: das von Carlowitzische Haus, (das einst, aber in andrer Gestalt, dem Kanzler Crell gehörte) gezieret mit Säulen und Büsten Röm. Imperatoren (von Bähr), das gräfl. Vitzthumsche, mit Balkon, Kolonnade im Vorhause, und einem grosen, antik dekoritten Speisesaal ꝛc. Quer vor der Moritzstrase, auf der Schiesgasse, liegt das, 20 Fenster breite und 4 Stockw. hohe, Ficeaursche Haus, dessen Hintergebäude mit der Pirn. Wallpromenade in Verbindung steht.

Von der Kreuz- bis zur Frohngasse erstreckt sich das, 1770 erbaute massive, auf 3 Seiten 31 Fenster breite, Gewandhaus, das schon in Urkunden von 1295 vorkommt. Die gewölbten Hallen des Erdgeschosses enthalten die Fleischbänke. Die ungeheuern Säle des 1ten und 2ten Stockw. dienen Jahrmarktszeiten zum Verkauf der Tuch- und andrer Woll-Waaren. Seit einigen Jahren ist der Hauptsaal des 2ten Stockw., der bequem über 900 M. faßt, geschmackvoll eingerichtet und wird zum Vogelschützenschmause, zum Dilettantenkonzert und zu den grosen musikal. Akademieen der Kapelle benutzt.

Im Winkel, dem Gewandhause gegenüber, steht der Fraumutter Haus, (das Johann Georg I seiner Mutter schenkte) historisch merkwürdig, weil hier Christian I. und Joh. Georg I. als Prinzen residirten. Erbaut ward es von einem Schuhmacher,

Haufe, der im Kriege so tapfer focht, daß Kurfürst Moritz ihn erst zum Hauptmann, dann zum Kommandanten machte. Es war mehrmals der Sitz verschiedner Kollegien, brannte aber beim Bombardement ab. Daneben ist der, mit Wache verwahrte, Eingang zu den unterirdischen Gefängnissen der Salomonsbastei, welche seit dem 16ten Jahrh. schon die Baugefangnen bewohnen. Vorher verwahrte man sie in dem ietzigen Bürgergehorsam auf der Büttelgasse, wo einst Franz Laubler (S. 126), Lipstullian und Konsorten sasen. Die Baugefangnen, welche nichts als Wasser und Brod bekommen, (Vermächtnisse geben den katholischen etwas bessere Kost) theilen sich, nach der Schwere der Beineisen, in 3 Klassen, von 5 — 7, von 8 — 12, von 16 — 20 Pfund. Die schwersten Verbrecher tragen auch noch eiserne Ringe mit Hörnern um den Hals.

Auf der Kreuzgasse sind die größten Privathäuser: die gräfl. Loßischen und Hohenthalschen und die auf der Stelle des ehemals Flemmingschen Palasts erbauten Hamannschen Häuser. Diesen gegenüber stehen die Superintendentur *), weiter hin die übrigen geistl. Gebäude **), das Mater-

*) Sonst, wie man will, der Sitz der Klarennonnen und seit 1268 des Erzpriesters der Kreuzkapelle.

**) In der Archidiakonatwohnung ward M. Hahn (S. 126) ermordet. Der darüber entstandne Aufruhr konnte nur durch 6 Regimenter und vieles Zureden des Rathes gestillt werden.

ternispital (bis 1745 ein königl. Stall s. w. u.) und die 1557 erbaute Kreuzschule, vor der Reformation wahrscheinlich das Altaristenseminarium der Kreuzkapelle (s. w. u.).

Der alte Markt, der einzige ganz regelmäsige Freiplatz der Residenz, auf welchem das Portechaisenhaus und ein mit Bildhauerarbeit gezierter Wassertrog steht, ist 180 Schritte lang, ziemlich eben so breit und wurde sonst zu Turniren, Thierhetzen rc. gebraucht. Hier steht das schöne 1741 — 45 gebaute, 4 Stockw. hohe Rathhaus, welches mit dem angränzenden Bürgerhause von gleicher Bauart ist. Beide haben Balkons, aber nur einen Thurm mit Uhr. Ein, ziemlich kleiner, Platz vorm Rathhause ist zum Packhof und Hegen des hochnothpeinlichen Halsgerichts bestimmt. In den ältesten Zeiten stand das Rathhaus (wo der berühmte Adeltanz gehalten wurde, III. 233) mitten auf dem Markte und es sties daran die 1312 erbaute, aber 1539 abgerissene Niklaskapelle. Ein Ueberrest derselben ist noch der, an dem Meiselschen Eckhause der Schösser- (sonst Niklas-) gasse befindliche h. Niklas *). Im goldnen Ringe, wo 1711 Peter der Grose wohnte, befindet sich die Arnoldische Buchhandlung nebst

*) Schutzgott der Elbe, der Brücken und wahrscheinlich auch Rathhäuser. Sonst gab es für iedes Rathhaus eine Kapelle, wo die Rathsherren in wichtigen Angelegenheiten den göttlichen Beistand erflehten. Daher vielleicht die Niklaskapellen, welche man im Mittelalter fast in allen Städten fand.

nebst Museum und Addreskomtoir, auch ein Tischlerwaarenmagazin — im Lindnerschen Hause, mit ungeheuern Erkern, die Harmonie und Rathsmeubleauktion. Das Breitenbauchische Haus, wahrscheinlich eins der grösten in Dresden, enthält unter andern die Niederlagen der Rothgiesser.

Auf der Seegasse: das v. Schönbergsche, v. Teubernsche und Sahrsche Haus; letztres mit 2 Höfen, die mit dem Wallgarten in Verbindung stehen. Auf der breiten (sonst Kundiger) Gasse: das Amtsstockhaus, die Rathsbauschreiberei nebst Marstall, Rathsmalz- und Spritzenhaus und das Braihahnhaus mit dem Rathskeller, dessen Säle zum Ziehen der Dresdner Lotterie, zu Schmäusen rc. benutzt werden. Sonst versammelten sich hier bei Landtagen die Deputirten der Städte und Jahrmarktszeit die Leinwandhändler, die iezt in einem nahen Privathause feil haben. — Auf der Zahns- (eigentlich Sanitäts-) gasse: das Sanitätshaus oder die Wohnung des Stadtphysikus, wo in Pestzeiten die Stadtchirurgen Konferenz hielten. — Auf der Scheffelgasse: das gräfl. Schönburgsche Haus, dessen Zimmer, nach der eben vollendeten neuesten Einrichtung, wohl zu den prunk- und geschmackvollsten in Dresden gehören dürften; das grose und kleine Rauchhaus, iezt Gasthöfe, wo sonst Wildpret für den Hof eingesalzt und geräuchert wurde. — Auf der Wilsdrufergasse: das gräfl. Markolinische Haus, mit antikem auf Säulen ruhenden Balkon, das grose

Weis-

Weissesche Durchhaus mit Balkon rc. Auf der grosen Brüdergasse: die Hinterseite des Markolin. Hauses, das Zechische, Schulenburgsche Haus, die Oberhofpredigerwohnung rc. — im Kloster (einem Ueberrest von dem ehemaligen Kloster der grauen Brüder): ein kurf. Stall nebst Wohnungen für Stallbeamte — auf der Schloß- (sonst Elb-) gasse: das Gebäude des Konsistoriums, das grose, mit Balkon gezierte, Hotel de Pologne, wo gewöhnlich die vornehmsten Fremden wohnen und im Winter Kasinos gehalten werden; das Hotel de Baviere, Sitz der adlichen Societät (s. w. u.) und ebenfalls einer der vornehmsten Gasthöfe — auf der grosen Frauengasse: das Waltherscher Haus mit dem Generalkriegsgericht und der Hofbuchhandlung und das Dinglingersche, welches einst dem bekannten Künstler gehörte, der den Thron des grosen Moguls u. dergl. verfertigte (s. w. u.). Es enthielt sonst denkwürdige, mechanische Kunstwerke des berühmten Modellmstr. Gärtner und hatte ein plattes Dach mit Cisternen und Wassertrögen, die durch eine Maschine von unten schnell sich füllen liessen und dann alle Küchen mit Wasser versorgten. Hier speisete August I. 1712 mit Peter dem Grosen, nachher auch mit dem König von Dänemark mehrmals unter freiem Himmel.

Der Neumarkt mit dem Jüdenhofe (S. 166) ist zwar ein, nichts weniger als regelmäsiger, aber doch einer der grösten und schönsten Freiplätze Dresdens, be-

besonders seit die sogenannten alten Fleischbänke weggerissen und die Häuser hinter denselben, welche nun die Fronte geben, theils dekorirt, theils neu gebaut worden sind. Fast alle Gebäude des Neumarkts sind gros und schön, wie das Hotel de Saxe, die Salomonsapotheke, der Gasthof zur St. Berlin, die D. Kindschen Häuser mit Hauptwache und Balkon 2c.

Die Vorstädte, welche, vom 7jährigen Kriege her, noch vor 20 Jahren grosentheils in Ruinen lagen, sind iezt fast ganz und zwar schöner und massiver, als ehedem, hergestellt. Sonst waren sie offen; wurden aber seit Einführung der Gen. Accise (1703) geschlossen und haben iezt 10 (sonst 6) Schläge (S. 131).

Die Pirnaische Vorstadt, ehedem ein Theil der Residenz, (387 H.) theilt sich in die Fischer-Rampische- Pirnaische- und Borngassen-gemeine und geht vom Elbufer bis an den Jüdenteich. An der Elbe, wo meist Fischer und Holzhändler wohnen, befinden sich: die Amts- und Raths-Ziegelscheunen und grose Plätze für das Böhmische Holz, (s. w. u.) vor dem Ziegelschlage: die Vogelwiese, (s. w. unten) gegenüber, der 1690 angelegte, 1724 erweiterte, neue oder Eliaskirchhof und weiter hinaus die geschmackvollen Landhäuser des Hrn. Min. Gr. v. Hopfgarten, des Hrn. Vice-Kriegspräs. v. Broizem und mehrere Vorwerke — am Rampischen oder Pilnitzer Schlage: der Ehrlichsche Armen-

ge-

gestiftsgarten und der Amtsholzhof für die Königsteiner Flösse.

Zwischen dem Pirnaischen und Dohnaischen Schlage liegt der Garten des Prinzen Anton, mit einem kostbaren, von Crubsacius 1764 angelegten, Sommerpalast nebst Kapelle und Observatorium. Der Garten enthält geschmackvolle Pavillons, 4 vorzüglich schöne Statuen (Herkules, Omphale, Rom und Athen) von Mattielli, einige kolossalische Vasen mit Basreliefs, eine Eremitage mit einem al fresco gemalten Saal, einen antiken Tempel, ein Vogelhaus ꝛc. Die Gartenanlagen selbst sind theils im Engl., theils Französ. Geschmack und stehen größtentheils dem Publikum offen.

An der sogenannten Contrescarpe liegt: der Böhmische Kirchhof mit der Johannis, oder Böhmischen, (auch Stadtbegräbnis.) Kirche, welche der Rath 1519 zu Leichenpredigten baute, nachdem er 1518 aus vielen zusammengekauften Häusern und Gärten den Kirchhof eingerichtet hatte, der jetzt g. 200 Schwibbögen (unter andern die sehr schöne neu angelegte Rathsgruft) und über 2000 steinerne Monumente enthält. Als 1649 viel Böhmische Exulanten, von Pirna, wo sie bisher sich aufhielten, der Schwedengreuel wegen, nach Dresden flüchteten, räumte man ihnen die Johanniskirche ein; welche dann, weil sie den Einsturz drohte, 1788 — 95 durch den Baumstr. Eigenwillig, von Pirn. Sandstein mit einem Aufwand von 9000 Thlr., gebaut wurde. Der

dabei angestellte Pfarrer predigt abwechselnd Deutsch und Böhmisch.

Nicht weit davon steht das Waisenhaus (s. w. u.) und die Waisenhauskirche, (mit 1 Pred.) welche 1760 mit ersterem zugleich abbrannte und von 1777 — 80 *) ihre ietzige einfache und thurmlose Gestalt erhielt. Sie kostete 12000 Thlr., ward den 15 Oktb. 1780 eingeweiht und kann g. 2000 M. fassen. Am Dohnaischen Schlage steht das Lazareth für die Garde dû Corps. Uebrigens enthält diese Vorstadt mehrere schöne und grose Gärten mit Häusern, wie den Garten der Harmonie u. a. Der gröste, welcher zwar ausser derselben liegt, aber doch dazu gerechnet wird, ist der

grose Garten, den Joh. Georg II., ursprünglich nur als Fasanerie, anlegte, August I., durch viel dazu geschlagne Bürger- und Bauergrundstücke, **) 1720 erweiterte, August II. aber vollends verschönerte.

*) 1778 — 79 wurde des Kriegs wegen der Bau ausgesetzt.

**) Wofür man aber damals viele Besitzer zu entschädigen vergas. Erst in den neuesten Zeiten ist deren Nachkommen, welche ihre Ansprüche rechtskräftig beweisen konnten, durch die bekannte Gerechtigkeitsliebe unsers Kurfürsten, der Verkaufspreis nebst Interessen bezahlt worden und noch wird in dem Abtragen dieser alten Schuld, wovon bisher schon über 30,000 Thlr. bezahlt sind, redlich fortgefahren. Alle Betheiligte haben einen gemeinschaftlichen Sachwalter.

te. Die Form desselben ist ein, 3300 E. langes und 1650 E. breites, Quadrat, das von 3 Haupt- und einigen Queralleeen durchschnitten wird, übrigens aus altfranzösischen Anlagen besteht, zum Theil schon wieder in Feld verwandelt ist und 4, nach den Himmelsgegenden angelegte, Thore hat. Sonst umgab ihn eine 4 Ell. hohe Mauer, welche aber die Preussen zum Theil ruinirten (S. 135) Den Garten, der Länge nach, durchschneidet eine, von Buchenhecken umzäunte, breite Strase, einst mit den kostbarsten Alabasterstatuen (g. 1500) geziert, welche aber im 7jährigen Kriege theils von Freunden und Feinden umgestürzt oder zerschlagen, theils nach Potsdam und Sanssouci geschaft wurden. Nur 2 kolossal. Gruppen Nymphen raubender Centauren, Meisterstücke von Corradini, erinnern noch an jenen Verlust für den Garten, wie für die Kunst. Die übrigen Sandsteinstatuen über dem Hauptportal, die Sphynxe hinter dem Palast und einige andre sind unbedeutend, zum Theil auch defekt. Ein Freiplatz, von beinahe 1000 Ell. Umfang, in der Mitte des Gartens, ist von Orangerieterrassen und 8 Pavillons umgeben, welche sonst das Antikenkabinet verwahrten. Die Seitenpartieen *) enthalten die Wohnung des Hofgärtners mit Blumengarten, verschiedne Gartenspiele, ein, aus Hecken gebildetes, Theater, wo Gr. Brühl

*) In einer derselben starb, auf einem einsamen Spaziergange, den 30 Oktober 1801, der berühmte Kapellmeister Naumann.

bisweilen Komoedie geben lies ꝛc. In den verschloßnen Hecken, zu beiden Seiten der Hauptstrase, werden Fasane gehegt und jährlich einigemal vom Kurfürsten geschossen. Mitten auf dem beschriebnen Freiplatze steht der 1679, durch Karger, aus Pirn. Sandstein von verschiednen Farben, in Form eines H gebaute Palast, welchen August I. und II. sehr verschönerten. Er hat eine grose doppelte Freitreppe, ist mit Kupfer gedeckt und mit Säulen, Basreliefs, Statuen, Büsten in Nischen ꝛc. nach damaligem Geschmack, geziert. Der kostbare Hauptsaal im 2ten Stockw., ruht auf freistehenden Säulen von röthlichem Gypsmarmor. Die Plafonds aller Zimmer sind von Botschild aus Sangerhausen gemalt, dessen Arbeiten den Italienischen gleich geschätzt werden. Zuletzt bewohnte diesen Palast, im Sommer, der verst. Prinz Karl, Bruder des Kurfürsten. Seitdem steht er leer und verwahrt nur noch eine Menge Spiele, welche bis 1792 in Pillnitz sich befanden *). Vor dem Palast bilden Reihen niedriger Hecken eine ehe-

*) Z. B. das Deut. und Ital. Scheffel- das Nagel- Trou- Madame- Triktrak- Mühlen- Wolfs- Grillen- Thurm- Schach- Ballon- Gänse- Lotterie- Deutsch. und Span. Damenspiel ꝛc.; ferner die Glücksscheibe, die Bilquen- die Truccatotafel, die Wipp- und Wirbelkegel, das Biribis, die königl. Eichel ꝛc. Spiele, die man jetzt kaum dem Namen nach kennt, welche aber, als Denkmäler der ehemaligen Hofvergnügungen, nicht ganz des Andenkens unwürdig sind.

ehemalige Rennbahn und hinter demselben ist seit 1715 ein Teich angelegt. Nicht weit vom grosen Garten steht das rothe Haus, welches ein kurf. Hegereuter bewohnt.

Die Seevorstadt, (175 H.) welche vom Jüdenteich bis an den Mühlgraben in der Wilsdrufer Vorstadt sich erstreckt und in die Halbeulengassen, Hinterseeer und die kleine Hälfte der Poppitzer Gemeine sich theilt, war, wenigstens zum Theil, nach den Plauenschen Gassen zu, noch bis zum Anfang des vorigen Jahrh. ein Sumpf (See), den August II. 1747 ausfüllen lies und so in Häuser und Gärten verwandelte, wozu er die Plätze verschenkte. Merkwürdig sind: der Zimmerhof, der Jüdenteich, aus welchem, durch künstliche Vorrichtung, die Stadt bei Feuersgefahr mit Wasser versorgt werden kann, die grose Bürgerwiese, der (1740 von Schwarz angelegte) Mosczinskysche, iezt Orlovsche Garten, mit einem schönen Palast, einer vorzüglich hohen Lindenallee, Sandsteingruppen und Statuen von Mattielli, eingegangnen Wasserkünsten rc., ferner die palastähnlichen Friesischen, Horstischen, Eibeschützischen Häuser mit Gärten rc.

Historisch merkwürdig ist: der ehemals Rieschische, iezt, getheilt, gräfl. Vitzthumsche und v. Richtenfeldische Garten, welcher 1664 von einigen Italien. Hofbedienten angelegt wurde. Beim Grundgraben, auch späterhin, fand man mehrere hundert Urnen und Thränennäpfchen, unter andern auch einen

nen Todtenheerd, zum Verbrennen der Leichname, ein dolium oder Trinkgeschirr, wie man es bei Wend. Todtenmälern brauchte ꝛc. Die meisten dieser Alterthümer stehen im Antikenkabinet (s. w. u.). Joh. Georg II. verschönerte den Garten, weit mehr aber August I, der von 1715 — 19, mit dem Aufwand einiger Millionen, alles im Türkischen Geschmack anlegte und dann die Kurprinzessinn an ihrem Geburtstage damit beschenkte. (Daher der Name: Türkischer, auch Hoheitengarten. *) Nach dem Bombardement, welches Schloß und Garten zum Theil ruinirte, kam beides in Privathände. Hinter diesem Garten steht eine massive Reutbahn für die Garde dû Corps und ihm gegenüber das grose, 35 Fenster lange, Gebäude des Josephinenstifts nebst Garten und einer kathol. Kapelle, welche durch kostbare Malerei an Plafond und Wänden, die über 10,000 Thlr. kostete und durch ein Altargemälde (Christus im Tempel lehrend) von Dietrich sich auszeichnet (m. s. w. u.). Nach der Wilsdrufer Vorstadt zu liegt: die Roßarzneischule (s. w. u.) und das Spital S. Jakob, welches eine, 1539 gebaute und 1715 erweiterte, Kapelle hat, wo Freitags von den Gliedern des Kreuzministeriums gepredigt und vierteljährig Kommu-

*) Bei der Einweihung erschien der ganze Hof in Türkischer Tracht und nach demselben Geschmack war auch das ganze Fest geordnet. Einen Theil der Oriental. Seltenheiten, womit der Palast geschmückt war, verwahrt noch die Rüstkammer.

munion gehalten wird. Die Spitalbrüder haben seit 1715 ihren eignen Kirchhof (m. w u.).

Die Wilsdruffervorstadt, (329 H.) von dem Mühlgraben bis an die Weisseritz, welche in die Poppitzer- Fischersdorfer- (S. 118) Gerber- und Viehweider-Gemeine sich theilt, ist die älteste, aber auch unregelmäßigste und zum Theil unreinlichste Vorstadt. Noch giebt es eine Menge hölzerner Häuser und Hütten, auch ist sie das Quartier der Fleischer, Loh- und Weisgerber, Tuchscherer, Färber ꝛc. Merkwürdig sind:

Die St. Annenkirche (mit 2 Predigern) am Mühlgraben, zu deren Anlage Kurf. August 1578, auf Fürbitte seiner Gemahlinn, Anne, den sogenannten Barchenthof nebst Zubehör einräumte. 1713 ward sie neu gebaut, aber 1760 von Preuss. Feldjägern gänzlich ruinirt. Seitdem ist sie wieder (1763 — 69) massiv, doch ohne Thurm (vom Zimmermstr. Schmid) hergestellt worden. Das Deckengemälde, von Müller, stellt Christi Verklärung dar. Der Altar stand in der alten Frauenkirche. Sie ist die einzige Kirche der Vorstädte, welche trauen, taufen und begraben darf. Der sonst bei derselben befindliche Kirchhof ist an den Falkenschlag verlegt.

Neben der Annenkirche steht die Annenschule (s. w. u.) Die Kapelle des Weiber-Spitals S. Bartholomäi oder der Geist (in Urk. des 14n Jahrh. die Sünderkirche) war, vor Erbauung der Annenkirche, die Parochialkirche für die ganze

Wils-

Wilsdrufer Vorstadt. Daher schreibt sich auch noch eine Kanzel auf dem Kirchhofe, die man anlegen mußte, weil die Gemeine nicht zur Hälfte Raum in der Kapelle hatte. Den Gottesdienst (vierteljährig nur 1mal) versieht der Diakonus der Annenkirche. — Die 1586 gegründete Lazareth- oder Pestilenzkirche erhielt ihre ietzige Gestalt 1738 durch den Senat. Ehrlich (s. w. u.) Den Gottesdienst versehen 1 Prediger und 2 am Ehrlich. Stift angestellte Katecheten. Von den vielen, in dieser Vorstadt befindlichen, milden Anstalten m. w. u. Die übrigen denkwürdigen Gebäude sind: Der Röhr- (sonst Kameel-) Hof, wo die beim Entsatz von Wien 1683 erbeuteten Kameele zur Zucht eingestallt wurden, welche aber nicht lange lebten; die 1539 erbaute Hofmühle; die Dammmühle, welche die Bäcker in Pacht haben; die Engelapotheke; der graue Wolf, ein Gasthof, wo sonst die, zu grosen Aufzügen in die Residenz kommandirten, Landleute gespeiset wurden; der Falkenhof am Falkenschlage, sonst die Wohnung des Hoffalkenirers mit der Falkenzucht; der 1468 angelegte Hoffischgarten mit grosen Fischhältern; die Gärten des H. Min. v. Carlowitz, des H. D. Reinhard, der kath. Geistlichkeit ꝛc.

Am Anfange der Viehweide, welche von der Mittelgasse bis zur Friedrichstädter Brücke geht, steht der Queckborn,*) im 16n Jahrh. ein vorgeblicher Wun-

*) Von dem altdeutschen queck, lebendig, also Lebensborn.

Wunderquell, wo 1514 eine Kapelle, (unsrer lieb. Frauen Queckborn) gebaut wurde, die man aber eingehen lassen mußte, weil, wegen des gar zu starken Zuspruchs, die Kreuzkapelle darunter litt. — Das 1454 gestiftete und von Joh. Georg II. 1672 neugebaute Schieshaus mit Schiesplatz enthält viel Scheiben mit Zierrathen, Bilder, Gewehre rc. aus den Zeiten, wo die Regentenfamilie nicht selten an Bürgerfesten theil nahm.

Der schönste Theil der Wilsdrufer Vorstadt, vom Zwinger bis an die Friedrichstädter Brücke, ist mit einer (1747 vom Postkom. Trömer in 9 Tagen angelegten) Kastanien, (Ostra) Allee besetzt, welche, der gut unterhaltnen Chaussee wegen, in der Regel von keinem Bauerwagen befahren werden darf. Dem Zwinger gegenüber steht der Silberhammer; (S. 182) weiter hin das, zum Malen und Aufbewahren der Dekorationen für Oper und Komödie bestimmte Gebäude; in der Mitte der Allee, am Mühlgraben der Weisseritz, der sonst sogenannte Herzoginn, iezt kurf. Orangerie, und Hofküchengarten. Ausser einem reichen Vorrath fremder Gewächse aller Art, womit er von dem, auch als Schriftsteller bekannten Hofgärt. Seidel ausgestattet ist, findet man hier Sagopalmen, Pisangs von ungewöhnlicher Gröse rc. vorzüglich aber Feigenbäume von seltner Höhe und Stärke, davon 12 über 200 J. alt sind und im Durchmesser 1 E. haben. Die zu dem Garten gehörigen 2 grosen Orangeriehäuser, welche

seit

seit 5 — 6 J. mit Torf geheizt werden, verwahren im Winter die Orangerie des Zwingergartens, deren älteste und stärkste Stämme ächt Afrikanischen Ursprungs sind. Als nämlich die Prof. Hebenstreit und Ludwig, kurz vor dem grosen Campement, auf Augusts I Befehl, eine naturhistorische Reise nach Afrika machten, (besonders um wilde Thiere zu holen) brachten sie aus den Forsten von Tunis und Tripolis g. 400 an Wurzeln und Aesten verhauene Orangeriestämme, als Ballast mit, und zwar für die Drechselbank des Königs, der sie aber zu schön fand und lieber auszutreiben versuchen wollte. Deshalb lies er das, noch in der Zwingeralle befindliche, Lampenhaus bauen, eine Menge Kübel fertigen, und die Stämme, in Moos mit Bindfaden umwunden, auf Mist setzen, wodurch denn auch die meisten wirklich ausschlugen. Noch sind davon, troz der harten Winter 1776. 1784. 1799 immer noch mehr als 350 St. übrig.

Weiter hin liegen in der Allee: die Rochische Tuch, die Bertholdische Nudelfabrik, das grose Rochische Haus mit Altan, das kurf. Lampenmagazin, das immer 20 — 30,000 St. enthält, die Hofpatientenburg und viele Gärten, unter andern der (seit 1783) Sommerpalast des Prinzen Maximilian. Letzterer ist zwar nicht gros, aber desto geschmackvoller gebaut, hat 2 im neusten Styl angelegte grose Portale, am Erdgeschoß einen mit Statuen und Galerie gezierten Vorsprung, eben so prachtvoll als modern eingerichtete Zimmer, eine Kapelle, und ein Observa-

tor

torium. Die Vorderseite des Palasts hat die Aussicht auf die lebhafte Zwingerallee und eine Reutbahn, die Hinterseite gerade nach dem Japanischen Palast, wohin der Prospekt über die Elbe durch das Gehege frei gemacht worden ist. Den Garten zieren ein Vogel- und Taubenhaus, auch Vogelheerd im neusten ländlichen Geschmack, eine Einsiedelei ꝛc. Mit demselben steht das kleine Ostragehege in Verbindung, ein, von der Weisseritz, dem Mühlgraben und der Elbe umschlossner, mit Linden- und Pappelalleeen besetzter, Park, der zugleich eine Promenade für das Publikum abgiebt.

In dem Bezirk hinter der Zwingerallee, von jenem Park bis an den Stadtgraben, liegen: eine Mahl- und Schneide- (sonst Schmelz-) eine Tabaksmühle, das Handrichsche (sonst Klugsche) Bad, eine Ziegelscheune, der kurf. Zimmer- der Amtsholzhof und die 1744 angelegten kurf. Ställe, welche g. 400 Pferde fassen. Im Hofe steht ein, seit 1793 angelegtes, groses Reuthaus, dessen schönes Portal ein Römischer Rennwagen von erhabner Arbeit ziert.

Zu der Wilsdrufer Vorstadt rechnet man auch die Schafhirtische Papiermühle vor dem Falkenschlage, welche alles Papier für die kurf. Kanzleien liefert, das Feldschlößchen auf dem Haynberge, einige benachbarte Mühlen, Gärten und Vorwerke, die Scharfrichterei und sämmtliche von der Hofmühle an in der Wilsdr. Vorstadt bis in den Plauenschen Grund an der Weisseritz liegenden kurf. Mühlen; ferner den

Holz-

Holzhof für die Girllenburger Flösse, das vom Prinz Xavier angelegte Kanonenbohrwerk, die Pulver, die Spiegelpolir- und Würzmühle, der gräflich Bosesche sonst Reisewitzische Garten (s. w. u.) Die schon von Kf. August 1576 angelegte Pulvermühle ist mehrmals ganz oder zum Theil (1638. 1640. 1744. 1775. 1796) in die Luft geflogen. Sonst hielt hier die Artillerie Probeschiessen bei Tage und bei Nacht; im Anfange des vorigen Jahrh. gab man sogar Bataillen von Infanterie und Artillerie. — Die von Böttcher (S. 174) 1711 angelegte Mühle zum Schleifen und Poliren des Marmors, Jaspis ꝛc. welche sonst 16 Sägen trieb, ward in der Folge, durch den Mech. Schönhaid, in eine Spiegelpolirmühle verwandelt, wo (sonst lauter Friedrichsthaler, ietzt mehr) Böhmische Spiegelgläser im obern Stockwerk geschliffen, im Erdgeschoß durch Ziegelmehl fein polirt werden. Das ietzige ganze, durch ein Rad in Bewegung zu setzende, Maschinenwesen ist in den neuern Zeiten durch den verstorb. Mende (II. 89) 1788 — 89 eingerichtet worden. Eine 66 Schr. lange und 6 — 7 Schr. breite, schon im 16n Jahrh. gebaute Brücke über die Weisseritz, verbindet die Wilsdruffer Vorstadt mit

II. Friedrichstadt, sonst Neu-Ostra, welches seine Entstehung dem uralten Dorfe Ostrowe verdankt. Dieses gehörte schon gegen das Jahr 1000 dem Stifte Meissen und war erst dem Archidiakonate zu Priesnitz, im 15n u. 16n Jahrh. aber dem bischöfl.

Amte

Amte zu Stolpen einbezirkt. Im 13n Jahrh. findet man die von Ostrowe, von Ztrele, die Altzell. Aebte, im Anfang des 14n Jahrh. unter andern auch die Alexiuskapelle auf der Dresdner Brücke, die Monhaupte, (eine berühmte Freiberg. Familie) u. a. als angesehne Lehngutsbesitzer in Ostrov, das nach Urk. von 1305 in Gros- und Kleinostrov sich theilte. Kf. Moritz kaufte 1550 den größten Theil von Kleinostra; Grosostra aber erwarb Kf. August 1559 durch Tausch von den Monhaupten und mehrern Dresdner Bürgern, die er anderwärts entschädigte. Ausserdem kaufte er dazu noch für 93,054 Fl. Grundstücke und stiftete so das ietzige Kammergut Ostra, als ein, für den Unterhalt der kurf. Küche bestimmtes, Vorwerk. 1676 erlangte der Ort von Joh. Georg II. Stadtrecht unter dem Namen Neustadt-Ostra und ward besonders zu einer grosen Manufakturniederlage bestimmt. Denn damals gab es hier Waid- und Röthemühlen, welche Indigo lieferten, Seiden- Woll- und Leinwandfabriken rc. Die ietzige Gestalt, Namen und verschiedne Befreiungen gab ihm August I ungefähr 1724—33.

Friedrichstadt ist in einem grosen Styl angelegt, aber leider nicht vollendet. Denn nach dem Plan Augusts I sollte es gerade noch einmal so lang werden, und die Kirche, ietzt ziemlich am Ende des Ganzen, den Mittelpunkt bilden. Zwei Hauptstrasen, denen an Länge und Breite keine der Residenz gleichkommt, nebst 2 etwas schmälern und kürzern, welche sämmtlich

lich den Ort der Länge nach in gleicher Richtung durchschneiden, 4 Verbindungsgassen, der Marktplatz, ein regelmäsiges Quadrat, das seit einigen Jahren mit Obstbäumen bepflanzt und mit Gräben umzogen ist, und der, mit einer Reihe von Häusern und Kastanienalleeen besetzte, Freiplatz an der Weisseritz, oder die W a s s e r s e i t e, dies sind die Hauptumrisse von Friedrichstadt, das 178 Privat- und mit kurf. Gebäuden und den dazu gehörigen Umgebungen 199 Häuser, 3 offne und 2 blinde Schläge, und g. 4600 E. *) hat. Die meisten Häuser bestehen zwar nur aus Ziegeln, doch haben sie ziemlich gleiche Höhe und in den neuern Zeiten sind verschiedne massive Privathäuser gebaut worden, unter welchen das Tettelbachische mit einer Russ. Inschrift (durch Kunstfleis und Sparsamkeit) und Gypsverzierungen am vortheilhaftesten sich auszeichnet.

Friedrichstadt ist e i n e u n m i t t e l b a r e A m t s g e m e i n e, die zwar weder Jahrmärkte noch Zünfte hat, aber dafür von Schock- und Quatembersteuern, von Einquartierung und Diensten (indem Grundstücke nur einen Erbzins entrichten) frei ist. Auch geniessen die Professionisten mehrere (in den neuesten Zeiten aber sehr beschränkte) Freiheiten. Sie brauchen z. B. das Bürgerrecht nicht zu erwerben, sondern dürfen nur Concession (Logiszettel) beim Amte suchen, die denn, unter gewissen Einschränkungen, wel-

*) 1725 hatte Friedrichstadt 1200, — 1728. 2000. — 1774. 3979 Einwohner.

welche durch ein Regulativ von 1794 gegen die Dresdner Innungen festbestimmt sind, nach Befinden der Umstände auf gewisse oder auch unbestimmte Zeit ertheilt wird. Dergleichen Befreiungen haben aber auch den Ort stark mit Armuth bevölkert. Denn, nächst dem neuen Anbau und verschiednen Bezirken der Wilsdruser Vorstadt, besonders nach dem Rabenstein zu, zählt Friedrichstadt wohl die meisten Unbemittelten, Haus- und Bettelarmen.

Die denkwürdigsten Gebäude sind: das 1730 erbaute, 1750 nach seiner ietzigen musterhaften Art eingerichtete, kathol. Krankenstift (s. w. u.) mit Garten und Kapelle, welche an die Ostrawiese gränzt, klein und einfach verziert ist und iährlich dreimal (Charfreitag, Aschermittwoche und Bennofest) von dem Hofe besucht wird — das gräfl. Wallwitzische Schloß mit Garten — daneben der Römischkatholische Kirchhof (oder der höchsts. Königinn Freudhof) welcher viel schöne Monumente enthält, unter andern eine Marmorgruppe (Christi Abnehmung vom Kreuze) auf Permosers (S. 154) Grabe, welche dieser berühmte Bildhauer (st. 1732) sich selbst zum Grabmal gearbeitet hatte — die kurf. Menagerie, welche Garten- und Treibhausgewächse für die kurf. Tafel zieht, und das nöthige Federvieh mästet. Die letztverstorbne Kurfürstinn wollte hier eine grose Wachsbleiche anlegen, schafte deshalb Bienenstöcke aller Art, sogar gläserne, (zur Beobachtung des Baus der Bienen) an, und lies den Garten mit Gewächsen

be-

besetzen, welche die Bienen besonders lieben. Aber das löbliche Unternehmen ist nie recht in Gang gekommen.

Das Ostravorwerk, ursprünglich wohl der Sitz der Monhaupte (S. 205) hatte, als Kf. August es in ein Kammergut verwandelte, mit den dazu gekauften Gütern 1017 Acker 239 Ruthen (a 8 Ell.) Landes und ward besonders zum Obst- und Hopfenbau benutzt, so daß August 1581 den Unterthanen 4000 Schfl. Hopfen zu 7 gl. *) und 1586 über 60,000 iunge Obstbäume zu 2 und 2½ gl. anbieten konnte. Mutter Anne, deren Wirthschaftsliebe zu Gefallen, August das Ostravorwerk anlegte, hielt hier eine Fasanerie und Viehwirthschaft von Holländischen Kühen, und wusch, aus Liebe zur Reinlichkeit, auf ihrem Zimmer (dem nachherigen Betsaale) selbst die Tischbutter für ihren Gemahl **) aus. Seit Augusts Zeiten hies Ostra immer das kurf. Küchenvorwerk, und noch ietzt mus es, ausser dem Pachtgelde, Milch, Rahm und Butter dem Hofe für bestimm-

*) Ohne den Bedarf der kurf. Brauhäuser. Und damals trank man, wie bekannt, bei Hofe nicht wenig Bier.

**) Also nicht zum Verkauf, wie man plump genug bisweilen gefabelt hat. Wie strenge Mutter Anne übrigens auf Zucht und Ordnung in der Wirthschaft hielt, sieht man unter andern daraus, daß sie für den Haus- (ietzt Amts-) Verwalter zu Ostra und Korbitz selbst ein tägliches Tischgebet aufsetzte.

stimmten Preis liefern. August I hielt hier 12 weisse Hirsche, die täglich auf einen ummauerten Platz des Geheges getrieben, 1733 aber erschossen wurden, weil sie, nachdem man sie frei auf der Wiese herumlaufen lies, Menschen beschädigt hatten. Die ietzigen Gebäude sind zum Theil erst nach einem Brande 1753 angelegt worden. Das Ostravorwerk, zu welchem 12 Drescherhäuser vor dem Priesnitzer Schlage, 978 Schfl. Aussaat Acker- und 112 Fuder Wiesenland (mit einigen Wiesen bei Langebrück und Ullersdorf) das Vorwerk zu Kreyern und verschiedne Weinberge bei Kostebaude gehören, giebt iezt 8400 und mit Sedlitz 12000 Thlr. Pacht. Die Oekonomie wird hier musterhaft betrieben und ist immer eine sehr heilsame Bildungsanstalt für angehende Landwirthe. Ein Hauptzweig derselben ist die Viehzucht, welche besonders durch die ungeheuren Wiesen des Ostragehegs begünstigt wird. Diese nehmen fast die ganze Fläche vor Friedrichstadt von der Weisseritz bis an die Elbe bei Uebigau ein und bilden, mit Lindenalleeen besetzt, zugleich eine der schönsten Promenaden. Die gewöhnlichen Ueberschwemmungen der Elbe im Frühiahr tragen viel zur Fruchtbarkeit derselben bei, schaden aber auch bisweilen durch Versanden und Verschlämmen.

Am äussersten Ende von Friedrichstadt steht ein, von einem Hegereuter bewohntes, kurf. Forsthaus, auf der andern Seite der Ostrastrase, dem kurf. Vorwerk gegenüber, die Kirche, (mit 2 Pred.) welche 1728 den 28 Mai gegründet und 1730 d. 11 Juli

eingeweiht wurde. In frühern Zeiten war Ostra nach St. Annen eingepfarrt und in der Folge weihte man einen Saal des Ostravorwerks zum Bethause. Der Thurm ist g. 80 Ell. hoch und hat 3 Glocken. Die Orgel kam aus der Schloßkapelle hieher, als der evangel. Gottesdienst dort aufhörte.

Der Sommerpalast des Hrn. Oberstallm. Gr. Marcolini, welcher sonst, nebst Garten, dem Min. Brühl gehörte, ist durch den ietzigen Besitzer (seit 1776) theils neu gebaut, theils verschönert worden. Das, mehr nach dem Garten zu liegende, Hauptgebäude mit Observatorium enthält 2 kostbar dekorirte Säle. Zu beiden Seiten des halbrunden Hofes schliessen, nach der Strase heraus, zwei, 45 Fenster lange, im Italien. ländlichen Geschmack gebaute, Flügel sich an, welche nur aus Erd- und Dachgeschoß mit Balkons bestehen. Vor denselben ruhen 4 kolossalische Löwen. Die Zimmer und Säle enthalten unter andern Freskogemälde von Torelli, Palko und Theile. Vorzüglich schön sind: die Hauskapelle, das chinesische, das Kupferstichzimmer und das Zimmer mit Sepiagemälden von Seidelmann. Ein Theil des Treibhauses ist zu einem Saal eingerichtet, der einige Gemälde von Theile, ein sehr altes kostbares Werk der Holzschneidekunst (die Brautwerbung des Elieser) und eine Kaskade von Meisner Porzellan enthält. Letztere ist im veriüngten Maasstabe nach der grosen Kaskade gearbeitet, welche im Hintergrunde des Gartens, dem Schlosse gegenüber liegt

und für das Meisterstück des berühmten Mattielli gehalten wird. Neptun, umgeben von Tritonen und Seepferden, bekränzt Amphitryten; zu beiden Seiten der Kaskade schwingen sich Treppen in Hufeisenform. Das Ganze thut vortrefliche Wirkung und kostete dem Min. Brühl 90,000 Thlr. Der Garten, (ursprünglich von der Fürstinn v. Teschen) im Französ. Geschmack angelegt, ist von ungeheurem Umfange, bildet vorm Schlosse ein groses Orangerie-Parterre mit 2 Bassins voll Goldfische und hat übrigens einige bronzeartige Statuen, eine dergl. Gruppe des Herkules, Fasanerieen, grose Alleeen, Lauben, Bogengänge ꝛc.

An den Garten gränzt das ehemals Manteufelsche, iezt kurf. Brauhaus, ein groses massives Gebäude, wo in der Regel wöchentlich zweimal gebrauen wird (s. w. u.).

In der Mitte, zwischen der Bader- und Prießnitzer Strase, liegen: die Realschule (s. w. u.), auf der letztern auch die Wachsbleiche, ein groses Militär. Magazingebäude und das Freimaurerinstitut (s. w. u.) dessen Grund und Boden sonst zum Brühlschen (iezt Marcolinischen) Garten gehörte; auf dem Marktplatze: das Amtskrankenhaus (s. w. u.); auf der Schäferstrase: das, dem Prinzen Anton gehörige (und von der verstorb. Kurfürstinn angelegte) Bayersche Brauhaus mit Garten und die sogenannte Schäferei, welche ehemals zum Ostravorwerk gehörte, in der Folge zu einer Schmelze für die Münze, zu Schup-

pen und Stallung für Hofpferde, diente, seit 1785 — 87 aber in Schuttböden (zu 12 — 13,000 Schfl.) für den Hoffutterboden verwandelt wurde. Unter letzterm versteht man nämlich Getreidevorräthe aller Art, die theils von den Amtsunterthanen gezinset, theils von auswärtigen Aemtern eingeliefert und zu Deputaten oder auf andre Art verwendet werden. Der Hoffutterboden steht unter dem geh. Finanzkollegium und die Aufsicht darüber führt ein Hoffuttermarschall. Der Schäferei gegenüber liegt der Strasenbauhof mit Baumschule für die Alleeen der Landstrasen um Dresden.

Vor dem Liebtauer Schlage liegen: 4 kurf. verpachtete Windmühlen, Kleinhamburg und Altona, (öffentliche Oerter) eine Ziegelscheune, (sonst ein Qarantainehaus, wo Fremde in Pestzeiten die Gesundheitsprobe bestehen mußten) und das Hochgericht — nach dem Priesnitzer Schlage zu: der Drescherberg, Häuser für die Drescher des Ostravorwerks, (S. 209) eine Artilleriehauptwache und fünf grose mit Ableitern versehene Pulvermagazine.

Die Residenz auf dem südlichen Elbufer, hängt mit Neustadt-Dresden auf dem nördlichen durch eine Brücke zusammen, die zu den vorzüglichsten Werken dieser Art in Europa und zu den schönsten und lebhaftesten Promenaden Dresdens gehört. Wenn und von wem die erste Brücke

ge-

gebaut worden sei, *) ist (und bleibt wohl auch immer) unbekannt. Das sie hölzern war, ist keine Frage, und daß die Burggr. v. Dohna die Erbauung derselben wenigstens veranlaßten, wo nicht gar selbst vollführten, höchst wahrscheinlich. Denn laut Urkunden des 13ten Jahrh. gehörte ihnen schon damals der Brückenzoll; ihr Wappen war an der Brücke (doch wohl als Zeichen der Gerichtsbarkeit) angebracht und Urk. des 16ten Jahrh. beweisen es deutlich, daß sie einst Geld zum Brückenbau gegeben hatten. Auch suchten sie ihr, damals durch den Tod des Burggr. Burkhard, als erledigtes Lehn an Sachsen zurückgefallnes Recht des Brückenzolls mehrmals, besonders im Anfange des 17ten Jahrh. durch Kaiser Matthias wieder zu erlangen. Aber vergebens, weil sie den, von Johann Georg I. 1618 geforderten urkundlichen Beweis nicht geben konnten.

Die beständige Baufälligkeit der hölzernen Brücke veranlaßte (ungefähr 1260 — 70) eine steinerne

*) Daß, nach dem sonst gewöhnlichen Glauben, Mf. Dedo sie angelegt habe, ist, aus historischen Gründen, eben so ungewis als unwahrscheinlich. Auch läßt sich die Aechtheit der sogenannten Brückenpfennige, womit die Arbeiter (ieder täglich nur mit einem, soviel als iezt 4 Pf.) beim Bau derselben bezahlt worden sein sollen, nicht verbürgen; denn sie sind, dem Gepräge nach, weit iünger und hiessen vielleicht, wie man nicht ohne Grund glaubt,

nerne, die 24 Pfeiler hatte und (wie man will) 168,000 ßo. Groschen *) kostete, aber grosen Eisfahrten immer noch nicht gehörig widerstand. 1311 und 1343 z. B. stürzte sie fast ganz zusammen. Deshalb ward sie denn, unter Friedrich dem Ernsthaften, wieder 24 Pfeiler lang, ganz aus Sandsteinen mit eisernen Klammern verbunden, neu gebaut, wozu der Papst Butterbriefe **) ertheilte, deren 40tägige Kraft der Meisn. Bisch. Johann I. noch auf andre 40 Tage ausdehnte.

Die Brücke reichte damals bis ans Schloß, mit welchem sie durch eine Zugbrücke in Verbindung stand, verlor aber immer noch bei grosen Eisfahrten bald einen, bald mehrere Pfeiler. Kurf. Moritz lies, zur Erweiterung der Festungswerke, 5 Pfeiler und August II. in der Folge noch 2 Pfeiler überschütten, um Platz für die kathol. Kirche zu gewinnen. Die ietzige

nur so, weil man sie, als die kleinste Münze, sonst als Brückenzoll gab.

*) a 4 Gr. ungefähr nach ietzigem Gehalt. Dies gäbe eine Summe, die bei den damaligen Preisen und bei dem Ueberflus der Steine aus den Pirn. Brüchen gar nicht denkbar ist.

**) Erlaubnisscheine, in der Fasten Butter, Käse, Milch und Eier zu geniessen, welche man fast die Baubegnadigungen des Mittelalters nennen könnte; denn ohne diese würde so mancher Dom, so manches andre grose Werk der Baukunst nicht vorhanden seyn.

ge *) Gestalt und grösere Festigkeit durch tiefern, gepflasterten Grund, Kontrabogen unter dem Wasser (weshalb die Elbe abgeleitet werden mußte) und höhere Spannung gab ihr August I. von 1727 — 31 durch Pöpelmann und sie verdient deshalb mit Recht den Namen der Augustusbrücke. Sie hat nämlich 17, vorn runde und hinten scharfe Pfeiler, welche 16 Bogen bilden, besteht ganz aus Quadern, mit eisernen Klammern verbunden, erreicht die höchste Spannung in dem Kruzifixpfeiler, (sonst dem mittelsten) ist über 550 Schr. lang, $13\frac{1}{2}$ Ell. breit und hat zu beiden Seiten erhöhte, $2\frac{1}{2}$ Ell. breite, mit Steinplatten belegte Auftritte für die Fusgänger, welche, um das Ausweichen zu vermeiden, nur auf der rechten Seite von der Residenz nach Neustadt, auf der andern aber herübergehen dürfen. Die halben Rundungen der Pfeiler (den des Kruzifixes ausgenommen) sind mit steinernen Bänken versehen, wo g. 700 P. bequem sitzen können. Sonst standen hier Vasen und Blumentöpfe von Sandstein, die aber theils durch Stürme herabgestürzt, theils aus Vorsicht weggenommen sind. Die ganze Brücke ziert ein

*) Zu ihren ehemaligen Denkwürdigkeiten gehörte unter andern das schöne Thor, ein Blockhaus, ein Löwenhaus, 2 Betsäulen rc., vorzüglich aber die Alexiuskapelle, welche wahrscheinlich im 13ten Jahrh. entstand, die Gränze des Weichbildes zwischen Alt- und Neudresden bezeichnete und ein Gnadenbild enthielt, nach welchem (zum Besten der Brücke) jährlich 2mal stark gewallfahrtet wurde.

ein $1\frac{1}{4}$ Ell. hohes Eisengeländer mit Laternen, das 15,559 Thlr. kostete (ietzt aber wohl dreimal soviel kosten würde). Nur der höchste und größte Pfeiler, nämlich der 5te vom Schlosse her, hat steinerne Brustwehren. Anf der östlichen Halbrundung desselben stehen 2 allegorische Statuen, (Pohlen und Sachsen) auf der westlichen gegenüber ruht ein 12 Ell. hoher, künstlicher Sandsteinfelsen (von Kirchner) mit einem 33 Zt. schweren, metallnen und vergoldeten Kruzifix, das mit 5 Zt. Blei eingegossen ist. Unter diesem liegt eine vergoldete Weltkugel, um welche eine Schlange sich windet. In der Mitte des Felsen beurkundet eine Schrift auf weissem Italien. Marmor, daß Joh. Georg II. das Kruzifix setzen, August I. aber es verschönert auf diesen Felsen 1732 stellen lies *). Am Fusse des Pfeilers ist, seit 1776, ein Elbmesser **) angelegt, der aus den Wohnzimmern des Kurfürsten beobachtet werden kann. Null bezeichnet die mittlere Höhe der Elbe oder das völlig schifbare Fahrwasser.

Dar-

*) Vorher stand es im 3ten Pfeiler vom Schlosse her nach Westen und in der Barriere gegenüber war eine Oefnung angebracht, durch welche sonst zum Säcken Verurtheilte in die Elbe geworfen wurden. Statt des Kruzifixes sollte eigentlich Augusts I. Statue zu Pferde von Metall gegossen auf einem grosen Piedestal aufgestellt werden. Es unterblieb aber, weil man dem Pfeiler das Tragen einer so grosen Last nicht zutraute.

**) Der älteste bekannte Elbmesser, nämlich von 1736, befindet sich am Wasserpalais in Pillnitz.

Darüber enthält das Maas 10 Ellen, mit 9 Zoll hohen Ziffern angegeben, und darunter 2 Ell. 8 Zoll. Doch ist das Wasser, soviel man weis, noch nie so tief gefallen *), überstieg aber 1784 die Höhe des Maases noch um 21 Zoll, nahm gegen 400 Schr. Böhm. Holz mit, unterwusch das Gießhaus (S. 180) und verursachte in der Stadt 33,556 Thlr. Schaden. Der Fertiger des Elbmessers, H. Fin C. Pötzsch **), hat binnen 30 Jahren seine Beobachtungen über den Elbstrom tabellarisch verzeichnet. Seitdem kennt man den Fall desselben genauer als sonst ***) und hat Ueberschwemmungen kräftiger begegnen können. An der östlichen Halbrundung des 2ten Pfeilers vom

Schlosse

*) Unterm 3ten Bogen linker Hand befindet sich ein Stein mit Buchstaben, welche den äusserst seichten Wasserstand von 1669 andeuten. Seit 1707 aber, wo die Elbe noch einige Zolle seichter war, ist er nicht wieder zum Vorschein gekommen.

**) Derselbe ist auch eidlich verpflichtet, den Wasserstand, wenn die Salz- und Holzschiffer ihn für zu niedrig angeben und deshalb Frachtzulage vom geh. Fin. Kollegium verlangen, sein Gutachten darüber auszustellen.

***) Die Fluth von Pillnitz braucht bis Meissen 24, v. Meissen bis Wittenberg 54 — 57 St., von Dresden bis Barby 72 St. Ferner, wenn bei Schandau das Eis Abends um 9 Uhr bricht, so bricht es gewöhnlich bei Königstein früh um 3, bei Pirna Nachmitt. um 3, bei Dresden um 5, bei Meissen Abends um 9 Uhr 2c.

Schlosse her bezeichnet eine messingne Tafel die hohe Elbfluth von 1655 (I. 10). Weiter hin im 4ten Bogen ist das sogenannte Brückenmännchen (S. 128) mit über die Augen gezogner Mütze, in kauernder, unanständiger Stellung angebracht. Es soll den Baumeister der ersten Brücke, Matth. Fotius, vorstellen. Das könnte wohl seyn, denn dergleichen Curiosa gehörten sonst bei Künstlern, wie bei Gelehrten, gleichsam mit zum Handwerke. Beweisen läßt es sich aber nicht.

Der Dresdner Rath hat über die Brücke seit 1502 die Ober- und Niedergerichte, welche durch das sogenannte Brückenamt verwaltet werden, dessen Vorsteher (Brückenamtsverwalter) allemal ein Bürgermeister ist. In den dazu gehörigen Dorfschaften gab es 1804 g. 670 E. über welche der Br. Amtsverwalter mit 1 Aktuar die Gerichtsbarkeit übt. Der Brückenzoll, der nur von Fracht- und überhaupt Zentnergutswagen, von Vieh, Jahrmarktseffekten ꝛc. entrichtet wird, soll, kraft Recesses von 1638 zur Reparatur der Brücke dienen und trägt, im 10jährigen Durchschnitt, jährlich 400 Thlr. (Unter den Burgg. von Dohna belief er sich immer nur auf 20 — 30 Fl.) Zu den gewöhnlichen Ausgaben für die Brücke gehört z. B. daß sie aller 12 J. neues Pflaster und neue (oder wenigstens gewendete) Tafeln erhält. Ausserordentliche Ausgaben verursachen natürlich grose Eisfahrten. So betrugen z. B. die Reparaturkosten 1784 g. 6000 und 1799 gegen 8000 Thlr. Wenn

die

die Elbe zufriert, muß sie von den Fischern vor der Brücke frei erhalten werden, wofür sie 20 Thlr, und etwas Bier, wenn aber die Elbe nicht zufriert, nur die Hälfte bekommen.

Von den letzten Pfeilern der Brücke übersieht man einen grosen und zwar den schönsten Theil der

III. Neustadt. Dieses ursprüngliche Altdresden und gleichsam die Wiege der Residenz, blieb, weil letztere es an Gröse und Schönheit schnell überwuchs, lange nur ein ofner, dorfähnlicher Ort, der, als er kaum Stadtrecht (1403) erhalten hatte, schon wieder von den Hussiten (1429) in einen Aschenhaufen verwandelt wurde. Zwar erholte er sich, besonders unter Moritz, August und Joh. Georg I. II. III. Aber ein Brand 1685, *) der nur 21 H. verschonte, ruinirte ihn vom neuen. August I. fing bald an für die Wiederherstellung des Orts und zwar nach gröserm und schönern Plan, zu sorgen, verhies den Aufbauern doppelte Baubegnadigung, Erlaß aller rückständigen, auch Befreiung von neuen Steuern auf 10 — 15 Jahre und nannte diesen fast ganz neuen Ort 1732 Neustadt **) August II. vollendete das angefangne

*) Ein geflügelter Saturn an dem 2ten Hause bei der Brücke soll an jenes Unglück erinnern.

**) Daß es aber mit dem Auferstehen der Neustadt aus ihrer Asche nicht so schnell ging, als man gewöhnlich erzählt, beweisen mehrere dringende Vorstellungen des Rathes, auf welche die Steuer- und Accisbaubegnadigungen, weil sie anfänglich nicht

ne Werk ganz im Geschmack seines prunkliebenden Vaters.

Neustadt hat 2 Thore (S. 133) das schwarze, sonst Lausitzer und weisse, sonst Meisner, und 2 Schläge nach der Elbe zu (das ehemalige Jäger- und Wasser- oder Mühlthor) 22 Gassen, unter welchen die Haupt- und Königsstrase die schönsten sind, 4 freie Plätze, 20 Brunnen und Röhrwasser und meist grose massive Gebäude.

An die Brücke gränzt das, ursprünglich zur Vertheidigung derselben, vom Gen. Bott angelegte, Block- iezt Kommandantenhaus, welches, ausser der Wohnung des Kommandanten, die Gouvernementsgerichte, die Baukommissionsstube und die schönste Hauptwache in Dresden enthält. Denn sie nimmt 5 grose, kriegerisch dekorirte Arkaden ein, welche die Facade des Gebäudes nach der Allee zu bilden.

Auf dem Freiplatze zwischen der Hauptwache und Allee steht (seit 1736) das, dem zweiten Vater der Neustadt, August I, errichtete Monument. Der König sitzt nämlich, in Römischer Tracht, den Kommandostab in der Hand, auf einem galoppirenden Pferde, das auf einem Piedestal von Sandstein steht. An der Figur des erstern schätzt man nur die Aehnlichkeit, desto mehr bewundert man aber das (nach Augusts Leibroß gearbeitete) Pferd, welches vorzüglich auf dem Schweife ruht, den eine eiserne Stange mit dem Piedestal

viel fruchteten, 1714. 1724 und 1732 wiederholt wurden.

destal verbindet. Das Ganze, ein Werk des Obst. Lieuten. Wiedemann,*) hat kolossalische Form und besteht aus zusammen genieteten, stark vergoldeten, Kupferplatten.

Die Hauptstrase durchschneidet in der Mitte eine, 20 Schr. breite, 500 Schr. lange und mit Barrieren umgebne Allee, die seit 1736 von (aus Hamburg dazu verschriebnen) Linden angelegt ist und eine der frequentesten Promenaden bildet, von welcher man die ganze Brücke bis zum Schloßthor übersehen kann. In der Mitte der Allee stehen 2 massive Wasserhäuser. Die Häuserreihe zur linken Seite derselben eröfnet das, seit 1750 neu gebaute, 21 Fenster breite und 3 Stockwerke hohe, Rathhaus mit Thurm, welches, ausser den Rathsexpeditionen, das Leihhaus, den Stadtkeller, die Fleisch- und Brodbänke, die Portechaisen und grose Säle für die Leinweber und Tuchmacher zu Jahrmarktszeiten enthält. Das Schulgebäude daneben, ward vom Rathe, nach dem Brande 1686 angelegt. Die Schule selbst entstand wahrscheinlich im 15n Jahrh. ward aber 1539 durch Hz. Heinrich verbessert. (s. w. u.)

Die

*) Eigentlich ein gelernter Augsburger Kupferschmid, der aber in Sächs. Kriegsdienste trat. Durch das Vergolden der Statue soll er sich, wegen des vielen dazu gebrauchten Quecksilbers, den Tod zugezogen haben.

Die h. Dreikönigskirche*) (mit 2 Pred.) auf dem Freiplatze den Kasernen gegenüber, sonst, nebst Kirchhof, mitten in der Hauptstrase (wo iezt die Wasserhäuser der Allee stehen) gehörte in den ältesten Zeiten dem Landesherrn, ward aber 1481 dem, von Wilhelm dem Einäugigen 1404 gestifteten, und von Friedrich dem Friedf. 1420 bestätigten Augustinerkloster, **) erblich überlassen. 1539 richtete Hz. Heinrich in dieser Kirche den Gottesdienst protestantisch ein, und zwar auf Kosten des Klosters, das Luthern sehr zeitig anhing, aber nur vor Hz. Georg sich fürchtete. Bei dem Brande 1685 ward auch diese Kirche ein Raub der Flamme, aber gleich wieder aufgebaut und schon 1688 eingeweiht. Um die Hauptstrase frei zu gewinnen, verlegte sie August I. an ihren iezigen Platz, wo sie von 1732 — 39 auf königl. Kosten ganz massiv gebaut wurde. Sie hat keinen Thurm, (die Glocken hängen im Dachstuhl) 4 Portale, 2 Emporkirchen und ihr Innres ist einfach und hell. An dem steinernen Altar sind die 10 klugen und

10

*) Vor der Reformation hatte Neustadt eine Niklas- Erasmus- und Alexiuskapelle, von welchen aber wenig sichre Angaben vorhanden sind.

**) Es lag auf der Elbwiese in der Gegend zwischen der Klostergasse und dem Jägerhofe und hatte Weinkeller, in die man mit Wagen fahren konnte. Als Luther in Dresden predigte (S. 163) nahm er bei den hiesigen Augustinern, zu deren Orden er gehörte, Herberge.

10 thörigten Jungfrauen in halberhabnen Figuren dargestellt. Die Kanzel von Bildhauerarbeit ist noch ein Ueberrest der alten Kirche. In der Sakristei steht eine kleine **Bibliothek**, zu deren Vermehrung aber nichts, als ein Legat von 3 Thlr. Zinsen da ist, die mit Recht nicht dazu verwendet werden. So unbedeutend sie auch ist, zeichnet sie sich doch unter andern durch eine, g. 20 B. starke und seltne Sammlung aller Gelegenheitsschriften und Gedichte, das grose Jubiläum der Augsb. Konfession betreffend, aus. Nach neuern Beobachtungen hält man die Bauart dieser Kirche zur richtigen Fortpflanzung und Vertheilung des Schalles für besonders vortheilhaft — eine **akustische** Denkwürdigkeit, welche auch die zweimalige Aufführung des Klopstockischen Vaterunsers nach Naumanns Komposition 1799 bestätigte. Der zur Kirche gehörige Kirchhof, sonst mitten in der Hauptstrase, ist, seit 1732, vors schwarze Thor verlegt.

Auf dem grosen Freiplatze am weissen Thore, der Königstrase gegenüber, steht der, für Wissenschaft und Kunst **gleich** denkwürdige **Japanische** oder **Holländische Palast**, welchen (nebst Uebigau) August I. dem Feldm. Flemming für 100,000 Thlr. abkaufte und durch Pöpelmann, Knöfler und Bott bis 1730 in seiner ietzigen Form herstellen lies. Er hat eine Fronte von 17 Fenstern, 2 Stockwerke und ein Halbgeschoß, einen auf Arkaden ruhenden Vorsprung (von Bott) mit vergoldeten Inschriften, welche auf die ietzige Bestimmung des Palasts sich beziehen, einen

nen geräumigen Hof, durchaus Zierrathen von Bildhauerarbeit in Japanischem Geschmack und ein Kupferdach, das 12000 Thlr. kostete. Sonst waren die Zimmer mit Japan. und Chines. Porzellan, mit Indianischem Prunkgeräthe, mit Federtapeten ꝛc. u. dgl. geschmückt und das Ganze sollte ein königlicher Sommerpalast werden, der aber unvollendet blieb. Der ietzige Kurfürst verwandelte ihn, mit einem Aufwand von mehr als 83000 Thlr., in ein Museum, das in Hinsicht auf äussern Glanz und innern Werth mit den erhabensten Anstalten dieser Art in Europa wetteifert (s. w. u.) Der dazu gehörige Garten ist theils am Elbufer, theils auf dem Walle, ganz im Geschmack der Brühlschen Terrasse (S. 173) angelegt und gewährt auch, wie diese, nur in entgegengesetzter Richtung, die reizendsten Aussichten auf Stadt und Elbe mit ihren Umgebungen. Der untere Garten, welcher Treibhäuser, einige vorzüglich schöne Blumenparterres ꝛc. hat, ist mit dem obern durch eine, mit Orangerie und hohen Rosenbäumen besetzten Appareille verbunden, die auf 2 Seiten nach dem Walle sich anschwingt.

Das (1733 gebaute) Kollegienhaus auf der Meisnischen Gasse, ist der Sitz der Landesregierung und des Appellationsgerichts.

Zur rechten Seite der Brücke sind merkwürdig: auf der Mönchswiese an der Elbe 2 grose, für das Artillerie- und Pontonbrücken-Fuhrwesen bestimmte

Schup-

Schuppen, die 1770 — 80 gebaut wurden und 32,000 Thlr. kosteten.

Der Jägerhof, welchen Kf. August 1568 anlegte, seine Nachfolger aber erweiterten, bekam endlich unter J. Georg I. bis 1617 seine ietzige Gestalt und ausserordentliche Gröse. Er nimmt ziemlich den 5ten Theil von ganz Neustadt ein, erstreckt sich von der Elbwiese bis an den Wall, theilt sich in den grosen und kleinen Hof und enthält grose Zeug- und Provianthäuser, einen Bauhof, einen 90 E. langen Hundestall, eine grose Abbrühküche, Pferdeställe, Schuppen 2c. Sonst hielt man hier in Fängen, die nun meist eingegangen sind, Bäre, Löwen, Tiger und andre wilde Thiere, welche entweder auf dem dazu eingerichteten Kampfplatze, oder auf dem Sande vor Neustadt und in Grossedlitz gehetzt wurden. Die meisten stehen ausgestopft im Naturalienkabinet. Das Hauptgebäude, in dessen Zimmern und Sälen einst grose Jagdfeste gegeben wurden, enthält noch verschiedne, meist darauf sich beziehende, Gemälde. Unter andern sieht man auch den Einzug des Kaisers Matthias in Dresden 1619, Krönungen Römischer Kaiser 2c. von Albr. Dürer gemalt. Im Tafelsaal hing sonst eine Tabelle über das, von Joh. Georg II. von 1611 — 53 geiagte Wild (113629 St. mit 20 Bären und 3543 Wölfen.) Noch befindet sich im Jägerhofe die Wohnung des Oberiagdkommissars, des Hofiägers und mehrerer Jagdbedienten, die Jagd-

schreiberei und die Proviantverwalterei. (Ueber das hiesige Forstinstitut s. w. u.)

Das grose, 3 auch 4 Stockw. hohe Gebäude der Ritterakademie oder das Kadettenhaus, welches Gr. Wackerbarth auf Speculation für ein militärisches Institut 1725 baute, kaufte August I. 1729 für 200,000 Thlr. und lies es 1730 von den Kadetten beziehen. (s. w. u.) Im Erdgeschoß sind die Fecht- und Voltigirsäle, Wagenschuppen, Kellergewölbe etc. Das 1te Stockwerk des Vordergebäudes enthält die Kommandanten- und das Fahnenzimmer, im 2ten wohnt der Kapitainleutenant. Uebrigens ist das Gebäude in 58 Kadettenstuben, 8 Lehr- 2 Exerziersäle, 2 Exerzitien- einige Reserve- ein Gesellschaftszimmer und eine Galerie eingetheilt. Bei feierlichen Gelegenheiten führt der Eingang durch die, in einem edlen Styl von Weinlich gebaute, kurf. Reutbahn, welche von einer bestimmten Zahl Kadets benutzt werden kann; übrigens aber die eigentliche Reutschule enthält, wo junge Leute auf kurf. Kosten für den Dienst gezogen werden. Um den grosen, mit Sand ausgeworfnen und mit Spiegeln gezierten Reutsaal läuft eine Galerie mit Eisengeländer. Zu beiden Seiten liegen Ställe für (gewöhnlich 50) Schulpferde. Im 2ten Stockwerk befindet sich ein in Ketten hängender Tanz- und Manövrirsaal für das Kadettenkorps.

Die (von Bott und Longlüne 1732 angelegten) Kasernen, nach dem Jägerhofe das gröste Gebäude

de der Neustadt, bilden ein groses Viereck von 868 E. Umfang, das 3 Stockw. hoch, und von beinahe 700 M. bewohnt ist. In der Mitte des Hofs, auf welchem bequem ein paar Infanterieregimenter manövriren können, steht ein Wasserbecken von Bildhauerarbeit und an den 4 Flügeln 8 Brunnen. Ursprünglich bestimmte August I. dieses ungeheure Gebäude blos zu Soldatenquartieren, um den Bürgern dadurch Erleichterung zu schaffen. Es ist aber nie dazu gebraucht worden. Die Kasernen enthalten, ausser Wohnungen für pensionirte Offiziere und deren Wittwen, die Ingenieurakademie, die Artillerie-, die Militärschule, das Sanitätskollegium, das medicin. chirurg. Kollegium mit dem chirurg. Hospital und der Feldapotheke, den anatomischen Saal, die Hebammenanstalt, die Quartiere der zur Artillerieschule Kommandirten und der Hausartilleriekompagnie.

Auf dem linken Flügel, wo sonst das Soldatenknabeninstitut (iezt in Annaburg) sich befand, liegt die kaiserliche katholische Gesandtschaftskapelle, welche die Königinn und Kurfürstinn Josephe stiftete und August II dem Kaiser für dessen Gesandten schenkte. Sie ist 30 Schritte lang, geht durch 2 Stockw. und hat 3 Altäre mit Gemälden und Reliquien. Der Kaiser unterhält die Kapelle, ernennt auch den Gesandtschaftspater unter dem Titel eines kaiserl. Hofkaplans, nebst dem übrigen Personale. Ersterer empfängt vom Kaiser 300 Guld. und vom Kurfürsten eine eben so starke Zulage, wo-

für er die kathol. Gemeine in Neustadt und auf dem Sande mit besorgen mus.

Hinter den Kasernen stehen 4 feuerfeste Mehl- Heu- und Hafermagazine, welche über 50,000 Schffl. fassen können. In dem neuesten war sonst eine Feldbäckerei mit holzsparenden Oefen. Die übrigen 3 baute Joh. Georg III.

Die schönsten Privathäuser der Neustadt sind: das gräfl. Bosesche, freiherrl. Racknitzische, v. Berlepschische, v. Gregorysche, van d. Brelingische, Richtersche, Schmidtische, die beiden grosen Eckhäuser der mit Linden besetzten Königsstrase ꝛc. ꝛc. Eins der letztern (nach dem Thore zu) ist iezt ein Militär-Requisitenhaus zu Vorräthen für Lazareth, Feldbäckerei und Artilleriewesen. Das Lippertsche Haus in der Mitte der Königsstrase, zeichnet sich durch eine lateinische Inschrift aus, des Inhalts: „durch die Gnade Friedrich Augusts, des besten Fürsten, erhielt hier einen Ort der Ruhe der Greis Lippert.“ *)

Die

*) Dieser, um die Gemmenkunde hochverdiente Mann, (gebürtig aus Meissen) sollte, wie sein Vater, ein Beutler, und, weil er dazu keine Lust spürte, ein Glaser werden. Aber auch dazu fühlte er sich nicht berufen, sondern beschäftigte sich nur mit Zeichnen und Lesen, suchte Bekanntschaft mit Gelehrten und Künstlern und wählte besonders die Gemmen zum Lieblingsstudium, welches ihm, von Jugend auf mit den nöthigen Vorkenntnissen nicht ausgerüstet, namenlose Anstrengung kostete. Selbst in spätern

Die Gegend vor dem schwarzen Thore, in gerader Linie nach der Haide zu, längs derselben bis an die Radeberger Strase und zurück bis ans Elbufer, bildet gleichsam die Vorstadt von Neustadt und heißt

der neue Anbau, welcher im Umfange weit gröser, als Dresden innerhalb der Ringmauern, aber noch bei weitem nicht völlig ausgebaut ist. Ursprünglich

Jahren lernte er, ausser neuern Sprachen, noch Lateinisch und Griechisch, um an den Quellen des Alterthums selbst zu schöpfen. Seine Kenntnis des Glaserhandwerks veranlaßte ihn zur Erfindung einer glasartigen Masse, die weder durch Hitze noch Frost leidet und in welcher er die geschnittnen Steine der Alten täuschend nachformte. Endlich gab er eine Sammlung solcher Abdrücke, nach den Originalen der vorzüglichsten Museen, unter dem Namen Daktyliothek heraus, welche 1005 mytholog. 1095 histor. und 1049 theils mytholog. theils histor. Stücke enthält, bei allen ihren Mängeln (denn es sind auch viel unächte Gemmen aufgenommen) doch immer einzig in ihrer Art und für Gelehrte und Künstler von nicht geringem Werthe ist. Der Kurfürst besuchte Lippert mehrmals, kaufte ihm 5 Exempl. der Diaktyliothek (a 90 Dukaten) für die Universitäten und Fürstenschulen ab und unterstützte ihn sogar mit einer ansehnlichen Summe zum Ankauf des oben genannten Hauses, das Lippert ganz nach seinem Geschmack einrichtete und aus Dankbarkeit durch obige Inschrift auszeichnete. Er starb hier 1785. Seine noch lebende Tochter besitzt die Glaspasten und das Arkanum der Masse, wozu unter andern eine Sächs. Erde kömmt.

lich verdankt diese Sandwüste ihre Kultur den, der Religion wegen vertriebnen Böhmischen Protestanten, (I. 30.) welche hier, meist als Gärtner, sich niederliessen und durch Fleis und ökonomische Kenntnisse dem sterilen Boden ihren Lebensunterhalt gleichsam abzwangen. Dies Beispiel weckte Nachahmer, besonders in den J. 1730 — 40, aber weit mehr nach dem 7jährigen Kriege, als viele Bürger, die im Bombardement Haabe und Gut verloren hatten, durch Gärtnerei und Feldbau hier sich wieder zu erholen suchten. In den neuern Zeiten, besonders seit 15 — 20 Jahren, ist diese Sandsteppe so kultivirt worden, daß sie den übrigen Vorstädten in mancher Rücksicht nicht nachsteht. Freilich hat das Ganze zum Theil noch ein dorfmäsiges Ansehn; denn manche Strasen enthalten mehr Gärten als Häuser, an Pflaster und Laternen fehlt es noch und die Einwohner sind größtentheils arm. Aber es giebt auch viel grose und massive Gebäude, die Zahl derselben wächst jährlich, und die Neigung vieler Dresdner, das Land hier zu geniessen, giebt der grosen Anlage ein immer ordentlicheres und freundlicheres Ansehen.

Der größte Theil des neuen Anbaus steht unter Amts, der übrige unter Rathsgerichtsbarkeit und beide Theile haben ihre besondern Richter und Schöppen. Das Ganze durchschneiden 7 Gassen und 3 grose (die Bauzner, Radeberger und Königsbrücker) Strasen.

Links

Links vom schwarzen Thore liegen einige Gasthöfe und Holzpflanzungen, zur Seite hinter dem Gasth. Schönbrunn, der Manövrirplatz für die Artillerie und weiter hin, nach Neudorf zu, die Scheunen und der Neustädter Kirchhof. Erstere, welche eigentlich nicht zum Neuen Anbau gehören, lagen, als Neustadt noch keine Festungswerke hatte, mit im Stadtbezirk und brannten 1429. 1631 und 1760 ab.

Der Kirchhof (S. 223) ist in vieler Hinsicht, gewissermasen aber auch deshalb merkwürdig, weil hier nicht, wie anderwärts, das letzte Ruheplätzchen, bezahlt wird. Dies machte nämlich der Stadtrichter Glaser, der den Platz kaufte, zur Bedingung, welche denn auch bei dem neu dazu erworbnen Lande gilt. Nicht weit vom Eingange steht ein Leichenhaus, zur Wiederbelebung der Scheintodten, das, nach den neuesten, besonders Hufelandischen Vorschlägen, i. J. 1800, auf Kosten der Kirche, in einem schönen Styl gebaut wurde. Am thätigsten wirkte dabei Hr. Stadtr. D. Fähre, der auch die erste Veranlassung dazu gab. Das Haus enthält eine 20 E. lange und 10 E. breite Gruft, 2 etwa halb so grosse Todten, und 2 Wachkammern, aus welchen letztern die Leichen beobachtet werden können. In erstern befinden sich 6, gleich Bettstellen eingerichtete Leichenbreter und ein Sarg mit Luftlöchern, um den Todten darinn abzuholen. Jeden Finger und iede Zehe desselben fassen kleine Häckchen, die durch Fäden mit einer

einer Art von Uhrwerk in Verbindung stehen, das bei der leisesten Bewegung eine Menge Glockenschläge bewirkt. Der Todtengräber, welcher zur Beobachtung der Leichname die nöthige Weisung erhalten hat, ist mit dem ganzen Apparat zur Wiederbelebung eines Scheintodten versehen und von dem Gebrauch desselben unterrichtet. Uebrigens steht es einem auch frei, besondre Wächter zu halten. Jede Familie kann die Ihrigen unentgeldlich auf die Lebensprobe hieher senden. Eine Stelle in der Cruft aber kostet 30 Thlr. für die Kirche. Bis iezt liegen in lezterer 3, und auf die Lebensprobe sind erst g. 20*) hieher geschaft worden. Gäbe es in Dresden noch kein Leichenhaus, so würde man über den Mangel desselben laut genug schreiben und sprechen und nun es da ist, wird es wenig benuzt. —

An der Kirchhofmauer, neben der Wohnung des Todtengräbers, sieht man, in 27 halberhaben von Sandstein gearbeiteten Figuren, den berühmten Todentanz, welcher von 1534 — 1701 am Georgenschlosse, dann, als er beim Brand desselben herabfiel, an dem Neustädter Kirchhof in der Hauptstrase (S. 223) sich befand und mit ienem zugleich hieher verlegt wurde. Das Ganze ist eine, nach dem Geiste der Vorzeit, in der That wizige Versinnlichung der uralten

*) Zwar haben schon mehrere Leichname die Glockenmaschine in Bewegung gesezt, aber leider nur nach den gewöhnlichen Ursachen, welche bei manchem Todten noch eine Art von Bewegung wirken.

ten Wahrheit: daß der Tod eben so gut an der Hütte, als an dem Marmorpalast anpoche, und wahrscheinlich eine Kopie des bekannten Basler Todentanzes in veriüngtem Maasstabe. Den ersten Reigen eröfnet ein Skelett mit Pfeife am Munde, das den Papst an einer Schnure führt. Diesem folgen ein Erzbischof, Bischof, Praelat, Domherr und Mönch. Im 2ten Reigen, welchen ein Skelett mit Trommel anführt, tanzen Kaiser, König, Kurfürst, (wie man will, Hz. Georg selbst) Graf und Ritter. Im 3ten Reigen folgen dem Gerippe: ein Edelmann, Rathsherr, Handwerker, Soldat, Drescher, (Bauer) Bettler; im 4ten: Aebtissinn, Modedame, Bauerfrau, Jüngling, Kind und ein gebückter Greis. Den düstern Tanz schließt ein Gerippe mit Sense. Kein Dresdner Kirchhof enthält soviel schöne und geschmackvolle, zum Theil marmorne Monumente, (eins der kostbarsten ist das der Gemahlinn des Russ. Gesandten v. Alopeus *) als dieser, und auf keinem herrscht eine so schöne Ordnung und Eintheilung der Gräber als auf diesem.

Rechts

*) Unter andern steht in einer Gruft (wohin sie aber eigentlich nicht gehört) eine, in knieender Stellung gearbeitete weibliche Alabasterstatue, die man immer für eine lebendig begrabne und wieder aufgestandne Goldschmidsfrau ausgiebt. Sie stellt aber die 1677 gestorbne Englische Kaufm. Wittwe, Stubbing, (Stifterinn der Kretschmarschen Handlung in Neustadt) vor, wozu man den Alabaster aus London kommen lies.

Rechts, vom schwarzen Thore nach der Haide zu, liegen: auf der Badegasse, die vom D. Rädler gestiftete Indüstrie- und Armenschule (m. w. u.), weiter hin, in einer Quergasse, der Kirchhof der Juden, (erst seit 50 J.; vorher mußten sie ihre Leichen nach Teplitz schaffen) an der Haide von der Königsbrücker Strase nach dem Priesnitz- oder Goldbach, eine kurf. Flußsiederei, wo eine geringe Sorte von Potasche gefertigt wird; näher nach der Elbe, an der, mit Alleeen besetzten, Budissiner Chaussee und zwar an der Priesnitzbach, die hier in die Elbe sich ergießt, die Cichorienkaffeefabrik mit Wein- und andern ökonomischen Anlagen, wodurch seit etwa 10 Jahren eine grose Wüstung urbar gemacht worden ist; gegenüber das, seit 1755 gegründete, Linkische Bad mit Badegelegenheit und Schauspielhaus; im Sommer ein Hauptsammelplatz der Freude, des Luxus und der Mode, der zwar weder gros ist, noch vorzüglich schöne Anlagen hat, aber durch seine reitzenden Umgebungen immer eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit behält.

Beim Bade theilt sich die, seit 1780 — 85 mit einem Aufwand von 50,000 Thlr. angelegte, Chaussee in die Radeberger und Budissiner Strase. An letzterer liegt das Chausseehaus und hinter demselben erstrecken sich, zu beiden Seiten der Strase, die neuen gräfl. Markolinischen Anlagen, welche aus zusammengekauften kurfürstlichen, Raths- und Privatgrundstücken bestehen und seit 2 — 3 Jahren eine

grose

grose Sandsteppe in Feld, Obst, Holz, und Hopfenpflanzungen verwandelt haben. Den Anfang dieser Besitzung macht eine, im neuesten ländlichen Geschmack angelegte, Schweizerei mit gewölbten Ställen voll Schweizer, und Friesländ. Viehes und andern Wirthschaftsgebäuden; weiter hin, von der Strase links, auf einer Anhöhe im Walde, dem interessantesten Punkte für die Aussicht nach Dresden, steht ein schönes Landhaus im Gothischen Geschmack. Uebrigens ist der Wald zu beiden Seiten der Strase mit Staketen eingehegt, welche ihm ein freundliches, gartenmäsiges Ansehn geben. Mit diesen Anlagen gränzen die des Lords Findlater, der iezt mehrere zusammengekaufte Forsten und Weinberge in einen Park verwandelt, welcher mit der Zeit wohl alle Anlagen dieser Art in Sachsen übertreffen dürfte. An dem sogenannten Mordgrunde, dessen sandige Abhänge bei Regengüssen immer mehr hinabstürzen, soll, blos als Damm dagegen, eine Mauer aufgeführt werden, die ihrer Höhe, Länge und der nöthigen Tiefe des Grundes wegen, über 10,000 Thlr. kosten wird.

Rückwärts nach der Elbe zu und zwar hart am Ufer derselben liegen: der gräfl. Bünauische (sonst Koselsche) Garten mit Palast, auf einer vom Strome heraufgemauerten Terrasse; der sogenannte schwarze Holzhof; das 1732 angelegte Invalidenhaus oder Garnisonlazareth; das Neidische Armenschulstift und, dem Festungsgraben

den gegenüber, nach dem schwarzen Thore hin, ein, seit 1782 gebauter Schuppen für die Feld-Proviant- und Krankenwagen, Zelterbagage ꝛc.

Vom schwarzen zum weissen Thore führt eine Pappel- und Lindenallee mit Rondelen und Bänken.

Volkszählungen hielt man im Mittelalter, auch noch in viel spätern Zeiten, entweder aus frommer Einfalt, weil man sich der darauf erfolgten Pest zu Davids Zeiten erinnerte, oder aus einer Art von unbegreiflicher Sorglosigkeit, oder aus Mangel an Einsicht, weil man darinn etwas Nützliches nicht zu bemerken wußte, für ganz überflüssig. Deshalb läßt sich denn leider! über die Bevölkerung Dresdens bis ans Ende des 16ten Jahrh. gar nichts sagen, als daß sie, wie man aus Vergröserung der Stadt, Erweiterung der Kirchen ꝛc. schliessen darf, immer gestiegen seyn müsse. Von 1588 gehen muthmasliche Nachrichten an, auf welche man bis zum Anfang des 17ten Jahrh. nur unsicher fussen kann, weil sie blos auf Schlüssen nach der Zahl der streitbaren Männer beruhen. Seit 1607 bemerkte man iährlich die Zahl der Getauften und Gestorbnen, welches schon mehr Gewisheit gab; seit 1617 verzeichnete man auch die Kommunikanten, woraus wieder etwas mehr sich folgern lies; förmliche Zählungen kennt man nur seit der Mitte des 18ten Jahrh. und iährliche Konsumentenverzeichnisse sind (wie im ganzen Lande) erst durch ein Generale vom 19 Aug. 1791

eingeführt. Obgleich selbst die neuesten Mittel, die Bevölkerung zu erfahren, noch immer in mancher Hinsicht trüglich sind, so geben sie doch ein festeres Anhalten und, wenn man sie mit den Angaben vom Ertrag des Bodens, der Manufakturen und des Handels vergleicht, die lehrreichsten Resultate.

Den eben bemerkten Rechnungsarten zufolge ist Dresdens Bevölkerung vom Ende des 16ten bis über die Mitte des 18ten Jahrh. beständig gewachsen, dann auf einmal (durch Krieg) merklich gefallen, seit der Regierung unsers Kurfürsten aber (die Hungeriahre 1771 — 72 ausgenommen) immer gestiegen und man kann annehmen, daß sie ihrer blühendsten Periode im vorigen Jahrh. ietzt sehr nahe, wo nicht gleich komme oder sie wohl gar übertreffe.

Im J. 1588 hatte Dresden ungefähr g. 6000, 1608 schon g. 10,000, zwischen 1617 — 27 g. 11 und 12,000, in der Mitte des 17ten Jahrh. schon g. 16,000 Einwohner, obgleich die Pest 1631 — 34 fürchterlich gewüthet hatte *). Am Ende des 17ten Jahrh. war die Bevölkerung, nach den Geburts- und Sterbelisten zu schliessen, wenigstens schon auf 28 — 30,000 **), im Anfange des 18n Jahrh. auf 30,000 ge-

*) 1632 allein starben 6892. 1635 standen ganze Gassen leer und waren zum Theil niedergerissen, weil die Soldaten (es waren die Zeiten des 30jährigen Krieges) viel Häuser zu Brennholz verbrauchten.

**) 1697 hatte Dresden 31,298 Einw. die vom Hof und Handel lebten.

gestiegen, obgleich die Pest 1680 wieder über 8000 (oder, wie man will, gar über 11,000) abgefordert hatte. Fiel sie auch in der Folge, wie es scheint, etwas, so stieg sie bald wieder desto mehr und zwar in dem Dezennium von 1750 — 60, bis zu 60 und 70,000. Wenigstens zählte man (auf königlichen Befehl) 1755. 63,209 M.

Die Drangsale des 7jährigen Kriegs und die Verminderung des Hofstaats, nachdem die Pohlnische Krone wegfiel, bewirkten für die Bevölkerung Dresdens einen bedeutenden Rückfall; noch mehr aber die Hungeriahre 1771 — 72, wo es nicht viel über 45,000 Einwohner hatte. Indes erholte es sich bald wieder, so daß man 1774 schon 47,576 (ohne Hof) zählte. 1791 rechnete man, mit dem Militär 54,920. 1798, 55,762. 1801, 55,181, und im Oktb. 1803, in Stadt, Neustadt, Vorstädten, auf dem neuen Anbau und den Scheunenhöfen, 44,515, in Friedrichstadt 4579; zusammen also 49,094. Rechnet man nun dazu 6623 zum Militär gehörige P. und im J. 1804 g. 2300 Fremde *), so ergiebt sich eine Totalsumme von mehr als 58,000, worunter ungefähr 5000 Katholiken, 200 Reformirte, über 40 Familien der Böhmischen Gemeine und g. 1000 Juden sich befinden.

Die

*) Während den heftigsten Zeiten der Französ. Revolution rechnete man bisweilen auf 5 — 6000 Fremde.

Die volkreichsten Theile sind die Residenz, wo selbst in Häusern von 4—5 Stockwerken fast ieder Winkel bis unters Dach bewohnt ist und Friedrichstadt, wo, der Armuth wegen, selbst in den kleinsten Stuben, Familien von 6 — 10 P. wohnen. Die Sitte, daß manche eben nicht starke Familie ganze grose Häuser bewohnt, wie in Chemnitz, ist in Dresden selten. Ja man zieht sich grosentheils eher ins Enge, um desto mehr Miethgeld (das hier in ziemlich hohen, gegen Leipzig und Chemnitz aber, noch in geringen Preisen steht,) zu beziehen. Oeffentlichen Angaben zufolge hat nun zwar Dresden seine Bevölkerung in der Mitte des 18n Jahrh. noch nicht erreicht. Allein Konsumentenverzeichnisse, auf welche man immer baut, sind, wie schon erinnert, aus begreiflichen Ursachen, nichts weniger als genau. Man kann rechnen, daß der 6—7te Kopf von den Zählenden, (besonders auf dem Lande) absichtlich weggelassen oder nachlässig übersehen wird. Aber selbst der Augenschein widerspricht, glaube ich, der Bemerkung, daß Dresden in der Bevölkerung gegen die Zeiten vor dem siebeniährigen Kriege noch zurück sei. Die Ruinen nämlich, welche iene traurige Periode veranlaßten, sind iezt in Häuser und zwar in Häuser von weit mehr Raum verwandelt — viel alte Gebäude sind erhöht oder im Innern zu mehrern Quartieren eingerichtet worden — Friedrichstadt, das im Kriege nichts litt, hat an Häuserzahl gewonnen — der neue Anbau ist, am lebhaftesten erst nach dem

Kriege

Kriege (besonders seit 15 — 20 Jahren) gleichsam aus dem Sande hervorgeschossen — vor mehrern Schlägen, deren nächste Umgebungen man ia auch zur Stadt rechnet, sind nicht blos neue Häuser und Gärten (etwa nur zum Vergnügen) sondern neue Wirthschaften entstanden rc. und Dresden sollte ietzt weniger Einwohner haben, als vor dem siebeniährigen Kriege? — Freilich trug sonst der Glanz des Hofes und die Pohlnische Krone nicht wenig zur Bevölkerung bei, aber dafür ist auch (wie sich aus den Verzeichnissen der Handwerker und Künstler ergiebt) die Indůstrie gestiegen, die Kollegien und Kanzleien sind an Zahl und Ausdehnung gewachsen, und der Zufluß von Fremden, der doch zur Bevölkerung nicht wenig beiträgt, hat sich, wenn man ihn auch mit dem unter August I. II. nicht ganz vergleichen kann, doch wenigstens beinahe mit iedem Jahre, besonders in den neuern Zeiten, vermehrt; wozu die Französ. Revolution, die vielfache, gegen sonst stark vermehrte Gelegenheit zu wissenschaftlicher, künstlicher und sittlicher Bildung und der milde, friedliche Geist unsrer Regierung gewis nicht wenig beigetragen haben und noch beitragen.

Ein Hauptbeweis, daß die ietzige Bevölkerung der zwischen 1750—60 gewis nicht nachstehe, giebt die Vergleichung der Geburten zwischen damals und ietzt. Gerade in dem Jahre 1755, von welchem man genau die Bevölkerung von 63,209 M. kennt, wurden nur g. 1900 geboren. Ueberhaupt schwankte die

Zahl

Zahl der Gebornen in dem Dezennium von 1750 — 60 jährlich zwischen 1600 — 2000, in dem letzten Dezennium von 1794 — 1804 aber immer zwischen 17 — 1800. Damals starben jährlich immer zwischen 2 und 3000, ietzt, bei ziemlich gleicher Zahl der Gebornen, immer nur 1800 — 1900. *) Daraus ergiebt sich denn, wenn man den traurigen Erfahrungssatz zu Hülfe nimmt, daß die Ehen immer seltner und unfruchtbarer werden, mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß Dresden der blühendsten Epoche seiner Bevölkerung iezt ziemlich gleich wieder gekommen seyn müsse.

In den lezten 10 Jahren von 1794 — 1804 wurden jährlich immer 2 — 300 mehr beerdigt, als geboren; wenn auch 1798 die Beerdigten die Gebornen nur um 22 und 1804 nur um 83 überstiegen, so ersetzte dies nur zu reichlich das J. 1800, wo 778 mehr begraben, als geboren wurden. Von 1617 bis 1717 starben 98,611. Im ganzen 18n Jahrh. wurden 156,548 geboren und 187,006 begraben, also 30,458 mehr begraben als geboren. Diesen Angaben zufolge starben im 18n Jahrh. gegen 90,000 mehr,

*) Ausnahmen, wie das J. 1800, wo 2397 starben und die iezt so grose Sterblichkeit, machen im Ganzen keinen grosen Unterschied, und finden sich in dem Dezennium von 1750 — 60 ebenfalls. 1757 z. B. starben 4454 und doch wurden nur 1647 geboren.

mehr, als im 17n. *) Obgleich ein hohes Alter immer seltner wird, ist doch die Sterblichkeit hier, wo gewöhnlich nur der 30ste stirbt, geringer, als in Leipzig, wo man jährlich auf 28 einen Todten rechnet. Von den 1876 Begrabnen des J. 1804 starben 546 im 1sten Jahre, 165 kamen über 50. 181 über 60. 168 über 70. aber nur 81 über 80, nur 5 über 90, und ein einziger bis auf 102 J.

Noch gehören hieher wenigstens einige Angaben über Abnahme der Kommunikanten und Ehen und merkliche Zunahme der unehelichen Geburten.

Im J. 1617, wo Dresden nur zwischen 11 — 12000 E. hatte, zählte es 21,507 — im J. 1717, wo die Bevölkerung zwischen 20 und 30,000 war, 78,019,**) und im J. 1804, wo es nach officiellen An-

*) Daß man von der Sterblichkeit groser Städte nicht aufs ganze Land schliessen dürfe, ist bekannt. In kleinen Städten und auf dem Lande werden in der Regel weit mehr geboren als begraben, und wenn in der Residenz der 30ste stirbt, so stirbt auf dem Lande nur der 38ste. Dies erhält das Gleichgewicht der Bevölkerung im Staate Daß aber, trotz der in der Regel gröfern Zahl der Gestorbnen gegen die der Gebornen die Bevölkerung in Dresden immer gestiegen sei, liegt in dem Zuflusse, welchen die Residenz durch Handel, Gewerbe und Hofstaat ꝛc theils vom Auslande, theils aus der Provinz, in einem fort erhält.

**) Wobei aber freilich seit 1647 die Thorgemeinen und Neustadt mitgerechnet sind.

Angaben über 58 und, wenn man genau zählen sollte, gewis weit über 60,000 E. hatte, nur 39,527 Kommunikanten. Die Zahl derselben ist also, besonders in den neusten Zeiten, seit etwa 2 Dezennien, merklich gefallen. So zählte man z. B. 1794. noch 51,815 und 1804 nur 39,527, also 11,288 weniger. Schreitet diese Zahl verhältnismäsig so fort rückwärts, wie bisher in gleichem Maase die Bevölkerung vorwärts, so haben wir vielleicht in 10 Jahren, bei einer Bevölkerung von 70,000, kaum 28,000 Kommunikanten, also nicht viel mehr als vor 200 Jahren bei einer Bevölkerung von 11 — 12000, und so gut wie man sonst auf jeden Einwohner, wenn man unter obigen Zahlen Kinder und Fremde abrechnet, jährlich 4 Kommunionen rechnen konnte, werden wir künftig, wenn man annimmt, daß jeder Verehrer der Kommunion sie doch jährlich nur 2mal genießt, kaum auf 8 Köpfe einen Kommunikanten zu rechnen haben. Sonst konnte man nach der Kommunikantenzahl gewissermaasen die Bevölkerung schätzen, weil es der Sakramentsverächter wenige gab, die übrigen aber wenigstens 3 auch 4mal jährlich zur Kommunion gingen. Jetzt fällt jener Maasstab für die Bevölkerung ganz weg oder wird doch mit jedem Jahr unsichrer.

Ferner. Im J. 1607 zählte man 6 — 1618. 9 — bis 1658 gar keins, dann in einem Jahre 17. — 1700. 60, und nun so fort bis auf 200 uneheliche Kinder jährlich; besonders von der Mitte des 18n

Jahrh. bis zur Theurung 1772. In dem letzten Dezennium stieg die Zahl derselben jährlich auf 300 bis über 350 und 1804 gar auf 364. Rechnet man dagegen die Zahl der Gebornen im J. 1804 überhaupt, nämlich 1706, so ergiebt sich, daß ziemlich $\frac{1}{5}$ aller Gebornen Uneheliche waren.

Endlich. Die Zahl der Ehen war 1617, 126. 1717, 397. 1718 gar 501 und so fort, bei steigender Bevölkerung doch immer zwischen 4 und 500. Das stärkste Jahr des letzten Dezenniums 1798 gab 517 — das neuste 1804, bei einer Bevölkerung von 60,000, nur 408, also ziemlich eben so viel, als 100 Jahre früher, bei einer kaum halb so starken Bevölkerung. — Die Zahl der Getauften, s. S. 236. Die Zahl der Todtgebornen ist in den neuern Zeiten mehr gestiegen als gefallen. 1794 z. B. zählte man nur 65, im J. 1804 schon 83 *). Die, grosentheils nichts weniger als schönen, Resultate, welche aus den zuletzt beigebrachten Angaben hervorspringen, bedürfen wohl keiner Erläuterung.

Dresden hat keine Messen, wie Leipzig und Naumburg, es ist keine eigentliche Manufakturstadt, wie Chemnitz, Zittau rc., es hat keinen Bergbau, wie Freiberg, aber als die Hauptstadt des Vaterlandes, um welche in einem Bezirk von 4 Meilen, ausser einigen hundert Dorfschaften, 10 grose und kleine Städte liegen, als fürstliche Residenz, welche einen Hofstaat und zahlreiches Militär in sich faßt,

*) Von 1750 — 85 hatte Dresden 2979 Todtgeborne.

faßt, als der Sitz der meisten und höchsten Landesbehörden, als ein, von Fremden häufig besuchter, Stapelplatz des Luxus, des Geschmacks und des Vergnügens, als der Mittelpunkt oder gleichsam das Herz Kursachsens, wo die Hauptzweige der gesammten Staatseinkünfte zusammentreffen — vereinigt dieser Ort eine Menge von Erwerbzweigen in sich, die, wenn sie auch nicht alle gerade blühend sind, doch wenigstens, wie man zu sagen pflegt, ihren Mann nähren.

Die gewöhnliche städtische Erwerbquelle, die Bierbrauerei, ist im Verhältnis zur Volksmenge eben nicht bedeutend und mehr im Fallen als im Steigen, woran vorzüglich die Einfuhr fremder *) und, seit etwa 10 Jahren, besonders der Gebrauch der Doppelbiere Schuld ist. Seit 5 Jahren sind im Durchschnitt (in allen 16 Brauhäusern) jährlich (mit Einschlus der Friedrichstädter) immer zwischen 19 und 20,000 Faß gebrauet worden und zwar 1802 über 300 F. weniger als 1801 und 1803 wieder g. 500 F. weniger als 1802, ohne das kurf. Brauhaus in Friedrichstadt, wo 1802 g. 3450, 1803 aber nur g. 2670 F., und das Bayersche Brauhaus ebendaselbst, wo 1802, 899, — 1803 aber nur 882 F. gebrauet wurden.

Feld-

*) Schon vor 40 Jahren schenkte man in Dresden g. 60 fremde Biere aus; jetzt giebt es deren wenigstens eben soviel, wo nicht mehr.

Feldwirthschaft und Viehzucht sind, das Vorwerk Ostra und Stadtgut Lübtau ausgenommen, nicht von Belang; denn die ganzen Stadtfelder betragen nur 92 Magazinhufen, auf welchen g. 260 Stück Vieh gehalten werden.

Die Branntweinbrennerei ist iezt, so lange die hohen Kornpreise dauern, untersagt. Sonst gab es immer gegen 90 gangbare Blasen, und im J. 1803 wurden 50,000 Schfl. Korn zu Branntwein verbrannt. Die größte Fabrik, welche täglich 6 Schfl. brennen kann, ist im Pohln. Brauhause in Neustadt.

Im Jahr 1802 gab es 1969 arbeitende (darunter 993 ohne Gesellen) mit 1960 Gesellen und 312 aus Unvermögen nicht arbeitende Meister — im Anfange des J. 1804. 1951 arbeitende (darunter 951 ohne Gesellen) Meister mit 2037 Gesellen und 366 aus Unvermögen nicht arbeitende Meister; in Friedrichstadt aber, wo keine Zünfte gelten, in den lezten 5 Jahren immer g. 400 Arbeiter in Manufakturen und über 300 Künstler und Handwerker, die größtentheils für Dresdner Meister arbeiten, von freier Hand aber, die Jahrmärkte ausgenommen, seit 1795 nichts nach Dresden liefern sollen. Die ganze Summe der Gewerbtreibenden oder der Hausväter (ohne Weiber, Kinder, Gesellen und Militär) betrug im J. 1804 unter Rathsiurisdiction 12294 und in ganz Dresden mit Zubehör zwischen 14,000 und 15,000. Im J. 1768 aber belief sich die Zahl der Gewerbtreibenden mit Gesellen

nur

nur auf 5663. Voraus gesetzt nun, daß nur die Gewerbtreibenden den wahren Nationalwohlstand begründen, so giebt ein Indüstrie-Vergleich zwischen 1768 und 1804 für Dresden ein erfreuliches Resultat. Damals konnte man bei einer Bevölkerung von 40—50,000, nur etwas mehr als den 12ten *) — iezt kann man den 4ten M. als Gewerbtreibenden annehmen. Die übrigen sind Arme, Kinder, Dienstboten, Soldaten, öffentliche Beamte, zum Hofstaat gehörige Personen, Interessenverzehrer und Fremde ꝛc. Damals waren aber auch sieben traurige Kriegsiahre und drei Belagerungen nicht lange vorüber — iezt genießt die Residenz mit dem Lande seit mehr als 40 Jahren, die Segnungen des Friedens und doch zählte man damals (eine Angabe, welche obiges Resultat ziemlich niederschlägt) nur gegen 1000 — iezt giebt es über 5000 Allmosenperzipienten und — wieviel wohl Hausarme??

Daß eine Residenz fast alle Arten von Handwerkern und mechanischen Künstlern in sich vereinige, ist wohl keine Frage. Dresden hat iezt 5 Buchdruckereien mit 26 Pressen, unter welchen die Meinholdische Hofbuchdruckerei **) von 16 Pressen die stärkste

*) Denn unter den 5663 Gewerbtreibenden im J. 1768 sind auch Gesellen, bei den 14—15000 von 1804 aber die Gesellen nicht mit gerechnet.

**) Ob es, wie man will, schon 1482 eine Druckerei in Dresden gab, läßt sich nicht beweisen; aber 1519

stärkste ist, 8 (und mit dem Oehmeschen Laboratorium, 9) Apotheken,*) 6 Badereien, 28 privil. Badstuben, g. 50 Gold- und Silberarbeiter, über 450 Schneider mit beinahe 350 Gesellen, über 400 Schuhmacher mit fast eben soviel Gesellen, über 80 Tischler, g. 80 Perückenmacher, g. 60 Böttcher, g. 30 Buchbinder, über 20 Drechsler, g. 50 Fischer, g. 60 Fleischer, mehr als 30 Gürtler, über 20 Kürschner, g. 30 Lohgerber, 30 Nadler, 30 Sattler, g. 112 Bäcker, 30 Zeug- und Leinweber, 20 Strumpfwürker rc. rc. überhaupt 65 verschiedne Innungen, und ausserdem noch Puder- und Stärke-, Messer-, Liqueurfabriken rc. 1 Flußsiederei, 1 Klystirspritzen-, 1 Violinsaitenfabrik, 5 Ziegelscheunen, davon einige auf ieden Brand 80,000 St. liefern, 2 Tabaksmühlen, in und bei Dresden bis in den Plauenschen Grund 20 Mahlmühlen mit mehr als 40 Gängen, welche nebst der Elbschifmühle sämmtlich unter der Mühlenkommission stehen.

Nur

berief Hz. Georg, Wolfg. Stöckel, wahrscheinlich als ersten Buchdrucker hieher. Kf. August bestätigte diese Offizin 1568 als evangel. Hofbuchdruckerei, welche deshalb merkwürdig ist, weil hier die Konkordienformel gedruckt wurde, welche Kf. August so viel Sorge, Mühe und Geld kostete.

*) Die älteste von 1490 ist die Salomonsapotheke. Die Löwenapotheke zeichnet sich durch eine Thermolampe für Apotheker und einen zu chemischen und andern Arbeiten vorzüglich geschickten Windofen aus. Von der Hofapotheke s. S. 164.

Nur die Tischler und Schlosser haben Lade, Herberge, Gesellenzusammenkünfte u. dergl. seit 1803 abgeschaft und dafür Verpflegungskassen errichtet, die unter Direction des Raths stehen. Die übrigen Innungen bestehen noch und besitzen zum Theil, wie die Zeug- und Leinweber, die Schneider und Schuhmacher, grose Innungshäuser. Die Schuhmachergesellen erhalten seit 250 J. schon ihr eignes Hospital beim Schieshause durch monatliche Beiträge.

Vom J. 1800—1803 wurden in Dresden mit Friedrichstadt gefertigt: gegen 3000 Dutzend wollne Strümpfe und Handschuhe, gegen 100 Dtz. Paar seidne, g. 500 Dtz. Paar gewürkte Zwirnstrümpfe, g. 900 Paar gewürkte Beinkleider (und zwar i. J. 1800 nur 10 Pr.; so schnell stieg dieser Nahrungszweig) über 1200 St. gedruckte Kattune und Baumwollwaaren, für mehr als 13000 Thlr. baumwollne Garne, über 100 St. seidne Zeuge (meist in Friedrichstadt, doch ist diese Manufaktur iezt ganz gesunken) über 10,000 St. gewürkte Spitzen (nur in Friedrichstadt, die wenigsten, g. 1200 St. im J. 1801) gegen 10,500 St. Hüthe (im J. 1800 nur 106, im J. 1803 schon g. 1500) und für mehr als 300 Thlr. andre Filzwaare, g. 140,000 St. Loh- und Weisgerberleder, über 13600 Dtz. lederne Handschuhe blos von den Beutlern (die Handschuhfabriken s. w. u.) über 500 Ko. Wachsleinwand (blos in Friedrichstadt) g. 3300 Pf. Siegellack, ꝛc. ꝛc.

Die

Die meisten der genannten Erwerbzweige sind, in dem angegebnen Zeitraume, sich ziemlich gleich geblieben; manche beträchtlich gestiegen; andre wieder desto tiefer gefallen. Doch diese gewerbliche Ebbe und Fluth war von ieher und an allen Orten bemerkbar und wird es immer bleiben. Am auffallendsten ist die Strohmanufaktur gestiegen und die Marly-, Flohr- und gewirkte Spitzen-Manufaktur gefallen.

Ausser den, im Allgemeinen angegebnen Erwerbzweigen, verdienen noch folgende erwähnt oder genauer angezeigt zu werden: Die Hommeiersche Gold- und Silberfabrik, welche 1734 entstand und ausschliesliche Concession, doch ohne Verbietungsrecht hat, liefert ächte Spitzen, Tressen, Galonen, Schnüre ꝛc. Der ehemalige Glanz des Hofes und die Mode, welche einst Tressenhüte, galonirte Kleider u. dergl. schön fand, gaben dieser Fabrik einen äusserst lebhaften Schwung, der freilich mit dem Wegfall iener beiden Hauptursachen, auch allmälig aufhörte. Doch ist sie immer noch die größte in Dresden und macht ansehnliche Geschäfte mit dem Auslande. Der Gold- und Silberdrathzieher Westmann, welcher die Tressenlieferung für den Hof hat, beschäftigt ebenfalls viel hiesige Posamentirer. Hof und Militär blieben bisher immer noch die Hauptstützen dieses Erwerbszweigs, den übrigens die Mode iezt wieder etwas mehr heben zu wollen scheint. Unter den Handschuhfabriken, welche nebst den Beutlern

im J. 1804 über 60,000 Felle verarbeiteten, sind die von Bassenge (seit 1765) und Empert, die größten. Sonst konnte dieser Indüstriezweig mit seinen Rivalen im Auslande Konkurrenz halten, ja er hatte sogar, in Ansehung der feinen Nähterei und Stickerei, für manche südliche Gegenden Europens das Uebergewicht. Allein die Einfuhrverbote, besonders in das ehemalige Pohlen, und das wohlfeile Einbringen Französischer, Preussischer und Englischer Handschuhe durch die Leipziger Messen, haben den Vertrieb seit 6 — 7 Jahren unter die Hälfte herabgesetzt. Die Hauptfabriken verarbeiteten von 1798 — 1803 gegen 200,000 rohe und gar gemachte Ziegenfelle.

Die Tapetenmanufakturen von Hoppe und Latour (erstere entstand 1776; letztere 1789) beschäftigen immer zwischen 20 und 30 M. zeichnen sich durch Farben und Muster aus und haben, als die einzigen im Lande, grosen Vertrieb. Doch ist dieser neuerlich stark gefallen, weil der Luxus die Schweizer, Pariser, Lyoner, Berliner rc. Tapeten vorzieht. Der Fabrikant Latour hat das sogenannte Kaßler Gelb glücklich nachgeahmt und hält Tapetenniederlagen zu Leipzig, Herrnhut, Bautzen und Plauen. Buntes Papier wird, wenn auch nicht gerade fabrikmäsig, besonders in Friedrichstadt gefertigt, und die Buchbinder wissen zum Theil selbst das marmorirte und Titelpapier, das sie sonst nur von Leipzig bezogen, zu fertigen.

Die Ehrigschen Boymanufakturen liefern Schaf- und Baumwollzeuge, besonders geschmackvolle Pferde-, Sattel- und Zimmmerdecken. Die älteste, an der Zwingerbrücke, entstand 1740 und beschäftigte in den neuern Zeiten, seitdem auch eine Kattun- und Mousselindruckerei damit verbunden wurde, immer über anderthalb hundert Menschen. Der Absatz im Lande ist nicht von Bedeutung; der größte aber ins Ausland durch die Messen. Der ietzige Besitzer hat einen sogenannten Zugstuhl von 600 Zügen erfunden, auf welchem Figuren aller Art in Wolle und Baumwolle gewürkt werden können.

Die Tuchmanufaktur wird in den neuesten Zeiten lebhaft betrieben; die hiesige Wollspinnerei ist von sehr guter Art und wird von inländischen Fabriken zu den feinen Wollwaaren stark gesucht. Die Hauptwollniederlage vertrieb sonst immer iährlich 30 — 40,000 Zt. in und ausser Landes. Die größten Manufakturen sind die Roch- und Fritzschische, welche vor einigen Jahren noch über 2000 M. mit Kämmen, Spinnen, Sortiren der Wolle ꝛc. beschäftigten und iährlich immer 11 — 1400 St. Tuch lieferten. Der Fabrikant Straßer fertigt feine Kasimirs, Moletons, Schwanboy, Espagnolets ꝛc. und empfängt dazu Unterstützung aus der Prämienkasse; desgleichen auch der Tuchscheerer Benedict, der die feinen weissen Tuche und Kasimire besser als die Engländer zurichtet. Ausser den schon bestehenden 4 Tuchmanufakturen wird ietzt in den 3 Rosen eine 5te

für

für feine Tuche, Kasimire 2c. angelegt, mit welcher auch eine Garnbleiche verbunden werden soll. Den grösern Manufakturen sind accisfreies Einbringen der nöthigen Wolle und Farbewaaren und Zinsenbeihülfen auf mehrere Jahre bewilligt worden. An Wollwaaren ist 1800 bis 1803 gefertigt worden: über 1600 St. Tuch und Tüffel, g. 1600 St. Flanell und über 4000 St. Wollzeuge (die meisten, über 1200 St. im J. 1802). Die Tuchmanufaktur ist wahrscheinlich, nebst Leinweberei, einer der ältesten Erwerbzweige Dresdens. Wenigstens wurde 1401 schon eine Tuchweberinnung bestätigt, welche damals eine Walke und Mühle bei Plauen hatte. Noch im 17n Jahrh. lieferte sie nicht blos Armeetuch, sondern auch den Bedarf des Hofes. Als aber der Luxus die höhern Stände mit Französischen und Holländischen Tüchern zu kleiden anfing, sank die Manufaktur, und ganz fiel sie durch die Pest 1680, welche von beinahe 100 Meistern nur 2 leben lies. Seit etwa 20 Jahren hat sie sich wieder erhoben und zwar durch die Thätigkeit der Fabrikanten Roch und Fritzsche.

Auf die Wollmanufaktur haben sich zum Theil auch die hiesigen Leinweber gelegt, deren Gewerbe natürlich unbedeutend ist, weil Dresden mit feinen Leinenwaaren aus der Oberlausitz (besonders von Zittau und Herrnhut) und mit gröbern, theils eben daher, theils vom Untergebirge und aus den Gegenden bei Stolpen, Neustadt 2c., versorgt wird. Das accisfreie Garn bezieht man von den Dörfern bei Dip-

Dippoldiswalda und Freiberg. Von 1798 — 1803 wurden g. 3300 Bo. (am Werth über 15,000 Thlr.) gewebt.

Ausser 12 — 14 Posamentirmeistern und 3 Seidenhandlungen hat Dresden auch 2 Seidenbandmanufakturen. Die größte, nämlich die Schneidersche auf der Viehweide, (entstand 1754) macht grose Geschäfte mit dem Auslande durch die Leipz. Messen. Die Heindelsche Manufaktur (seit 1790) beschränkt ihren Absatz mehr auf Dresden und umliegende Gegend. Beide erhalten die rohe Seide accisfrei. Erstere leidet viel seit den Russ. und Preuss. Einfuhrverboten, und letztere durch das Einbringen von Berliner- und Schweizerbändern. Der Posamentirer Berger hält sogenannte Schubstühle, welche weit mehr Bänder, als die gewöhnlichen liefern. Ausser den Waaren, welche die Posamentirer selbst arbeiten, beziehen sie auch viel Band, Pfeifengrösel 2c., von Radeberg, Radeburg und Pulsnitz. Der Vertrieb der obigen Bandfabriken schwankte für die J. 1798 — 1803 zwischen 17 und 18,000 Thlr. Leider fehlt es noch an einer Färberei, wie in Leipzig, zum Färben und Zurichten der rohen Seide. Deshalb beziehen die hiesigen Seidenhandlungen die Seide entweder gefärbt aus Italien und Frankreich, oder lassen sie mit grosen Kosten auswärts färben.

Die Sackische Wachsfabrik in Friedrichstadt, welche August II. 1762 anlegte, kaufte der Vater des

jetzi-

letzigen Besitzers, als sie dem Verfall nahe war, und gab ihr neues Leben. Noch hat die Fabrik alle Lieferungen für den Hof und auch Absatz im Auslande. Die zweite Wachsfabrik, die Schüßlersche, besteht erst seit 1781. Unter den Wachshandlungen, welche zum Theil ein Nahrungszweig der Seifensieder sind, ist die Lindnersche die größte. Obige Fabriken lieferten von 1798 — 1803 über 1000 Ctr. Wachs, am Werth, nach Verschiedenheit der daraus gefertigten Waare, zwischen 30 und 40,000 Thlr. Das stärkste Jahr war 1799, wo der Waarenbetrag auf 12,000 Thlr. sich belief. Zwei Wachstuchfabriken in Friedrichstadt liefern nur einfarbige und marmorirte Leinwand. Die bunten und gemusterten bezieht man von Leipzig.

Sonst gab es in Friedrichstadt (seit etwa 1780) 3 Flohr- und Marlyfabriken, welche grosen Absatz durch hiesige Kaufleute ins Ausland hatten. Allein seitdem der Eigensinn der Mode auch diesen Erwerb ins Stocken gebracht hat, beschäftigen sich die Fabrikanten (Mieth, Beyer, Einenkel) mehr mit Strohpatentzeug. Doch wird daneben immer noch etwas Flohr gefertigt, auch für die Kaufleute Marly zugerichtet, den Landleute in und bei Röhrsdorf weben. Binnen 6 Jahren lieferte die ganze Manufaktur für etwa 3000 Thlr. an Flohr, Marly rc.

Die hiesigen 2 Siegellackfabriken haben nur inländischen Vertrieb. Die Emmigsche Fabrik versorgt größtentheils die kurf. Kanzleien. Beide sind

eher

eher gestiegen als gefallen. So auch zwei Kartenfabriken (eine 3te ist kürzlich eingegangen) die im Anfange des 18ten Jahrh. entstanden. Die älteste, nämlich die Böhmische, hatte sonst ihre eigne Papiermühle bei Freiberg. Obgleich vom Auslande durch die Messen viel Karten eingeführt und im Lande selbst, zu Leipzig, Buchholz und Meissen, mehrere tausend Dutzend fabrizirt werden, so daß der Vertrieb der Dresdner 2 Fabriken vielleicht kaum auf einen Umkreis von 4 — 6 Meilen sich erstreckt, wurden doch in den letzten 6 Jahren zwischen 160 — 180,000 Stück feine und geringe Karten gestempelt (beiläufig ein Barometer der Spielsucht, die, wenigstens nach den Kartenfabrikangaben, mit iedem Jahre gestiegen seyn muß).

Die Bertholdische Makaroni- und Nudelmühle (S. 202) von 2 Gängen, die einzige im Lande, (entst. 1774) hält 2 Müller nebst 12 Arbeitern und hat so starken Vertrieb an Mehl und Nudeln, (letzterer besonders ins Ausland) daß sie immer nicht genug liefern kann, obgleich viel Zentner Italien. Makaroni und Nürnberger Nudeln eingeführt werden. Von 1798 — 1803 wurden g. 3000 Schfl. Weizen verarbeitet.

Die Schafhirtische Papiermühle (S. 203) liefert fast lauter Schreibepapier und zwar das meiste für die kurf. Kanzleien. Die 2 Pulvermühlen an der Weisseritz, deren iede 1 Meister und 6 Arbeiter beschäftigt, verarbeiten iährlich immer g.

100•

2000 Zt. Salpeter und versorgen blos das Militär. Das Pulver zum Jagd- und Privatgebrauch bezieht man von Freiberg, Leipzig und Bauzen. Das Kanonenbohrwerk (S. 204) ist nicht beständig im Gange und darf, ohne besondre Erlaubnis, nicht gezeigt werden.

Die Treitzschkesche Cichorienkaffeefabrik entstand 1795, hat ein ausschliessendes Privilegium nebst Stempel und beschäftigt mit Verlesen, Brennen, Malen, Wiegen, Einpacken ꝛc. immer 20 bis 40 Menschen. Zu den meisten Arbeiten werden Mädchen gebraucht, welches für das Armuth auf dem neuen Anbau eine gute Hülfsquelle abgiebt. Der Vertrieb dieser Fabrik, welche durchaus nur inländisches Materiale verarbeitet und doch viel Absatz in einigen Grenzgegenden hat, ist seit ihrer Entstehung mit iedem Jahre gestiegen und zulezt mehr als noch einmal so hoch, obgleich Magdeburger Fabriken und mehrere Privatbrennereien ihr nicht wenig schadeten. In demselben Maase hat sich der Absatz des ächten Kaffees, (man kann füglich annehmen, mehr als um die Hälfte) vermindert; wodurch zwar die landesherrlichen Einkünfte merklich gelitten haben, aber auch grose Summen, die sonst nach Hamburg und England gingen, dem Lande erhalten worden sind. Und dazu hat die erwähnte Fabrik, wenn auch nicht durchaus unmittelbar, doch gewis mittelbar sehr viel beigetragen. Denn als ein privilegirtes Institut lenkte sie die Aufmerksamkeit des Publikums, vor-

züglich auf dem Lande, weit mehr als sonst auf das von ihr fabrizirte Kaffeesurrogat, welches vor allen andern Surrogaten der Art für den Gaumen bis iezt immer noch den Vorzug behauptet und in zahllosen Wirthschaften eingeführt ist; ia man kann sagen, bei einem grosen Theile des Landmanns und der Armen den Kaffee gleichsam nur zum Surrogat herabgesezt hat.

Die Tischler und Büchsenschäfter halten seit einigen Jahren 2 grose Niederlagen der feinsten und geschmackvollsten Arbeiten, welche iezt mit den berühmten Herrnhutischen gern sich messen können. Ausserdem giebt es auch noch einige Privatmagazine dieser Art. Die Drechsler haben sich seit 10 — 12 J. in Zahl der Meister und Veredlung der Arbeit ausserordentlich gehoben. Besonders fertigen sie Horn- und Elfenbeinarbeiten, wie Dosen, Pfeifen ꝛc. welche durch die Messen stark ins Ausland gehen. Eben so haben auch die Arbeiten der Wagner, Sattler, Riemer an Schönheit und Dauer gewonnen und erhalten so manchen Thaler im Lande, der sonst für Kutsch- und Pferdegeschirr nach Paris, Brüssel oder London ging. Die Schuhmacher, welche ehedem nur für Dresden arbeiteten, machen iezt gute Geschäfte mit dem Auslande. Unter andern treibt besonders Mst. Liebe das Handwerk fabrikmäsig, hält ein groses Magazin von Stiefel- und Schuhwerk aus Englisch gegerbtem Leder, womit er auch die Messen zu Leipzig bezieht, verlegt eine grose Zahl

Mei-

Meister und hat durch die Kommerzien-Deputation nicht nur einen Fabrikstempel, sondern auch eine jährliche Zinsenbeihülfe von 50 Thlr. erhalten. Die Töpfer brennen Oefen, welche zum Theil auf der Elbe ins Ausland gehen und die Messerschmidsche Fabrik liefert fayenceartiges Geschirr, das dem Hubertsburger nahe kommt. Die schönsten Oefen in Form von Vasen, Statuen ꝛc. fertigt, aus einer ganz eignen Thonmasse, der Galerieinspektor Matthaei. Der Kupferschmidt Hüttig schmiedet Platten für die Kupferstecher und versendet sie weit ins Ausland. Der Stahlarbeiter Claus genießt seiner Geschicklichkeit wegen einen kleinen landesh. Vorschuß. Der Pfeifenfabrikant Prevot, der künstlicher holzsparender Brennöfen sich bedient, hat für die Erfindung einer neuen Art Thonziegel eine Prämie von 40 Thlr. erhalten. Seine Pfeifenfabrik besteht seit 1777, scheint aber mit den Waldenburgern und Muskauern nicht Konkurrenz halten zu können, weil sie den Thon mit grosen Kosten aus der Leipziger Gegend beziehen muß. Jährlich geschehen 11 — 12 Brände. Von 1800 — 1803 wurden g. 141,000 Pfeifen geliefert und zwar im J. 1800 noch über 58,400, im J. 1803 aber nur über 7000.

Ein ganz neuer, von der Kommerziendeputation unterstützter, Nahrungszweig ist die Kretzschmannische Fabrik lakirter Blechwaaren, die Dresden sonst nur von Braunschweig und England bezog. Der Maler Kaffe liefert Pastelfarben

und erhält jährlich 100 Thlr. unter der Bedingung, seine Kunst dem Auslande nicht mitzutheilen. Der Wasserinsp. Lamare baut Spritzen von eigner Erfindung, die, fast bei allen Löschanstalten in Sachsen, als die zweckmäsigsten angeschaft werden. Der Kurzmesserschmid Gliher fertigt chirurg. Instrumente, besonders künstliche Arme, für deren Erfindung er eine Prämie von 20 Thlr. erhielt. Die hier von Löb, u. a., gefertigten anatomischen und chirurgischen Instrumente; die mathematischen Werkzeuge Merkleins, des Bergr. Seyffert u. a., werden selbst vom Auslande gesucht. Letzterer fertigt besonders astronomische Pendul-Reise- und Sekunden-Taschenuhren mit Cylindern, von 7 bis 10 Louisdor am Werthe, die sich durch einen weit leichtern Mechanismus vor den gewöhnlichen auszeichnen. Die Blas- und Tasteninstrumente, vorzüglich die jetzt so beliebten Fortepianos, welche Mack, Wagner u. a. bauen, gehen am stärksten nach Ruß- und Liefland.

Die Kaufmannischen Spieluhren, welche sonst nirgends in Sachsen gebaut werden, gehören zu den vorzüglichsten Werken dieser Art in Deutschland und steigen im Preise bis zu 1500 — 2000 Thlr. Uebrigens fertigen die hiesigen Uhrmacher mehr Stutzals Taschenuhren, mehr Reperatur- als neue Arbeit, weil die Schweizerfabriken die Preise der letztern gar zu sehr herabgesetzt haben.

Die

Die Dresdner gravirten Arbeiten in Stahl und Stein, von Tettelbach, Leipold, Höckner und Krüger, werden von Ausländern häufig gesucht, besonders die erhaben- und tiefgeschnittnen Arbeiten Tettelbachs, der als einer der ersten Künstler dieser Art längst bekannt ist.

Die Holzschneidekunst, welche in neuern Zeiten durch den verstorbnen Prof. Unger in Berlin zu einem vorher unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht ward, schränkt sich hier vor der Hand nur noch auf Bilderbogen, Buchdruckerstöcke, Kalender-Titel und Bilder ein und beschäftigt nur 2 Personen.

Die Bildhauer (5—6) beschäftigen sich meist mit Kirchhofsmonumenten und einige (vorzüglich Ulrich) liefern daneben auch schöne Gypsarbeiten.

Ausser Nähen, Stricken, Putzmachen ꝛc. sind Stroharbeit und Stickerei die vorzüglichsten Erwerbzweige des weiblichen Geschlechts. Für die Strohmanufaktur ist Dresden der Hauptniederlagsort, von wo, ausser den hier selbst fabrizirten Waaren, die meisten Hüthe und Flechtsorten der Dörfer versendet werden. Auch kann man Dresden wohl für die Quelle ansehen, aus welcher, durch Erfindung neuer Modelle, Verfeinerung der Waare und Vervielfachung der, aus Stroh und beigemischtem Materiale, zu fertigenden Patentzeuge, immer neues Leben in jenen grosen Indüstriezweig strömt. Sonst gab es in Dresden kaum 2 — 3, jetzt giebt

giebt es wenigstens 10 Grossostrohhuthhandlungen. Von 1800 bis 1803 wurden in Dresden, nach den eingereichten Angaben, zwischen 24 und 25,000 Thlr. an Strohwaaren gefertigt und versendet. Wie man aber diesen denkwürdigen Gegenstand des Erwerbs beurtheilen müsse, habe ich (Th. III. S. 262 — 83) gezeigt.

Das Ausnähen der Manschetten ernährte sonst, als die Mode sie noch nicht abgeschaft hatte, immer g. 800 P. und wurde fabrikmäsig, wie die Strohmanufaktur, betrieben. Dafür ist iezt die Stickerei feiner weisser Zeuge desto lebhafter; denn sie beschäftigt wenigstens 1000 P. Mehrere hiesige und Leipziger Handlungen versenden das Fabrikat stark ins Ausland, besonders nach der Türkei, Moldau, Wallachei rc. und geniessen, sowohl von der Ausfuhr der Waare, als auch von dem Eingange des dazu nöthigen Materials an feinem Stickgarn rc., Accisebefreiung.

Ausserdem fertigen auch viel weibliche Hände Blumen und Früchte von Seide und Wachs, die den schönsten Italienischen und Französischen gleich kommen.

Natürlich hat der Handwerker und Künstler der Residenz vor dem der Provinz unendliche (hier nicht aufzählbare) Vortheile voraus, welche den Nachtheil an theurer Miethe, Kleidung, Kost rc. gewis aufwiegen. Einen Hauptvortheil aber genießt ersterer durch die Kunstakademie, welche zur Belebung und Erhöhung der Indüstrie, in Ansehung gefälligerer Formen,

men, Erfindung neuer Modelle, leichtrer Nachahmung fremder Indûstrieartikel, in der That nicht wenig beiträgt. Unsre Wagner, Tischler, Drechsler ꝛc. würden ohne iene heilsame Anstalt, zum Theil, bei weitem so fein, geschmackvoll und leicht noch nicht arbeiten; und wie vortheilhaft es für sie sei, wenn sie Lehrlinge erhalten, welche einige Jahre die Akademie besuchten, werden sie selbst am besten empfinden.

Aus den genannten Indûstriezweigen ergeben sich größtentheils auch die Gegenstände des Dresdner Handels, der im Ganzen mehr passiv als aktiv, d. h. mehr auf die Einfuhr ausländischer Produkte und Waaren, als auf die Ausfuhr hiesiger Fabrikate gerichtet ist. Denn die Tonnen Goldes, welche für Materialwaaren beider Indien, für Engl. und Franzôs. Luxuswaaren und überhaupt für Artikel des wirklichen oder eingebildeten Bedarfs ausgehen, werden durch die Dresdner Manufakturen bei weitem nicht aufgewogen.

Nächst den (S. 245) angegebnen Beförderungsmitteln der Indûstrie und also auch des Handels, begünstigt letztern vorzüglich die Nähe von Böhmen, die Elbe, die hier sich durchkreuzenden Heerstrasen, besonders für den Waarenzug von Süden nach Norden und umgekehrt, und einigermasen auch noch das alte, aber ziemlich eingeschlafne Stapelrecht.*) Doch ist

*) Dresden erhielt es 1455. Doch ist davon nur noch ein Schatten übrig, seitdem Leipzig 1455 das Verbietungsrecht auf Messen und Niederlagen

ist der Handel bei weitem nicht so bedeutend, als er durch Beseitigung verschiedner Hindernisse wohl seyn dürfte, und man kann Dresden deshalb nicht gerade eine Handelsstadt nennen.

Dem Elbhandel, welcher stroman vorzüglich Korn, Holz, Salz und Materialwaaren, stromab Leinwand, Töpferzeug, Steine rc. betrift, (man rechnet im Durchschnitt monatlich g. 40 ankommende Schiffe und Kähne,) schaden vorzüglich die Zwangsrechte der Magdeburger Schiffer (III. 192.) 16 Zölle, die von der Böhmischen Grenze bis Magdeburg zu erlegen sind, zum Theil auch die vielen Heger und Untiefen, welche höchstens Fahrzeuge von 1000—1200 Zt. tragen, da doch der Strom in der Regel, z. B. bei Dresden, Schiffe von 2000 Zt. trägt. Den Materialhandel insbesondre schmälert, wie sich bald zeigen wird, die Nähe von Pirna, den Schnitt- Wechsel- und Speditionshandel aber die Judenschaft, welche überhaupt fast in alle Zweige des Handels eingreift und einen grosen Theil des Verkehrs mit Böhmen an sich gerissen hat, wo Teplitz ihr Hauptniederlagsort zu seyn scheint. Wiewohl sich auch nicht leugnen läßt, daß ohne diese äusserst spekulative Menschenklasse der Dresdner Handel so manche Vortheile entbehren würde. Der Bofel z. B. (aus der Mode gekommne Waare, Ladenhüter

in einem Umkreise von 15 M. erhielt. Auch schadete ihm (1565) das Verbot der Elbschiffarth für Ausländer.

Hüter rc.) nimmt, zur grosen Erleichterung des Gewerbes, größtentheils nur durch die unverdrossene und fast unglaubliche Mühsamkeit der Juden, seinen Weg nach Böhmen und Schlesien.

Wichtig für den Geldverkehr und Nahrungsstand sind zwar 5 Jahrmärkte,*) (3 in der Residenz, 2 in Neustadt) welche noch dazu in den neusten Zeiten, durch das Zuströmen mehrerer ausländischer Verkäufer, beträchtlicher, man kann sagen Messen-artiger, als sonst geworden sind. Aber insofern sie den Dresdnern Gelegenheit geben, ihren Bedarf an Produkten und Waaren, wohlfeiler, in gröserer Auswahl und zum Theil aus der ersten Hand zu beziehen, verringern sie natürlich den Absatz hiesiger Kaufleute; welchen übrigens auch die Nähe einer Meßstadt, wie Leipzig, nicht wenig nachtheilig ist; weil von dorther ein groser Theil der Reichen seine Luxus- und häuslichen Bedürfnisse unmittelbar beziehet. Eine Hauptursache des Handelsverfalls nicht blos in Dresden, sondern in ganz Sachsen, sind die Einfuhrverbote Ruslands, Preussens und Oesterreichs.

Der Dresdner Handel vertheilt sich auf 243 innungsmäsige Kaufleute, die in Seiden- Tuch- Material- auch Spezerei- und in Groshändler

*) Ein 6ter, der Stritzel- Christ- oder Weihnachtsmarkt, ist einzig für Dresdens Gewerbtreibende bestimmt und darf von fremden Verkäufern nicht besucht werden; sie müßten denn hier

ler zerfallen. Der Detailhandel in seidnen, leinenen, baumwollnen und Stickereiwaaren, in Zwirn und Garn, Hopfen, in- und ausländ. Spielkarten, Rauchwerk, Glas- Blech- Zinn- Messing- und Apothekerwaaren ꝛc. vorzüglich aber in Materialartikeln aller Art, belief sich in einem Durchschnitt von (den letzten) 6 Jahren jährlich weit über 1 Million; wovon auf den Materialhandel allein gegen 600,000 Thlr. zu rechnen sind. Die stärksten Artikel waren, wie leicht zu erachten, Zucker (von 1798 — 1801 g. 700,000 Thlr.) Kaffee (g. 350,000 Thlr.) Syrup und Rosinen (über 700,000 Thlr.) Farben (g. 100,000 Thlr.) Thran (g. 120,000 Thlr.) Tabake (g. 300,000 Thlr.) ꝛc. An Apothekerwaaren wurden in dem angenommenen Zeitraume für mehr als 350,000 Thlr., an Schnittwaaren für beinahe 300 000 Thlr. eingebracht. Die Einfuhr der Materialartikel war fast durchgängig gestiegen, oder sich gleich geblieben, einige, besonders den Kaffee, ausgenommen, den Cichorie, Runkelrüben und dergleichen Surrogate verdrängen. Am merklichsten war die Einfuhr von Zucker, Syrup, Rosinen, Potasche, Cichorien, Blech- und Eisenwaare ꝛc. manche in einem sechsjährigen Durchschnitt fast um $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{3}$ gestiegen. Unter obengenannter Hauptsumme der ganzen Einfuhr von 1 Million Thaler jährlich, sind mehrere grose Handels-

sich ankaufen und das Bürgerrecht erwerben, wie dies z. B. mit einigen Seifner Spielzeugfabriken der Fall ist.

delsartikel nicht einmal mit begriffen, z. B. jährlich über 900 Tonnen Heringe, g. 320,000 St. Zitronen, g. 1400 Zt. Mandeln, Reis ꝛc. über 5000 Schfl. Hopfen, über 20,000 St. Spielkarten ꝛc.

Der Materialgrossohandel verdient kaum der Erwähnung; er hat sich in den neueren Zeiten fast ganz nach Pirna gewendet, verhält sich zu dem Pirnaischen ungefähr wie 11 zu 36, und beträgt jetzt jährlich immer nicht viel über dritthalbtausend Thaler; weil die Detailhändler ihren Bedarf größtentheils selbst von Magdeburg oder Hamburg beziehen, Böhmen aber seine Waaren, theils zur Achse, theils auf der Elbe von Pirna kommen läßt.

Dresden zählt jetzt 8 Wechselhäuser, nämlich 5 lutherische (v. Gregory, v. Sandt, Lüdicke, Erkel, Zeis) 1 reformirtes (Bassenge u. Kp.) und 2 jüdische (Kaskele). Diese treiben zum Theil auch Kommissions- Speditions- und Weinhandel. Der Wechselhandel hatte in den neuern Zeiten durch das starke Einbringen schlechter Münzsorten, durch den Krieg, durch die grose Anzahl von Fremden und andre politische Ursachen, einen ungewöhnlichen Schwung erhalten, der aber jetzt etwas wieder gefallen ist.

Kommissionshandel kann, aus triftigen merkantilischen Gründen, nur in grosen Handelsstädten bedeutend, und es also eben deshalb in Dresden nicht seyn. Die Waaren-Konkurrenz ist hier, gegen eigentliche Handelsorte, zu gering, und die

Kom-

Kommissionsgebühren müßten also, wenn etwas dabei herauskommen sollte, die Waaren zu sehr vertheuern. Vor etwa 6 Jahren betrug der Kommissionshandel in Dresden nur etwa gegen 3000 Thlr. und in den letzten 2—3 Jahren ist er bis unter 2000 Thlr. gefallen.

Der Speditions- und Transitohandel, welcher für Dresden, aus S. 263 angegebnen Gründen vorzüglich sich eignet, war auch in der That bis vor 5—6 Jahren äusserst bedeutend; ist aber iezt, gegen sonst, merklich gefallen und hat sich mehr nach dem Brandenburg. Cottbus., nach dem Böhmischen Reizenhain, vorzüglich aber nach Pirna gezogen. Die Zahl der iährlich zu spedirenden Kisten, Fässer, Pakte, Tonnen rc. belief sich in den letzten 6—7 Jahren kaum auf 5—6000 iährlich.

Wichtiger als der Kommissions-, Speditions- und Transito-, ist der Grosshandel mit Leinenwaaren, der von 10 grosen Häusern (van d. Breling, Peyer u. Kp. v. Sandt rc.) betrieben wird und von der Gen. Accise ganz frei ist. Die aus der Oberlausitz bezognen Waaren versendet man besonders nach Spanien, Portugall, England, Italien und Westindien. Die gangbarsten Sorten sind: Sacklinnen (Arpilleras) weisgarnichte (Creas), Zwillichte (Coutifs) und Bonten, (Listados oder Guingans). Am stärksten gehen die Arpilleras nach Bilbao und Cadix und werden vom Schifherrn Schaaf auf der Elbe bis Hamburg und Altona geschaft. Die feinen Sorten gehen

gehen eben dahin auf der Achse über Leipzig und Lüneburg. Die Grosschönauer Damastmanufaktur hält hier eine eigne Niederlage und ausserdem giebt es noch eine der Art. In den letzten 6 Jahren bis 1803 belief sich der Leinwandgrossohandel weit über 900,000 Thaler.

Uebrigens giebt es hier 5 Buch- und Kunst-, 2 Kunst-, einige Musikalien-, 6 — 8 grose Weinhandlungen, 6 concessionirte Italienergewölber für Leckereien, ausser den vielen Materialisten, welche Tabak führen, auch 2 Handlungen, welche Tabaksfabrikconcession haben, (aber sie wenig benutzen) ferner 5 — 6 Kaufleute für Engl. Stahl-, Blech-, Wedgewood-, u. dergl. Waaren ꝛc. ꝛc.

Unter die Rubrik des Handels, insofern man darunter in Dresden nicht fabrizirte Artikel versteht, gehören auch verschiedne Niederlagen, wie von blauer Farbe, (I. 176) von Blech, (I. 162) von Mückenberger Eisenguß, von Hubertsburger (auch Englischen) Fayencewaaren, von Papier aller Art. Die beiden wichtigsten sind die kurf. Porzellan- und die Spiegel- und Glasniederlage.

Erstere enthält einen grosen Vorrath von Meisner Porzellan (s. Meissen). Die vordere Abtheilung, wo das Portrait des Bar. Böttcher en Medaillon hängt (S. 174) ist blos dem feinen Geschirr und 1 Zimmer dem Bisquit bestimmt; die hintere verwahrt in 2 Zimmern bunte halbe Malerei, blaues Mittelgut

und

und gutes Geschirr. Aller ausländischer Vertrieb des Meisner Porzellans geht blos durch die Dresdner Faktorie. Die kurf. Spiegelniederlage *) welche seit 20 J. schon in Dresden besteht, enthält nicht nur Spiegel, sondern auch Glas-Luxuswaaren aller Art, wie Kronleuchter, Tafelaufsätze, Vasen 2c. und vorzüglich kostbare Arbeiten von sogenanntem weissen Beinglas, das dem Alabaster an Schönheit und Glanz nahe kömmt. Man findet hier Spiegel von der kleinsten Sorte bis zu 4½ Ell. Höhe und 3 Ell. Breite, im Preise bis zu 7 — 800 Thlr.; überhaupt Glasartikel von 5 Gr. bis zu 2000 Thlr. und darüber. Sonst vertrieb die Niederlage nur Sächs. Gut, seitdem aber die Spiegelhütte zu Friedrichsthal nicht mehr lebhaft im Gange ist, bezieht sie das meiste Tafelglas theils roh, theils polirt, nebst andern Glaswaaren aus Böhmen. Seit 20 Jahren hat der Absatz der Niederlage auf mehr als 450,000 Thlr. betragen, wovon 190,000 Thlr. für das Ausland zu rechnen sind. Im J. 1802 belief sich der Vertrieb in Dresden und auf den Leipziger Messen g. 30,000 Thlr., nämlich ungefähr 6000 Thlr. für ungefaßte Spiegelgläser, 6000 Thlr. für Spiegel mit Rahmen, 4000 Thlr. für Plateaux und 14,000 Thlr. für andre Luxusartikel. Die rohen Spiegelgläser (jährlich immer 6 — 7000 von allen Grösen) werden in der kurf. Spiegelpolirmühle geschliffen, polirt und mit Quecksilber belegt (S. 204). Die Polirmühle, wie

auch

*) Eine zweite ist in Leipzig.

auch Spiegelniederlage, steht unter dem Geh. Finanzkollegium und einem dirigirenden Kommissarius. Eine andre Privatniederlage handelt ebenfalls mit Böhmischen Tafel- und Hohl-Glaswaaren und die privilegirte Potschappler Glashütte, welche auf Steinkohlenfeuerung eingerichtet ist, hält hier ein Magazin von Bouteillen, Arznei- und Tafelgläsern. Im J. 1803 wurde an der Elbe, vorm Ziegelschlage, eine neue, nur auf Feuerung mit Böhm. Holz und Torf concessionirte, Glashütte errichtet, die aber bis ietzt noch wenig in Gang gekommen ist. In Friedrichstadt giebt es eine Art von Fabrik kleiner Spiegel, wozu die Gläser polirt, aber nicht facettirt und mit Quecksilber belegt aus der Oberpfalz kommen. An in- und ausländischen Glaswaaren wurden in den letzten 6 Jahren bis 1803 für etwa 25,000 Thlr. eingeführt.

Endlich geben auch die Viktualien, insofern sie nicht in und nahe bei Dresden gewonnen werden, einen wichtigen Handelsartikel ab, aus welchem sich zugleich auf die Consumtion und daraus wieder auf die Menschenmenge schliessen läßt.

Täglich, besonders aber Montags, Mittwochs und Freitags, wird ein starkbesetzter Markt gehalten, und die Menge von Lebensmitteln aller Art, welche hier zusammenströmt, setzt der Residenz in den meisten Artikeln weit geringere Viktualien- (und deshalb auch in mancher Hinsicht Waaren-) Preise als der Provinz. So versorgt uns z. B. Böhmen,

von der Teplitzer Seite, mit frischem und getrockneten Obst, Eiern und Federvieh, (sonst auch mit Holz) ohne welche Zufuhr diese Artikel viel seltner und theurer seyn würden.

Korn bezieht Dresden auf der Elbe aus den Gegenden unter Meissen bis Dessau, womit 17 — 18 Händler und 8 — 10 Getreideschiffer sich abgeben. Schlägt man die Bevölkerung zu 60,000 an und rechnet auf eine Person jährlich 3 — 4 Schfl. Korn, so ergiebt sich ein Bedarf von 180 bis 240,000 Scheffeln; die aber bei weitem nicht in natura eingeführt zu werden brauchen, weil 20 — 30 Landbäcker von mehrern, mit Backgerechtigkeit privilegirten, Dörfern und Mühlen ziemlich ¼ der Einwohner mit Brod versorgen. Rechnet man zu obigem Bedarf noch das Korn, das zu Branntwein und auf andre Art verbraucht wird, ferner den nöthigen Hafer, Weizen, Gerste ꝛc. so läßt sich leicht schliessen, was für einen wichtigen Handelszweig die Körnerfrüchte abgeben müssen.

Im J. 1783 wurden an Korn, Weizen und Gerste über 300,000 Schfl. eingeführt; wobei man freilich auch rechnen muß, was nur durch- (nämlich nach der Ob. Lausitz) ging. Damals hatte aber Dresden ⅛ an Einwohnern und wohl ⅓ an Fremden, an Pferden (besonders für den Luxus) und an Branntweinblasen weniger.

In den letzten 6 Jahren bis 1803 wurden eingeführt: g. 300,000 Schfl. Weizen, g. 230,000 Schfl.

Schfl. Roggen, g. 450,000 Schfl. Gerste und Hafer, g. 11,000 Schfl. Zugemüsen, g. 90,000 Schfl. Getreide zu Branntwein, Essig, Stärke, zum Schroten rc. g. 30,000 St. Rind, g. 40,000 Schweine, g. 400,000 Kälber und Schöpse rc. g. 50,000 St. Wild, g. 25,000 St. wildes, g. 400,000 St. zahmes Geflügel aller Art (unter andern allein g. 100,000 junge Hühner) g. 30,000 Körbe Obst, g. 2½ Mill. Kannen Butter, über 3000 Eimer in- und ausländischer Branntwein rc. ferner in den J. 1798—1801 über 10,000 Eim. fremder, über 17,000 Eim. Landwein und g. 36,000 Eim. Most. Die Preise der Viktualien sind freilich gegen sonst über die Hälfte, zum Theil über ⅔ gestiegen; aber, troß der mancherlei drauf liegenden Abgaben, doch immer noch geringer, als in den meisten Provinzial-Städten, besonders des Erzgebirgs; eine Wohlthat, welche einzig die ungeheure Konkurrenz der Lebensmittel von allen Seiten verursacht. Weit geringer aber würden sie im Preise stehen, wenn das Aufkaufen von beinahe 1000 Höckern und Viktualienhändlern sie nicht gleichsam unter der Hand steigerte.

Ob der Nahrungsstand Dresdens, überhaupt genommen, gegen sonst, mehr im Steigen als im Fallen sei? ist eine Frage, deren genaue Beantwortung, ausser den bereits beigebrachten Angaben und Bemerkungen über das Indüstriewesen, aus Mangel an Raum, hier nicht befriedigend beantwortet werden kann. Bleibt man aber auch nur bei all-

gemeinen, iedem Beobachter vor Augen liegenden, Merkmalen stehen, so ergeben sich daraus die erfreulichsten Resultate. Denn die Brandstellen aus dem siebeniährigen Kriege sind verschwunden; die Zahl der hausbesitzenden Bürger ist mit iedem Jahre gestiegen; der sonst so häufig und schwer einzutreibenden Steuerreste werden immer weniger; die Lebensweise des Bürgerstandes und das ganze Aeussere desselben, von der Kleidung bis zur geschmackvollen Verzierung des Gewölbes und der Niederlage, hat einen Anstrich von Wohlhabenheit bekommen, der, wenn auch im Einzelnen, doch in der Mehrheit, wohl nicht täuschend seyn kann; der deutsche Krieg mit Frankreich ist für die Fabriken aus vielfachen, hier nicht aufzuzählenden Ursachen, wenn gleich nicht durchgängig, doch grosentheils, vortheilhaft gewesen; die Summen, welche der Aufenthalt vieler Fremden herbeizog, sind größtentheils in die Kassen der Gewerbtreibenden geflossen; durch Fleis und Geschicklichkeit haben diese nicht nur so manche (besonders Luxus.) Artikel des Auslandes, entbehrlich gemacht, sondern sogar für eigne Fabrikate grose Summen vom Auslande bezogen; von neuen Steuern weis man nichts, die alten aber darf man wohl, wenn man den ietzt so geringen Geldwerth in Anschlag bringt, nicht gerade zu hoch nennen — seit mehr als 40 Jahren hat kein Krieg; seit mehr als 30 Jahren keine eigentliche Hungerzeit Dresden entvölkert ꝛc.

Wenn

Wenn aber, trotz des, gegen sonst, sichtbar gestiegnen Wohlstandes im Allgemeinen, doch iezt, und zwar mit Recht, über theure und schwere Zeit geklagt wird, und die Zahl der Bettel- und Hausarmen leider nur zu merklich gestiegen ist, so liegt dies in physischen, moralischen und politischen Ursachen, deren Entwicklung nicht hieher gehört. Uebrigens sind die, fast zur Regel gewordnen, Klagen über schlechte Zeiten fast so alt als die Gewerbe selbst, und liessen sich in den sogenannten guten Zeiten, wie man die Prunkperiode vom Ende des 17n bis in die Mitte des 18n Jahrh. zu nennen pflegt, so laut als iezt, nur in andrer Art hören. Wenigstens beweisen es die Generalacciseinkünfte, daß unter der iezigen sparsamen Regierung der Nahrungsstand gegen damals, wenn auch in einzelnen Zweigen, doch im Ganzen durchaus nicht gefallen sei. Denn im Anfange des 18n Jahrh. betrugen iene noch nicht 80,000 Thlr., in der Mitte desselben bis an und über 200,000 Thlr. und in den neusten Zeiten haben sie mit dieser Summe immer ziemlich gleichen Schritt gehalten. Beiläufig ergiebt sich daraus auch eine nicht unzweideutige Bestätigung der (S. 241) bemerkten Angabe, daß die iezige Bevölkerung der in den J. 1750—60 ziemlich gleich kommen müsse.

Zusätze und Berichtigungen.

I. B. 5. S. Die dort angegebne Bevölkerung von 1701 dürfte, aus Gründen, weder wahrscheinlich noch zu verbürgen seyn. Ueberhaupt kann die Bevölkerung vor dem 30jähr. Kriege nicht stärker, sondern sie muß eher geringer gewesen seyn, als jetzt; denn die jetzt grosen Städte waren damals bei weitem kleiner und wenn auch viel Provinzialstädte dafür weit mehr Häuser zählten, so hatten sie deshalb wohl nicht mehr, ja vielleicht weniger Einwohner. Damals waren nämlich die Häuser meist klein und gewöhnlich nur für eine Familie eingerichtet, jetzt sind sie weit gröser und fassen flugs 4 — 6 und mehr Familien. Wovon hätte auch jene vermeintlich grösere Menschenmenge leben sollen, da Landbau und Fabriken bei weitem noch nicht so veredelt waren als jetzt. Hätte Sachsen damals, kaum 50 Jahre nach den Verheerungen des 30jähr. Kriegs, nach überstandner Pest 1632 und 1680, schon g. 3 Mill. Einwohner gehabt, wie hoch müßte jetzt, bei gestiegnem Fabrikwesen und Landbau, die Volkszahl sich belaufen!

I. 4 Die Bevölkerung aller Kursächs. Lande war 1804 2,038,544, nämlich 999,540 männl., 1039,004 weibl. und also gegen 1803, wo die Menschenzahl 2,017,235 war, um 21,309 gestiegen. Seit 1790, wo die Bevölkerung 1,877,412 war, ist die Bevölkerung in einem fort und zwar bis 1804 um 161,132 gewachsen.

I. 14. Im J. 1804 erbaute man in allen kurs. Landen an Körnerfrüchten 10,528,298 Scheffel (an Korn, Gerste Hafer allein 9,265,052 Schffl) und 4,094,872 Schffl. Erdäpfel — im J. 1790 nur 8,773,850 Schffl. an Körnerfrüchten und 1,862,170 Schffl Erdäpfel. Seit den angenommenen 14 Jahren ist im Ganzen das Korn mehr gefallen

als

als gestiegen (1791 z. B. erbaute man g. 5,500,000 Schfl.), desgleichen auch der Weizen, (das stärkste J. war 1796, wo 819,462 Schfl erbaut wurden) Gerste und Hafer sind sich ziemlich gleich geblieben, Erbsen, Linsen, Wicken, Hirse, Heidekorn und Gemenge gestiegen, am stärksten aber die Erdäpfel, deren Ertrag mit iedem Jahre beträchtlich sich vermehrt hat.

I. 20. Die Accisbaubegnadigungen für die 7 Kreise der alten Erblande betrugen 1792 bis mit 1803 überhaupt 1,034,729 Thlr. 21 Gr. 11 Pf. Im J. 1803 allein wurden an die 7 Kreise bezahlt, 71,079 Thlr. 15 Gr. 9 Pf. — im J. 1796 aber 123,681 Thlr. 3 Gr. 7 Pf.

I. 50, zur ersten Anmerk. Die Kriege des 18n Jahrh. wurden nicht meist, sondern nur zum Theil zur Behauptung der Pohln. Krone geführt. Den ganz besonders verwüstenden Kriegen 1740 — 1763 lagen andre Ursachen zum Grunde. Auch die Kriegskosten und Hülfstruppen, welche Sachsen dem Deutschen Kaiser bis 1750 gegen die Türkei und Frankreich gab, gingen der Pohln. Krone, wenigstens unmittelbar, nichts an. Ueberhaupt vergießt man, wenn man der ehemaligen Verhältnisse zwischen Pohlen und Sachsen gedenkt, auch die Summen in Anschlag zu bringen, welche Sachsen unter beiden Augusten, überhaupt und besonders in Kriegszeiten (z. B. 1756 — 63), von Pohlen bezog — und das reichliche Unterkommen, welches damals viele Sachsen in Pohlen fanden.

I. 170. Der Schneeberger Bergbau kann nicht erst 1471 entdeckt worden seyn; wenigstens baute man schon 1316 auf Silber im Fürstenberge b. Schneeberg. Den vorgeblich ungeheuern Ertrag des damaligen Bergbaus widerlegen, nach neuern histor. Aufklärungen (des H. Hofr. Adelung): 1. die Zeitumstände. Hätte es mit den vielen, zu Tage geförderten Millionen seine Richtigkeit, so müßten, nach bekannten Erfahrungen, die Preise der Dinge ausserordentlich gestiegen, die Sitten aber in gleichem

Grade

Grade gefallen seyn. Und doch waren damals erstere sehr geringe, letztere wenigstens nicht ausgezeichnet schlecht — Ferner, die Landesherren steckten damals so tief in Schulden, daß sie 1482 schlechtere Münze prägen liessen und 1488 die drückensten Steuern ausschrieben. Das würden sie aber, bei dem vorgeblichen Ertrage des Bergbaus, eben so wenig gethan, als 1487 schon über den Verfall desselben geklagt haben. 2. Der gänzliche Mangel an Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller. Denn gerade aus dem einzigen gleichzeitigen Paul Niavis oder Schneevogel, ergiebt sich, daß man den Schneeberger Bergbau damals nur reich ausposaunte, um Gewerken zu locken. Wenn auch wirklich für manche Zeche anfänglich 2000 Flor. bezahlt wurden, so mus man nicht vergessen, daß die Zeche damals nicht 128 sondern nur 32 Theile enthielt. — Endlich: als Kf. August (ungef. 50 J. nach ienem unglaublichen Bergsegen) zur Regierung kam, lies er sich von dem ehemaligen Bergbauertrag die genauesten Berichte eingeben. Diese sind auf Pergament geschrieben noch in der Dresdn. Bibliothek vorhanden, sagen aber kein Wort von ienen Schneeb. Millionen. Hz. Georgs Malzeit an der Silberstufe läßt sich mit ausreichenden Gründen weder beweisen noch widerlegen. Auch ist sie weder etwas Unwahrscheinliches noch Unerhörtes; aber desto verdächtiger der angebliche Betrag der Stufe.

II. B. 27 S. Das Steinkohlenwerk b. Schönfeld ist seit 5 Jahren im Gange. Die Kohlen aber taugen, weil sie vermuthlich zu wenig schwefel- und zu stark holzhaltig sind, für Hohöfen und Hämmer nicht, aber desto besser zum Garnbleichen. Die Bleiche bei Bereuth z. B. verbraucht iährlich 2000 Kübel Schönfelder Kohlen, die man den Potschapplern vorzieht, weil sie nicht rauchen, nicht übel riechen und mehr Holz ersparen.

II. 80. Die frühesten Spuren, gewaschnes Golderz zu amalgamiren, finden sich in der Mitte des 16ten Jahrh. in Schlesien.

II. 101. Zum Amte Freiberg gehört auch das Ritterg. Ringenthal an der Zschopau, (mit Ringenthal, Hermsdorf und Falkenhayn g. 700 E). in einer ächt idyllenartigen Gegend, welche durch den geschmackvollen Besitzer, H. Oberküchenm. Freih. zu Racknitz (dem das Gut s. 1799 gehört) durch Brücken, Wege, kleine Gebäude 2c. noch mehr verschönert worden ist. Bei der Kirche stehen 2 grosse und alte, historisch denkwürdige Linden, unter deren einer Luther einst predigte, weil die Kirche die, seinetwegen zuströmende, Volksmenge nicht fassen konnte. Auf einem Felsen an der Zschopau, 1/2 St. von Ringenthal, liegen Burgruinen, deren Alter wahrscheinlich bis ins 10te oder 11te Jahrh. zurück geht. Die Sage wußte schon längst von einem alten Schlosse zu erzählen, aber die Lage desselben nicht genau anzugeben. Dies weckte endlich, als der Holzschlag gerade iene Gegend traf, in dem Besitzer, einem Freunde und Kenner des Alterthums, die Idee, nachgraben zu lassen und so entdeckte man denn auch im Sommer 1804 einen runden Thurm, fand aber, ausser einigen alten Waffen, nichts von Bedeutung. Manche wollen denselben für die alte Burgwart Gozne halten. Mir scheint er eher eine der beiden, bis ietzt der Lage nach unbekannt gebliebnen, Burgwarten Rochlinti und Titubizien zu seyn, deren Bischof Ditmar gedenkt. Nicht weit davon, bei der Lauenhainer Mühle, liegt ein alter Schacht, wo vor etwa 20 J. auf Silber gebaut wurde. In dem Schacht und den umliegenden Halden findet man schönen, braunen Pechstein, welcher gemeinen (dem Eibenstocker gleichen) Opal, eine wahre mineralogische Seltenheit, bisweilen enthält. Die Gebirgsart ist Granit,

der

bisweilen mit den sogenannten **Weisstein** vermischt, einer Granitart, die viel Granaten, von der Gröse einer Nadelspitze, enthält, und dem Murk oder Nanitzer Stein ziemlich gleich kommt. Bei der Liebenhainer Mühle, (die ins A. Rochlitz gehört) sieht man die Ruinen einer Kapelle, welche, wie man will, sonst die **liebe Heimath** geheissen, und der Mühle den Namen verschaft haben kann; wenigstens liegt hier nirgends ein Ort, der Liebenheim oder Liebenhain hiesse.

III. B. 172. Der Meisner Kreis enthielt im Jahr 1804. 288,455, also in **einem** Jahr einen Menschenzuwachs von mehr als 5400.

III. 174. Im J. 1804 erbaute der Meisner Kreis 500,507 Schfl. Korn, 88,349 Schfl. Waizen, 299,069 Schfl. Gerste, 466,288 Schfl. Hafer, 36,441 Schfl. Erbsen, 5017 Schfl. Hirse, 37,020 Schfl. Haidekorn, 32,694 Schfl. Wicken, 528,834 Schfl. Erdäpfel, 61 Schfl. Linsen, 8196 Schfl. Gemenge. Das Korn war gegen 1803 um mehr als 105,000, die Gerste um etwa 44,000, der Hafer über 36,000 Schfl. **gefallen**; der Waizen aber um mehr als 22,500 und die Erdäpfel um mehr als 62,000 Schfl. **gestiegen**.

III. 212. D. Cratz kam d. 27 Okt. 1632 auf den Königstein, mußte 18 Jahre, bis nach dem Westphäl. Frieden hier aushalten, und ward aus der Rentkammer verpflegt.

III. 214. Patkul kam d. 9 Sptb. 1706 **vom** Sonnenstein auf den Königstein und lebte hier von seinem Vermögen bis zum Mai 1707. Das Schwedische Kommando, welches ihn abholte, brachte ihn nach **Reinhardsgrimme**.

D. 9 Aug. 1709 ward der Geh. Ref. v. **Pfingsten**, wegen Abschliessung des Altranstädter Friedens, vom Sonnenstein hieher gebracht und starb als Gefangner d. 21 Nov. 1738.

III. 215. Klettenberg bekam nicht wöchentlich, sondern täglich 16 Gr. aus der Rentkammer.

III. 216. Friedr. Wilh. Menzel, Geh. Kanzellist, ward d. 2 Aug. 1763 von Prag, durch ein kais. Infanterie-Kommando, zu Wasser nach Königstein gebracht und bekam täglich 4 Gr. Beköstigung aus dem Rentamte Pirna (starb d. 22 Mai 1796).

III. 216. Simmingskiöld war königl. Schwed. Historiograph.

III. 216. 1790 wurden 34 Bauern und Häusler als Baugefangne auf Königstein eingeschmiedet, wegen Theilnahme an den damaligen Bauernunruhen.

Die Zahl aller Gefangnen war bis Ende 1804, 155.

III. 238. Schmiedeberg (60 H. üb. 200 E.) hat erst seit 1704 eine Kirche, welche nebst Pfarre und Schule der Freih. v. Alemann (II.) größtentheils auf eigne Kosten bauen lies. Vorher war der Ort nach Sadisdorf eingepfarrt Ausser dem Hohofen, der 10 M. beschäftigt, giebt es noch 1 Eisenstab- und 1 Zainhammer (letztrer gehört einem Privatmanne). Der Eisenstein kommt von Schellerhau, besonders seitdem dort 1792 eine Kunst gebaut worden ist, etwas auch von den Zechen bei Reichstädt und Johnsbach. Der Hohofen ist, aus Holzmangel, nur aller 2 Jahre, und zwar vom April bis November gewöhnlich im Gange und liefert dann an Gusswaaren und Gänzen g. 3500 Ztr. In dem dazu gehörigen Stabhammer werden die Pocheisen für den Altenb. Zwitterstock, auch Bestellungen für Hufschmiede geliefert. Die Niederlage davon, wie auch das ganze Schmelz- und Schmiedewerk, dirigirt ein Hüttenverwalter. Im Weisseritzthale bis Dippoldiswalde giebt es noch 2 Privat-Zainhämmer, bei Naundorf und Oberkarsdorf.

IV. B. 29. Zu dem Marienbilde wallfahrten häufig Katholiken aus Böhmen. st. Gingangs l. Guingans.

IV. 31. st. Bergk, l. Bergk.

IV. 34. Die Sebnitzer haben so viel Land urbar gemacht, daß sie bisher schon über 400 Thlr. aus der Präm. Kasse erhielten.

IV. 77. 1765 schenkte der König von Spanien dem Kurf. Hofe 100 Stähre und 200 Mutterschaafe, 1 Schaafknecht und 1 Majoral, welche bis Hamburg binnen 4 Wochen zu Schiffe transportirt wurden, im Juli zu Dresden ankamen und dann nach Stolpen geschaft wurden, wo man eine Stammschäferei nach Spanischer Art anlegte. Für diese setzte man eine besondere Kommission nieder, welche Rennersdorf und Stolpen, Hohnstein und Lohmen der Kammer abpachtete und die Schäferei im Thiergarten mit Spanischer Race besetzte. Die übrigen Stähre wurden den Kammergütern; auch 20 der thätigsten Schäfereibesitzern überlassen, und bald überzeugte man sich, daß die feinere Wolle blos Eigenschaft der Race sei, daß also Boden, Klima, Zucht, Nahrung, Wanderung ꝛc. nichts dazu beitrügen. Als man 1776 — 77 anfing, die Landschäfereien zu veredeln, wollte erst Niemand Stähre kaufen, bald aber wurden sie so gesucht, daß der Kurfürst wieder 100 Stähre und 200 Mutterschaafe aus Spanien kommen lies, wovon 18 unterwegs starben. Seitdem ist die Veredlung der Schaafzucht in Sachsen schnell und mit dem glücklichsten Erfolge von statten gegangen. Die Stammschäferei im Thiergarten bei Stolpen durchwintert jetzt 3500 St. Schaafe und zwar zu Rennersdorf 1600, zu Hohnstein 700 und zu Lohmen 1200, welche Güter von Amtsverwaltern administrirt werden. Rennersdorf enthält 1.) im Thiergarten, der bis an die Schloßmauern von Stolpen geht, das reine Span. Saamenvieh; 2.) die Schäferei zu

Alt-

Altstadt 1/4 St. davon für das Muttervieh und 3.) die zu Bernsdorf für die Hammel und das Geltevieh. Neuerlich ist wieder die Rede davon gewesen, einen Transport Schaafe aus Spanien kommen zu lassen. Die Zahl der feinwolligen, veredelten Schaafe in Sachsen rechnet man iezt auf 100,000 St.

IV. 79. Z. 4. st. geduldet l. duldet.

IV. 93. Für die Liebeth. Steinbrüche sind iezt 2 Bergschreiber, die Richter in Liebethal und Daube, verpflichtet.

IV. 118. Z. 1. st. de l. der.

IV. 122. Z. 12. v. u. st. ihre l. seine.

IV. 129. Die Häuserzahl Dresdens ist i. J. 1805 richtiger so anzugeben. Die Residenz enthält unter Rathsiurisdiction: 772 Häuser (ohne kurf. Gebäude, aber mit den geistlichen, Schul-, Raths- und 11 schriftsässigen Gebäuden) — die Vorstädte: 793 Häuser (mit den nächsten Umgebungen, wie die Rathsziegelscheune an der Elbe, das Feldschlößchen, die Scharfrichterwohnung 2c.) — Neustadt 229 Häuser (mit Schule und geistl. Wohnung, 43 vorm schwarzen Thore und 18 auf den Scheunenhöfen, wo das Amt keine Gerichtsbarkeit hat. Unter Amtsiurisdiction stehen: in Dresden und Neustadt 151 kurfürstl. Gebäude mit Inbegrif der Militärgebäude, des Palais und der Thorwärterwohnungen im grosen Garten; in Friedrichstadt 182 Privathäuser (mit Pfarre und Schule, 6 Häusern auf dem Drescherberge, 7 vor dem Liebtauer-, 3 vor dem Priesnitzer Schlage, und dem Stadtgut in Liebtau; aber ohne Kirche, Ostra Vorwerk, Strasenbauhof, Schäferei und Accishäuser); ferner auf der Wilsdrufer Amtsgemeine 73, auf der, vor dem Pirnaischen und Seethore 55, Amtshäuser in der Stadt, Neustadt und Zwinger 50,

auf

auf dem neuen Anbau 131. Die gesammte Häuserzahl ist also 2497.

IV. 129. st. Ringmauren l. Ringmauern.

IV. 150. st. die schönste Kirche l. eine der schönsten Kirchen.

IV. 155. Z. 8. v. u. st. Alle l. Einige.

IV. 163. Z. 2. v. o. st. gleich l. gleich;

IV. 177. *) gehört zu: geachtet.

IV. 204. st. Girllenburger l. Grillenburger.

IV. 206. Die Häuserzahl der Friedrichstadt s. oben.

IV. 213. Z. 3. v. o. st. das l. daß.

IV. 224. Z. 2. v. o. nach Bildhauerarbeit l. größtentheils.

IV. 238. Einer handschriftlichen Nachricht zufolge waren bei der, auf das J. 1755, angegebnen Bevölkerung auch Fremde und Militärpersonen mitgerechnet; denn man wollte damals, wie obige Nachricht sagt, „wissen, wieviel Lebendige in Dresden wären." Deshalb mußte ich in meiner Vergleichung auch Militärpersonen und Fremde mitnehmen, ob ich gleich weiß, daß man diese bei Bevölkerungsangaben nicht mitzurechnen pflegt.

IV. 249. Z. 5. v. o. nach: Innungen l. nach alter Art.

Bayerische Staats-Bibliothek München

auf dem neuen Anbau 131. Die gesammte Häuserzahl ist also 2497.

IV. 129. st. Ringmauren l. Ringmauern.

IV. 150. st. die schönste Kirche l. eine der schönsten Kirchen.

IV. 155. Z. 8. v. u. st. Alle l. Einige.

IV. 163. Z. 2. v. o. st. gleich l. gleich;

IV. 177. *) gehört zu: geachtet.

IV. 204. st. Girllenburger l. Grillenburger.

IV. 206. Die Häuserzahl der Friedrichstadt s. oben.

IV. 213. Z. 3. v. o. st. das l. daß.

IV. 224. Z. 2. v. o. nach Bildhauerarbeit l. größtentheils.

IV. 238. Einer handschriftlichen Nachricht zufolge waren bei der, auf das J. 1755, angegebnen Bevölkerung auch Fremde und Militärpersonen mitgerechnet; denn man wollte damals, wie obige Nachricht sagt, „wissen, wieviel Lebendige in Dresden wären." Deshalb mußte ich in meiner Vergleichung auch Militärpersonen und Fremde mitnehmen, ob ich gleich weiß, daß man diese bei Bevölkerungsangaben nicht mitzurechnen pflegt.

IV. 249. Z. 5. v. o. nach: Innungen l. nach alter Art.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkel, Dankegott Immanuel,

D. J. Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen und den jetzt dazu gehörenden Ländern

Bd.: 4

Dresden-Friedrichstadt (1805)

Germ.sp. 305 v-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020538-3